Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft

Benjamin Ortmeyer

Erich Weniger und die NS-Zeit

Forschungsbericht

Forschungs-
berichte
7.3

Johann Wolfgang Goethe-Universität

Erich Weniger und die NS-Zeit

Forschungsbericht

Benjamin Ortmeyer

Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main 2008

Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft
Reihe Forschungsberichte

im Auftrag des Dekanats
des Fachbereichs Erziehungswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
herausgegeben von
Frank-Olaf Radtke

© Fachbereich Erziehungswissenschaften der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main 2008

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 978-3-9810879-5-6

Vorwort

Es hat lange gedauert, bis es in der öffentlichen Kultur Deutschlands möglich war, sich ohne Scheu und im Bewusstsein staatsbürgerlicher Verantwortung dem Umstand zu stellen, dass „Weimar“ und das KZ Buchenwald in einem nicht nur zufälligen Verhältnis zueinander stehen. Von einer entsprechenden Einsicht ist die deutsche Erziehungswissenschaft indes trotz ebenso mutiger wie angestrengter Debatten über die NS-Vergangenheit wesentlicher Vertreter ihres Faches nach wie vor weit entfernt. So haben paradoxerweise gerade mit gesellschaftstheoretischem Ehrgeiz geführte Debatten in nicht wenigen Fällen dazu geführt, das Skandalon, dass die geisteswissenschaftlichen und reformpädagogischen Erben des deutschen Bildungsidealismus ihre eigenen Ideale verraten haben, zum Schweigen zu bringen und die Debatte darüber für beendet zu erklären.

Dass diese Strategie nicht wirklich erfolgreich gewesen ist, zeigt sich indes daran, dass immer wieder, wenn auf entsprechende Äußerungen dieser theoriegeschichtlich bedeutsamen Theoretiker hingewiesen wird, entweder ungläubiges Staunen oder beredte Abwehr zu Tage treten.

Das von Benjamin Ortmeyer initiierte Forschungs- und Dokumentationsprojekt „ad fontes“ will dem entgegenwirken und die oftmals nur auf Gerüchtebasis geführte Debatte auf eine solide Grundlage stellen. Auf der Basis der nun erstmals vollständig und im Zusammenhang publizierten Quellen, die in der NS-Zeit veröffentlicht wurden, wird in Zukunft eine Debatte und ein Urteil möglich, das sich weder in objektivistischer Abwiegelung noch in unhistorischer Verkennung erschöpft. Von dieser Edition ist endlich eine Antwort auf die für das Fach entscheidende Frage zu erwarten, ob die Altvorderen ihres Faches einer Dialektik seiner Grundbegriffe erlegen sind oder ob sie wissentlich und botmäßig eine ihnen sehr wohl bekannte human-emanzipatorische Tradition verraten haben.

Micha Brumlik

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung 6

I. Grundpositionen und Hauptwerke: Geschichtsdidaktik und die sogenannte Militärpädagogik 9

1. Die Dissertation „Rehberg und Stein“ (1921) 11
2. Die Habilitationsschrift „Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts“ (1926) 11
3. Weitere grundlegende Schriften 12

II. Publikationen in der NS-Zeit: „Wir stehen erst am Anfang einer neuen Wehrepoche, deren Anbruch wir der elementaren Wucht der nationalsozialistischen Idee verdanken…“ 15

1. Veröffentlichungen 1933–1935 15
2. Kleinere Veröffentlichungen 1936–1939 26
3. „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (1938) 39
4. Kleinere Veröffentlichungen 1940–1944 61
5. „Goethe und die Generale“ (1942/1944) 63
6. „Die geistige Führung der Truppe“ (1942) 72
7. „Die Erziehung des deutschen Soldaten“ (1944) 81

III. Nach 1945: „Wir haben zu kehren, ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen“ 92

1. „Wir haben zu kehren, ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen“ (1946) 92
2. „Wenn Sie nicht nach dem Maß ihrer Einsicht und ihrer Verantwortung ihre Pflicht als Soldat getan hätten, so könnten wir Sie nicht brauchen, weil wir nicht sicher wären, dass Sie jetzt Ihre Pflicht als Volkserzieher ernst nehmen könnten“ (1946) 96
3. „Ernst Kantorowicz“ (1947): „unerschütterlichen Glauben an das unzerstörbare Erbe des deutschen Geistes“ 98
4. Mythos, „echte Symbole“ und „die deutsche Einsicht in die irrationale Tiefe der Geschichtlichkeit“ (1948) 101
5. „Unser General“ (1949) 104
6. „Volkszerstörung“ „in dieser unserer Zeit“? (1949) 108
7. „Missbrauch der deutschen Wehrmacht durch den Nationalsozialismus“ (1952) 109
8. „Bürger in Uniform“ (1953) 111

9. „Die weiße Rose“ (1953) 112
10. „Politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung“ (1954) 115
11. „Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“ (1959/60): Die Juden hatten „zu vergessen und zu vergeben“ – und zwar „die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz“ 116

VI. Zum Forschungsstand über Erich Weniger **120**
1. Bis 1967 120
2. Dahmer/Klafki (Hrsg.): „Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger“ (1968) 122
3. Neumann (Hrsg.): „Erich Weniger. Leben und Werk“ (1987) 143
4. Hoffmann (Hrsg.): „Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen“ (1987) 148
5. Drei Sammelbände mit Schriften Erich Wenigers (1990) 149
6. Der Sammelband „Bildung und Soldatentum“ (1992) 151
7. Die Debatte zum hundertsten Geburtstag Erich Wenigers (1993) 165
8. Beutlers Beitrag „Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung“ (1995) 170
9. Siemsens Beitrag „Der andere Weniger“ (1995) 184
10. Die Fortsetzung der scharfen Debatte (ab 1995) 195
11. Zur aktuellen Bedeutung der Militärpädagogik Erich Wenigers aus Sicht der Bundeswehr (2004) 204

Literaturverzeichnis 205
Anhang 235

Erich Weniger und die NS-Zeit

Vorbemerkung

Diese Studie ist eine Fortsetzung der bisherigen wissenschaftlichen Erforschung der Pädagogik in der NS-Zeit. Zunächst stand die empirische Erforschung der Realität an den Schulen in der NS-Zeit im Vordergrund[1], eine Rekonstruktion des Schulalltags durch Sicherung und Auswertung der Schulakten einerseits und durch Auswertung brieflicher Berichte von über hundert jüdischen Emigrantinnen und Emigranten andererseits.[2] In einem zweiten Schritt wurde umfassend der Frage nachgegangen, wie weit die Profession der deutschen Erziehungswissenschaft zwischen 1945 und 1995 in ihren Studien zur NS-Zeit – eben zur Realität an den Schulen und zur Ideologie der NS-Zeit – das Schicksal jüdischer Schülerinnen und Schüler miteinbezogen hat. Dabei gerieten – neben einer Reihe hervorragender Studien – auch Arbeiten noch heute wirkender Erziehungswissenschaftler kritisch in den Blick, die, teilweise als „Schüler" von Erziehungswissenschaftlern, die in der NS-Zeit gewirkt hatten, in der Bundesrepublik nach 1949 wichtige Positionen in der Erziehungswissenschaft einnahmen.

In dieser Studie[3] wurden nicht nur die offensichtlichen NS-Pädagogen Ernst Krieck, Alfred Baeumler und Theodor Wilhelm und ihre theoretischen Arbeit vor und in der NS-Zeit behandelt, sondern es wurde auch das Problem jener Erziehungswissenschaftler bewusstgemacht, die nach 1945 – trotz ihrer Tätigkeit während der NS-Zeit innerhalb Deutschlands – weitgehend bruchlos ihre Arbeit fortsetzten.

---

[1] Die Schwierigkeit der Analyse von „Schulen unterm Hitlerbild" als NS-Schulen wird deutlich, wenn Erziehungswissenschaftler wie Klafki die These von der nationalsozialistischen Schule unter Berufung auf ihre „eigenen Erfahrungen" untersuchen. Klafki schreibt als Herausgeber des Sammelbands „Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht" (Weinheim/Basel 1988): „Diese Schule habe ich zwischen 1937 und 1943/1944 nicht als ‚nationalsozialistische Schule' erlebt." (Klafki, S. 147) Was kann man da machen? Wie der Erinnerung nachhelfen? Die Berichte jüdischer Schülerinnen und Schüler, die Dokumente aus den Schulakten beweisen das Gegenteil und werfen helles Licht auf das Problem der Amnesie und der Spätfolgen der NS-Sozialisation.

[2] Siehe: Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 3. Auflage, Witterschlick/Bonn 1995, und Ortmeyer, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente, Frankfurt am Main 1996.

[3] Ortmeyer, Benjamin: Schicksale jüdischer Schülerinnen und Schüler in der NS-Zeit – Leerstellen deutscher Erziehungswissenschaft? Bundesrepublikanische Erziehungswissenschaften (1945/49–1995) und die Erforschung der nazistischen Schule, Witterschlick/Bonn 1998.

Die vorliegende Untersuchung reagiert darauf, dass seit geraumer Zeit die historiographische Auseinandersetzung der Profession der Erziehungswissenschaft mit der eigenen Geschichte während der NS-Zeit für weitgehend beendet erklärt wurde – teils als Tatsachenfeststellung, teils als zu begrüßende Zustandsbeschreibung.[4]

Ein grundlegendes Problem der Debatte, die in den letzten zwanzig Jahren über die Einordnung und Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit führender Köpfe der Geisteswissenschaften in der Zeit des Nationalsozialismus[5] geführt wurde, ist das Fehlen allgemein zugänglicher Dokumente ihrer Tätigkeit aus der NS-Zeit. Daher sollen in einem ersten Schritt möglichst vollständig die Publikationen jener Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft (jeweils mit einer kritischen Einschätzung) vorgelegt werden, die personell für eine Kontinuität zwischen der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der Bundesrepublik stehen.

Erich Weniger begrüßte – ohne dass er NSDAP-Mitglieder war – vor allem auf der Basis eines deutschen Nationalismus und Militarismus trotz dieses oder jenes Vorbehalts begeistert das NS-Regime und stellte seine Konzeptionen in seinen Dienst. Diese Studie konzentriert sich bei der Analyse der Publikationen auf den jeweiligen Stellenwert des deutschen Nationalismus, des Antisemitismus, des Rassismus, des Militarismus und des Antidemokratismus im inneren Zusammenhang und konfrontiert die Befunde mit den Erklärungsversuchen nach 1945.

Durch das *Forschungsprojekt ad fontes* an der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt am Main wurden die in der NS-Zeit publizierten und verstreut gelagerten Dokumente von Erich Weniger aus verschiedenen Bibliotheken zusammengestellt und analysiert. Die vorliegende Studie stützt sich also auf die Ergebnisse eines zweijährigen Forschungs-

[4] So schrieb Klaus-Peter Horn 1996, dass der Streit über „die angemessene Behandlung des Nationalsozialismus“ seinen „innerszientifischen Abschluss“ 1990 gefunden habe. Weiter heißt es: „Die politische Entwicklung in Deutschland brachte auch von außen die Debatte zu einem Abschluss, da in der Folgezeit die Vereinigung und ihre Folgen sowie die Bildungsgeschichte der DDR in den Mittelpunkt des Interesses rückten.“ (Horn, Klaus-Peter: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung (Bibliothek für Bildungsforschung, Band 3), Weinheim 1996, S. 19)

[5] Die Verwendung der Eigenbezeichnungen des NS-Regimes, „Nationalsozialismus“ und „nationalsozialistisch“, ist nicht unproblematisch, auch wenn sie im bundesrepublikanischen wissenschaftlichen Diskurs üblich ist. Historiker wie etwa Saul Friedländer sprechen bewusst von „Nazismus“ und „nazistisch“, um mit dieser Brechung auch begrifflich den Sprachgebrauch der Gegner des NS-Regimes deutlich hervorzuheben (siehe etwa: Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, 2. Auflage, München 1984). In der vorliegenden Studie wird trotz dieser plausiblen Vorgehensweise Friedländers, um unnötigen Kontextverlust zu vermeiden, dennoch an verschiedenen Stellen von „Nationalsozialismus“ und „nationalsozialistisch“ gesprochen.

projekts. Die in bisherigen Debatten in der Bundesrepublik Deutschland zentralen Fragestellungen nach Kontinuität und Diskontinuität in Werk und Biographie dieser (und anderer) Erziehungswissenschaftler stehen in differenzierender Weise im Mittelpunkt der Analyse der Publikationen in der NS-Zeit – unter Einbeziehung einer kompilierten Vorstellung grundsätzlicher Werke und Positionen und nach einer Auswertung der nach 1945 publizierten Stellungnahmen zur NS-Zeit.

Die Kernposition des Aristoteles bei der Formulierung der drei logischen Grundgesetze richtete sich gegen relativistische Sophistik und verabsolutierende Dogmatik. Sie lautet: In welcher Hinsicht?[6] Neben der Dokumentation der das NS-Regime und dessen Ideologie unterstützenden Positionen der vier Erziehungswissenschaftler lautet daher die gegen pauschalisierende Positionen gerichtete theoretische Schlüsselfrage dieser Studie: In welcher Hinsicht gibt es Kontinuität, in welcher Hinsicht gibt es Diskontinuität?

* * *

An dieser Stelle sei ausdrücklich Walter Stallmeister, Gerhard Meyer-Willner, Torsten Schwan, Hasko Zimmer, Michael Gran, Klaus Himmelstein und Barbara Siemsen für ihre Hilfe und Unterstützung bei der Recherche und für weitere Auskünfte gedankt.

Außerdem für ihre Unterstützung zu danken ist Prof. Dr. Harald Ludwig (Universität Münster), Herrn Dr. Oliver Trevisiol (Bibliothek der Fernuniversität Hagen), Frau Monika Ludwa (Universitätsbibliothek Halle), Frau Bärbel Mund (Universitätsbibliothek Göttingen) und Frau Monika Richter (Universitätsbibliothek Frankfurt am Main).

Besonderer Dank gilt den Stiftungen, die die Realisierung des *Forschungsprojekts ad fontes* finanziell ermöglichten: der Hans Böckler Stiftung, der Max Traeger-Stiftung, der Otto Brenner Stiftung und der Speyer'schen Hochschulstiftung sowie dem Landesverband Hessen und dem Bezirksverband Frankfurt am Main der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.

[6] Aristoteles formuliert in seiner Schrift „Metaphysik" (1005 b) als das „grundlegendste unter allen Prinzipien": „Es ist ausgeschlossen, dass ein und dasselbe Prädikat einem und demselben Subjekte zugleich und in derselben Beziehung zukommen und auch nicht zukommen" könne. Erich Fromms ernüchternde Studie mit einem Titel, der bewusst falsche Erwartungen weckt, um sie dann aufklärerisch zu demontieren („Die Kunst des Liebens"), greift diesen Gedanken auf und zeigt, dass auch Heraklits „alles fließt, panta rei" und die Idee der Paradoxie und Antinomie richtig verstanden in dieser Formulierung des klügsten Kopfs der antiken griechischen Philosophie ihren Platz findet (siehe dazu: Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977, insbesondere S. 100 ff.).

I. Grundpositionen und Hauptwerke: Geschichtsdidaktik und die sogenannte Militärpädagogik

1894 in Steinhorst bei Hannover als Sohn eines protestantischen Pfarrers geboren, studiert Weniger ab 1913 Geschichte und Philosophie in Tübingen.[7] 1914 meldet er sich als Kriegsfreiwilliger zur Artillerie und hat am Ende des Ersten Weltkriegs den Rang eines Leutnants inne. Nach Kriegsende beteiligt sich Weniger zunächst an der Niederschlagung der Novemberrevolution in Berlin,[8] 1919 nimmt er sein Studium, nun in Göttingen u. a. bei Herman Nohl, wieder auf. 1921 wird Weniger Leiter der von Nohl gegründeten Jugendvolkshochschule in Göttingen. Im gleichen Jahr promoviert Weniger über „Rehberg und Stein“[9] bei Karl Brandi. 1923 wird er Assistent bei Nohl. 1928 erhält Weniger einen Lehrauftrag für Sozialpädagogik an der Universität Göttingen. 1926 habilitiert er sich für das Fach Pädagogik mit der Arbeit „Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts“[10] und wird 1929 als Professor für Pädagogik und Philosophie nach Kiel berufen. 1931 wird Weniger Vorsitzender des neu gegründeten „Weltbunds für Erneuerung in der Erziehung“, der deutschen Sektion der reformpädagogischen „New Education Fellowship“.

1930 wird Weniger zunächst Direktor der Pädagogischen Akademie Altona und dann 1932 der Pädagogischen Akademie Frankfurt am Main. Von diesem Posten wird er im

[7] Zur Biographie Wenigers siehe:

Schwenk, Bernhard: Erich Weniger – Leben und Werk, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 1–33.

Gaßen, Helmut: Erich Wenigers Leben, Werk und Wirkung, in: Weniger, Erich: Erziehung, Politik, Geschichte. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 4), Weinheim/Basel 1990, S. 413–468.

Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

[8] In einer undatierten fünfseitigen Stellungnahme im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens berichtet Weniger zu seiner Arbeit in der Reichswehr, dass er 1919/20 „im Stabe Noske“ als „Propagandaoffizier“ eingesetzt war (undatierte Stellungnahme im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens, S. 2, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/19).

[9] Weniger, Erich: Rehberg und Stein, Göttingen 1921. Siehe auch: Weniger, Erich: Rehberg und Stein (Auszug), in: Jahrbuch der Philosophischen Fakultät in Göttingen, Jg. 1922, Hälfte 1, S. 17–24.

[10] Weniger, Erich: Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik, Leipzig 1926.

Mai 1933 beurlaubt und im September 1933 entlassen. Im Januar 1934 wird die Entlassung auf Bemühen Wenigers aufgehoben und er wird in das Amt eines Studienrats versetzt. Ende 1935 wird Weniger auf eigenen Antrag hin für wissenschaftliche Arbeiten beurlaubt, bis er im April 1938 beginnt, am Frankfurter Lessing-Gymnasium zu unterrichten. Seit September 1939 ist er zunächst im Rang eines Hauptmanns, ab 1942 im Rang eines Majors Mitglied der Wehrmacht. Im Verlauf des Krieges wird er am 1.1.1944 außerdem NS-Führungsoffizier (NSFO).[11]

Im Juni 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen, wird Weniger im September desselben Jahres zusammen mit Nohl Herausgeber der Zeitschrift „Die Sammlung", 1955 gründet er außerdem zusammen mit Wilhelm Flitner und anderen die „Zeitschrift für Pädagogik". Ab 1946 ist Weniger Direktor der neugegründeten Pädagogischen Hochschule in Göttingen, bis er 1949 als Nachfolger Nohls auf den Lehrstuhl für Pädagogik der Universität Göttingen berufen wird. Ein kompliziertes Entnazifizierungsverfahren in zwei Instanzen besteht Weniger juristisch unbeschadet.[12] In den 1950er Jahren beteiligt sich Weniger im Rahmen der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik am Aufbau der Bundeswehr, unter anderem als Mitglied des „Personalgutachterausschusses für die Streitkräfte" und im „Beirat für Innere Führung" der Bundeswehr. Seit 1953 bis zu seinem Tod ist Weniger zudem Mitglied im „Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen". Erich Weniger stirbt kurz nach seiner Emeritierung am 2. Mai 1961 in Göttingen.

[11] Zu seiner militärischen Tätigkeit listet Weniger im Rahmen seines Entnazifizierungsverfahrens folgende Stationen auf: 30. Division (August 1940 bis April 1941), Stab der 17. Armee in Russland (Mai 1941 bis September 1941), dann ein Jahr Lazarettaufenthalt, Stab des Generals Heinrich von Stülpnagel ohne dienstliche Verwendung (September 1942 bis Oktober 1943), Planstelle beim Befehlshaber Nordwest-Frankreich (Oktober 1943). Dazu schreibt er ergänzend, dass diese Stelle im Januar 1945 „in die eines NSFO verwandelt" wurde (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23).

[12] Am 13.9.1946 schreibt Weniger eine in einer achtseitigen Stellungnahme: „Von Seiten der Militärregierung ist mir gestern mitgeteilt, dass durch eine mir persönlich unbekannte Dame in London eine Anzeige gegen mich erstattet worden sei, dass ich zwar kein Nationalsozialist, aber ein unerfreulicher Militarist sei. Die Anzeige enthielt außerdem die Vermutung, dass ich meine militärische, vor allem meine schriftstellerische Tätigkeit nur benutzt habe, um auf diese Weise Gnade vor den Nationalsozialisten zu gewinnen, um auf diese Weise wieder in den Beruf zu kommen. Dieser Abschluss sei lediglich durch die Schnelligkeit der Ereignisse nicht mehr vollzogen. Die Dame hat ihre Information offenbar auf einer Deutschlandreise von der gleichen Stelle bekommen, die mich auf dem Wege über Dr. Schumacher hier in Göttingen zur Anzeige gebracht hat, die in diesen Tagen vor dem Entnazifizierungs-Hauptausschuss Göttingen behandelt wird." (Stellungnahme Wenigers vom 13.9.1946, S. 3 f., Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/19)

1. Die Dissertation „Rehberg und Stein“ (1921)

1921 veröffentliche Erich Weniger seine Dissertation über „Rehberg und Stein“.[13] In einer detaillierten Studie über die Rolle der Französischen Revolution, der englischen Staatslehre und der sogenannten „Deutschen Bewegung“ beleuchtet Weniger die „Bedeutung der Macht im politischen Leben“ (Weniger: Rehberg und Stein, 1921, S. 22) und die realpolitischen Ansätze des Freiherrn vom Stein, der trotz seiner Ablehnung der Französischen Revolution insgesamt einzelne Teile der Ideen (etwa Heeresreform für Preußen) übernommen habe. Die biographischen Hintergründe der Freundschaft und Entfremdung zwischen August Wilhelm Rehberg und dem Freiherrn vom Stein werden auf dem Hintergrund diskutiert, einerseits an „alte deutsche Verhältnisse“ anzuknüpfen (Weniger: Rehberg und Stein, 1921, S. 21), aber auch moderne englische und französische Ideen aufzunehmen. Die Wirkungsgeschichte dieser Detail-Studie ist eher als gering einzuschätzen, da nur ein kurzer Auszug einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurde. Weniger selbst kommt vor allem in seinen militärpädagogischen Schriften mehrfach auf den Freiherrn vom Stein als Militärreformer zurück.

2. Die Habilitationsschrift „Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts“ (1926)

Wenigers Habilitationsschrift „Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts“,[14] die 1926 erschien, wirkte und wirkt dagegen bis heute in die geschichtsdidaktische und allgemeine didaktische Diskussion hinein, ebenso in die Lehrplandiskussion nach 1945. Weniger geht in seiner 1949 verfassten Darlegung „Neue Wege im Geschichtsunterricht“[15] nicht ausdrücklich auf diese eigene grundlegende Schrift ein.

Gleich einleitend verweist Weniger auf die Gefahr, zu sehr in methodischen Fragen aufzugehen und die didaktischen Probleme der Auswahl und des Aufbaus der Bildungsinhalte in den Hintergrund zu drängen. Durch die Kombination von geisteswissenschaftlicher Theorie, Kenntnissen über das Jugendalter (sich dabei auf Eduard Spranger und Wilhelm Dilthey stützend; vgl. Weniger, Grundlagen, 1926, S. 3 bzw. S. 5) und der

[13] Weniger, Erich: Rehberg und Stein, Göttingen 1921. Hier zitiert nach dem 1922 erschienenen Auszug: Weniger, Erich: Rehberg und Stein (Auszug), in: Jahrbuch der Philosophischen Fakultät in Göttingen, Jg. 1922, Hälfte 1, S. 17–24.

[14] Weniger, Erich: Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik, Leipzig 1926.

[15] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957.

Behandlung der Beziehung von Kultur und Leben soll eine Grundlegung der Didaktik für geisteswissenschaftliche Lehrinhalte und insbesondere für den Geschichtsunterricht entworfen werden. Weniger unterstreicht das historische Herangehen an alle Fragen, zumal es nun, wie er Dilthey zustimmend zitiert, um das „Recht der Geschichte" gehe, „ein nationales Bildungsmittel zu werden" (Weniger, Grundlagen, 1926, S. 6). Dabei orientiert er sich an Theodor Litt und Herman Nohl sowie an Dilthey. Weniger beschäftigt sich mit dem Aufbau des Geschichtsunterrichts und hat dabei das Problem vor Augen, welches Verhältnis Kinder zur Geschichte haben und haben können. Bei der Auswahl des Stoffs wird der Vorrang des politischen Geschehens vor der kulturellen Geschichte diskutiert. Als drittes Problem wird die Rolle des Lehrers und seiner Haltung zum ausgewählten Stoff, das Problem einer subjektiven Auslegung der Realität, thematisiert. Dabei behandelt Weniger anhand der preußischen Lehrpläne und der gesellschaftlichen Debatten über die Funktion des Geschichtsunterrichts auch die Geschichte des Geschichtsunterrichts selbst.

In seiner Zusammenfassung „Der Staat und der Geschichtsunterricht" (Weniger, Grundlagen, 1926, S. 240 ff.) lobt Weniger Spranger, der herausgearbeitet habe, dass der nationale Staat „die Grenze der Objektivität im Geschichtsunterricht bestimmen" könne (Weniger, Grundlagen, 1926, S. 240), und nicht Parteien oder Konfessionen (also Teile der Gesellschaft). Das Problem sei nun aber, dass dieser Staat nur in der Idee einheitlich, real aber umkämpft und umstritten sei. Das, was Spranger für den konstitutionellen Staat eigentlich voraussetze, müsse erst und auch mit Hilfe der Pädagogik erreicht werden, nämlich die „Einheit des erzieherischen Willens gegenüber allen Mächten des Lebens", auch gegenüber widerstreitenden Mächten im Staat, dem gegenüber die „Wahrung der pädagogischen Autonomie der Schule" als „Gewähr für die Objektivität des Unterrichts" durchzusetzen sei (Weniger, Grundlagen, 1926, S. 242).

3. Weitere grundlegende Schriften

Zu den grundlegenden Arbeiten Wenigers kann auch das Buch „Goethe und die Generale"[16] gezählt werden, in dem er 1942 die Beziehung von Goethe zu den Generälen der antinapoleonischen Kriege untersucht. Seine umfassendste Schrift erschien 1938 unter

[16] Weniger, Erich: Goethe und die Generale, Leipzig 1942 und Leipzig 1943. Nachdruck unter dem Titel „Goethe und die Generale der Freiheitskriege. Geist, Bildung, Soldatentum" (neue erweiterte Auflage, Stuttgart 1959).

dem Titel „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“.[17] Während die Schrift über Goethe 1959 erneut aufgelegt wurde, wurde die „Wehrmachtserziehung“ trotz Wenigers Einsatz für die Vorbereitung und die Durchführung der Wiederbewaffnung in Deutschland nach 1945 nicht noch einmal aufgelegt. Nach seinem Tod werden diese Schrift und die anderen militärpädagogischen Schriften zunächst ignoriert,[18] dann aber teils als Modell für eine Allgemeine Pädagogik vorgestellt,[19] aber auch heftig kritisiert (Siemsen, Beutler).[20]

Das größte Gewicht nach 1945 hat sein 1952 erschienener Sammelband „Die Eigenständigkeit der Erziehung“[21], der 42 Aufsätze enthält, vor allem aus der Zeit der Weimarer Republik, aber auch 25 Aufsätze und Reden aus der Zeit nach 1945.[22] Im Jahr 1952 erschien außerdem der erste Teil der bedeutenden Schrift „Didaktik als Bildungslehre“ mit dem Titel „Die Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans“.[23] 1959 erschien der zweite Teil mit dem Titel „Didaktische Voraussetzungen der Methode in der Schule“.[24] Hier entwickelt Weniger umfangreich das Problem der Verbindung von Theorie und Praxis und betont die eigenständige wissenschaftliche Bedeutung der Methode. Die dort entwickelten und festgehaltenen „einheimischen Begriffe“ der

[17] Weniger, Erich: Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung. Berlin 1938.

[18] Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968.

[19] Gaßen, Helmut (Hrsg.): Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Erich Weniger (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 5), Weinheim/Basel 1990.

[20] Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

[21] Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952).

[22] Lediglich ein Aufsatz aus der NS-Zeit, „Der pädagogische Streit und die Wirklichkeit der Erziehung“ (1935), wurde aufgenommen (in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 88–98).

[23] Weniger, Erich: Didaktik als Bildungslehre, Teil 1: Die Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans (1952), 6./8. Auflage, Weinheim 1965. Weniger schreibt in einer Fußnote auf S. 5: „Der hier vorgelegte erste Teil einer ‚Didaktik als Bildungslehre‘ ist eine Neubearbeitung und wesentliche Erweiterung des Abschnitts ‚Die Theorie der Bildungsinhalte‘ im ‚Handbuch der Pädagogik‘, hrg. von Herman Nohl und Ludwig Pallat, Band III, Langensalza 1930, S. 1–55. Die damalige Einleitung ‚Die pädagogische Bewegung und ihre Theorie‘ ist hier fortgelassen.“

[24] Weniger, Erich: Didaktik als Bildungslehre, Teil 2: Didaktische Voraussetzungen der Methode in der Schule. Eine Einführung in die Methodenlehre (1959), 4./6. Auflage, Weinheim 1965.

Didaktik wirkten vor allem durch Wenigers „Schüler“ Wolfgang Klafki, der nach dem Tod Wenigers 1961 großen Einfluss auf die Fortsetzung der erziehungswissenschaftlichen Diskussion im Sinne Wenigers hatte und bis heute hat. Aber auch Herwig Blankertz und Klaus Mollenhauer, die als „Schüler“ Erich Wenigers bezeichnet werden können, spielen bei der Fortsetzung der „Göttinger Schule“ von Nohl und Weniger im erziehungswissenschaftlichen Diskurs der Bundesrepublik Deutschland eine gewichtige Rolle. Umso wichtiger erscheint es, die nach außen wirkende publizistische Tätigkeit Erich Wenigers in der NS-Zeit Punkt für Punkt zu dokumentieren und zur Diskussion zu stellen.

II. Publikationen in der NS-Zeit: „Wir stehen erst am Anfang einer neuen Wehrepoche, deren Anbruch wir der elementaren Wucht der nationalsozialistischen Idee verdanken…“[25]

1. Veröffentlichungen 1933–1935

In den ersten drei Jahren des NS-Regimes, nach seiner Entfernung aus der Frankfurter Pädagogischen Akademie 1933, veröffentlichte Erich Weniger zirka dreißig kleinere Aufsätze und Artikel, in der Mehrzahl Rezensionen. 1935 entstehen die ersten Vorarbeiten zu seinen großen wehrpädagogischen Schriften. Seine erste Publikation in der NS-Zeit, der Aufsatz **„Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Lehrerbildung“**[26] in der Zeitschrift „Die Erziehung“, zeigt schon deutlich eine Annäherung an die NS-Terminologie, vor allen Dingen aber auch Kerngedanken der NS-Pädagogik – trotz oder gerade wegen seiner Entlassung aus dem Hochschuldienst. Zunächst stellt Weniger fest:

> *„In den letzten Jahren hat dann die Vorherrschaft politischer Parteien im Staat zu Trübungen des ursprünglichen und dauernden Verhältnisses geführt.“* (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 687)

Diese Vorherrschaft politischer Parteien, von der Weniger spricht, war 1933 durch das NS-Regime beseitigt worden. In seiner Darstellung der Lehrerbildung und der Lehrerfortbildung geht Weniger in großen Schritten von Friedrich Wilhelm I. über Friedrich den Großen zum Ersten Weltkrieg „bis zur nationalen Revolution“. Diese „nationale Revolution“ habe die Bedeutung, „der Volksschullehrerschaft“ gehoben, „übrigens genau entsprechend der Steigerung der volkserzieherischen Bedeutung des Offiziers“ (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 688). Weniger diagnostiziert, dass die Volksschullehrerschaft sich allzu sehr etwa an den theologischen Liberalismus, den Rationalismus und politisch an die „kleinbürgerliche Fortschrittsbewegung“ angelehnt habe (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 689). Aber diese Gefahr, so Weniger, ließe sich nun überwinden. Offensichtlich an Nohl angelehnt, spricht er über die

> *„zweite Welle der Deutschen Bewegung, wie sie mit der Kulturkritik von Nietzsche und Lagarde einsetzte, dann sich formte zu einer pädagogischen Bewegung weit über das Gebiet der Schule hinaus, wobei dann eine besondere Erwachsenenbildungsbe-*

[25] Weniger, Erich: Bücher über Soldatentum und Wehrerziehung, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 49. Jg. (1935/36), Heft 9–10 (Juni–Juli 1936), S. 399.

[26] Weniger, Erich: Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Lehrerbildung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 12 (September 1933), S. 685–698. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 158–171]*

> *wegung mit ihren Volkshochschulen und Arbeitslagern sich heraushob."* (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 691)

Anknüpfend an diese deutsche Bewegung und an die pädagogische Bewegung fordert Weniger (im Jahr 1933) die „Gestaltung des neuen *Menschen*typus" (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 693, Hervorhebung im Original). Die Lehrerbildung gehe jetzt „vom neuen deutschen Menschen" aus (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 693). An seinen bisherigen Ausführungen über Volksbildung und Bildungsinhalte anknüpfend, entwickelt Weniger im Verlauf des Aufsatzes die große Bedeutung der Volkstumspflege und der „Gestaltwerdung des Volkes in den großen Persönlichkeiten". Ein Gedanke, der ihn noch weiter beschäftigen wird. Er warnt vor der „Utopie einer für alle gleichen Bildung" und dem Irrglauben, der darin bestehe, dass die Volksschule intellektualisiert werden müsse:

> *„Die Kulturkritik seit Nietzsche hat diese Irrwege unbarmherzig aufgewiesen und die Umkehr der Bildung, nicht nur der Elementarbildung gefordert."* (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 697)

Anschließend behauptet Weniger, dass nach dem Ersten Weltkrieg „der Versuch einer Inflation der Bildung" existiert habe und schlägt vor, die angeblich großen handelnden Menschen unserer Volksgeschichte durch ein Zurückgehen auf „ältere mythische Formen der Veranschaulichung" zu vergegenwärtigen (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 698).

Der Bildungsbegriff und der Bildungsinhalt ist in diesem Aufsatz zugeschnitten auf das „deutsche Volkserbe", insbesondere aber auf die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs. Die akademische Lehrerschaft, so Weniger, sei „Erbe des Krieges" und es gelte, dieses Erbe zu bewahren und „die menschliche Haltung, wie sie aus den Kriegserfahrungen hervorgegangen diesem Erbe gemäß ist, dem erzieherischen Nachwuchs zu vermitteln" (Weniger: Entwicklungsgeschichte, 1933, S. 698).

In diesem Aufsatz ist im Grunde das Programm enthalten, mit dem Weniger in den nächsten zwölf Jahren versucht, innerhalb des NS-Regimes seine theoretischen Positionen zu etablieren und auszubauen. Der Rückgriff auf die „Deutsche Bewegung", die Tradition des Ersten Weltkriegs, die Ablehnung intellektualistischer Bildung sowie der

Rückgriff auf Nietzsche und seine Kritik an intellektueller Bildung sind Bausteine, die den Lesern in diesem Aufsatz vorgestellt werden.[27]

Die nächsten vier Publikationen Wenigers wurden in verschiedenen Zeitungen veröffentlicht. Zunächst die Rede auf Heinrich Becker, den 1933 verstorbenen Staatsminister, in der „Preußischen Lehrer-Zeitung“ und in der Folge drei Artikel in der „Frankfurter Zeitung“ über den dänischen Pädagogen Grundtvig, den 1933 verstorbenen Berthold Otto sowie über die Dilthey-Schule.

Auf der Titelseite der „Preußischen Lehrer-Zeitung“, in der Wenigers Artikel **„Gedächtnisworte der Pädagogischen Akademie Frankfurt a. M. für Staatsminister Carl Heinrich Becker“**[28] erschienen ist, hat der Deutsche Beamtenbund seine Unterstützung von Hindenburg und Hitler als Leitartikel platziert. Ebenfalls auf der Titelseite verkündet Reichskommissar Rust die Gründzüge seiner Schulpolitik und der sogenannten Bereinigung der deutschen Lehrerschaft. In diesem Umfeld erinnerte Weniger an Carl Heinrich Becker, dem er persönlich offensichtlich tief verbunden war. In seiner Gedächtnisrede hebt er hervor, dass Becker die Pädagogische Akademie gegen „politische Schwierigkeiten“ geschaffen und sie vom „politischen Tageskampf“ ferngehalten habe. Weniger schließt mit der Hoffnung, „dass trotz aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nöte – eine solche Zeit schöpferischer Freiheit in strenger Bindung an die

[27] Die Schrift „Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Lehrerbildung“ wurde 1952 im Sammelband „Die Eigenständigkeit in Theorie und Praxis“ (Weinheim ohne Jahr [1952], S. 23–37) unter dem veränderten Titel „Die Motive der akademischen Bildung des Volksschullehrers“ mit Veränderungen wiederveröffentlicht.

Zu den Veränderungen heißt es im bibliographischen Nachweis: „Die Einleitung ist auf die heutige Situation bezogen worden; an einer Stelle des Textes ist der Bezug auf die damalige Lage fortgelassen“ (1952: S. 540). Statt positiver Bezüge zum NS-Regime wird 1952 eingefügt: „Eine rückläufige Bewegung in den letzten Jahren des Nationalsozialismus [sic!]“ (1952: S. 23). Aus „bis zur nationalen Revolution“ (1933: S. 688) wird nun „bis heute“ (1952: S. 27). Die 1933 formulierte „Steigerung der volkserzieherischen Bedeutung des Offiziers“ (1933: S. 688) entfällt in der Fassung von 1952. 1933 ist von „Volkshochschule und Arbeitslagern“ (1933: S. 691) die Rede, 1952 wird dies weggelassen und von der „bunten Mannigfaltigkeit“ (1952: S. 29) geredet.

Auch der Schluss des Beitrags wurde gravierend geändert: Die Behauptung „Der Krieg hat dann auch eine menschliche Haltung sich entwickeln lassen“ (1933: S. 698) wird so 1952 nicht mehr formuliert. Es ist auch nicht mehr vom „Erbe des Krieges“ (1933: S. 698) die Rede und es wird nicht mehr über die „menschliche Haltung, wie sie aus den Kriegserfahrungen hervorgegangen ist“ (1933: S. 698), gesprochen – diese Passagen wurden gestrichen (vgl. 1952: S. 37).

Auf diese Änderungen hat Helmut Gaßen im Detail aufmerksam gemacht im Sammelband „Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik“ (Weinheim/Basel 1990).

[28] Weniger, Erich: Die Pädagogische Akademie. Gedächtnisworte der Pädagogischen Akademie Frankfurt a. M. für Staatsminister Carl Heinrich Becker bei der Feier im Römer am 20. Februar 1933, in: Preußische Lehrer-Zeitung, Nr. 32 (16.3.1933).

Volksaufgabe wiederkommen möge, die dann das volkserzieherische Vermächtnis des Ministers Becker zu neuer Blüte bringen wird". Er distanzierte sich allerdings auch von Becker, wenn er formulierte, dass nicht verschwiegen werden dürfe, dass Becker „in der zeitgebundenen Sprache einer etwas dünnen Ideologie vom dritten Humanismus" gesprochen habe.[29]

In seinem kurzen Artikel **„Berthold Otto †. 6. August 1859–29. Juni 1933"**[30] für die „Frankfurter Zeitung" stellt Weniger gleich einleitend ohne Beleg fest:

> *„Otto hat die nationale Revolution, deren Anfänge er noch miterlebte, ohne Zweifel von Herzen begrüßt."* (Weniger: Berthold Otto, 1933)

Weniger hebt hervor, dass sich Ottos Lehre vom volksorganischen Denken zu Recht auf die „Verwandtschaft mit dem Nationalsozialismus" berufen könne, wobei er erklärt, dass Ottos wirtschaftliche und politische Gedanken nicht wesentlich seien. Der Unterschied zwischen Ottos Denken und dem Nationalsozialismus, so die Pointe von Wenigers Artikel, sei der Unterschied zwischen Sektenbildung und wirklicher Macht. Der Nationalsozialismus habe die Pläne Ottos als Material verwandt und weiterentwickelt. Unter Berufung auf Ernst Kriecks Buch „Nationalpolitische Erziehung"[31] weist Weniger darauf hin, dass das erzieherische Erbe Berthold Ottos „einer der verheißungsvollen Ansätze deutscher Zukunft" sei. In diesem Artikel bemüht sich Weniger sehr offensichtlich, der neuen Situation in Deutschland Rechnung zu tragen.

Von Interesse ist auch Wenigers Rezension eines neuen Bands der Diltheyausgabe mit dem Titel **„Von deutscher Dichtung und Musik"**[32] in der Zeitschrift „Die Erziehung". Darin wird deutlich, dass Weniger nicht für einen modernen Nationalismus eintritt, sondern den deutschen Nationalismus im Kontext von Diltheys Werk auf das Germanische, das Völkische, auf eine angeblich zweitausend Jahre alte Tradition der deutschen Nation bezieht. Unter Berufung auf Nohl wird herausgestellt, dass in diesem Sammel-

[29] Dennoch war diese Form der Solidarisierung mit einem Staatsminister der „Systemzeit" eventuell mit ein Grund, dass Weniger sehr rasch aus dem Hochschuldienst entfernt wurde.

[30] Weniger, Erich: Berthold Otto †. 6. August 1859–29. Juni 1933, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 78. Jg. (1933/34), Nr. 540–541 (23.7.1933), Beilage „Für Hochschule und Jugend". *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 157]*

[31] Krieck, Ernst: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932.

[32] Weniger, Erich: Rezension: „Von deutscher Dichtung und Musik". Ein neuer Band der Diltheyausgabe (über: Wilhelm Dilthey: Von deutscher Dichtung und Musik, Leipzig/Berlin 1933), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 12 (September 1933), S. 723–726. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 172–175]*

band vereinigt werde, was Dilthey „unter dem Germanischen im deutschen Wesen verstand“. Dies gehört für Weniger zum „nationalpädagogischen Vorhaben“ (Weniger: Rezension Dilthey 1, 1933, S. 723). Der Sammelband solle „uns helfen, das eigentlich Germanische in unserer Geschichte und die großen Gestaltungen des deutschen Geistes in ihrer Sonderheit zu erfassen“ (Weniger: Rezension Dilthey 1, 1933, S. 724). Weniger fasst Diltheys Ansichten wie folgt zusammen:

> *„Dilthey sieht das eigentlich Germanische am deutschen Wesen in der Wertschätzung, die Kraft als solcher ohne Begrenzung zuteil wird.“* (Weniger: Rezension Dilthey 1, 1933, S. 725)

Es ist schwer zu trennen, was Weniger meint und was Dilthey wirklich sagt. Wenigers Rezension hat jedenfalls den Anspruch, die Ansichten Diltheys wiederzugeben. An der Position Diltheys sticht heraus, dass das Germanische bei ihm nicht durch eine rationale Zwecksetzung bestimmt ist, stattdessen wird „etwas Irrationales“ im germanischen Tun festgestellt (Weniger: Rezension Dilthey 1, 1933, S. 725). Dilthey habe unter anderem bei Klopstock „den germanischen, nordischen Geist als den Sinn für die unfassliche, unbestimmte Größe, das Heroische“ gefunden (Weniger: Rezension Dilthey 1, 1933, S. 725). Über das Nibelungenlied, Bach, Händel, Beethoven, Kant und Goethe heißt es:

> *„Wie aus dem Urgestein germanischen Wesens scheinen sie hervorzubrechen. Sie vergegenwärtigen dem Deutschen und dem Ausland, was deutscher Geist sei.“* (Weniger: Rezension Dilthey 1, 1933, S. 726)

Es wird sich im weiteren Verlauf der Publikationen Wenigers zeigen, dass diese Ansicht Diltheys im Kern auch von Weniger geteilt wird.

1934 veröffentlicht Weniger neun Aufsätze und Artikel, die alle entweder Rezensionen oder kurze Zusammenfassungen sind. In der „Frankfurter Zeitung“ erschien zunächst der Artikel über **„Kerschensteiner von heute aus gesehen“**[33]. Hier kritisiert Weniger, dass Kerschensteiner der Rückführung des Bildungsideals auf den Beruf als „Ei des Kolumbus“ bezeichnet habe und hält dagegen, dass „die Rettung nur aus einem neuen, für das ganze Volk gemeinsamen Ideal“ kommen könne. Unterstützt wird aber Kerschensteiners Position, der von der „Einseitigkeit der alten intellektualistischen und kontemplativen Bildungswege“ spricht.

[33] Weniger, Erich: Kerschensteiner von heute aus gesehen. Zur „Theorie der Bildungsorganisation“, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 78. Jg. (1933/34), Nr. 153 (25.3.1934), Beilage „Für Hochschule und Jugend“. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 195–197]*

Von größerem Gewicht ist dagegen die Rezension von **„Philipp Hördts pädagogische Schriften“**[34], die Weniger unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst in der Zeitschrift „Die Erziehung“ veröffentlichte. In dieser wohlwollenden Schilderung wird Hördt als Anhänger Kriecks vorgestellt. Dabei wird konstatiert, dass Hördt die NS-Pädagogik mit der „pädagogischen Theorie in ihrer geisteswissenschaftlichen Form“ verbunden habe, „während Krieck seinen Weg ganz für sich“ gegangen sei (Weniger: Philipp Hördt, 1934, S. 207). Im Hintergrund steht dabei, dass Spranger heftig mit Krieck aneinandergeraten war.

Weniger bemüht sich um eine Synthese. Er versucht auszuführen, dass Hördt, obwohl dieser Krieck die führende Stellung in der Erziehungswissenschaft eingeräumt hat, dennoch wieder den Zusammenhang mit den geisteswissenschaftlichen Pädagogen hergestellt habe. Außerdem habe er positiv über Paul Geheebs Odenwaldschule und Peter Petersens Universitätsübungsschule in Jena berichtet (Weniger: Philipp Hördt, 1934, S. 207).

Als bedeutsam in der Schrift Hördts stellt Weniger heraus, dass die verschiedenen pädagogischen Beziehungen aufgezeigt würden: „Volk, Rasse, Staat“ (Weniger: Philipp Hördt, 1934, S. 207). Weniger kritisiert lediglich methodisch, dass durch den Vorlesungscharakter der Bücher Hördts gewisse Wiederholungen entstehen würden. Die entscheidende abschließende Kritik übt Weniger an Krieck. Dessen These von der „Urfunktion“ der Gemeinschaft für die Erziehung wird von Weniger als nicht ausreichend bezeichnet, da die Gesetzmäßigkeiten „in ihrer historischen Entwicklung“ verstanden werden müssten. Hochschulpolitisch zeigt sich hier, dass Weniger seine Auseinandersetzung mit Krieck keinesfalls beendet hat. Es handelt sich jedoch nicht um eine Auseinandersetzung über die nationalsozialistische Ausrichtung Kriecks, sondern über die grundlegende Frage, ob an geisteswissenschaftliche Phänomene wie die Erziehung historisch herangegangen werden muss oder ob es ausreicht, von einer „Urfunktion“ zu sprechen (Weniger: Philipp Hördt, 1934, S. 208).

[34] Weniger, Erich (unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst): Philipp Hördts pädagogische Schriften, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 4 (Januar 1934), S. 204–208. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 188–192]*

In einer **Rezension eines weiteren Bands der „Gesammelten Schriften" Diltheys**[35] wird dessen „Weltanschauungslehre" vorgestellt, insbesondere seine Auffassung vom Typus. Weniger stellt in seiner Rezension heraus, dass der Charakter der Typeneinstellung bei Dilthey vorläufige Bedeutung habe und das Entscheidende nicht eine Klassifizierung der Typen sei, „sondern ihre Herkunft aus dem Lebenszusammenhang selber" (Weniger: Rezension Dilthey 2, 1933/34, S. 217). Festgehalten wird, dass Dilthey der deutschen Nation eine besondere Nähe zum „objektiven Idealismus" zugeschrieben habe (Weniger: Rezension Dilthey 2, 1933/34, S. 218). Abschließend heißt es mehrdeutig:

> *„In einer Zeit, in der die weltanschaulichen Voraussetzungen jedes Handelns wieder so leidenschaftlich hervorgehoben werden, wird Diltheys ‚Weltanschauungslehre' viel zu sagen haben."* (Weniger: Rezension Dilthey 2, 1933/34, S. 218)

Neben einer Reihe kleiner, meist nur sieben oder acht Zeilen umfassenden Anzeigen von verschiedenen Neuerscheinungen, interessiert 1934 noch die etwas ausführlichere **Rezension von Peter Petersens Buch „Pädagogik"**[36]. Auf diesen fünf Seiten wird durchaus kritisch aufgezeigt, dass der Realismus, den Petersen für sich beansprucht, eigentlich nichts ist, als „eine Deutung des Lebens unter christlichem, genauer lutherischem Aspekt, die sich als realistisch gegenüber allen anderen Auffassungen vom Menschen empfindet" (Weniger: Rezension Petersen, 1934, S. 496). Weniger registriert, dass Petersen am Ende seines Buchs von der autonomen Erziehungswissenschaft spricht, wobei Petersen sich selbst und Krieck als deren Begründer ansieht (Weniger: Rezension Petersen, 1934, S. 496). Als Widerspruch dazu wird von Weniger festgestellt, dass Petersen sich gleichzeitig der philosophischen Anthropologie Martin Heideggers anschließt. Methodisch wird kritisiert, dass Petersens Polemiken sich hinter der Form enzyklopädischer Abrisse der Literatur verbergen würde, die so für den Anfänger nicht zu durchschauen seien, sondern in einem eigenen Teil hätten behandelt werden müssen. Es ist aber auch offensichtlich, dass Weniger mit den Grundfragen der Pädago-

[35] Weniger, Erich: Rezension von: Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band 8: Weltanschauungslehre (Leipzig/Berlin 1931), in: Philosophie und Schule. Blätter für den Unterricht in Philosophie und die philosophische Vertiefung der Schulwissenschaften, 5. Jg. (1933/34), Heft 6, S. 216–218. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 199–201]*

[36] Weniger, Erich: Rezension von: Peter Petersen: Pädagogik (Berlin 1932), in: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 196. Jg. (1934), Heft 12, S. 495–499. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 203–207]*

gik Petersens nicht einverstanden ist, aber die Rezension ausdrücklich nicht als Ort der Auseinandersetzung benutzt.[37]

1935 beginnt Weniger seine Ausarbeitungen zur Militärpädagogik. Dennoch überwiegen in den dreizehn Publikationen dieses Jahres noch die Rezensionen. Zunächst wird von Weniger aber in einem zehnseitigen Aufsatz mit dem Titel **„Der pädagogische Streit und die Wirklichkeit der Erziehung“**[38] in der Form eines initiierten Streitgesprächs die Problematik der konfessionellen katholischen und protestantischen Erziehungspädagogik vorgestellt. Deutlich wird in dieser stilistisch geschickt gestalteten Schrift, dass sich Weniger gegen eine konfessionelle Erziehung ausspricht: „Gemeinsam ist Katholiken und Protestanten beispielsweise das deutsche Schicksal“ (Weniger: Pädagogische Streit, 1935, S. 167). Als Pointe des Beitrags wird auf die Musik von Johann Sebastian Bach verwiesen, die als christliche Musik eingestuft wird. Jedoch wird dem Leser nahegelegt, dass die Frage, ob es sich um protestantische oder katholische Musik handelt, nicht sinnvoll sei. Ähnlich, so Weniger, stehe es mit der Pädagogik Pestalozzis. Natürlich sei er Christ gewesen, aber es sei nicht wesentlich, dass jeweils „nachweisbare Katholische oder Protestantische“ an Pestalozzi oder anderen großen Pädagogen zu untersuchen (Weniger: Pädagogische Streit, 1935, S. 176).

In Wenigers sechsseitigem Aufsatz **„Über den Freiherrn vom Stein“**[39] wird dieser als vielschichtige Persönlichkeit geschildert. Vor allem sei der Freiherr im Alter für den Fortschritt in folgender Weise eingetreten: Der wahre Fortschritt liege im Rückgriff auf das Mittelalter. Freiherr vom Stein sei dadurch zunehmend von verschiedenen Konservativen, Reaktionären, Liberalen, Feudalen, Monarchisten und Demokraten in Anspruch genommen worden. Weniger wendet sich gegen diese tagespolitische Ausbeute des Handelns und der Schriften des Freiherrn vom Stein und schließt sich dem Biographen Gerhard Ritter[40] an, dass es vor allem darum gehe herauszuarbeiten, was Stein in seiner

[37] Hier wird spürbar, dass sich Weniger sehr von oben herab mit dem Praktiker Petersen beschäftigt, dem er sich offensichtlich weit überlegen fühlt.

[38] Weniger, Erich: Der pädagogische Streit und die Wirklichkeit der Erziehung, in: Schmidthüs, Karlheinz (Hrsg.): Christliche Verwirklichung. Romano Guardini zum 50. Geburtstag, dargebracht von seinen Freunden und Schülern, Rothenfels 1935, S. 167–177.

[39] Weniger, Erich: Über den Freiherrn vom Stein, in: Die Schildgenossen. Katholische Zweimonatsschrift, 14. Jg. (1934/35), Heft 3, S. 238–243.

[40] Ritter, Gerhard: Die Staatsanschauung des Freiherrn vom Stein, ihr Wesen und ihre Wurzeln. Festrede zur Reichsgründungsfeier der Universität Freiburg am 18. Januar 1927 (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, Band 27), Berlin 1927.

Zeit getan habe. Es wird herausgestellt, dass Stein sowohl das „moralische Pathos und den Fortschrittswillen der Aufklärung“ als auch „altständisch-reichsritterliche Phantasien“ in sich getragen habe (Weniger: Freiherr vom Stein, 1934/35, S. 241). Zusammenfassend stellt Weniger fest: „Stein war, unabhängig von den jeweiligen Inhalten, die Verkörperung des moralischen und nationalen Willens und seiner Kraft schlechthin“ (Weniger: Freiherr vom Stein, 1934/35, S. 242). Und auf die Pädagogik bezogen heißt es bei Weniger, dass der Kerngedanke der Stein’schen Reform „die Erziehung des Volkes für den Staat durch die erzieherische Gestaltungen der staatlichen Ordnungen“ gewesen sei (Weniger: Freiherr vom Stein, 1934/35, S. 243).

Nochmals geht Weniger in einem Beitrag auf **„Wilhelm Diltheys pädagogische Schriften“**[41] ein, ähnlich wie schon in den vorangegangenen Rezensionen.

Nach 1945 weitgehend unbeachtet blieb Wenigers gewichtiger Artikel **„Höhere Schule – wozu?“**[42], den er unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst in der Beilage „Für Hochschule und Jugend“ der „Frankfurter Zeitung“ als Kritik an einer Denkschrift des deutschen Philologenverbandes veröffentlichte und so vermutlich eine große Breitenwirkung erzielte. Einerseits wird festgestellt, dass es sehr erfreulich sei, dass der Philologenverband seine Mitarbeit bei der Um- und Neugestaltung der Höheren Schulen „im nationalsozialistischen Staate“ erklärt habe. Weniger wirft den Verfassern der Denkschrift jedoch vor, dass sie die Frage der Höheren Schule nicht wirklich radikal genug stellen, sondern auf die Umstellung des gesamten Unterrichts auf nationalsozialistische Inhalte ausweichen würden:

> *„Die Verteidigung wird im Wesentlichen, besonders im ersten Hauptteil, der sich mit den ‚Kernfächern deutscher Bildung‘ befasst, so geführt, dass nachgewiesen wird, wie der Unterricht in den einzelnen Fächern gemäß den Anforderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung zu gestalten ist. Niemand zweifelt daran, dass diese Aufgabe mit Ernst angepackt werden muss, aber sie ist allen Schulformen und Stufen gemeinsam gestellt.“* (Weniger: Höhere Schule, 1935)

Weniger nutzt die doppelte Fragestellung der Ausrichtung auf den Nationalsozialismus einerseits und der besonderen Rolle der einzelnen Schulformen andererseits, um sehr

[41] Weniger, Erich: Wilhelm Diltheys pädagogische Schriften, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 1 (Oktober 1934), S. 25–34. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 208–216]*

[42] Weniger, Erich (unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst): Höhere Schule – wozu?, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 79. Jg. (1934/35), Nr. 186 (11.4.1935), Beilage „Für Hochschule und Jugend“. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 224]*

deutlich klarzustellen, dass er für eine Ausrichtung der Schule insgesamt, aller Schulformen, im nationalsozialistischen Sinne eintritt. Dies geschieht in der „Frankfurter Zeitung“, nicht in einer Fachzeitschrift. Weniger kritisiert, dass die Volksschulen und die Berufsschulen aus der Sicht des Philologenverbands einen „minderen Rang“ hätten. Er kritisiert weiterhin:

> *„Als Ziel der Erziehung gilt mit Recht der heroische Mensch oder, wie der Verfasser umschreibt: ‚Der Inbegriff der Frontkämpfergeneration muss zugleich der Inbegriff der Erziehung der heranwachsenden und der künftigen Generationen sein.‘ “* (Weniger: Höhere Schule, 1935)

So weit geht Weniger mit, kritisiert aber, dass es für den Philologenverband nicht entscheidend sei, ob der Held gut oder böse handle, edel oder unedel sei. Er stellt dagegen heraus, dass gerade im Deutschunterricht das deutsche Erbe, die Bindung an das Inhaltliche des deutschen Geistes herausgestellt werden müsse, und das sei eben gut und edel.

Aus der Reihe der Rezensionen sei hier noch die Besprechung des Bandes **„Deutsche Jugend“**[43] von Will Vesper hervorgehoben. Einleitend schreibt Weniger:

> *„Die Dichter Will Vesper und Hans Friedrich Blunck geben der deutschen Jugendbewegung gleichsam das Geleit in das Dritte Reich. Sie verbürgen sich dafür, dass die Jugendbewegung ihrem tiefsten Wollen nach auf das neue Reich gerichtet und Ausdruck des gleichen revolutionären Erneuerungswillens gewesen sei, der im Nationalsozialismus durchgebrochen ist.“* (Weniger: Deutsche Jugend, 1935, S. 331 f.)

Weniger kritisiert diese Art der Darstellung als zu einfach und als eine Art Rechtfertigung, die die Besonderheiten der NS-Bewegung nicht berücksichtige:

> *„Weder der Wandervogel noch die bündische Jugend sind die Grundlage der Hitlerjugend, und der Typ der neuen Jugend ist weder der Wandervogel noch der bündische Mensch, sondern der Hitlerjunge, der den politischen Kampf an seiner Stelle mit durchgefochten hat.“* (Weniger: Deutsche Jugend, 1935, S. 332)

Weniger stimmt dieser Darstellung eines Führers der Hitlerjugend offensichtlich zu. In diesem Sammelband findet sich auch ein Bericht von Wilhelm Flitner über die pädagogische Arbeit der Jugendbünde. Deutlich wird, dass Weniger den allzu gradlinigen Weg verschiedener Funktionäre der Jugendbewegung, die sich als Vorläufer der NS-

[43] Weniger, Erich: Rezension: Deutsche Jugend (über: Will Vesper (Hrsg.): Deutsche Jugend. Dreißig Jahre Geschichte einer Bewegung, Berlin 1934, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 7 (April 1935), S. 331–335. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 225–228]*

Bewegung verstehen, nicht für glaubwürdig hält. Er unterstützt aber andererseits die Auffassungen der Hitlerjugend ausdrücklich.

Von Interesse ist, dass noch 1934 in einem **„Handbuch der Erziehungswissenschaft“**[44] ein Beitrag von Maria Montessori („Die Grundlagen meiner Pädagogik“) enthalten ist, den Weniger knapp bespricht. Er schreibt:

> *„Es versteht sich von selbst, dass diese kleine Abhandlung nach Inhalt und Form sehr eindrucksvoll ist. Aber der Widerspruch zu den vorhergehenden Beiträgen ist doch sehr groß, eine Berührung gibt es kaum und so erscheinen sie wohl nur in diesem Bande zusammen, weil die Dottoressa katholischer Konfession ist.“* (Weniger: Rezension Heinen, 1935)

Es bleiben, von weiteren kurzen Rezensionen abgesehen, für das Jahr 1935 zwei große Vorarbeiten für die erziehungswissenschaftlich-lehrpädagogischen Schriften Wenigers, die erst 1938 ihren vollen Umfang annahmen. Es handelt sich zunächst um den Beitrag **„Kriegserinnerung und Kriegserfahrung“**[45], der fast vollständig in späteren Schriften Eingang gefunden hat. Dieser Beitrag wird in der 1938 erschienenen Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ von Weniger überarbeitet, inhaltlich jedoch vollständig aufgenommen und kann daher übergangen werden.

In einem zweiten Beitrag mit dem Titel **„Wehrwissenschaft und Heereserziehung“**[46] gibt Weniger eine Art Vorbericht über den bisherigen Stand der Heereserziehung oder Wehrmachtserziehung – über Oskar Kroh, Max Simoneit und Friedrich Altrichter. Zu Gerhard Günthers Buch „Deutsches Kriegertum im Wandel der Geschichte“[47] erfahren wir: „Die Schilderung der Freikorps ist besonders gut geraten“ (Weniger: Wehrwissenschaft, 1935, S. 65). Besonders gelobt wird auch Hermann Foertschs „Die Wehrmacht im nationalsozialistischen Staate“ (Weniger: Wehrwissenschaft, 1935, S. 66). Hervor-

[44] Weniger, Erich: Rezension von: Heinen, Anton u. a. (Hrsg.): Familien- und Kleinkinderpädagogik, Handbuch der Erziehungswissenschaft, Teil 3, Band 1 (München 1934), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 44. Jg. (1935), Reihe Referate, S. 117. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 245]*

[45] Weniger, Erich: Kriegserinnerung und Kriegserfahrung, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 48. Jg. (1934/35), Heft 11–12 (August–September 1935), S. 397–405. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 229–237]*

[46] Weniger, Erich: Wehrwissenschaft und Heereserziehung. Ein Vorbericht, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 49. Jg. (1935/36), Heft 1–2 (Oktober–November 1935), S. 62–68. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 238–244]*

[47] Günther, Gerhard: Deutsches Kriegertum im Wandel der Geschichte, Hamburg 1934.

gehoben wird aber auch Arthur Ehrhardts Buch „Kleinkrieg“[48], das eine Entwicklungsgeschichte dieser oft vernachlässigten Seite des Krieges gebe, „besonders im Hinblick auf die Franktireurs und die roten Partisanen“ (Weniger: Wehrwissenschaft, 1935, S. 67).

* * *

So lässt sich zusammenfassend sagen, dass in den Jahren 1933 bis 1935 zunächst einige Vorarbeiten zu Wenigers kriegspädagogischen Schriften sowie eine Fülle von kurzen historischen und theoretischen Rezensionsarbeiten erschienen sind. Gleichzeitig hat sich Weniger aber auch in der „Frankfurter Zeitung“ – sehr deutlich am Beispiel der Erinnerung an Berthold Otto und an der Kritik am Philologenverband zu erkennen – öffentlich und eindeutig für die nationalsozialistische Ausrichtung der Schule, den NS-Staat und die „nationale Revolution“ ausgesprochen. Dass er dabei zeitweilig auch ausdrücklich Nietzsches Kritik am Bildungssystem als Kulturkritik unterstützt hat, sei hier am Rande zunächst festgehalten.

2. Kleinere Veröffentlichungen 1936–1939

1936 erschienen achtzehn Publikationen von Erich Weniger, darunter zwölf teilweise längere Rezensionen. Den umfangreichsten Aufsatz veröffentlichte Weniger unter dem Titel „Das deutsche Bildungswesen im Frühmittelalter“ in der „Historischen Vierteljahresschrift“. Er verfasst außerdem ausführliche Vorberichte über die Bände 11 und 12 der „Gesammelten Schriften“ Diltheys. Von Interesse in diesem Zeitraum ist zudem der Titel „Zur Geistesgeschichte und Soziologie der Pädagogischen Fragestellung“.

1936 erscheinen mit einem achtseitigen **„Vorbericht des Herausgebers“**[49] die Jugendaufsätze und Erinnerungen Diltheys unter dem Titel „Vom Aufgang des geschichtlichen Bewusstseins“ als Band 11 der „Gesammelten Schriften“. In einem weiteren **„Vorbe-**

[48] Ehrhardt, Arthur: Kleinkrieg. Geschichtliche Erfahrungen und künftige Möglichkeiten, Potsdam ohne Jahr (1935).

[49] Weniger, Erich: Vorbericht des Herausgebers, in: Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band 11: Vom Aufgang des geschichtlichen Bewusstseins. Jugendaufsätze und Erinnerungen (Leipzig/Berlin 1936), S. V–XIII. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 249–257]*

richt des Herausgebers“[50] zum Dilthey-Band „Zur preußischen Geschichte“ stellt sich Weniger die Aufgabe:

> *„Die Legende von dem nur ästhetisch empfindenden, alles verstehenden, vorsichtig zurückhaltenden Dilthey wird beseitigt durch das Bild, das uns hier entgegentritt: von dem Freunde und rückhaltlosen Bewunderer Treitschkes, der mit ihm selbst gegen Ranke steht, der die ‚stahlharte Natur‘ Schleiermachers hinter der weichen Außenseite entdeckt und liebt, dem ‚Männlichkeit die Tugend der Tugenden ist‘. So erhellt sich jetzt jener eigene Zug in seinen geistesgeschichtlichen Arbeiten, die er mit Vorliebe der Wirkung männlicher Naturen, wie Lessing, Schiller, Schlosser, Schleiermacher, der ‚germanischen Kraft‘, dem ‚Heldenmütigen‘ in der Wissenschaft nachgeht.“* (Weniger: Vorbericht Dilthey, 1936, S. V f.)

Dilthey fordert, auf die Geschichte des preußischen Staats stolz zu sein, da die Energie des Geistes, der seiner Herrschaft sei, „zugleich der Ursprung der Größe Preußens und der Charakter der deutschen Nation“ sei (Weniger: Vorbericht Dilthey, 1936, S. VIII). In der **„Einleitung“**[51] zu den Briefen Diltheys an Rudolf Haym erfährt man, dass Dilthey schließlich den Weg zu Bismarck gefunden habe (Weniger: Einleitung Dilthey, 1936, S. 5)

In einer zwölfseitigen Studie zur **„Geistesgeschichte und Soziologie der Pädagogischen Fragestellung“**[52], als Prolegomena zu einer Geschichte der pädagogischen Theorie verfasst, entfernt sich Weniger von der strengen, ausschließlich geistesgeschichtlichen Fragestellung und wendet sich der Soziologie als Grundlage gesellschaftlicher Bedingungen für pädagogische Prozesse zu. In dieser kenntnisreichen Studie wird herausgestellt, dass die Erziehungsziele in der Geschichte der Erziehung in der Regel nicht von den Erziehern gemacht, sondern von der Gesellschaft als vorgegeben so definiert worden seien, dass es immer ein asymmetrisches Verhältnis von der älteren zur jüngeren Generation gebe und dass die Nachahmung der älteren Generation und Gewöhnung an die Gegenwart in der Geschichte immer Hauptmittel der Erziehung gewesen seien (Weniger: Geistesgeschichte, 1936, S. 363).

---

[50] Weniger, Erich: Vorbericht des Herausgebers, in: Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band 12: Zur preußischen Geschichte. Schleiermachers politische Gesinnung und Wirksamkeit. Die Reorganisatoren des preußischen Staates. Das allgemeine Landrecht (Leipzig/Berlin 1936), S. V–VIII. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 258–261]*

[51] Weniger, Erich: Einleitung, in: Weniger, Erich (Hrsg.): Briefe Wilhelm Diltheys an Rudolf Haym 1861–1873 (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, Nr. 9, Berlin 1936, S. 3–6. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 264–267]*

[52] Weniger, Erich: Zur Geistesgeschichte und Soziologie der Pädagogischen Fragestellung. Prolegomena zu einer Geschichte der pädagogischen Theorie, in: Bildung und Erziehung. Katholische Zweimonatsschrift, Jg. 1936, Heft 6, S. 363–374.

Unter Berufung auf Schleiermacher stellt Weniger heraus, dass die Erziehungspraxis viel älter als die Erziehungstheorie sei, wenngleich die Praxis erst durch die Herausbildung von Theorien einen festen und bestimmten Charakter bekommen habe. Soziologisch wird letztlich auf die Funktion der Hauslehrer bei Rousseau, vor allem aber auf die Elitebildung bei Platon und auf die Theorie des Kindergartens bei Fröbel verwiesen, die die Erziehung in bestimmte Hände absondert. Die Erziehungstheorie, so referiert Weniger, sei über Jahrhunderte und Jahrtausende weitgehend von einer Erziehungswissenschaft und einer Erziehungswirklichkeit für die breiten Massen weit entfernt gewesen. Von Platon bis Rousseau hätten Erziehungsdiskussionen in erster Linie Utopien und nicht einen systematischen Plan für die Erziehung aller Menschen enthalten. Die Erziehung des Menschengeschlechtes sei vielmehr der Kultur, der Kirche, der Religion übertragen worden. Die Theorie des Unterrichts im eigentlichen Sinne, so Weniger, beziehe sich auf die Elitenbildung und auf die Ausbildung von Künsten und Fertigkeiten ausgewählter Teile der Bevölkerung. Zum Problem der Volkserziehung führt er aus:

> *„Es ist sehr charakteristisch, dass auch der Begriff Volkserziehung zuerst konzipiert wird nicht als Gesamterziehung, sondern als Erziehung eines Standes, des Standes der Geführten, Gehorchenden, Abhängigen, des Standes der Bauern, der kleinen Leute, ja geradezu als Erziehung der Leute im Stande der Armut, so noch bei Pestalozzi.“* (Weniger: Geistesgeschichte, 1936, S. 369)

Mit dieser richtigen Beobachtung, die er auch auf die Volksschullehrerausbildung ausdehnt, erfasst Weniger auch, dass die Konzeptionen von Reformation und Aufklärung eigentlich auf die Mündigmachung der Menschen abzielten. Die Pointe ist also, dass Weniger es als Pestalozzis Verdienst ansieht, dass dieser sich von diesem „Bündnis mit Aufklärung und Individualismus“ gelöst und beide zu überwinden versucht habe (Weniger: Geistesgeschichte, 1936, S. 371).

Als Besonderheit sieht Weniger die Wendung hin zum Kind, mit der sich die moderne Pädagogik seiner Meinung nach als Wissenschaft eigentlich erst konstituiert habe, während diese Wendung vorher, insbesondere in der antiken Pädagogik, gefehlt habe. Methodisch bezieht er sich klar auf eine Konzeption der Synthese, insbesondere hinsichtlich der Frage der individuellen Erziehung und der kollektiven oder Gemeinschaftserziehung, wenn er formuliert:

> *„Ursprünglich herrschte vielleicht die Sozialpädagogik, und dann kam die Individualpädagogik, und jetzt bestehe die Aufgabe, einer Synthese zwischen beiden Forderungen. Das berüchtigte ‚sowohl als auch‘ ist der Weisheit letzter Schluss, und man*

> *wundert sich nur, weshalb man nicht von jeher so schlau gewesen ist, zu einem ‚sowohl als auch' zu kommen."* (Weniger: Geistesgeschichte, 1936, S. 370 f.)

Im Rahmen dieser kenntnisreichen Gesamtüberlegungen, die soziologische Fragestellungen bewusst in geistesgeschichtliche Dimensionen einbezieht, fehlt auch nicht die Berufung auf die pädagogische Bewegung, wie Nohl sie definierte: „Auch die pädagogische Bewegung am Anfang des 20. Jahrhunderts ist durch Nietzsche, Lagarde und den Rembrandt-Deutschen eingeleitet" (Weniger: Geistesgeschichte, 1936, S. 366). Der Aufsatz endet mit der Wendung zum Volk und zur Volkserziehung. Es heißt abschließend:

> *„Das Volk ist heute Gegenstand einer Volkserziehung unmittelbarer Art geworden,* ***wo nun ‚Volk' nicht mehr ein Bild für eine neue Gruppe ist, sondern seine volle Wirklichkeit hat.*** *Damit gewinnt auch die Theorie der Erziehungswirklichkeit eine neue Form."* (Weniger: Geistesgeschichte, 1936, S. 374, Hervorhebung im Original)

Weniger lässt diese wirklich lesenswerten Gedanken zur Geschichte der Erziehungswirklichkeit und der Geschichte der Theorie der Erziehung also mit einem Bekenntnis zur Volkserziehung enden. Deutlich stellt er heraus, dass nun – im Jahre 1936 – das Volk als Ganzes Realität geworden sei, und nicht mehr nur das einfache Volk unter dem Begriff Volk verstanden werden könne.

In einer ausführlichen Studie behandelt Weniger schließlich auf fast fünfzig Seiten, weitgehend ohne soziologischen Tiefgang, **„Das deutsche Bildungswesen im Frühmittelalter"**[53]. Das Problem, das Weniger in dieser Studie lösen will, ist, dass Karl der Große ein christlich-abendländisches, auf die Antike bezogenes Bildungssystem (zumindest für die oberen Schichten) installiert hat und dies gleichzeitig als legitimes „Erbe des Germanentums" vorgestellt werden soll.

Weniger, der feststellt: „Das Bildungswesen, in dem das deutsche Volk seinen Nachwuchs schult, ist nicht germanischen Ursprungs", löst das Problem durch die Frage, wer Träger dieser neuen Erziehung seit Karl dem Großen war: „Für diese Aufgabe gewann Karl die edelsten Kräfte germanischen Blutes. (…) Aber diese Trägerschaft erfüllte Stoff, Form und Problematik mit einem besonderen deutschen Gehalt" (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 447 f.). Und weiter:

[53] Weniger, Erich: Das deutsche Bildungswesen im Frühmittelalter, in: Historische Vierteljahrsschrift. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft und für lateinische Philologie des Mittelalters, 30. Jg. (1936), Heft 3, S. 446–492. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 268–314]*

> *„Sie nahm alles in einer eigentümlichen Haltung auf und schmolz es sich ein in einer Weise, die eben doch deutsch und germanisch war. Die Forschung beginnt erst seit einiger Zeit auf diese Zusammenhänge aufmerksam zu werden. Sie weiß heute von den Vorgängen, die zu einer Germanisierung des Christentums geführt haben."* (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 448 f.)

Weniger bezeichnet das Christentum als ausgesprochene Erziehungsreligion und hebt hervor, dass „mit schmiegsamer Anpassung an germanische Vorstellungen und erweitert durch die martyrologische Überlieferung, die den Deutschen besonders einging", sich das Christentum im Mittelalter ausbreitete (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 457). Diese merkwürdige Verherrlichung des Germanentums zeigt sich in Sätzen wie: „Von solcher Müdigkeit bei den Germanen keine Spur, mit großer Frische gehen sie an die Schulwissenschaften heran" (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 466). Die Christenlehre sei nun auf germanische Art verstanden worden, die Weniger wie folgt zusammenfasst: „Christus als König und Gefolgschaftsherr, Sündenvergebung, Jenseitshoffnung" (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 467). Weniger behauptet:

> *„Auch in dem schmalen Bereich der Überlieferung der christlich-spätantiken Bildung ist die innere **Eindeutschung** das eigentliche Thema des Mittelalters. Die christliche Veränderung geschah bewusst, die germanisch-deutsche, von Ausnahmen abgesehen, unbewusst aus der Kraft des germanischen Blutes und aus der Fülle der deutschen Individualitäten, die gar nicht anders sein konnten als deutsch."* (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 468, Hervorhebung im Original)

Weniger bedient hier das Theoriebedürfnis der deutschen Christen und betreibt objektiv eine antijudaistische Reinigung der Lehren des Christentums. Dennoch enthält der Beitrag viele interessante Passagen und Hinweise, etwa auf die Prügelstrafe, die Karl der Große auch für Frauen einführte, wenn das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis nicht gelernt wurden (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 484, bei Weniger ohne genaue Quellenangabe). Gänzlich pathetisch und unwissenschaftlich wird von Weniger jedoch in seiner Zusammenfassung betont:

> *„Auf eine große Zeit deutschen Daseins blicken wir zurück, in der die schlichte Bildungsarbeit in den Klöstern und Stiften der einfache aber tragende Grund für die politischen Großtaten des deutschen Volkes war, in der der hohe Adel nicht nur die politische, sondern auch die geistliche und geistige Führung des Volkes hatte. Neben den herrlichen Gestalten der deutschen Kaiser stehen nicht minder groß, mit ihnen eines Blutes, die deutschen Bischöfe, als in ihrer Art vollkommene Verkörperungen des deutschen und christlichen Wesens zugleich, eine stolze Reihe."* (Weniger: Bildungswesen im Frühmittelalter, 1936, S. 492)

Es wird hier deutlich, dass Wenigers Nationalismus keinesfalls nur das 19. Jahrhundert als Beginn der Herausbildung der deutschen Nation umfasst, sondern tiefer geht, indem er vom germanischen Blut spricht und die großen deutschen Kaiser als Begründer und Bewahrer des ersten tausendjährigen Reiches, dem Zeitgeist entsprechend, zurechtstutzt.

Auch 1936 publizierte Weniger einen Artikel in der „Frankfurter Zeitung", in dem er in allgemeiner Form auf **„Philosophie und Bildung"**[54], auf die Wirkung philosophischer Theorien innerhalb der Philosophiegeschichte und auf das Leben überhaupt eingeht. Er warnt in diesem Artikel vor der Verflachung und der ausschließlichen Verwendung von Schlagworten und fordert die Kenntnis der Geschichte philosophischer Bemühungen um die Bildung von Begriffen. Weniger tritt für ein Weiterdenken ein, warnt vor Schematismus und hebt gleichzeitig hervor, dass „die Treue gegenüber der geschichtlichen Gestalt, die Dankbarkeit gegen den Lehrer und Meister" auf einem anderen Gebiet liege. Der Sinn des Artikels, der Bezug auf Luther, Kant, Kierkegaard, Dilthey, Jaspers und Heidegger nimmt, ist klar. Nicht ganze Systeme sollen übernommen werden, sondern die großen Namen der deutschen Philosophie sollen hochgehalten werden. Dieser Artikel, der keinen direkten Bezug zur NS-Terminologie herstellt, hat die Funktion, vor Niveausenkung zu warnen.

1936 erschien im Kontext der Debatte zur Vorbereitung auf den von Deutschland zu führenden Zweiten Weltkrieg die Fachzeitschrift „Militärwissenschaftliche Rundschau" neu. Weniger schaltet sich zu diesem Zeitpunkt massiv in die sogenannte Wehrpädagogik ein und betätigt sich als erziehungswissenschaftlicher Fachmann für wehrpädagogische und wehrpolitische Literatur. Im vierseitigen Sammelbericht **„Bücher über Soldatentum und Wehrerziehung"**[55] schildert er distanzlos die Linie der Reichswehr, sich auf den Krieg vorzubereiten. Zustimmend wird aus einem Geleitwort des Reichskriegsministers Werner von Blomberg zitiert, der unter anderem mitteilt: „Manneszucht umschließt auch Zucht der Gedanken, beim Schreiben und beim Lesen" (Weniger:

[54] Weniger, Erich: Philosophie und Bildung. Zur Frage nach der „Wirkung" philosophischer Systeme, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 80. Jg. (1935/36), Nr. 353 (12.7.1936), Beilage „Für Hochschule und Jugend". *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 324–327]*

[55] Weniger, Erich: Bücher über Soldatentum und Wehrerziehung, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 49. Jg. (1935/36), Heft 9–10 (Juni–Juli 1936), S. 397–400. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 319–322]*

Soldatentum, 1936, S. 397). Weniger bezeichnet dies als „wünschenswerte Deutlichkeit“ und warnt vor „blendenden Antithesen“, die „beim ersten scharfen Schuss in ihrer Nichtswürdigkeit“ sich enthüllen würden (Weniger: Soldatentum, 1936, S. 397). Im Rahmen dieser Buchbesprechungen prägt Weniger den Satz:

> *„Dem Frontsoldaten ist auch die kämpferische These ‚nie wieder Militärs, aber immer und ewig Soldaten‘ ganz aus der Seele gesprochen.“* (Weniger: Soldatentum, 1936, S. 397)

Als einen der bekannteren Autoren stellt Weniger unter anderem Generaloberst von Seeckt vor, betont aber insbesondere die Schriften von Hermann Foertsch und Friedrich Altrichter sowie die „Wehr-Ethik“ von Max Simoneit.[56] Es ist hier nicht der Platz, auf diese Schriften genauer einzugehen – Max Simoneit wird später in der Wehrpsychologie eine führende Rolle spielen –, es soll aber doch knapp vermerkt werden, wie Weniger das Buch „Die wehrpolitische Revolution des Nationalsozialismus“ von Walter Jost[57] bewertet.

Auch wenn die Rezension in der Form eines Literaturberichts gehalten ist, wird ohne kritische Distanz zustimmend zitiert, wie etwa die Position von Walter Jost: „Keine andere wehrpolitische Revolution kann sich an Größe und Schwierigkeit der Aufgabe mit der unsrigen messen.“ Über die preußischen Reformer heißt es bei Weniger: „Für die Lehren der Geschichte, die der Soldat zu beachten hat, gibt es keinen besseren Anknüpfungspunkt als die Jahre der preußischen Heeresreform von 1806–1813. Viele der damaligen Forderungen der Reformer sind erst heute erfüllt“ (Weniger: Soldatentum, 1936, S. 399). Weniger fasst zusammen:

> *„Wir stehen erst am Anfang einer neuen Wehrepoche, deren Anbruch wir der elementaren Wucht der nationalsozialistischen Idee verdanken, deren Weltbild wurzelt in der germanischen Frühzeit, in dem Preußen der Soldatenkönige und im 19. Jahrhundert.“* (Weniger: Soldatentum, 1936, S. 399)

Erwähnt werden soll noch die Vorstellung des Buchs „Soldat und Vaterland“ von Kurt Hesse,[58] das nach Weniger „kurz und eindrucksvoll alles Wissenswerte bringt“ (Weniger: Soldatentum, 1936, S. 400).

[56] Simoneit, Max: Wehr-Ethik. Ein Abriss ihrer Probleme und Grundsätze, Berlin 1936.

[57] Jost, Walter: Die wehrpolitische Revolution des Nationalsozialismus, Hamburg 1936.

[58] Hesse, Kurt: Soldat und Vaterland. Drei Jahrhunderte des deutschen Soldatentums bis zur Wehrmacht des Dritten Reiches in Wort und Bild, Berlin 1935.

Aus den nachfolgenden elf im Jahre 1936 verfassten Einzelrezensionen mit einer großen Bandbreite von Themen – von der altgermanischen Erziehung, der Vorstellung einer Einführung der Philosophie Diltheys und der Vorstellung zweier Bücher von Friedrich Altrichter zur soldatischen Erziehung und der Erziehung bulgarischer Menschen, der gemeinsamen Grundausbildung aller zukünftigen Lehrer bis hin zu Ständestaat und Schule – sollen nur einige Punkte kurz vorgestellt werden.

In einer Besprechung über die **„Geschichtliche Besinnung“**[59] legt Weniger zunächst, bevor er auf Gustav Schnürers Buch aus der Reihe „Geschichte der führenden Völker“[60] eingeht, seine eigenen Auffassungen dar und betont:

> *„Die Erfahrung einer Revolution revolutioniert auch die Frage an die Geschichte, da sie neue Tiefen der Geschichtlichkeit unseres Daseins freilegt. Dabei bilden sich wie von selbst neue Brennpunkte des historischen Interesses, die nun die Gegenwart in ein anderes Licht setzen.“* (Weniger: Geschichtliche Besinnung, 1935/36, S. 183 f.)

Was Weniger damit meint, beschreibt er wie folgt:

> *„Im Mittelpunkt solcher geschichtlichen Besinnung stehen heute die großen Fragen nach dem Sinn des Eintritts der Germanen in die Weltgeschichte und nach der Bedeutung und Tragweite der Christianisierung der nordischen Völker.“* (Weniger: Geschichtliche Besinnung, 1935/36, S. 184)

Wieder also, offensichtlich im Kontext dessen, was als nationalsozialistische Revolution aufgefasst wird, tritt die Frage des Sinns des Eintritts der Germanen in die Weltgeschichte in den Vordergrund. Die Rede ist nun von den nordischen Völkern bzw. – wie bei Gustav Schnürer – von den führenden Völkern des Abendlandes.

In der Vorstellung des Buchs „Deutschlands Mittelalter. Deutschlands Schicksal“ von Hermann Heimpel[61] in derselben Rezension wird der Reichsgedanke als die „ordnende Gewalt des Weltdienstes der Deutschen im Ausgang des Mittelalters“ bezeichnet (Weniger: Geschichtliche Besinnung, 1935/36, S. 185). Und weiter heißt es:

---

[59] Weniger, Erich (unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst): Rezension: Geschichtliche Besinnung (über: Gustav Schnürer: Anfänge der abendländischen Völkergemeinschaft, Freiburg 1932 und Hermann Heimpel: Deutschlands Mittelalter, Deutschlands Schicksal, Freiburg 1933), in: Die Schildgenossen. Katholische Zweimonatsschrift, 15. Jg. (1935/36), Heft 2, S. 183–186. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 328–330]*

[60] Schnürer, Gustav: Die Anfänge der abendländischen Völkergemeinschaft (Geschichte der führenden Völker, Band 11), Freiburg 1932.

[61] Heimpel, Hermann: Deutschlands Mittelalter. Deutschlands Schicksal. Zwei Reden (Freiburger Universitätsreden, Band 12), Freiburg 1933.

> *„Die Macht der Deutschen, der Sachsenkaiser und der Salier, war damals in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Menschheit schlechthin. Die Deutschen waren die ersten Treuhänder aller der Anliegen des Menschen überhaupt."* (Weniger: Geschichtliche Besinnung, 1935/36, S. 185)

Ein kritischer Blick auf solche Gedanken findet sich bei Weniger in dieser Rezension nicht. Im Gegenteil, abschließend heißt es, dass die vorgestellten Reden „gerade für den Geschichtslehrer bedeutsam" seien, der „ferne von der Universität seinen erworbenen Wissensbesitz unter den heutigen Erfahrungen neu zu ordnen hat" (Weniger: Geschichtliche Besinnung, 1935/36, S. 186).

Auch im Jahr 1936 stellt Weniger in der **„Zeitschrift für Kinderforschung"**[62] in sehr knappen Rezensionen weitere Bücher vor.

Im Jahre 1937 sind von dreiundzwanzig Publikationen Erich Wenigers zwanzig kurze Buchrezensionen. Die drei eigenen Aufsätze „Erziehung und Drill", „Gedanken über den Wert von Kriegserinnerungen und Kriegserfahrung" und „Die historische Kritik an der Überlieferung des Weltkrieges und das kriegerische Urteil" sind Vorarbeiten zu

[62] Weniger, Erich: Rezension von: H. Criditon-Miller: Contrainte et punition dans la famille et à l'école (Zwang und Strafe in der Familie und in der Schule, in: Journal belge de neurologie et de psychiatrie, 35. Jg. (1935), S. 390–397, in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 78. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 335]*

Weniger, Erich: Rezension von: Friedrich Altrichter: Inhalt und Aufgaben der soldatischen Erziehung (in: Die Erziehung, 11. Jg. (1935/36), S. 166–171, in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 244. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 335]*

Weniger, Erich: Rezension von: Janko Janeff: Die Erziehung des bulgarischen Menschen (in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 4. Jg. (1935), S. 340–347, in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 245. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 335]*

Weniger, Erich: Rezension von: Jean-Édouard Spenlé: L'enseignement secondaire en France (Das höhere Schulwesen in Frankreich, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 4. Jg. (1935), S. 327–340, in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 248. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 336]*

Weniger, Erich: Rezension von: Johannes Guthmann: Gemeinsame Grundausbildung aller zukünftigen Lehrer (in: Deutsches Bildungswesen. Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für das gesamte Reichsgebiet, 4. Jg. (1936), S. 89–105, in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 253. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 336]*

Weniger, Erich: Rezension von: Friedrich Altrichter: Gedanken eines Soldaten über die Wehrerziehung an den höheren Schulen (in: Die Erziehung, 11. Jg. (1935/36), S. 257–269, in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 387. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 337]*

Weniger, Erich: Rezension von: Robert Krasser: Ständestaat und Schule (Wien/Leipzig 1935), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 410–411. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 338]*

seiner großen wehrpädagogischen Arbeit „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ 1938.

Wenigers **„Gedanken über den Wert von Kriegserinnerung und Kriegserfahrung“**[63] wurden in der „Militärwissenschaftlichen Rundschau“ abgedruckt und weitgehend in seine späteren Schriften übernommen.

Aus dem bereits 1937 veröffentlichten Vorabdruck aus seiner Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ von 1938, der unter dem Titel **„Die historische Kritik an der Überlieferung des Weltkrieges und das kriegerische Urteil“**[64] im „Militär-Wochenblatt“ erschien, trifft er eine Auswahl, die dieses umfangreiche Werk möglicherweise doch aus seiner Sicht prägnant charakterisiert. Im letzten Abschnitt heißt es:

> *„Aber für den Soldaten gibt es letzte Gewissheiten und Verpflichtungen, die er nicht in Frage stellen darf. Darstellungen oder Kritiken, die die Pflicht zur Behauptung von Staat und Volk im Kriege oder die Möglichkeit sittlicher Bewährung durch kriegerische Tugenden überhaupt leugnen, fallen aus dem Rahmen verwendbarer Erfahrungen. Wer nicht weiß oder nicht anzuerkennen vermag, dass Manneszucht und Gehorsam die unaufhebbaren Grundlagen jeder kriegerischen Leistung sind, ohne die das Heer sich selbst aufgeben würde, der hat kein Recht zu einem Urteil über irgendeine kriegerische Handlung. Wer die Notwendigkeit des Opfers nicht einsieht, vermag auch nicht zu Urteilen über einen Führerentschluss, der über Leben und Tod von vielen Tausenden entscheiden muss. Die Grundlagen des soldatischen Daseins: bedingungslose Hingabe an die Verteidigung von Volk und Staat, Manneszucht und fragloser Gehorsam, Pflichterfüllung bis zum Einsatz des eigenen Lebens sind auch für die historische Kritik vorgegeben. Sie können weder durch ein historisches oder pädagogisches Urteil aufgehoben werden. Sie geben selber den Maßstab für die Erfassung der echten Überlieferung des Weltkrieges und für die Prüfung der Kriegserfahrung.“* (Weniger: Historische Kritik, 1937, Sp. 1439)

Diese Zusammenfassung der Begrenzung der Kritik auf die Akzeptierung grundlegenderer Prinzipien, die von Weniger in militärischer Hinsicht formuliert sind, stellt eine Absage an die Freiheit wissenschaftlicher Kritik überhaupt dar und stellt klar, dass Weniger sich nicht im Auftrag der Wissenschaft, sondern im Auftrag der Kriegsvorbereitung an der wehrpädagogischen Arbeit beteiligt hat.

---

[63] Weniger, Erich: Gedanken über den Wert von Kriegserinnerung und Kriegserfahrung, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2. Jg. (1937), Heft 2 (März 1937), S. 231–245. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 350–364]*

[64] Weniger, Erich: Die historische Kritik an der Überlieferung des Weltkrieges und das kriegerische Urteil, in: Militär-Wochenblatt. Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht, 122. Jg. (1937), Heft 23 (03.12.1937), Sp. 1436–1439. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 388–389]*

Auch 1937 veröffentlichte Weniger Artikel in der „Frankfurter Zeitung“, unter anderem eine Rezension von Walther Malmsten-Scherings Schrift „Die Kriegsphilosophie von Clausewitz“ unter dem Titel: **„Clausewitz als Philosoph“**[65]. Während die „Frankfurter Zeitung“ auf der Titelseite den Spanischen Bürgerkrieg thematisiert und titelt: „Frankreich wünscht Absperrung Spaniens“ und „Englands Sorge: die Freiwilligen“, gleichzeitig das neue Recht auf Promotionen problematisiert und auf die Entziehung der Promotionsrechte für jüdische Doktoranden eingeht, betont Weniger in seiner Rezension, dass Clausewitz selbst „vom Vernichtungsgedanken als dem höchsten Gesetz der Waffenentscheidung“ ausgegangen sei und die Theorie des Krieges „zum Range einer Geisteswissenschaft erhoben“ habe.

In einer weiteren Rezension mit dem Titel **„Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege“**[66] zu Max Simoneits gleichnamiger Schrift kritisiert Weniger den psychologischen Ansatz Simoneits:

> *„Gelegentlich freilich überschreitet der Verfasser die Grenzen, die der Psychologie gesetzt sind. So wenn er von dem ‚sentimentalen Nebenerlebnis‘ der **Kameradschaft** spricht. In Wirklichkeit war die Kameradschaft eine **Grunderfahrung** für den Soldaten des großen Krieges, ein Halt, an dem alle etwa verlorengegangenen Ordnungen des Volkes bewahrt oder wiedergewonnen werden konnten.“* (Weniger: Seelische Widerstandskraft, 1937, Hervorhebungen im Original)

Ohne auf die Schrift Max Simoneits genauer einzugehen und die Berechtigung dieser Kritik genauer einschätzen zu können, wird doch deutlich, dass Weniger als ein in der Wolle gefärbter Soldat von der wissenschaftlichen Psychologie nicht an der Frage der Kameradschaft rütteln lassen will.

Während die „Frankfurter Zeitung“ am 8. August 1937 mit dem „Raubbau am deutschen Wald?“ titelt und „Die Fliegerangriffe im Mittelmeer“ auf der Titelseite kommentiert, veröffentlicht Weniger unter der Überschrift **„Wehrpsychologie“**[67] eine Rezensi-

[65] Weniger, Erich: Rezension: Clausewitz als Philosoph (über: Walther Malmsten-Schering: Die Kriegsphilosophie von Clausewitz (Hamburg 1935), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 81. Jg. (1936/37), Nr. 11–12 (07.1.1937). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 344–346]*

[66] Weniger, Erich: Rezension: Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege (über: Karl Pintschovius: Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege, Oldenburg/Berlin 1936), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 81. Jg. (1936/37), Nr. 170–171 (04.4.1937). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 366]*

[67] Weniger, Erich: Rezension: Wehrpsychologie (über: Hans von Voß/Max Simoneit (Hrsg.): Abhandlungen zur Wehrpsychologie. Vorträge aus einem Fortbildungskurs beim Psychologischen Laboratorium des Reichskriegsministeriums (Leipzig 1936/37), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 82. Jg. (1937/38), Nr. 399 (08.8.1937). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 374]*

on der „Abhandlungen zur Wehrpsychologie“ von Oberst Hans von Voß und Oberregierungsrat Dr. Simoneit. Die Menschenauslese für das Heer, so Weniger, sei offensichtlich dabei, von der Psychotechnik „fortzuschreiten zu geisteswissenschaftlichen Methoden“, so dass von Weniger, möglicherweise auch im Hinblick auf seine weitere Arbeit in der Wehrmacht, versöhnlichere Töne gegenüber Simoneit angeschlagen werden.[68]

In den Jahren 1938 und 1939 wendet sich Weniger zunehmend der Wehrmachtserziehung zu. Er veröffentlichte das dreihundertzwanzigseitige Werk „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“, das nachfolgend genauer besprochen werden soll. In den kleineren Artikeln und Rezensionen der Jahre 1938 und 1939 dominieren weiter militärpolitische und wehrpädagogische Themen.

Aus der Reihe der kleineren Artikel sei hier der Artikel vom Oktober 1939 zum sechzigsten Geburtstag von **„Herman Nohl“**[69] aus der „Frankfurter Zeitung“ hervorgehoben. Die Zeitung titelt: „Ordnung im Osten – Sicherheit in Europa. Der Führer entwickelt das Programm für eine endgültige europäische Befriedung“. Ebenfalls auf der Titelseite heißt es: „Die Leistung des deutschen Soldaten“ einschließlich einer Auflistung der bis dahin im Zweiten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten, denen Dank ausgesprochen wird. In seinem Artikel erinnert Weniger währenddessen an Nohls Veröffentlichung über „Die ästhetische Wirklichkeit“[70] aus dem Jahr 1935, spricht von der „Nohl-Schule“, „einer Göttinger Richtung der Pädagogik“, und betont Nohls „an Volk und Staat orientierte Ordnung“. Diese Veröffentlichung kann nicht ohne Zusammenhang mit der 1937 erfolgten Emeritierung Nohls, auf die an anderer Stelle eingegangen wird, bewertet werden.

---

[68] Aus der Fülle der Rezensionen aus dem Jahr 1937 sei noch drauf hingewiesen, dass bei Weniger zu Wilhelm Hehlmanns Buch „Wesensformung aus geschichtlicher Verantwortung“ zumindest eine kritische Bemerkung zu finden ist. Er bespricht dieses Buch unter der Voraussetzung, dass der Autor eine Synthese von Flitner und Krieck mit der rassischen Vererbungslehre Gerhard Pfahlers versucht habe. Er schreibt: „Die Arbeit ist sachlich gut fundiert und entspricht der Problemlage von heute. Doch darf man noch keine wissenschaftliche Durcharbeitung erwarten. Die Probleme und Lösungen werden mehr thematisch aufgewiesen als wirklich kritisch entwickelt. Aber das ist vielleicht bei einem solchen ersten Griff auch noch nicht zu fordern“ (Weniger, Erich: Rezension von: Wilhelm Hehlmann: Wesensformung aus geschichtlicher Verantwortung. Untersuchungen zum Existenzproblem des Lehrens und Erziehens (Berlin 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 342). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 370]*

[69] Weniger, Erich: Herman Nohl, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 84. Jg. (1939/40), Nr. 511 (07.10.1939). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 488–489]*

[70] Nohl, Herman: Die ästhetische Wirklichkeit. Eine Einführung, Frankfurt am Main 1935.

Acht Tage nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen veröffentlicht Weniger im Mitteilungsblatt „Die Nassauische Artillerie“ den Artikel **„25 Jahre“**[71], den er dem 1934 verstorbenen Hindenburg widmet. Die verarbeitete produktive Erfahrung des Ersten Weltkriegs, so Weniger, sei die „Grundlage für die politischen Ordnungen der Erneuerung von Volk und Reich (…) – beides gehört zusammen und wurzelt in dem gleichen Mutterboden des deutschen Soldatentums“ (Weniger: 25 Jahre, 1939, S. 1). In einer Nachbemerkung, angesichts der aktuellen Ereignisse, heißt es dann:

> *„Nun, da diese Zeilen in Druck sind, ist die Welt wieder verändert. Teile unseres deutschen Ostheeres sind gestern in Warschau eingedrungen! Der Korridor, Bromberg und Graudenz, Ostoberschlesien sind in einem großen Zuge zurückgewonnen. Die alten vertrauten Schlachtnamen des Ostens begegnen uns wieder: Gorlice, Przasnyz, Narew, Duracez und Lysagora. Was auch immer noch kommen mag, was noch zu tun und zu bestehen ist – die Alten können nun tief beruhigt wissen, dass die neue Wehrmacht nun auch schon, in so wenigen Tagen, ihre eigene Bewährung und ihren eigenen Ruhm errungen hat. Sie hat die Überlieferung nicht verloren gehen lassen; sie ist im Begriff – und der Anfang ist schon geschrieben – ihr ein neues reiches Kapitel hinzuzufügen. 9. September 1939.“* (Weniger: 25 Jahre, 1939, S. 1)

Die neue Wehrmacht hat, durch den Überfall auf Polen und die Bombardierung Warschaus, so Weniger, damals noch Oberleutnant d. R., alte Gebiete „zurückgewonnen“ und, „in so wenigen Tagen, ihre eigene Bewährung und ihren eigenen Ruhm errungen“. Die öffentliche und propagandistische Unterstützung des Aggressionskrieges gegen Polen ist eindeutiger Fakt.

In der „Zeitschrift für Kinderforschung“ veröffentlicht Weniger 1939 wieder eine Reihe von kleineren, jeweils nur fünfzehn oder zwanzig Zeilen umfassenden Rezensionen. Von Bedeutung ist hier, dass er sich mit der **„Allgemeinen Anordnung über die Hilfsschulen in Preußen“**[72] beschäftigt. In einer keinesfalls distanzierten Art hebt Weniger unkritisch hervor:

> *„Zum Schluss wird außer den Aufgaben der Hilfsschule die volksbiologische Seite unterstrichen und der Wunsch nach Abgrenzung dieser Aufgaben von denen der an*

[71] Weniger, Erich: 25 Jahre, in: Die Nassauische Artillerie. Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes des ehemaligen 2. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 63 Frankfurt und der Kriegsformationen, Heft 55 (August 1939), S. 1. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 486]*

[72] Weniger, Erich: Rezension von: Alfred Krampf: Zur „Allgemeinen Anordnung über die Hilfsschulen in Preußen“ (in: Die deutsche Sonderschule. Organ der Reichsfachschaft V (Sonderschulen) im Nationalsozialistischen Lehrerbund. 5. Jg. (1938), S. 484–490), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 568. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 482]*

der Arbeit beteiligten Mediziner durch die zuständigen Dienststellen ausgesprochen." (Weniger: Rezension Krampf, 1939, S. 568)

Diese hier benannte volksbiologische Seite, das sei ausdrücklich hervorgehoben, bedeutete in der Praxis nach 1939 eine zunehmende Beteiligung der Hilfsschullehrer an der Aussonderung jener Kinder, die nicht als „brauchbare Hilfsschulkinder"[73] eingestuft wurden, sondern als „lebensunwertes Leben". Weniger hat nach 1945 zu diesem gewichtigen Kapitel deutscher Erziehungswissenschaft und Pädagogik nicht Stellung genommen.[74]

Abschließend bleibt zu erwähnen, dass Weniger, der nun auch Rezensionen in den Monatsheften „Wissen und Wehr" publiziert, in der „Frankfurter Zeitung" die Rezension **„Die Stunde des Offiziers"**[75] veröffentlicht. In dieser kurzen Besprechung der gleichnamigen Schrift Hermann Sauers kritisiert Weniger das einseitig protestantische Vorgehen des Autors, hebt aber gleichzeitig hervor: „Mit Recht fasst er den Fahneneid als ein tragendes Symbol für die verschworene Gemeinschaft des deutschen Volkes auf."

3. „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" (1938)

Im Vorwort des 1938 erschienenen Werks „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung"[76] wird als Ziel der Schrift zunächst vorgestellt, dass sie den „Aufgaben der neuen Wehrmacht" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. VII) dienen solle, indem sie die

---

[73] Siehe dazu: Stoppenbrink-Buchholz, Frieda: Das brauchbare Hilfsschulkind, ein Normalkind (Neue Forschungen zur Erziehungswissenschaft, Band 1), Weimar 1939. Bei der Einschätzung dieses Buchs sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass nicht nur der Titel inhumanes Potenzial enthält. Auch die Praxis der Beteiligung der Hilfsschullehrerschaft an den Sterilisationen kann am Beispiel Frieda Buchholz nachgewiesen werden. Da Buchholz in einem Fall dem Hamburger Erbgesundheitsgericht mitteilte, dass sie gegen eine Sterilisierung sei, wurde Druck auf sie ausgeübt. Sie schildert den Fall und schreibt am 3.11.1940 an Peter Petersen: „Zu meinem Glück lag nun ein Antrag von mir vor, auf Sterilisierung eines Schülers, und dieser Antrag rettete die Situation für mich" (Petersen, Uwe-Karsten: Der Jena-Plan. Die integrative Schulwirklichkeit im Bilde von Briefen und Dokumenten aus dem Nachlass Peter Petersens, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1991, S. 141).

[74] Ein anderer Rezensent erklärt ergänzend: „Wurden früher in ihr zunächst die Idioten und Imbecillen betreut und später zusätzlich, aber mehr als Ausnahme, die Debilen und fraglich Debilen, so soll sich in Zukunft Erziehung und Unterricht nur auf diejenigen erstrecken, die wirklich bildungsfähig sind und die Opfer an Zeit, Geld und Mühe lohnen" (in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 568).

[75] Weniger, Erich: Rezension: Die Stunde des Offiziers (über: Hermann Sauer: Die Stunde des Offiziers, Berlin 1938, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 83. Jg. (1938/39), Nr. 105–106 (26.2.1939). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 478]*

[76] Weniger, Erich: Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung. Berlin 1938. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 393–474]*

Kriegserfahrungen vor allem des Ersten Weltkriegs auswertet. Wenigers Grundthese, dass zum Soldaten erzogen werden kann, soll auf zwei in der NS-Zeit erschienenen Schriften bezogen werden: „Die Pflichten des Deutschen Soldaten“ und die neuen Dienstvorschriften, besonders die Leitsätze für Erziehung und Unterricht. Mit dem Problem, dass „der Krieg die eigentliche Praxis des Soldaten ist“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. VIII), nach dem Ersten Weltkrieg aber kein weiterer Krieg stattgefunden habe, stelle sich die Frage nach einer praxisbezogenen Ausbildung im Jahre 1938. Weniger, der sich ausdrücklich auf Clausewitz’ Theorie des Krieges bezieht, möchte den Geist der Wehrmachtsdienstvorschriften durch die Analyse einzelner Gesichtspunkte hervorheben und betont: „Eine solche Einführung in das Verständnis der Dienstvorschriften hat ja eine erhebliche praktische Bedeutung“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. IX). Weniger will helfen, den Bruch zu kitten, der in der Grundlage der Methodik der Wehrpädagogik angelegt ist, nämlich die Differenz zwischen Erfahrung und Forderung. Abschließend kündigt er an, seine Untersuchungen über die Kriegserfahrung, über die Erziehung des Offiziers und über den Offizier als Erzieher im Herbst 1938 vorlegen zu können.

Das Werk ist in zwei große Teile, „Erstes“ und „Zweites Buch“, aufgeteilt. Im ersten Teil geht es um die Kriegserfahrungen und die Erziehung und Führung des Soldaten. Weniger behandelt hier das Problem, ob Soldaten erzogen werden können und welche Rolle die „Manneszucht“ für die Disziplin und die Kameradschaft, als Vorstufe der Kampfgemeinschaft, spielt. Der zweite Teil dreht sich um die Theorie und Praxis in der Erziehung und Ausbildung des Soldaten. Weniger versucht, den Unterschied zwischen der Vorbereitung auf den Krieg im Frieden und die Erziehung im Krieg herauszuarbeiten. Hier erscheinen ihm insbesondere die Kriegserinnerungen und Kriegserfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg ungenügend ausgewertet und er macht Vorschläge, wie systematisch – bei allen Kriegsteilnehmern, aber auch im Volk – aus dieser Erfahrung gelernt und sie in die Ausbildung der Soldaten aufgenommen werden kann. Ein spezielles Problem nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wird von Weniger in einem eigenen Abschnitt behandelt. Es geht darum, wie eine militärische Kritik am Verlauf des Ersten Weltkriegs durchgeführt werden kann, ohne das Prestige der Wehrmacht und der Führung zu gefährden. Im letzten Abschnitt macht Weniger besonders deutlich, dass, bei allem Lernen aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und bei der Auswertung

der Lehren der deutschen Kriegsführung überhaupt, der nächste Krieg doch eine Fülle von Besonderheiten aufweisen werde, so dass schematische oder dogmatische Lehren nicht gezogen werden dürften, sondern in den Situationen, die der neue Krieg bringt, mit offenen Augen militärische und wehrpädagogische Ausbildung durchgeführt werden müsse.

Der Grundtenor des ganzen Buchs ist methodisch ein „Sowohl-als-auch“, was an anderer Stelle schon als synthetische Grundmethode bei Weniger festgestellt wurde. Die Grundidee der Schrift ist, zentrale Begriffe des Militärs und der Wehrpädagogik als polare Gegensätze vorzustellen und sie in einer Synthese aufzulösen. So beginnt Weniger im Abschnitt „Der ‚geborene‘ und der ‚erzogene‘ Soldat“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 3 ff.) einerseits mit der Feststellung, dass es geborene Soldaten gebe. Andererseits hält er es aber für nötig, „dialektisch“ festzustellen, dass es keine geborenen Soldaten gebe. Der Begriff sei nur eine Art Metapher für ein positives Werturteil, das letztlich erst nach der Praxis und auf Grund der Erprobung in der Praxis bestimmten Soldaten, die Weniger dann doch als geborene Soldaten ansieht, zuerkannt werden könne. Ihm kommt es jeweils darauf an, klarzumachen, dass hier kein Gegensatz existiere, sondern dass sowohl Soldaten als auch Offiziere selbstverständlich erzogen werden müssten, sonst wäre die ganze Idee der Wehrpädagogik überflüssig. Ein zweiter Gegensatz, den Weniger aufhebt, ist der zwischen Erziehung und Drill. Er versucht zu verdeutlichen, wie beides aufeinander bezogen und funktional voneinander abhängig sei und sich nicht gegenseitig behindern dürfe. Im Verlauf der Besprechung dieses Textes wird diese Grundmethode Wenigers öfter wiederkehren: Das Vorstellen eines „Sowohl-als-auch“ einerseits und das offene Zulassen eines gewissen Spielraumes, der durch die Zukunft geregelt oder geklärt werden müsse, andererseits.

Eine Besonderheit der ganzen Schrift wird gleich in der Einleitung zum ersten Teil deutlich. Die Feststellung, „dass man zum Soldaten erzogen werden kann“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 4), geht davon aus, dass es im nächsten Weltkrieg nicht in erster Linie um Berufssoldaten gehe, sondern „die ganze waffenfähige Mannschaft des Volkes“ gefordert sei. Das Soldatentum muss für Weniger „zur politischen Lebensform für das ganze Volk“ werden (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 5). Ihm geht es also keinesfalls nur um die Offiziere oder eine Elite der Armee, sondern für ihn gilt bei der Auswertung insbesondere der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, dass die

„bleibenden erzieherischen Gehalte der Kriegserfahrung (…) in die Gesamterziehung des Volkes eingehen sollen“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 5). Hier steht auch der zentrale Satz, der genau den Unterschied zwischen der deutschen Wehrmachtserziehung und der Erziehung des Militärs etwa der Alliierten der Anti-Hitler-Koalition, ausmacht. Das, was man Militarisierung der deutschen Bevölkerung nennt, fasst Weniger, keinesfalls mit negativer Konnotation, in folgendem Satz zusammen:

> *„Die Wehrmacht vermittelt sie* [die „erzieherischen Gehalte der Kriegserfahrung“] *unabhängig von ihrer Aufgabe der Vorbereitung auf den Krieg als ‚Erziehungsschule der Nation‘.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 5)

Während Weniger zunächst das Zugeständnis macht: „Zweifellos gibt es geborene Soldaten“ und behauptet: „Der gewaltige Ernst des kriegerischen Tuns prägt sich in ihrem Antlitz aus“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 7), hebt er dennoch hervor, dass entgegen der Legende „fast alle großen Soldaten eine gründliche kriegswissenschaftliche Bildung“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 9) besaßen. Er wehrt sich gegen eine Vorstellung von konstanten soldatischen Anlagen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 11), räumt jedoch ein, dass man möglicherweise das Soldatische „als Ganzes Anlage nennt und sie z. B. als Rasseneigenschaft auffasst“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 11). Diese Rasseneigenschaft als Anlage unterliege jedoch geschichtlichem Wandel. Einer der Kernthesen Wenigers lautet:

> *„Aus dem Zwang des Sollens wird durch Erziehung die Freiheit des Müssens, in der der Mann Herr über sich und sein Schicksal wird, und aus dem Bestandteil einer willenlosen Masse zum Glied einer zuchtvollen Gemeinschaft.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 11)

In dieser Passage ist von der pädagogischen Verantwortung, die Individualität jedes Einzelnen auch im Kollektiv zu wahren, nichts zu spüren.[77]

Die Einleitung schließt mit einem Lobgesang auf Friedrich den Großen: „In diesem ist das Soldatentum aus Pflicht zu einem ewigen Mythos geworden“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 14).

Das erste Kapitel befasst sich mit dem Gegensatz von „Erziehung und Drill“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 15 ff.) und ist eine weitgehende Überarbeitung von Wenigers schon vorher publizierten Arbeiten zu diesem Thema. Weniger weiß, worum

[77] Die von Weniger geforderte Selbständigkeit des einzelnen Soldaten unterliegt der militärischen Notwendigkeit und hat nichts mit der Herausbildung individueller Eigenschaften der einzelnen Soldaten zu tun.

es geht, da einige im Drill „das Hauptkennzeichen des verhassten preußischen Militarismus“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 15) sahen, ein Phänomen, das bei Weniger prinzipiell und auf ganzer Linie bestritten wird. Dem Dilemma Erziehung oder Drill entgeht Weniger mit seiner „Sowohl-als-auch“-Methode und spricht sich für Erziehung *und* Drill aus. Er wendet sich gegen die Gleichsetzung von Drill und Kadavergehorsam und löst das Problem durch die „einfache Klärung des Begriffs“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 19). Den altpreußischen Drill erklärt er aus den historischen Bedingungen der damaligen Zeit, die nicht mehr existierten. Damals hätten andere Bedingungen geherrscht:

> *„Die Truppen bestanden zunächst aus Söldnern, unter denen ein großer Hundertsatz an Ausländern war (...). Bei ihnen allen konnte man sittliche Motive für die Erfüllung ihrer soldatischen Pflichten nicht voraussetzen.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 23)

So ergaben sich altpreußische Drill-Mittel „wie Stockschläge und Fuchtel“, und Friedrich der Große, so berichtet Weniger, „wusste nur eine Garantie für das Gelingen dieser Aufgabe. Der Soldat müsse seine Offiziere mehr fürchten als den Feind.“ Dem altpreußischen Drill wird durchaus „das Ziel der Willensbrechung“ zugestanden, was historisch nötig gewesen sei. Das gelte insbesondere für die „Masse fremdsprachiger und aus höchst dürftigen Verhältnissen stammenden Rekruten“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 24 f.). Dieser Drill sei aber „gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss des aufgeklärten Zeitgeists auch humanisiert“ worden (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 28). Unabhängig von dieser Frage behauptet Weniger, dass nicht der Drill das entscheidende Mittel des Erfolgs der preußischen Armee gewesen sei, sondern der „Einsatz des Offizierskorps und der Unteroffiziere“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 29). Auch in den „Befreiungskriege“ genannten Kämpfen gegen die napoleonischen Truppen habe der Drill „seine Vorzugsstellung“ behalten (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 31).

Hier setzt Weniger nun an und unterscheidet den Exerzierdrill vom Gefechtsdrill, den er klar favorisiert, ohne den Exerzierdrill völlig zu verwerfen. Als historische Rechtfertigung für den Drill vor dem Ersten Weltkrieg werden die polnischen Soldaten genannt, die 1830, 1840 und 1863 einen „durchaus nicht zuverlässigen“ Teil der Truppen gebildet hätten. Auf den Ersten Weltkrieg bezogen diagnostiziert Weniger über „den Polen“,

also Rekruten polnischer Herkunft, die in der deutschen Armee eingezogen worden waren:

> *„Im Weltkrieg kam der Pole zunächst nicht in politische Versuchungen, zumal der Kampf gegen Russland bei ihm populär war. 1918 ist er im Osten den politischen Versuchungen dann sofort erlegen."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 34)

Als Problem vor dem Ersten Weltkrieg sah Weniger auch die „glaubenslose Masse", insbesondere aus der Arbeiterschaft und der Landarbeiterschaft des Ostens:

> *„Einer solchen glaubenslosen Masse gegenüber schien es wirklich kein anderes Mittel zu geben als den Drill. Mit einem überkommenen Gehorsam war nicht zu rechnen. Der Gehorsam musste erst mit allen Mitteln errungen werden."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 34 f.)

Der Weltkrieg jedoch, insbesondere seine militärischen Anforderungen hätten den alten „überlebten Drill" beseitigt und das Problem neu aufgeworfen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 35).

Weniger schildert nun im Abschnitt „Der moderne Drill" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 38 ff.), wie sich über verschiedene Militärtheoretiker und Militärpraktiker geschichtlich die moderne Auffassung des Drills als Gefechtsdrill durchgesetzt habe. Er geht davon aus, dass diese moderne Auffassung noch nicht endgültig gesichert sei, da zuerst die Kriegserfahrung noch weiter zum Allgemeingut werden müsse:

> *„Aber endgültig gesichert ist es erst, wenn die aus dem Krieg erwachsene neue Volksordnung das soldatische Bewusstsein des ganzen Volkes weckt."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 38)

Es ist nicht zu weit gegriffen, in der „neuen Volksordnung" nicht die Weimarer Republik zu sehen, sondern das NS-Regime.

Der Grundgedanke Wenigers ist hier, dass der Drill aus Einsicht und Wille erfolgen solle, da er eine nachvollziehbare Bedeutung zur Vorbereitung auf das Gefecht haben müsse. Insofern sei er auch ein Teil der Schulung, der Erklärung, der Bewusstmachung. Das gelte für die Beherrschung sowohl der Waffentechnik als auch der Technik der Geräte und insbesondere der Gefechtstechniken, da in der neuen Kriegsführung Soldaten oft auf verschiedene Möglichkeiten vorbereitet werden müssten. Das müsse auch „gedrillt" werden, damit es im Ernstfall, also in der Realität des Krieges, funktioniere. Der Exerzierdrill müsse demgegenüber zurücktreten, auch wenn er seine Funktion nicht ganz verloren habe. Das NS-Regime habe aber die Rekruten allerdings schon vor ihrer

Einziehung in die Wehrmacht in dieser Hinsicht weitgehend vorbereitet. Das ist für Weniger ein Argument für die Zurückdrängung des Exerzierdrills:

> *„Da ferner die militärischen Formen weithin zugleich die Formen des öffentlichen Auftretens des politisch gestalteten Volkes und insbesondere seiner Jugend geworden sind, so darf man bei den Rekruten künftig schon ein beträchtliches Maß an Beherrschung der ‚soldatischen Umgangsformen' voraussetzen. Das erleichtert die Ausbildung und erlaubt es, die Zeit für den Exerzierdrill auf ein Mindestmaß zu beschränken."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 46)

Und er folgert: „So gewinnt der Exerzierdrill eine Freudigkeit und eine männliche Grazie" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 46). Hier wird die Unterordnung der schulischen und jugendlichen Erziehung für die Kriegserziehung deutlich. Weniger, der den Sport als Form körperlicher Ertüchtigung gegenüber dem Drill favorisiert, geht dann davon aus, dass der moderne Drill bestimmte Voraussetzungen hat:

> *„Der moderne Drill ist eine Folge der Erziehung, weil er die höheren sittlichen Motive schon voraussetzt: die vaterländische Gesinnung, das soldatische Bewusstsein, den männlichen Willen, und hinter ihm als tragenden Grund den Wehrwillen des ganzen Volkes. Diese Motive zu wecken ist die Aufgabe einer umfassenden sittlichen, politischen und soldatischen Erziehung in Haus und Schule, in der Jugendgemeinschaft und in den politischen Gliederungen wie in der Wehrmacht selbst. Eine solche Erziehung erweckt und entwickelt Gehorsam, Pflichtgefühl, soldatische Gesinnung aus den gegebenen Anlagen heraus. Die Wehrmachtserziehung setzt hier schon Begonnenes fort und bringt es zur Reife."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 48)

Diese Passage wird deshalb so ausführlich zitiert, weil hier deutlich wird, dass der Wehrmachtspädagoge Weniger als Pädagoge für Jugend und Schule eine Gesinnungsausrichtung vor dem Einzug in die Wehrmacht voraussetzt – unter den Bedingungen des NS-Regimes in der Tat nicht unrealistisch.

Der von Weniger militärtheoretisch definierte Begriff des Drills ist eine Automatisierung von Handlungen, die den Kopf freimacht, um die eigentlich wichtigen Probleme zu lösen. Weniger betont ausdrücklich den Vorrang der Erziehung vor dem Drill. Allerdings räumt er ein, dass dafür insgesamt bestimmte Bedingungen gegeben sein müssten:

> *„Diese Möglichkeit gibt es freilich nur in einem gesunden Volke und in einer gesunden soldatischen Atmosphäre. Sind Volk und Truppe selbst nicht in Ordnung, dann ist es schwer, guten Willen vorauszusetzen. Aber dann wäre das Gegenmittel nicht so sehr der Drill, der vielmehr nur der vorläufigen Sicherung der Ordnung und Manneszucht zu dienen hätte, als die Neubildung eines gesunden Soldatentums durch*

> *Vorbild, Beispiel, Reinigung der Atmosphäre, Ausmerzen der verderbten Glieder."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 50)[78]

Die ansonsten eher von reformpädagogischem Vokabular geprägten Ausführungen Wenigers kommen hier an einen gefährlichen Punkt – dem „Ausmerzen verderbter Glieder". Weniger ist sich sicher: „Echte Erziehung gibt sich hier keinerlei Illusionen über die Natur des Menschen hin" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 50), und er fordert gegen Böse oder Schwache „unter Umständen mit drakonischer Härte" vorzugehen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 51). Allerdings räumt er wieder ein: „Die Freiwilligkeit ist also das Ziel der soldatischen Erziehung" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 51). Unter Berufung auf Kant und Pestalozzi (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 51) geht er davon aus, dass guter Wille zunächst vorausgesetzt werden müsse, dann würde er sich auch entwickeln. Den bösen Willen könne man dann als Ausnahme mit drakonischer Härte brechen. Mit dieser Voraussetzung des guten Willens als „methodischen Kniff" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 52) schließt Weniger mit seiner „Sowohl-als-auch"-Methode den bösen Willen keinesfalls aus:

> *„Böser Wille muss natürlich, sobald er sich zeigt und wirklich nachweisbar ist – oft wird doch Schwäche als ein solcher missverstanden –, mit allen Mitteln gebrochen werden. Da hat wiederum der Drill seinen Platz."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 52)

Aber er warnt davor, dass der Drill hier nicht wirklich weiterhelfen könne, solange er einen Schein des Gehorsam erzeuge, der in falscher Sicherheit wiege. So schlussfolgert er:

> *„Es bleibt nichts anderes übrig, als die Unerziehbarkeit festzustellen und das faule Glied aus der Truppe auszumerzen. Mit unerzogenen, bloß äußerlich an Gehorsam gewöhnten Leuten kann man keinen Krieg führen."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 52)

Für Weniger gilt, dass „die Truppe (…) auch keine Besserungsanstalt" sei; für ihn ist Wehrdienst Ehrendienst (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 52).

Nachdem sich Weniger gegen die Theorie der Gewöhnung an Tugend ausspricht („Tugenden kann man nicht drillen", Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 55) und als Ergänzung zur formalen Autorität die wirklich inhaltliche Autorität fordert, nachdem

[78] Siehe dazu auch: Rehbein, Klaus: Ausmerzen heißt ausmerzen, in: Päd. extra & demokratische Erziehung, 2. Jg. (1989), Heft 11/12, S. 53–56.

er vor der Versuchung „zum Quäler“ zu werden dringend abrät (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 56), stellt er zusammenfassend und im Einklang mit den Wehrmachtsvorschriften fest:

> *„Unentbehrliches Mittel für die Erziehung der Mannschaft zur Ordnung und zur Manneszucht ist der Drill.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 57)

Es bleibt bei dem „Sowohl-als-auch“, sowohl Erziehung als auch Drill, wobei der moderne Drill für Weniger „ein freudig bejahtes Werkzeug“ und eine „Bestätigung richtiger militärischer Vorstellungen“ ist (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 58).

Im zweiten Kapitel über „Die Manneszucht“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 58 ff.) definiert Weniger als Ausgangspunkt:

> *„Die Manneszucht und der ihr zugeordnete bedingungslose Gehorsam bleiben also wie von jeher die Grundlage des Soldatentums und der Wehrmacht.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 65)

Die Grundlage der „Manneszucht“ und des Gehorsams ist für Weniger der Glaube. Der Glaube an das Volk und seine Kraft und an die Führung, die selbst wiederum verantwortlich für diesen Glauben ist:

> *„Diesen Glauben zu erhalten ist Aufgabe der politischen und geistigen Führung der Nation. Die Wehrmacht muss ihn voraussetzen. Aber das Vertrauen zu erzeugen und zu bewahren ist ihr eigenstes Anliegen, nicht nur im großen, sondern für jedes Führungsverhältnis, auch für die kleinste Einheit.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 67)

Von Interesse ist, dass Weniger „eine höhere Zahl von Todesurteilen in der Armee“ nicht als möglichen Ausdruck einer Erschütterung der Disziplin, sondern umgekehrt als Ausdruck von „Ehrgefühl“ ansieht. Schon da wird eine harte Bestrafung gefordert, „wo in anderen Armeen mit laxeren Auffassungen eine mildere Beurteilung üblich ist“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 71 f.). Auf deutscher Seite seien im Ersten Weltkrieg von hundertfünfzig Todesurteilen gegen Meuterer nur achtundvierzig vollstreckt worden. Wirkliche Meutereien geschlossener Truppenteile seien auf deutscher Seite „bis zum Herbst 1918 nicht vorgekommen“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 73).

Einen Einblick in die Mentalität der Wehrmacht und auch in die Mentalität Erich Wenigers erhält man, wenn er über ein „todeswürdiges Verbrechen“ spricht; im einzelnen Fall müsse unter Umständen auch von einem „vorübergehenden Nervenzusammenbruch“ ausgegangen werden. Die jeweiligen Frontführer müssten dann entscheiden, „ob

in diesem Fall ein ‚Exempel statuiert werden müsse', d. h. ob jemand, der subjektiv ‚nichts dazu kann', doch zu opfern ist, um eine allgemeine Ansteckung zu verhindern". Weniger zeigt auf, dass eine „normale Strafe", wie etwa Kerkerhaft, im Krieg eher eine Belohnung sei, da man dort in Sicherheit ist (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 75 f.).

Der Text Wenigers zeichnet sich durch eine Fülle von Zitaten aus Dienstvorschriften und allzu allgemeinen Plattitüden aus, so z. B. dass an die Armee und an die einzelnen Truppenteile keine „unerfüllbaren Anforderungen" gestellt werden dürften (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 80); Dinge, die sich eigentlich von selbst verstehen.

Eine Vorstellung davon, wie die reformpädagogischen Maßnahmen, die Weniger für die Armee vorschlägt, im Detail auszusehen haben, gibt seine Formulierung von der „eisernen Faust im Samthandschuh", mit der auf französischer Seite General Petain einer Meuterei Herr geworden sei. Weniger empfiehlt ebenso, Modelle der „Gleichzeitigkeit der Strafe und der Fürsorgemaßnahmen" zu übernehmen, wenn es zur Meuterei kommen sollte (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 86). Im Grunde charakterisiert die Parole „Politik der eisernen Faust im Samthandschuh" Wenigers Haltung sehr treffend: Eine Politik, die er der Wehrmachtsführung empfiehlt – in der Sache nicht nachzugeben, sich aber in der Form geschmeidig zeigen.

Aufschlussreich sind auch die Ausführungen Wenigers darüber, wie er im kommenden Krieg mit jenen umgehen möchte, die die „Kampfkraft lähmen". Er empfiehlt

> *„die rücksichtslose Säuberung der Truppe von all den Elementen, die ihre Kampfkraft lähmen. Das Volksaufgebot umfasst Gute und Böse, auch die Asozialen, die Verbrecher, die Willenlosen und die Feigen."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 96)

Weniger gibt sich hier als Scharfmacher, der weiß, wie es im Krieg zugeht, und der eine größere Befehlskompetenz für die Führer der Truppe bei Verfehlungen in der Armee fordert. Er betont, dass es „der Natur der Sache nach unmöglich ist, bei bestimmten standgerichtlichen Verfahren noch eine Revision zuzulassen" und hebt hervor, dass der Führer, der solche Vollmachten vollstreckt, „die Gewissheit haben (muss), dass er von oben her gedeckt wird", auch wenn er wissen müsse, dass er für sein Handeln einzustehen habe (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 98).

Weniger spricht sich dagegen aus, dass deutsche Soldaten gequält und körperlich gezüchtigt werden. „Anbinden und dergleichen“ lehnt er strickt ab (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 99). Er erklärt in seiner „Sowohl-als-auch“-Art: „Die rohe Peitsche allein macht es nicht“, was nach logischen Gesichtspunkten und durch den Einschub des Wörtchens „allein“ die rohe Peitsche nicht ausschließt. Weniger tritt auch für ein „gutes Beschwerderecht“ ein, um die Stimmung der Truppe günstig zu beeinflussen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 100). Andererseits geht er aufgrund der Revolte der Matrosen und Soldaten 1918 davon aus, dass „ein starker Einsatz militärischer Strafgewalt“ nötig gewesen sei (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 104). Weniger, der vorgibt, auch Kleinigkeiten wie den offenen obersten Knopf, die Frage des Haarschnitts und der jeweiligen Kopfbedeckung zu behandeln (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 112 f.), lässt sein Kapitel damit enden, dass letztlich die „Kameradschaft das bedeutsamste Geschenk des Krieges an das Volk“ sei (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 116), die die Fragen der Disziplin und des Gehorsam weitgehend tugendhaft überstrahlend geregelt habe und regeln könne. Dabei gelte es auch vom Feind zu lernen. Die Deutschen sollten insbesondere „eine gewisse Geschmeidigkeit in der Anpassung an die kriegerischen Bedingungen“ lernen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 116).

Im dritten Kapitel über „Kameradschaft und Kampfgemeinschaft“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 117) macht Weniger deutlich, dass über Gehorsam und Disziplin hinaus die Kameradschaft nicht kommandiert werden könne, für Weniger ein wichtiges Ziel von Ausbildung in Frieden und Krieg. Kameradschaft steht für ihn nicht im Gegensatz zu der Rolle des Führers. Die Notwendigkeit des Führertums innerhalb der Kameradschaft steht für Weniger außer Frage:

> *„Der Führer stellt seine Mannschaft in den Dienst der Sache, indem er sie zwingt, ihm zu gehorchen und zu folgen.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 121)

Weniger referiert hier weitgehend, wie Lehrbücher, die in verschiedenen Armeen der Welt verwendet werden könnten, die Rolle der Ehre und der Beschämung des Soldaten behandeln. Das geht bis hin zur gemeinsamen Verpflegung in der Feldküche und der „volle(n) Bedeutung der gemeinsamen Sportausübung“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 124 f.). Über weite Strecken wird über den kameradschaftlichen Ton referiert sowie „das Nebeneinander einer herrlichen und kurz angebundenen Befehls-

sprache und eines kameradschaftlichen Umgangstones“ besprochen und vor falscher Kameradschaft, etwa beim Stehlen, gewarnt (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 128 f.) – weitgehend Plattitüden, wie sie in jedem militärischen Lehrbuch zur Genüge vorhanden sind und auch in den Dienstvorschriften der NS-Wehrmacht ihren Platz hatten.

Im Unterschied zu den Dienstvorschriften flechtet Weniger, als Professor der Erziehungswissenschaft, ein wenig von der „Kantischen Ethik“ ein und erklärt die Pflicht zum freiwilligen Gehorsam als eine Aufnahme „des objektiven Gesetzes“ durch den bewussten Entschluss des einzelnen Soldaten. Der „innerliche Gehorsam“ oder der „denkende Gehorsam“ sind Terminologien, die Weniger vorschlägt, um klarzumachen, dass es um eine Verinnerlichung eines Gehorsams geht, den der einzelne Soldat selber wollen müsse (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 134).

Immer wieder erinnert Weniger daran, das „kämpfende und leidende Volk in Waffen“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 137) nicht zu vergessen, was für die Kriegsführung im Ersten Weltkrieg und auch für die zukünftige Kriegsführung wesentlich sei:

> *„Die geheimnisvolle Macht des Volkstums, die unzerstörbare völkische Substanz auch in der Masse der Soldaten umfasste diese mit den Eliten in einer höheren Einheit.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 138)

Begrifflich unterscheidet Weniger die Kampfgemeinschaft von der Kameradschaft. Kampfgemeinschaft könne nur im Ernst der vollen kriegerischen Verantwortung, im „Feuer der Schlachten“ geschaffen werden (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 141). Ausdrücklich wird auch für die Friedenszeit der Korpsgeist als wichtige Hilfestellung und wichtiger Ansporn für die gesamte Disziplin, „Manneszucht“, Kameradschaft und Kampfgemeinschaft gefordert (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 143).

Weniger schließt den ersten Teil des Buchs mit der folgenden Passage:

> *„Alle Friedensnotwendigkeiten müssen freilich letzten Endes zurücktreten vor dem Gesetz der Vorbereitung auf den Krieg und, wir wiederholen es, die Formen des Friedens dürfen die Ansätze nicht zerstören, aus denen dann im Kampf die höchsten Gestaltungen des Soldatentums erwachsen können: die Kampfgemeinschaft und der selbständig denkende und handelnde Einzelkämpfer.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 144)

Hier überschneidet sich die Kriegsvorbereitung im Allgemeinen, die in der Ausbildung jeder Armee eine Rolle spielt, mit der konkreten NS-Kriegsvorbereitung des Jahres

1938. Deutlich wird auch, dass im Rahmen der Kampfgemeinschaft die Selbständigkeit des Einzelnen als „handelnde(r) Einzelkämpfer“ gefordert und herausgestellt wird. Anders gesagt: Es ging um die Effektivität der NS-Wehrmacht.

Der zweite Teil des Buchs handelt von „Theorie und Praxis in der Erziehung und Ausbildung des Soldaten“. Einleitend wird festgehalten: „Der Krieg ist der absolute Maßstab für das soldatische Dasein. (…) Der Krieg (ist) die höchste Erfüllung des soldatischen Lebens und auch in dem Sinne Maßstab, als nur in ihm die eigentliche Bewährung des Soldaten zu finden ist“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 147).

Den Krieg als „die höchste Erfüllung des soldatischen Lebens“ zu bezeichnen – genau das ist Militarismus. Wenn es überhaupt eine Rechtfertigung für Soldaten gibt, dann im Kampf um einen Zustand, der den Krieg verhindert, der den Frieden erhält oder wiederherstellt. Die Forderung von der Erfüllung des soldatischen Lebens durch den Krieg ist Ausdruck einer klaren militaristischen Denkweise, die sich keinesfalls mit den Vorstellungen der Armeen anderer Länder, die gegen das NS-Regime kämpften, vereinbaren lässt. Bei Weniger heißt es:

> *„Ein kriegerisches Scheindasein aber ist der Tod des Soldatentums, kein Mann hält es aus, bloß zu spielen.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 148)

Diese Passage enthält den Hauptgedanken des ganzen Buchs und zeigt die Berechtigung des Vorwurfs im Entnazifizierungsverfahren, dass Weniger Militarist gewesen sei. Im Folgenden wird dieser Gedanke von Weniger weiter ausgeführt, wenn es darum geht, den Unterschied zwischen der Ausbildung im Frieden und der eigentlichen Kriegserfahrung deutlich zu machen. Weniger geht es darum, in Friedenszeiten die Armee auf den kommenden Krieg so schonungslos und so deutlich wie möglich vorzubereiten. Die „Vorbereitung auf den Krieg“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 158) schließt ein, sich auf den totalen Krieg einzurichten:

> *„Flieger, weittragende Geschütze, Gas, Fallschirmlandungen, der totale Krieg mit seinen wirtschaftlichen und propagandistischen Maßnahmen baut sein festes Gerüst für die Kriegführung, ehe noch die Herrschaft über das Gesetz des Handelns entschieden ist. Etappe und Heimat als verhältnismäßig geschonte Gebiete wird es kaum noch geben.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 159)

Militärisch gesehen hat Weniger hier nicht unrecht. Es wird außerdem deutlich, wie offen schon 1938 über die Kriegsvorbereitungen und über den „totalen Krieg“ gesprochen wurde.

Weniger entwickelt so lehrbuchartig ein ganzes Repertoire an Möglichkeiten, die Soldaten schon im Frieden auf den Krieg vorzubereiten. Befehlstechnik, Geländeübungen, Bewegungsübungen und körperliche Belastungen – alles wird der Vorbereitung des Krieges untergeordnet. Das Elementare und Einfache, unter Berufung auf Pestalozzi, wird als Kern der ersten Soldaten- oder Rekrutenausbildung vorgestellt, immer unter der Prämisse, dass es im Kriege wesentlich anders und wesentlich dramatischer zugehen werde. Dieses Credo versucht Weniger im ganzen zweiten Kapitel des zweiten Teils anhand der Kriegserfahrungen und Kriegserinnerungen des Ersten Weltkriegs deutlich zu machen. Weniger geht es darum, die Kriegserinnerungen auszuwählen und zu deuten und wirkliche Kriegserfahrungen – also letztlich Lehren über die Härte des Krieges – deutlich zu machen, aber auch taktisch-militärische Lehren aus der wissenschaftlichen Auswertung des Ersten Weltkriegs zu ziehen. Mit sichtlicher Genugtuung stellt er fest:

> *„Der Kampf der Parteien und Weltanschauungen um die Deutung des Krieges und um die Schuldfrage ist nun zu Ende."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 176)

Nun gehe es um die wirkliche Auswertung des Ersten Weltkriegs zur Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs:

> *„Es wird sich nicht nur darum handeln, die aktive Wehrmacht zum Siege zu führen, sondern eben ein ganzes Volk in der Mannigfaltigkeit seiner Anlagen und Kräfte, unter den verschiedenartigen Bedingungen, die Herkunft, Alter, Schicksal, Lebenserfahrung für seinen Einsatz geben."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 177 f.*)*

Das „Volk in Waffen" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 178) ist für Weniger der Garant, dass die Wehrmacht schließlich den Sieg im zukünftigen Krieg erringen wird:

> *„Gerade die Aufgabe der Wehrmacht, die soldatischen Erziehungsschüler des deutschen Volkes zu sein, schließt die Abhängigkeit vom Volksganzen ein, und noch die kleinste erzieherische Maßnahme während der militärischen Ausbildung hat ihren Bezug zu dem Ganzen der Volksaufgabe."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 178)

Es folgt die zentrale Stelle des ganzen Werks, die auf Weniger selbst angewandt werden muss:

> *„Schließlich muss die Wehrmacht auch ein lebendiges und ausdrückliches Wissen von dem haben,* ***wofür*** *sie kämpfen und sterben soll. Verliert sich das Bewusstsein dessen, was es zu verteidigen gilt, so wird aus Soldatentum Militarismus, das heißt der Leerlauf des Selbstzwecks."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 179, Hervorhebung im Original)

Weniger definiert schon einen Begriff von Militarismus in der Abgrenzung zum Soldatentum, der auf Wenigers Schriften und seine weitere theoretische Arbeit selbst angewandt werden kann. Die Aussage Wenigers ist eindeutig: Militär als Selbstzweck, das ist Militarismus. So ergibt sich logisch, dass der Rückzug auf das rein Militärische auch von Weniger selbst als Militarismus eingestuft wird. Wenn Weniger das aber ablehnt, beginnt für ihn ein größeres Problem. Dann ist er kein bloßer Militarist, sondern jemand, der das Militär einer bestimmten Idee, einer bestimmten politischen Ordnung ein- und unterordnet. Dies würde bedeuten, dass Weniger ein überzeugter Nationalsozialist gewesen ist, der das Soldatische in den Dienst dieser nationalsozialistischen Ziele gestellt hat – und zwar bewusst. Da Weniger nicht nur an dieser Stelle vor dem Militarismus warnt, die Frage aufwirft, wofür der Soldat kämpft, und bewusst die Ziele des Soldatentums in der NS-Zeit unterstützt, bleibt die Frage, inwiefern er sich nicht doch sehr weitgehend mit den Kriegszielen des NS-Regimes identifiziert und die Ziele dieses Krieges ausdrücklich gutgeheißen hat und sich somit eben doch nicht nur als rein handwerklicher Soldat oder Theoretiker des Soldatentums verstanden hat.

Hier ist ein Dilemma für die Beurteilung Wenigers selbst angelegt: Die Tatsache, dass Weniger eben nicht „nur“ Militarist ist, sondern sich in der NS-Zeit bewusst für den Krieg und die Kriegsführung des NS-Regimes eingesetzt hat, dass er wusste, „wofür die Wehrmacht kämpft und wofür die Soldaten sterben“ sollen. Der Vorwurf des Militarismus ist demgegenüber noch der geringere. Der gravierendere Vorwurf ist, dass Weniger bewusst die Unterstützung der NS-Führung als Ausdruck des Willens des deutschen Volkes begriffen und sich dafür eingesetzt hat.

Für Weniger kommt es darauf an, deutlich zu machen, dass der Erste Weltkrieg nicht „vergeblich“ gewesen sei (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 180), dass er eine große Erfahrung bedeute, aus der für den künftigen Krieg gelernt werden könne. Weniger rechnet kurz mit den „parlamentarischen Untersuchungsausschüsse(n)“ ab, die die Wunden des Krieges durch die Frage nach der Kriegsschuld und nach grundlegenden Fehlern offengehalten hätten und hebt demgegenüber die Erinnerungsbücher Ernst Jüngers positiv hervor (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 182). Die Erfahrungen dieses Weltkriegs könnten nur von denen, die selbst glaubwürdig in diesem Krieg standgehalten hätten, vermittelt werden (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 184). Das gelte für die militärische Erziehung im Großen, aber auch überall dort, „wo

die Jugend erzogen wird, in der Schule, in der Jugendführung, im Arbeitsdienst. In dem Begriff des politischen Soldaten kommt die Bedeutung dieser Haltung für den Staat und das Volk in all ihren Bezügen am Sinnfälligsten zum Ausdruck“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 184).

Möglicherweise werden diese Passagen Anlass sein, besser als bisher zu verstehen, dass die positive Haltung vieler Erziehungswissenschaftler der Weimarer Republik zum Ersten Weltkrieg ein wesentlicher Baustein für die Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs und für die Verhetzung der deutschen Jugend für diesen Weltkrieg war. Weniger belehrt im Folgenden seine Leser über die Rolle verschiedener Textsorten zur Auswertung der Kriegserfahrungen und stellt den Rahmen taktisch-psychologischer Kritiken an Fehlern im Ersten Weltkrieg sehr deutlich klar. Weniger, der diese taktisch-psychologische Kritik an Fehlern im Ersten Weltkrieg fordert, stellt fest:

> *„Für den Soldaten gibt es letzte Gewissheiten und Verpflichtungen, die er nicht in Frage stellen darf. Darstellungen oder Kritiken, die die Pflicht zur Behauptung von Staat und Volk oder die Möglichkeit sittlicher Bewährung durch kriegerische Tugenden überhaupt leugnen, scheiden aus dem Bereich verwendbarer Erfahrungen aus. (...) Bedingungslose Hingabe an die Verteidigung von Volk und Staat, Manneszucht und fragloser Gehorsam, Pflichterfüllung bis zum Einsatz des Lebens, sind auch für die historische Kritik vorgegeben.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 191 f.)

Er betont, dass es völkische „Grundgesetze“ gebe, „vor denen das Urteil halt zu machen habe“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 193):

> *„Voraussetzung jeglicher kritischen Arbeit ist die Ehrfurcht vor der Größe des Volksschicksals, der Stolz auf die durchgängige Bewährung von Führung und Truppe vor den gewaltigen Anforderungen dieser langen Jahre.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 193)

Unter Berufung auf Generaloberst von Seeckt werden nun auch taktische Überlegungen zu Fehlern im Ersten Weltkrieg vorgestellt, wobei Weniger auch die Erfahrungen des Kriegs in Spanien (ohne dass er die Legion Condor und das Eingreifen deutscher Soldaten konkret benennt) als Beleg dafür anführt, dass viele taktische Veränderungen seit 1918 dennoch nicht für den nächsten Krieg entscheidend sind:

> *„Schließlich und vor allem scheinen die letzten kriegerischen Ereignisse in Spanien zu zeigen, dass die taktischen Erfahrungen doch trotz aller Weiterentwicklung der Kampfmittel noch nicht so überholt sind, wie man bis dahin angenommen hatte.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 205)

Hier ist nicht der Platz, militärisch zu fachsimpeln, ob dies nun stimmt oder nicht – entscheidend ist, dass Weniger das aktuelle Kriegsgeschehen auswertet und sich selbst zumindest als Fachmann auf diesem Gebiet vorstellt.

Im Abschnitt über Kritik an psychologischen Fehlern im Ersten Weltkrieg, in dem sich Weniger unter anderem auf Hans von Hentigs „Psychologische Strategie des großen Krieges“[79] beruft, geht es um Wehrmachtspsychologie.

Die Wehrmachtspsychologie von Simoneit, Altrichter und anderen habe schon „zu beträchtlichen Ergebnissen geführt“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 212). Dennoch warnt Weniger davor, das „Prestige der Führung und des Heeres, das die Voraussetzung für das Vertrauen des Volkes“ sei, zu sehr oder überhaupt in Frage zu stellen, denn es gehe darum, „das Strahlende in dem Geschehen auf den Schlachtfeldern“ zu erhalten (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 215). Weniger versteht genau das Problem, einerseits das Prestige der Wehrmacht angesichts der Fehler im Ersten Weltkrieg nicht zu gefährden und andererseits dennoch wissenschaftlich dafür zu arbeiten, militärisch, taktisch und psychologisch und in der Ausbildung der Soldaten die Fehler des Ersten Weltkrieges im nächsten Krieg zu vermeiden. Es geht ihm um den „Glauben an die Fähigkeit des Führers, die ihm anvertrauten Aufgaben meistern zu können“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 225), wobei offen bleibt, welchen Führer er hier meint, der aber von den Lesern 1938 vermutlich mit Adolf Hitler identifiziert wurde, auch wenn es an dieser Stelle eigentlich um die Führung im Ersten Weltkrieg geht.

Wenigers Lösung des Problems, einerseits schonungslos die militärischen Fehler des Ersten Weltkriegs aufzudecken, aber gleichzeitig das Prestige der damaligen militärischen Führung (die zur Zeit der Abfassung der Schrift immer noch aktiv war) zu schonen, lautet: Die Schuldfrage ausklammern, denn eine Pflichtverletzung der Führung habe keinesfalls vorgelegen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 228). Es geht Weniger um ein geschichtliches und sachliches Urteil, nicht um ein moralisches (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 230). Die Motive, auch jener, die Fehler gemacht haben, so der Kern seiner Ausführungen, waren rein, sonst wären sie wegen Pflichtverletzung vor ein Kriegsgericht gestellt worden. Weniger forderte die öffentliche, kontro-

[79] Hentig, Hans von: Psychologische Strategie des großen Krieges, Heidelberg 1927.

verse und namentliche Debatte darüber in der Fachpresse der Militärwissenschaft. Er geht dabei davon aus, dass auch dem Volk die Wahrheit nicht vorenthalten werden dürfe (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 234 f.). Diese Haltung sei nötig gegen romantische Verklärungen aller Einzelheiten des Ersten Weltkriegs. Die zentrale Passage dieses Abschnitts ist:

> *„Der wahre Optimismus, zu dem es sich durchzuringen gilt, glaubt aber an die unzerstörbaren Kräfte der Rasse und des Volkes, an seine geistigen Fähigkeiten und sittlichen Tugenden, an die Gerechtigkeit der Sache."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 238)

Diese „unzerstörbaren Kräfte" der „Rasse und des Volkes", die Weniger hier beschwört und sie in einem Atemzug mit der „Gerechtigkeit der Sache" nennt, gehen über „normalen" Nationalismus weit hinaus. 1938, in der Zeit der NS-Diktatur, von „unzerstörbaren Kräften der Rasse und des Volkes" zu sprechen, bedeutet, die Ideologie des NS-Systems für die Vorbereitung des Weltkriegs zu mobilisieren. So relativiert sich auch der nachträgliche Kritikpunkt Wenigers, dass es ein „Fehlgriff" im Ersten Weltkrieg gewesen sei, „den Siegeswillen des Volkes nur durch Hinweis auf Eroberungen, nicht durch den Anruf des Selbsterhaltungstriebes" erhalten zu wollen (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 239).[80] Hier wird deutlich, dass Wenigers Appell zur Verkündung Wahrheit nicht lange angehalten hat, wenn es um die Tatsache geht, welche Ziele der Erste Weltkrieg aus deutscher Sicht hatte. Er fordert mehr wissenschaftliche Forschung, um die Frage der Erfahrung und der notwendigen Kritik des Ersten Weltkriegs fundiert vorantreiben zu können. Dabei sind für ihn die Fragen bestimmend, „die der Wehrmacht, der Führung und dem Volk heute vor ihren Aufgaben wichtig werden", um in einer Art „Planwirtschaft in der Erforschung des Weltkrieges" die wesentlichen Fragen zu erforschen und nicht Nebensächlichkeiten (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 244). Die kritische Geschichte des Krieges, die Weniger für die Ausbildung des Offiziers anstrebt (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 255), könne gefährlich werden, so seine Grundüberlegung, wenn sie nicht von einer anderen grundlegenden Geschichtsbeschreibung und Geschichtsbetrachtung ausgeht. Er stellt dazu fest:

> *„Aber diese kritische Geschichte für sich allein kann gefährlich werden für den Charakter des Werdenden und Lernenden und für das Vertrauen, dessen die soldatische Arbeit bei Volk und Staat bedarf. Daher setzt sie eine andere Art der Geschichtsbe-*

[80] Dieses „nur" schließt logisch ein, dass das Motiv der Eroberung auch existent sei; aber eben nicht „nur".

trachtung voraus, die mit Nietzsche als die monumentale bezeichnet werden mag. Die kritische Geschichtsbetrachtung ist ein Werkzeug für die Ausbildung des künftigen soldatischen Führers. Die monumentale Geschichtsbetrachtung ist eines der großen Mittel der Erziehung und Bildung der Glieder der Volksgemeinschaft, der Träger des Volkswillens, der Führer der Volkskraft.

Sie begeistert die junge Mannschaft der Nation durch die Vertiefung in die große Vergangenheit des Volkes, in die Taten der großen Deutschen. Sie erhebt zur Höhe der Aufgabe, indem sie sich an der Geschichte des Volkes und seiner großen Männer seiner Kraft und Größe versichert. Als Kriegsgeschichte ist sie eine Geschichte der Helden und ihrer Taten, der Helden als Feldherrn und Führer wie auch der Helden als der unbekannten Soldaten. Diese Art der Geschichtsbetrachtung geht aus von der Positivität der geschichtlichen Leistungen, von dem Strahlenden in den Geschehnissen. Sie verehrt den Ruhm und die Ehre des Volkes in seinen Führern wie in seiner Wehrmacht. Im Stolz auf die Vergangenheit bilden sich Bereitschaft, Mut und Selbstvertrauen gegenüber den kommenden Aufgaben.

*Diese **heroische Geschichtsbetrachtung** muss dem gesamten Nachwuchs der Nation zuteil werden. Die Schule des Staates, die politischen Gliederungen des Volkes haben dem jungen Soldaten bereits vor seinem Eintritt diese Art der Geschichte vermittelt. Aber sie muss ihm auch in der Folge ständig gegenwärtig bleiben als der große Hintergrund aller Gegenwart, damit er die Vergangenheit nicht mit der kritischen Geschichtsbetrachtung bloß als Fachmann anzusehen lerne, sondern als Soldat Begeisterung, Ehrfurcht und Mut mit Nüchternheit und Klarheit lebendig vereine."* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 255, Hervorhebung im Original)

Diese Ausführungen verdienen besondere Aufmerksamkeit. Zunächst wird klar, dass für Weniger die kritische Betrachtung im Detail in taktischer Hinsicht nötig ist, aber die große grundlegende Aufgabe der Verklärung und der Mythologisierung des Soldatentums damit keinesfalls aufgehoben werden soll. Diese Passage, die mehr nach Hitlers „Mein Kampf" als nach einem kritischen Erziehungswissenschaftler klingt, kulminiert in der Formulierung der „heroischen Geschichtsbetrachtung" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 255). „Diese Art der Geschichtsbetrachtung" geht davon aus, dass die Geschichtsbetrachtung zur Mobilisierung nationalistischer Motive im Begriff des Stolzes und nicht im Begriff der kritischen Bewusstwerdung der Geschichte der eigenen Nation einschließlich ihrer Verbrechen dient. Diese Form des Nationalstolzes, in der sich der Einzelne selbst in der Rolle des „unbekannten Soldaten" feiert (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 255), in der vor allem aber die Führung gefeiert wird, ist gerade das Gegenteil notwendiger pädagogischer Bemühungen. Hier entwirft Weniger ein ganzes Programm, das in der NS-Zeit in vielerlei Hinsicht schon Realität geworden war. Die Diskreditierung der Idee der Dialektik findet ihren Höhepunkt im Abschluss dieses dritten Kapitels des zweiten Teils. Während Weniger einerseits die

Entfernung romantischer Ideen mit der Losung „Nie wieder Langemarck“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 256) vorstellt, schließt er gleichzeitig an:

> *„Aber darüber steht begeisternd und erhebend das große **Symbol Langemarck** als das Zeugnis für den Willen der Jugend zum Opfer, zum bedingungslosen Einsatz des Lebens, für ihre Tapferkeit und für die edle Form der Hingabe.“* (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 256, Hervorhebung im Original)

Es geht Weniger also darum, taktische Fehler, Niederlagen im Krieg zu vermeiden und im nächsten Krieg den Sieg zu erringen, auch unter Einsatz des Lebens der Jugendlichen, die jedem Pädagogen eigentlich in Verantwortung anvertraut sind.

Im abschließenden vierten Kapitel des zweiten Teils (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 256 ff.) geht es Weniger um den Widerspruch zwischen der wissenschaftlichen Forschung einerseits und den Unvorhersehbarkeiten eines neuen Krieges andererseits, den sogenannten „Antinomien des kriegerischen Handelns“ (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 260). Weniger sieht die Lösung nicht in einem bloß anzustrebenden Ideal kriegerischen Handelns, sondern verweist darauf, dass die Auswertung der zukünftigen Praxis des Krieges notwendige Ergänzung zur theoretischen Reflexion über den Ersten Weltkriegs bieten müsse. Das Problem der Eigenständigkeit sowohl des einzelnen Soldaten als auch unter geordneter Truppenführung wird von Weniger in der Hinsicht gelöst, dass über das Ausmaß solcher Selbständigkeit die jeweilige Führung den Kriegsinteressen entsprechend zu entscheiden habe. In diesem Rahmen fordert er, dass „der Nachwuchs zu selbständigem Denken und kritischem Urteil als Grundlage zu eigenem Handeln“ erzogen werden solle (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 278) und bietet sich in dieser Hinsicht als Fachmann für Erziehungswissenschaft im militärischen Rahmen an.

Ähnlich betont Weniger zum Ende seiner Abhandlung, sich auf Moltke berufend, dass im Krieg „die Eigenschaften des Charakters schwerer als die des Verstandes“ wiegen würden (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 290 f.), dass die Vorbereitung auf den zukünftigen Krieg auch „spekulative Theorie“ nötig mache und verschiedene Möglichkeiten vorab durchzudenken seien (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 292). Er stellt heraus, dass die Erfahrungen des Weltkriegs trotz aller Fehler die Voraussetzung dafür war, dass „der neue politische und soldatische Wille und der neue Geist entstand, der den Aufbau von Volk, Staat und Wehrmacht heute trägt“ (Weniger:

Wehrmachtserziehung, 1938, S. 296). 1938 geht es Weniger letztlich um eine Synthese des NS-Staats mit der Tradition der Frontkämpfergeneration des Ersten Weltkriegs.

Die abschließenden Vorschläge für die Ausbildung der Soldaten und Offiziere, gegen primitiven Pragmatismus gerichtet, dienen letztlich dazu, Leute wie ihn als notwendige Berater der Wehrmacht zu empfehlen. „Noch der geborene Soldat", so der abschließende Rückgriff auf die Einleitung, „bedarf der Schulung" (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 310). Die soldatische Persönlichkeit müsse durchaus durch Erörterung der Dienstvorschriften eine Art „Einführung in Geist, Methode und Tragweite der Dienstvorschriften" erhalten (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 311). Angesichts Wenigers realistischer Einschätzung, dass der Verlauf des nächsten Krieges nicht in Einzelheiten vorwegzunehmen sei, betont er nachdrücklich, dass gerade der Anfang festgelegt sein müsse. Die strategischen Pläne, gerade für die erste Phase des Krieges, werden von Weniger, übrigens im Einklang mit dem dann begonnen Zweiten Weltkrieg, als besonders gewichtig vorgestellt. Er bekräftigt in den letzten Absätzen des Buchs, dass „die Erziehung der Nation durch die Wehrmacht Inhalt und Form" gewinnen solle (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 316 f.). Die Vorbereitung auf den, wie Weniger formuliert, totalen Krieg ist also im Wesentlichen auch eine Sache der Wehrmacht und der Wehrmachtsführung wie der politischen Führung des NS-Staats überhaupt. Die Wehrmachtspädagogik stelle, so Weniger, „erzieherische Methoden" bereit, die den Erfolg des nächsten Krieges weitgehend garantierten. Der „kriegserfahrene Soldat als Vorbild und Beispiel", so heißt es im letzten Absatz, bringe „der Kriegsvorbereitung in Theorie und Praxis", den „kriegerischen Geist" zur anschaulichen Darstellung (Weniger: Wehrmachtserziehung, 1938, S. 317).

Im Jahr nach der Veröffentlichung von Wenigers Schrift begann bekanntlich der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen.

* * *

Die Referierung diese umfangreichen Werks Erich Wenigers steht vor dem Problem einer Kritik im Detail. Die Anpassung an die NS-Terminologie bis hin zu den Begriffen „Rasse und Volk" ist eine Seite. Sie sollte unstrittig sein. Weniger hat mit diesem Buch keinesfalls Widerstand gegen das NS-Regime vorbereitet, sondern im Gegenteil die Unterordnung unter die Führung und die unkritische Heroisierung der deutschen

Geschichte zum Programm erhoben. Andererseits enthält das Buch eine Fülle von militärtechnischen Ausarbeitungen, die – im Vergleich mit militärischen Handbüchern der Alliierten der Anti-Hitler-Koalition – nicht im engen Sinn des Wortes als Militarismus oder gar als NS-spezifisch charakterisiert werden können. Auch die semantische Analyse der angeführten Passagen führen im Detail möglicherweise in die Irre. Die Gesamtschau der Schrift ermöglicht es jedoch, deutlich klarzumachen, dass Weniger, an seiner eigenen Definition des Militarismus gemessen, geschichtlich vor dem Urteil steht, Militarist und Unterstützer des NS-Regimes gewesen zu sein. Die bloß handwerklich-soldatische Darstellung der Ausbildung von Soldaten und Offizieren birgt in sich die Gefahr, wie Weniger selbst klar sieht, als Militarist dazustehen: Als ein Militarist, dem es egal ist, wofür gekämpft wird und worum es eigentlich geht, der das Handwerk des Tötens anderer Soldaten so nimmt wie ein Metzger, der lernt, wie man gekonnt Tiere schlachtet. Wenigers gesamte Schrift wehrt sich dagegen, das Soldatentum in dieser Hinsicht nur als Handwerk zu bezeichnen, betont immer das „Wofür". Das „Wofür" war 1938 eindeutig das NS-Regime. Seine Unterstützung des NS-Regimes führt dazu, dass die Bezeichnung Wenigers als Militarist im Grunde sogar schmeichelhaft ist. Das eigentliche Dilemma des deutschen, des preußischen Militarismus wird damit nicht erfasst. Das Dilemma, dass der deutsche Militarismus in der Zeit des NS-Regimes eine Verbindung mit der Ideologie von „Rasse und Volk" einging, in der Theorie, aber vor allem in der Praxis einen verbrecherischen Krieg vorbereitete und durchführte, der in all seinen Abteilungen objektiv dem Ziel diente, nicht nur den Völkermord an der jüdischen Bevölkerung und an den Sinti und Roma abzusichern, sondern auch andere Völker zu versklaven.

Die Verantwortung Erich Wenigers, zu seiner Schrift aus dem Jahre 1938 nach dem Ende des NS-Regimes nicht Punkt für Punkt kritisch Stellung genommen zu haben,[81] wiegt schwer.

[81] Am 6.9.1946 ergänzt Weniger seine Stellungnahmen während des Entnazifizierungsverfahrens auf einem maschinenschriftlichen Blatt durch eine „Stellungnahme zu ‚Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung'". Dort heißt es: „Das Buch ist nach den strengen Maßstäben der *geisteswissenschaftlichen* Methode gearbeitet. Es darf den Anspruch erheben, dass jeder Satz vor dem wissenschaftlichen Gewissen bestehen kann. Von Militarismus und Nationalsozialismus findet sich in dem Buch keine Spur." (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/2, Hervorhebung im Original) Zu den Kritiken an seinen Veröffentlichungen in der NS-Zeit schreibt er dann im Dezember 1947 an das Niedersächsische Kultusministerium: „Ich glaube sagen zu dürfen, dass vor allen Dingen mein Buch über Wehrmachtserziehung auch wissenschaftlich einen Rang hat und dass nichts darin steht, was nicht

4. Kleinere Veröffentlichungen 1940–1944

1940 sind zunächst vier Aufsätze erschienen, die die 1942 veröffentlichte Schrift „Goethe und die Generale“ vorbereiteten. Neben einer Reihe kleinerer Rezensionen wurde auch der Beitrag „Führerauslese und Führereinsatz im Kriege und das soldatische Urteil der Front“ in zwei Teilen in der „Militärwissenschaftlichen Rundschau“ publiziert. Es macht Sinn, die vier Schriften über Goethe und die Generäle aus dem Jahr 1940, weitgehend Vorabdrucke und Auszüge aus seinem größeren Werk, zusammen mit diesem Werk von 1942 zu behandeln.

Erwähnt werden muss noch, dass Weniger in seiner Rezension **„Vermächtnis der Front“**[82] in der „Frankfurter Zeitung“ den Überfall auf Polen als ersten „Kriegsmarsch gegen Polen“ bezeichnet. Hier wird deutlich, dass Weniger mit einem zweiten und mit weiteren Kriegsmärschen rechnet, wenn nicht gegen Polen, dann gegen andere Länder. Dass er die Form des Lehrgesprächs als nicht ausreichend betrachtet und den dialektischen Gang der Theorie als notwendig bezeichnet, ist demgegenüber nebensächlich.

In seinem zweiteiligen Aufsatz über **„Führerauslese und Führereinsatz im Kriege und das soldatische Urteil der Front“**[83] ist nun die Realität gewordene Kriegsführung für Weniger der Ausgangspunkt, um allgemein festzustellen: „Im Kriege können unmittelbare Einblicke in die Fähigkeiten und Leistungen jedes Mannes gewonnen werden“ (Weniger: Führerauslese 1, 1941, S. 345). Angesichts des erfolgreichen Kriegs gegen Polen führt Weniger ein gegenteiliges Moment aus, nämlich dass die Bewährung „oft am herrlichsten war, die Leistung objektiv am größten, wenn der Erfolg versagt blieb“ (Weniger: Führerauslese 1, 1941, S. 349). Damit stilisiert er die Niederlage des Ersten Weltkriegs um, die die Größe der Wehrmacht nicht wirklich geschmälert und

sachlich begründet ist. Dass Gegebenheiten wie die Kriegsartikel zitiert werden müssen, versteht sich von selbst. Es kommt alles auf die Interpretation an.“ (Brief an Dr. Dr. Wende vom 11.12.1947, S. 4, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23)

[82] Weniger, Erich: Rezension: Vermächtnis der Front (über: Herbert Freudenthal: Vermächtnis der Front. Ein Nachtgespräch vom Krieg (Oldenburg/Berlin 1940), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 85. Jg. (1940/41), Nr. 484–485 (22.9.1940). Auch in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 85. Jg. (1940/41), Nr. 487 (24.9.1940). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 498]*

[83] Weniger, Erich: Führerauslese und Führereinsatz im Kriege und das soldatische Urteil der Front. Ein Beitrag, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 5. Jg. (1940), Heft 4 (Januar 1941), S. 345–354. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 499–508]*

Weniger, Erich: Führerauslese und Führereinsatz im Kriege und das soldatische Urteil der Front (Teil II). Der Feldherr als Erzieher, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 6. Jg. (1941), Heft 3 (September 1941), S. 198–206. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 511–519]*

auch nicht den „Mythos des Feldmarschalls“ wirklich beschädigt habe (Weniger: Führerauslese 1, 1941, S. 349). Weniger betont im zweiten Teil des Aufsatzes:

> *„Im bedingungslosen Vollzug des Führerwillens zeigt sich das Vertrauen der Truppe. (…) So bleibt die Selbständigkeit immer in den Grenzen des Gehorsams.“* (Weniger: Führerauslese 2, 1941, S. 202 f.)

Der absolute Gehorsam wird als „Grundlage des Soldatentums“ bezeichnet und der Inhalt des Dienstes und der Hingabe an den Dienst sei, so Weniger, „durch den Willen der obersten Führung bestimmt“ (Weniger: Führerauslese 2, 1941, S. 200 f.). Er schildert das Dilemma, was zu tun sei, wenn ein Befehl offensichtlich falsch sei und keine Korrektur vorgenommen werde und erklärt sehr deutlich:

> *„Es gehört zur Tragik des Soldatentums, dass beim Fehlen dieser Voraussetzung der Gehorsam dennoch nicht aufgesagt werden darf. Es bleibt die absolute Gehorsamspflicht. (…) Änderungen sind nur als politische Akte möglich, durch das Eingreifen der Staatsführung.“* (Weniger: Führerauslese 2, 1941, S. 205)

Wenn Weniger nach 1945 seine wehrpädagogischen Schriften als Vorbereitung für den Widerstand gegen das NS-Regime innerhalb der Wehrmacht vorstellen wird, sollte an diese Passage erinnert werden.

Die letzten drei Jahre, in denen Weniger in der NS-Zeit publizierte, waren durch zwei wesentliche Themen – Rezensionen fallen weitgehend weg – geprägt: Goethe und die Wehrmachtspädagogik. Das Goethe-Thema ist unter der Überschrift „Goethe und die Generale“ bereits 1940 in einer ausführlichen Schrift vorgestellt worden und wird nun 1942 als selbständiger Band publiziert, zu dem einzelne Auszüge oder Zusammenfassungen in verschiedenen Zeitungen noch dazukommen, die aber inhaltlich nichts Neues bieten.

Der zweite Schwerpunkt (Kriegspädagogik) ist in seiner letzten Publikation zu soldatisch-pädagogischen Themen durch zwei Schriften gekennzeichnet: „Die geistige Führung der Truppe“[84] erscheint 1942. Die Neuauflage 1944[85] orientiert sich weitestgehend an der Ausgabe von 1942. Eine zweite größere Schrift Wenigers erschien 1944

[84] Weniger, Erich: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942), 39-seitige Ausgabe.

[85] Weniger, Erich: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, 2. Auflage, ohne Ort, ohne Jahr (1944), 32-seitige Ausgabe. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 633–662]*

unter dem Titel „Die Erziehung des deutschen Soldaten“.[86] Es ist weitgehend eine Zusammenfassung des großen, 1938 erschienenen Buchs mit einigen aktuellen Ergänzungen. Auch diese Schrift, so Weniger, sei von der NS-Zensur oder von NS-Dienststellen ohne sein Wissen verändert worden, zumindest laut Wenigers Aussage in seinem Entnazifizierungsverfahren. Die vorliegende Studie geht jedoch davon aus, dass Publikationen so, wie sie publiziert wurden, analysiert werden müssen.

5. „Goethe und die Generale“ (1942/1944)

Wenigers Werk „Goethe und die Generale“[87] erschien 1942 ohne den wissenschaftlichen Apparat und die Quellen, die 1940 in der Fassung des Hochstifts[88] noch vorhanden waren. In der Tat ist diese Schrift eine schwer einzuordnende Textsorte. In einem sehr ausführlichen Verfahren wird versucht, Goethe in die deutsche Bewegung der Generäle einzubeziehen und dafür die Tagebuchaufzeichnungen Goethes, konkret die Fülle seiner Begegnungen mit Herzögen, Fürsten, Generälen und anderen wichtigen Personen der damaligen Zeitgeschichte zu rekonstruieren. Da der Verlauf dieser Gespräche inhaltlich in den wenigsten Fällen dokumentiert ist, ergibt sich eine Chronologie von Begegnungen, des Teetrinkens und ähnlicher Aktivitäten, die zur Diskussion über Goethe und die „Deutsche Bewegung“ nicht wirklich Wesentliches beiträgt. So müsste der Titel eigentlich „Die Generäle und Goethe“ lauten, denn die Hauptargumentation Wenigers ist, dass die Generäle ohne Frage Goethe gelesen und zu Goethe gestanden hätten. Die Frage jedoch, wie Goethe zu Napoleon und den antinapoleonischen, antifranzösischen Kriegen gestanden hat, bewegte die Goethe-Gesellschaft in Deutschland schon seit vielen Jahren und bewegte sie bereits vor der NS-Zeit. Wäre Weniger seriös an diese Frage herangegangen, hätte er die inhaltlichen Positionen Goethes zu der Frage, was eine „Deutsche Bewegung“ eigentlich ist, welche Dimensionen sie hat, welchen militärischen und kulturellen Charakter sie hat, anhand der Originalschriften Goethes und nicht anhand seiner teils kryptischen Tagebuchaufzeichnungen rekonstruiert.[89]

---

[86] Weniger, Erich: Die Erziehung des deutschen Soldaten, ohne Ort (Berlin), ohne Jahr (1944). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 548–632]*

[87] Weniger, Erich: Goethe und die Generale, Leipzig 1942.

[88] Weniger, Erich: Goethe und die Generäle. Vorstudien zu einer politischen Geschichte der deutschen Bewegung, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, Jg. 1940, S. 408–593.

[89] Zu Goethes Haltung zum Krieg siehe: Kühn, Dieter: Goethe zieht in den Krieg. Eine biographische Skizze, Frankfurt am Main 2001; Mommsen, Wilhelm: Die politischen Anschauungen Goethes, Stuttgart 1948; Hildebrandt, Kurt: Die Idee des Krieges bei Goethe, Hölderlin, Nietzsche (Das Bild des Krieges im

Das NS-Regime und seine Ideologen haben sich jedenfalls nie offen gegen Goethe ausgesprochen. Er war eben einer der „großen Deutschen“. Es kann hier nur kurz angedeutet werden, dass Goethe für die primitiven antifranzösischen oder antiwelschen Bewegungen in Deutschland tiefe Verachtung empfand, auch wenn er sich immer mit den „Großen“ seiner Zeit innerlich verbunden sah.

Die Schrift Wenigers umfasst über zweihundert Seiten. Er entwickelt in der Einleitung, dass es ihm um eine Einheit zwischen Weimar und Potsdam, also um die Einheit zwischen den Dichtern und Generälen und dem Preußentum geht. Er schildert in zwei Kapiteln die Vorgeschichte der Begegnungen Goethes mit den Generälen, um dann in vier Kapiteln Punkt für Punkt – historisch und chronologisch gegliedert – Goethes Begegnungen mit Generälen zu rekonstruieren, hauptsächlich aufgrund formaler Indizien, die in Goethes Tagebüchern vorhanden sind, und nicht aufgrund inhaltlicher Aufzeichnungen oder Äußerungen Goethes. Das siebte Kapitel dreht schließlich den Spieß um und fragt, wie die preußischen Generäle sich zur Dichtung Goethes verhalten haben, während im achten Kapitel, am Beispiel Gneisenaus, die Einheit der „Deutschen Bewegung“ aus der Sicht Wenigers noch einmal hervorgehoben wird.[90] In einer Anmerkung informiert Weniger darüber, dass das Buch als Fortsetzung der Arbeit „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ von 1938 entstanden sei (Weniger: Goethe, 1942, S. 217 f.).

In der Einleitung erklärt Weniger, dass es ihm nicht um die Aufhebung von Gegensätzen, sondern um „schöpferische Synthesen“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 5) geht, um den Schatten, der zwischen Goethe und den Deutschen, den Generälen der antifranzösischen Kriege liegt, zu beseitigen. Jene, die Goethe nicht im Einklang mit den Generälen und dem Preußentum sehen, werden als „die geistigen und politischen Gegner des deutschen Volkes“ bezeichnet (Weniger: Goethe, 1942, S. 6). Weniger schreibt:

> *„**Weimar oder Potsdam** ist die Formel dafür, wobei die Gegner unserer geistig politischen Einheit für Weimar Partei gegen Potsdam nehmen.“* (Weniger: Goethe, 1942, S. 6, Hervorhebung im Original)

deutschen Denken, Band 1, Heft 9: Deutsche Philosophie), Stuttgart/Berlin 1941; Fritz, Curt: Goethes Stellung zum Kriege, Hilchenbach 1931 und Der feldgraue Goethe. Goethe-Worte über den Krieg, Breslau ohne Jahr (1915).

[90] Eingefügt sind auch dreißig Bildtafeln von großen Persönlichkeiten der „Deutschen Bewegung“, die in der späteren Auflage 1959, in der auch der wissenschaftliche Apparat wieder publiziert wurde, fortgelassen wurden.

In der Einleitung wird nun ein ganzes Programm entwickelt. Weniger weigert sich, auf die Belege jener einzugehen, die Goethe als Gegner des Preußentums einstufen. Solche Erklärungs- und Rechtfertigungsversuche würden ja faktisch nur deren Wichtigkeit unterstreichen:

> *„Denn die gefährliche These von den beiden Deutschland wurde damit nur bestätigt. Den Gegnern unserer geistig-politischen Einheit, die für Weimar gegen Potsdam Partei nehmen, schien Goethes eigene Stellungnahme recht zu geben.*
>
> *Aber das landläufige Urteil über Goethes vaterländische Gesinnung und politische Haltung ist zu kurz gegriffen und deshalb falsch. Es kann sich nicht um eine Rettung Goethes handeln, sondern um eine Revision des Urteils, insbesondere über seine Stellung zu den deutschen Freiheitskämpfern, und zwar auf Grund einer neuen Untersuchung und unbefangener Würdigung der sogenannten ‚feststehenden Tatsachen'."* (Weniger: Goethe, 1942, S. 6 f.)

Weniger lässt sich also nicht auf eine Widerlegung der vorgebrachten Tatsachen ein, sondern geht davon aus, dass diese Äußerungen schlicht zu kurz greifen und durch seine Darlegungen über Goethes Treffen mit Generälen beim Tee, beim Abendessen und auf dem Schlachtfeld der preußischen Armee widerlegt würden. Im Rahmen der vorliegenden Studie kann nicht auf Einzelheiten der Debatte über Goethe und sein Wirken im kulturellen und politischen Leben des preußischen Deutschland eingegangen werden. Es können nur wenige Bemerkungen anhand der Positionierung Wenigers formuliert werden. Das erste Argument Wenigers ist tautologisch. Er behauptet schlicht:

> *„Wem Goethes Werk in seiner gewaltigen Fülle gegenwärtig ist, dem wird es überflüssig erscheinen, einen solchen Nachweis* [dass es keinen Gegensatz zwischen Weimar und Potsdam gebe] *überhaupt zu führen. Die nationale Bedeutung der Dichtung Goethes ist ihm ohne weiteres gewiss, er zweifelt auch nicht daran, dass ohne Werther und Götz, Egmont und den ersten Teil des Faust es damals wohl kaum eine nationale Erneuerungsbewegung hätte geben können."* (Weniger: Goethe, 1942, S. 9)

Da Weniger konsequent den Vertretern, die Goethe anders einschätzen, in seiner Darlegung aus dem Weg geht, bleibt nur, dass er deren Positionierung von vornherein als „aus der Unkenntnis Goethes stammend" bewertet. Weniger geht der Sache nach von der Konstruktion der von Nohl formulierten und auf Dilthey zurückgehenden „Deutschen Bewegung" aus. Er formuliert geradeheraus, dass es gelte, die Epoche der deutschen Geschichte von den letzten Regierungsjahren Friedrichs des Großen bis zu den preußischen Reformen und den antifranzösischen Kriegen „statt mit der üblichen Bezeichnung ‚Zeitalter des deutschen Idealismus', welche die Dialektik dieser Epoche

nicht erkennen lässt“, als „die ‚Deutsche Bewegung‘ – nach einer Formulierung, die Nohl zuerst für die Geistesgeschichte, für die Dichtung von Sturm und Drang über die Klassik zur Romantik und für die Philosophie von Kant über Fichte und Jacobi zu Hegel, Schelling und Schleiermacher angewandt hat –, zu benennen“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 11). Weniger sogar geht so weit, aus der Begegnung Goethes mit den Generälen zu folgern:

> *„Die aus dieser Bewegung entsprungene Gemeinsamkeit des Willens ermöglichte den Kampf gegen die Französische Revolution und gegen Napoleon.“* (Weniger: Goethe, 1942, S. 11)

Hier ist ein bedeutsamer Punkt angesprochen: Die Gleichsetzung der Französischen Revolution von 1789 mit der expansionistischen Politik Napoleons ist eines der wesentlichen konstituierenden Momente dessen, was Nohl als „Deutsche Bewegung“ begreift. Demgegenüber begrüßten Kant, Goethe und auch Beethoven die Französische Revolution und sahen Napoleon zunächst als deren Vertreter an. Später lehnten sie ihn ab, als klar wurde, dass er nicht in erster Linie die Ideale der Französischen Revolution, sondern die Eroberung und Besetzung anderer Länder vertrat.

Dass Goethe sich einerseits mit den „Großen“ der damaligen Welt gern oder auch ungern traf, um seine Position zu festigen, ist eine Sache. Dass er aber ein begeisterter Anhänger des Soldatentums und des Militärs gewesen sein soll, ist eine andere Sache. Weniger zitiert die Position Goethes, als er selbst kurze Zeit Mitglied des preußischen Militärs wurde:

> *„Auch durch diese Erbkrankheit der Welt musste ich einmal hindurch, offenbar um auch auf diesem Felde ein Bildungserlebnis zu haben.“* (Weniger: Goethe, 1942, S. 14)

Diese Formulierung Goethes wiegt schwer. Vom Militär und dem Soldatentum als Erbkrankheit der Welt zu sprechen, ist gerade das Gegenteil der Verherrlichung des Soldatentums und der Generäle, die Weniger betreibt. Schließt diese Formulierung auch nicht aus, dass Goethe in bestimmten Situationen das Soldatentum doch für nötig hielt, so ist jedoch für jede Art allgemeiner Idealisierung und Verherrlichung des Soldatentums mit der Bezeichnung „Erbkrankheit“ der Weg versperrt.

Weniger selbst ist Wissenschaftler genug, um in der Einleitung (Weniger: Goethe, 1942, S. 16) wenigstens anzumerken, dass es ein Quellenproblem gibt, da die überlieferten Gespräche mit Goethe eben keine Originalquellen sind. So ist in der Schrift

Wenigers eine Fülle von Konjunktiven und hypothetischen Aussagen, Vermutungen und Mutmaßungen zu finden. Der ganze Bericht über die Treffen mit den Generälen wirkt, das sei hier vorweggenommen, keinesfalls überzeugend, seriös oder gar wissenschaftlich abgesichert.

Weniger schreibt über die Position Goethes zu den Feldzüge von 1792 und 1793, dieser habe die Feldzüge als eine „der unglücklichsten Unternehmungen in den Jahrbüchern der Welt“ bezeichnet und an seine Mutter geschrieben: „Keine Feder und keine Zunge kann das Elend der kombinierten Armee beschreiben“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 22). Diese deutlichen Worte Goethes gegen die preußische Armee kommentiert Weniger wie folgt: „Der Dichter möchte möglichst bald an den mütterlichen Fleischtöpfen von dem bösen Traum dieses Krieges erwachen“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 22).

An dieser Stelle wird deutlich, dass Weniger als Kenner der Werke Goethes weiß, dass dieser keinesfalls umstandslos in die sogenannte „Deutsche Bewegung“ einzugliedern ist. Umso heftiger bemüht er sich, das Gegenteil zu beweisen. Weniger, der vermerkt: „Der Dichter aber resignierte politisch und militärisch, verzichtete künftig auf politische Einwirkung“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 28), bemüht die Konstruktion einer objektiven Wirkung von Goethes Dichtung auf die sogenannte „Deutsche Bewegung“. Weniger wendet sich auch gegen Arndt, der die Begegnung zwischen Goethe und Freiherr vom Stein als die Begegnung „zweier deutscher Welten“ ansah. Weniger sieht darin im Gegenteil das „Zeichen einer inneren Verbundenheit kämpferischer Geister“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 29).

Um den Stil der Schilderungen Wenigers kurz zu charakterisieren: Man erfährt, dass Goethe zum Tee bei der regierenden Herzogin vom Stein gewesen sei (Weniger: Goethe, 1942, S. 29) oder dass Goethe „fürchterlich trinken“ konnte (Weniger: Goethe, 1942, S. 30). Die Formulierungen changieren zwischen „Goethe scheint“, „vermutlich“ und „Ob Goethe (…) steht dahin“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 30 f.) usw. Dieser Stil, hier willkürlich aus nur zwei Seiten herausgegriffen, zieht sich durch das ganze Buch und macht den Wert der Vermutungen und Hypothesen Wenigers nicht größer.

Die im Original zitierten Briefe Goethes lassen sich nicht als inhaltliche Formulierungen und Überlegungen Goethes interpretieren, denn es handelt sich fast ausschließlich um Höflichkeitserklärungen, die Goethe in großer Anzahl abgelegt zu haben scheint.

Die Schlussfolgerung Wenigers aus solchen Höflichkeitsbriefen, dass „der Dichter den Soldaten die Maßstäbe gegeben“ habe (Weniger: Goethe, 1942, S. 35), lässt sich aus den Quellen nicht belegen. Weniger erklärt Goethes Skepsis gegenüber den antifranzösischen preußischen Kriegen auch dadurch, dass im preußischen Bündnis selbst „an offene Auflehnung grenzende Kritik an der obersten Führung“ geübt worden sei. „Diskussionen und Räsonnement herrschten statt des einfachen Glaubens an den Sieg“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 37).

Nach dem ersten und zweiten Kapitel, von Weniger als Vorgeschichte bezeichnet, erfährt man auch im dritten bis sechsten Kapitel nichts wesentlich Neues oder wesentlich Erhellendes über Goethes Haltung zum Preußentum. Bemerkenswert erscheint es Weniger immerhin, dass Goethe Ende Mai bis Anfang September 1807 eine Reihe von Gesprächen geführt habe, unter anderem mit dem Fürsten Reuß in Schleiz, in denen es auch um die „Einwirkung der Pfaffen und Juden“ gegangen sei (Weniger: Goethe, 1942, S. 73).

An mehreren Stellen der Schrift wird deutlich, dass Weniger von Goethes Art und Weise, sich bestimmten Dingen gegenüber zu äußern, wenig verstanden hat. Wenn Goethe etwa dem Ansinnen, über den Krieg zu dichten, entgegnete, „der Krieg sei ihm zu poetisch, als dass des Dichters Phantasie etwas hinzufügen könnte“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 75), sieht Weniger gar nicht die Vieldeutigkeit dieser Äußerung Goethes und nimmt sie, wie auch andere Passagen, anscheinend wortwörtlich. Immerhin vermerkt er nicht nur eine Widmung Goethes für General Blücher, sondern auch ein Gedicht Goethes über die Kaiserin von Frankreich (Weniger: Goethe, 1942, S. 82), was möglicherweise der biographischen These entspricht, dass Goethe jeweils den Generälen und dem Kaiser gab, was den Generälen und des Kaisers ist, um sich ganz auf seine eigene Position zurückzuziehen, ohne in Konflikt mit den herrschenden Kreisen der jeweiligen Zeitspanne zu geraten.

Weniger registriert erfreut, dass Goethe den Lützow’schen freiwilligen Jägern seinen Segen erteilt habe und bemerkt überhaupt nicht, welche möglichen Interpretationen die Formulierung Goethes zulässt: „Wenn ihr jungen Vaterlandsbefreier meint, dass mein Segen für eure Waffen von Erfolg sein könne, so sei er euch von ganzem Herzen erteilt“. Goethe sah offensichtlich keine Notwendigkeit, dieser Meinung zu widerspre-

chen oder sich gar direkt gegen die Lützow'schen Jäger auszusprechen (Weniger: Goethe, 1942, S. 111). Ein Präsident von Schön bat Goethe, ein Kriegsgedicht zu schreiben und berichtet dann: „Das hat er aber gar nicht gewollt" (Weniger: Goethe, 1942, S. 112).

Es muss festgehalten werden, dass Weniger auch Passagen Goethes zitiert, die im Grunde seine ganze Grundthese widerlegen. Plausibel wird seine Argumentation dadurch nicht. Weniger berichtet auch, dass Goethe 1813/14, bei der Aufstellung eines Freiwilligenheeres gegen Napoleon, seinen Sohn August davon abhält, sich als Freiwilliger zu melden:

> *„Aber hier ist nun die Zurückhaltung des Sohnes August vom Dienst an der Front zu vermelden, die ein peinliches Kapitel bleibt, weniger für Goethe den Vater, dessen Argumente ja durchaus berechtigt waren, als für den Sohn, der sich so von der Erfüllung seiner Pflicht zurückhalten ließ."* (Weniger: Goethe, 1942, S. 127)

Aufgeklärt durch weitere Quellen wird der gesamte Vorgang nicht, das Verständnis für Goethe als Vater geht damit einher, dass Weniger insgesamt den Vorgang als „peinliches Kapitel" bezeichnet.[91]

Weniger, der Goethe als „heimlichen König Deutschlands" bezeichnet (Weniger: Goethe, 1942, S. 137), berichtet aus einem Gespräch, in dem sich Goethe eigentlich gegen den Enthusiasmus der „Deutschen Bewegung" wehrt:

> *„Ich habe gleich, als der Enthusiasmus losging, den Fluch des Bischofs Arnulphus über alles deutsche politische Gerede ausgesprochen und mir dadurch die Qual vom Halse gehalten. Wie sie mir davon anfingen, hub ich gleich an: ich verfluche euch usw. Da waren sie bald stille und ließen mich ungeschoren."* (Weniger: Goethe, 1942, S. 138)

Wenigers Argumentation, das Goethe sich lediglich gegen das „Gerede" gewandt hätte, aber nicht gegen die „Deutsche Bewegung", ist wenig überzeugend. Deutlich wird eher, dass Goethe einen deutlichen Widerwillen gegen die dichtenden und breitpathetisch redenden Generälen, Soldaten und „großen Köpfe" entwickelt hatte. Es ist andererseits nötig, die Ablehnung Goethes nicht zu übertreiben oder zu heroisieren, denn er hat zum Beispiel in der Tat ein Blücher-Denkmal in Rostock mit eingeweiht und Verse dazu geliefert, wie Weniger mit gewissem Stolz berichtet (Weniger: Goethe, 1942, S. 145).

[91] Weniger verweist hier auf Goethes Lied „Kriegsglück": „Ja, mich erwarten hohe Freuden. Und ich erfülle meine Pflicht!" (Weniger: Goethe, 1942, S. 128)

Während Weniger vor allem im vierten Kapitel eine Reihe von Begegnungen aus indirekten Schilderungen wiedergegeben hat, versucht er im sechsten Kapitel anhand der Bibliothek Goethes nachzuweisen, wie sehr dieser an Preußen und den Freiheitskriegen gegen Frankreich innerlich teilgenommen habe. Schopenhauers Ärger über den intensiven Umgang Goethes mit den Generäle und Fürsten der damaligen Zeit wird von Weniger als Beleg angeführt, wie sehr Goethe mit den Generälen und Soldaten verbunden gewesen sei. Schopenhauer registriert, dass Goethe durch den „Umgang mit den regierenden, diplomatischen und militärischen Personen“ wenig Zeit gehabt habe (Weniger: Goethe, 1942, S. 153), was nach den Tagebuchnotizen, die Weniger auswertet, gewiss der Fall war, jedoch ein anderes Licht auf Goethe wirft. Goethe versucht sich offensichtlich zu arrangieren. Das kann, wie Schopenhauer es getan hat, durchaus kritisiert werden, ist aber gewiss kein Beleg für Goethes besondere Liebe zu Preußen und den Generälen.

In den folgenden Kapiteln entwickelt Weniger nun, dass die Generäle von großer Bewunderung für Goethe gewesen seien, auch wenn sie den Zeitumständen entsprechend noch nicht durch die „Deutschen Klassik“ gebildet sein konnten, sondern sich diese Bildung im Selbststudium aneignen mussten (Weniger: Goethe, 1942, S. 159 ff.). Fest steht jedoch, das hat Weniger nachgewiesen, dass die Generäle, die bei Goethe und dem ihn beherbergenden Herzog Karl August ein und aus gingen, ebenfalls dichteten und es nicht lassen konnten, Goethe Proben ihrer Dichtungen und schriftstellerischen Versuche vorzulegen. Auch hier hat Goethe, wie Weniger berichtet, auf derbe Weise reagiert. Ein General Rühle gab Goethe eine ihn bewundernde Schrift ab und Goethe notiert 1809 dazu, dass solche Schriften bei diesen Leuten wohl „das Innere rege“ machten. Mitunter gehe ihnen dann auch „ein Bandwurm ab“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 172). Weniger interpretiert den Sinn dieser Passage Goethes nicht weiter, obwohl die Positionierung Goethes doch eindeutig ist. Diese Passage ist vielleicht die humoristisch gelungenste Antwort Goethes auf seine Bewunderer unter den Generälen, die nicht davor halt machten, ihn mit ihren dichterischen und schriftstellerischen Ergüssen zu belästigen. Damit steht diese Passage im eklatanten Kontrast zu Wenigers Ausführungen und Interpretationsansätzen.

Weniger erweist sich in seiner Schrift als ein Kenner von Verwandtschaftsverhältnissen und persönlichen Beziehungen – ein wahres „Who’s who“ der damaligen Fürstenhöfe –,

gesteht aber zu, dass Goethe weder Gneisenau noch Scharnhorst persönlich getroffen habe. Weniger stellt fest, dass außer Gneisenau keiner der Generäle orthographisch richtig schreiben konnte (Weniger: Goethe, 1942, S. 203) und zitiert dennoch Scharnhorst: „Ein Mann ohne Bildung ist doch ein wahres Vieh“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 202).

Weniger geht im achten Kapitel noch einmal zusammenfassend auf seine gesamte Darstellung ein. Er behauptet abschließend, „dass unser Wunschbild von der Einheit zwischen Weimar und Potsdam damals Wirklichkeit“ gewesen sei (Weniger: Goethe, 1942, S. 210). Das Buch Wenigers schließt mit einem Gedicht aus dem „Westöstlichen Divan“ Goethes, das er Gneisenau gewidmet habe. Die letzte Zeile in Wenigers Buchs lautet: „Drum grüße freundlich jeden, der begrüßt“ (Weniger: Goethe, 1942, S. 215). Wie diese Zeile klärt auch das ganze Buch in Wirklichkeit nicht, welche Ideen und Positionen Goethe wirklich zu Fragen des Nationalismus, des antifranzösischen Hasses bei Jahn und Arndt, zu Friedrich dem Großen und zum Preußentum überhaupt entwickelt hat. Wenigers Buch kann also nicht viel mehr sein, als eine Anregung, sich mit Goethe und diesem Fragenkomplex tiefer zu beschäftigen und klarzumachen, dass ein großer Schaden, den Menschen wie Weniger anrichten, darin liegt, die kritische Auseinandersetzung mit Goethe zu verdunkeln statt zu erhellen.

Als das Buch 1959 erneut aufgelegt wurde,[92] schreibt Weniger im Vorwort:

> *„Wenn ein Buch, das zwischen 1933 und 1945 zum ersten Male erschienen ist, heute neu herauskommt, erwartet man erhebliche Veränderungen im Text oder nimmt an, dass heute Kompromittierendes weggelassen sei. Ich habe die Einleitung unverändert gelassen. Meine Auffassungen haben sich nicht gewandelt.“* (Weniger: Goethe, 1959, S. IX)

Im Schlusssatz des Vorworts heißt es an gleicher Stelle:

> *„Möge der Neudruck dazu beitragen, dass in der neuen Bundeswehr Humanität eine Macht werde und dass in ihrem inneren Gefüge die echte soldatische Überlieferung und das geistige Erbe unseres Volkes ehrfürchtig bewahrt bleiben.“* (Weniger: Goethe, 1959, S. X)

Ehrfurcht vor der Generalität des preußischen Heeres und vor allem vor Friedrich dem Großen sollen also der Kern der Ideologie und Weltanschauung der Bundeswehr

[92] Weniger, Erich: Goethe und die Generale der Freiheitskriege. Geist, Bildung, Soldatentum, neue erweiterte Auflage, Stuttgart 1959.

werden, folgt man dem Goethe-Buch Wenigers und was dieser irreführend mit dem Begriff Humanität bezeichnet.

6. „Die geistige Führung der Truppe“ (1942)

1942 erschien von Weniger, der inzwischen Major geworden war, die Schrift „Die geistige Führung der Truppe“.[93] Sie ist in sechs Abschnitte gegliedert; der erste und sechste Abschnitt werden in dieser Broschüre zum ersten Mal veröffentlicht; Abschnitt zwei, drei, vier und fünf waren mit zum Teil erheblichen Änderungen schon vorher in der Zeitschrift „Erziehung und Bildung im Heere“ erschienen.[94]

Die Broschüre, auf deren Geschichte auch nach 1945 noch einzugehen sein wird, erschien 1944 in einer zweiten Auflage.[95] Es werden nachfolgend immer beide Auflagen zitiert. Dort, wo Abweichungen zu den vorher veröffentlichten Aufsätzen existieren, wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht.

Im ersten Abschnitt mit dem Titel „Zucht, Erziehung, geistige Führung“ ist der Grundgedanke, dass neben den bisherigen Methoden des Militärs von Zucht und Erziehung nun auch unbedingt – sogar gegen eine Verwahrlosung der Truppe gewendet – eine geistige Führung hinzutreten müsse, um auf Zucht und Erziehung aufbauend den Geist und Ethos des Soldatentums zu festigen. Es geht Erich Weniger um Überzeugung:

> *„Das tragende Ethos für die geistige Führung der Truppe kann nur das Ethos des Soldatentums sein, das seine Lebensinhalte, den Sinn seines Daseins aus den Kräften des deutschen Volkes und den nationalpolitischen Aufgaben des Reiches empfängt.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 8, 1944: S. 7)

---

[93] Weniger, Erich: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942), 39-seitige Ausgabe.

[94] Die Kapitel 2–5 erschienen 1942 vorab in vier Teilen in der Zeitschrift „Erziehung und Bildung im Heere“ jeweils mit eigenen Titeln: „Das Erbe Friedrichs des Großen“ (Heft l, S. 7–12), „Die preußische Prägung“ (Heft 2, S. 77–83), „Die Wege der Offizierserziehung“ (Heft 3, S. 118–123) und „Geist und Bildung des deutschen Offiziers“ (Heft 5, S. 193–198). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 542–547]*

„Erziehung und Bildung im Heere“ war eine dienstinterne Zeitschrift der Wehrmacht. Dennoch war die Verbreitung um ein Vielfaches größer als die, die sonstige Schriften Wenigers über den Buchhandel oder über andere Zeitschriften erreichen konnten. In einem Brief vom 30.10.1943 teilt Dr. Korn, der Schriftleiter der Zeitschrift „Bildung und Erziehung im Heere“, Weniger mit: „Unsere Zeitschrift floriert ganz schön. Die Auflage ist inzwischen 100.000 geworden.“ (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23)

[95] Weniger, Erich: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, 2. Auflage, ohne Ort, ohne Jahr (1944), 32-seitige Ausgabe. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 633–662]*

Deutlich ist hier der Bezug zur Gegenwart, zum gegenwärtigen deutschen Volk und zur gegenwärtigen nationalpolitischen Führung angesprochen, um klarzumachen, dass es bei den geschichtlichen Betrachtungen um eine Einordnung in das aktuelle Erziehungsproblem der Wehrmacht und um die aktuelle geistige Führung der Wehrmacht geht. Die Schrift selbst beschäftigt sich mit der Geschichte des Zusammenhangs von Zucht, Erziehung und geistiger Führung, um daraus Kraft gegen „Erschlaffung und Niedergang" (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 9, 1944: S. 8) zu schöpfen. Der „geschichtsmächtige Ethos" (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 9, 1944: S. 8) ist insofern auch das zentrale Thema dieser Schrift.

Im zweiten Kapitel mit dem Titel „Das Erbe Friedrichs des Großen" warnt Weniger einleitend davor, aus falschen Überlieferungen zu lernen und stellt somit die Aufgabe, die für ihn wesentlichen Traditionen von den unwesentlichen zu unterscheiden. Ausgehend von diesen methodischen Vorbemerkungen entwickelt Weniger dann, dass die heutigen Erben Friedrichs des Großen lernen müssten, dass sich das Ethos des deutschen Offiziers auf den Schlachtfeldern herausgebildet habe.

In der ursprünglichen Fassung[96] in „Erziehung und Bildung im Heere" wird zunächst sehr deutlich ein aktueller Zusammenhang hergestellt, der in den anderen Fassungen, sowohl 1942 als auch 1944, nicht aufscheint. Es heißt dort:

> *„Der Führer und Oberste Befehlshaber der großdeutschen Wehrmacht hat in seiner Rede vor den Offiziersanwärtern Ende Januar 1939 den Zusammenhang der heutigen Wehrmacht mit Friedrich dem Großen ausdrücklich hervorgehoben, und der damalige Oberbefehlshaber des Heeres hat im Anschluss daran geradezu von ihrem friderizianischen Charakter gesprochen.*
>
> *Auch das deutsche Offizierskorps in seiner gegenwärtigen Gestalt lebt von dem Erbe des großen Königs, es hat seine preußische Prägung behalten.*
>
> *So gehen die Grundsätze für die Erziehung des deutschen Offiziers und des Offizierskorps in wesentlichen Zügen auf Friedrich den Großen zurück. Er brachte auch den entscheidenden Leitgedanken mit dem Satz: ‚Der Geist einer Armee steckt in ihren Offiziers.'*

[96] Es kann hier nicht geklärt werden, wer wann welche Veränderungen vorgenommen hat; die ursprüngliche Fassung wurde jedenfalls in vielerlei Hinsicht abgeändert. Der Name Erich Weniger jedoch steht auf allen publizierten Fassungen. In seinem Entnazifizierungsverfahren hat Weniger darauf verwiesen, dass Streichungen und Ergänzungen nicht von ihm, sondern von anderer Seite vorgenommen worden seien. An drei Stellen, so Weniger, seien in der Schrift „Die geistige Führung der Truppe" Veränderungen vorgenommen worden, die er als Einfügungen der „vorgesetzten Dienststelle" in eine Dienstschrift bezeichnet (undatierte Anlage in Wenigers Entnazifizierungsakte, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23).

> *Diese Grundsätze haben durch zwei revolutionäre geschichtliche Ereignisse eine Erweiterung und Vertiefung erfahren; einmal durch die preußische Reform vor den Freiheitskriegen, die von Scharnhorst, Boyen, Gneisenau und Grolman getragen und durch Clausewitz geistig bewältigt und geordnet wurde, dann in unseren Tagen durch die nationalsozialistische Revolution des Führers mit ihrer Erneuerung der Volksordnungen aus dem Geiste des Frontsoldatentums und des völkischen Bewusstseins.“* [97]

Nachdem also in dem Artikel, anders als in den beiden Broschüren, ausdrücklich auf Hitlers Hinweis auf Friedrich den Großen eingegangen und auch die „nationalsozialistische Revolution“ bewusst einbezogen wurde, wird dann – gleichlautend im Artikel und in beiden Ausgaben der Broschüre – auf das „Genie des Feldherrn“ eingegangen, der eine wesentliche Rolle für den Geist des Offizierskorps innehabe (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 12, 1944: S. 10).

Sozusagen als Ausgleich für den gegenüber dem Artikel ausgelassenen aktuellen Beziehungen heißt es in den beiden Broschürenfassungen:

> *„In den gewaltigen Kämpfen des gegenwärtigen Krieges werden das Ethos und damit die Erziehung des Offiziers wiederum ganz neue Seiten gewinnen und eine großartige Erweiterung und Vertiefung erfahren, deren Tragweite wir erst ahnen können.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 12, 1944: S. 10)

Der zweite Abschnitt handelt nicht nur von Friedrich dem Großen, sondern vom Preußentum überhaupt, dass laut Weniger „eine deutsche Mission zu tragen“ habe, als es 1866 gegen „deutsche Volksgenossen“, gegen die Habsburger Monarchie vorgehen musste (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 14, 1944: S. 12).

Das NS-Regime hatte zwei Probleme, die bewusst sein müssen, um die nachfolgenden Passagen richtig einordnen zu können. Jede Darstellung des sogenannten „arisch-deutschen Menschen“, blond und blauäugig, konnte durch den Abdruck der Porträts von Goebbels, Göring, Himmler und Hitler karikiert werden. So sind auch keine Publikationen bekannt, die ausdrücklich auf die Physiognomie der Führer des NS-Regimes im Kontext seiner Rassenlehre eingehen. Ein ähnliches Problem ergibt sich bei der Darstellung des klassischen preußischen Offiziers. Wenn diese Offiziere und die klassischen preußischen Generäle hervorgehoben werden, entsteht das Problem, dass Hitler ja nicht aus Preußen stammt. So hat Weniger in die Broschüren 1942 und 1944 folgende Passage eingefügt:

[97] Weniger, Erich: Das Erbe Friedrichs des Großen, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 1, S. 7.

> *„Am großartigsten freilich wird der Zusammenhang sichtbar in der Person des Führers selber, der, Ostmärker und bayrischer Kriegsfreiwilliger, das Gesetz der preußischen Führung als die Grundlage der von ihm neugeschaffenen großdeutschen Wehrmacht bestehen ließ."* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 14, 1944: S. 12)

Das Preußentum verwirklicht durch einen „Ostmärker" und bayrischen Kriegsfreiwilligen, das muss auf die wirklich preußischen Offiziere und Generäle wie eine unfreiwillige Komik gewirkt haben. Das spiegelt aber das Problem wider, dass in der elitären Gruppe der preußischen Generäle Hitler möglicherweise keine ausreichende Autorität besaß. Der Hinweis, dass Hitler nicht gegen das Preußentum, sondern ausdrücklich für die preußischen Traditionen auftrat und die preußische Offiziersmentalität ausdrücklich begrüßte, hat hier seinen Platz.

Eine zweite interessante Änderung betrifft den Aufsatz, der von Weniger ursprünglich in „Erziehung und Bildung im Heere" veröffentlicht wurde. Der letzte Absatz wurde für die Broschüren 1942 und 1944 ersatzlos gestrichen. Er lautet:

> *„Das Besondere an diesem ausdrücklichen, politischen Bewusstsein des deutschen Offizierskorps ist, dass es sich der politischen Führung vorbehaltlos unterordnet und keine Politik auf eigene Faust und keine Teilnahme an dem Hin und Her des innerpolitischen Kampfes zulässt. Offiziersjunten und Kamarillen, die in vielen Staaten so häufig die Einheit der soldatischen Führung und die Schlagkraft der Heere gefährden, hat es im deutschen Offizierskorps nicht gegeben. Die gelegentlichen Versuchungen zu eigener Politik der Armee und des Offizierskorps wurden immer wieder überwunden, und so ist aus ihnen keine dauernde Bedrohung der Einheit der Wehrmacht erwachsen. In der großen Staatskrise von 1811 gaben die preußischen Reformer selbst ein Beispiel für den fruchtbaren Verzicht, der die Möglichkeit zu der geschlossenen Erhebung von 1813 schuf. Die Folgen der schleichenden Krise von 1848 und 1850 wurden durch das Reorganisationswerk Kaiser Wilhelms I. und Roons endgültig überwunden. Die politischen Krisen der Jahre nach dem Weltkrieg haben dann die Notwendigkeit des politischen Denkens und der politischen Zurückhaltung für die Wehrmacht noch einmal ganz sichtbar gemacht."* [98]

Die Akzentsetzung, dass die Wehrmacht keine eigenständigen politischen Ideen haben solle, kann und muss doppelt gelesen werden. Diese Passage richtet sich gewiss gegen eine zunehmende NS-Indoktrination der Wehrmacht, aber gleichzeitig auch gegen jene Weniger bekannte oppositionelle Haltung in der Armee, die sich gerade nicht „der politischen Führung vorbehaltlos" unterordnen wollte. Im Grunde polemisiert Weniger hier also gegen möglichen militärischen Widerstand, wie er sich später bei den Generälen des 20. Juli zeigte. Nochmals: Wenn Weniger dabei gleichzeitig das vorbehaltlose

[98] Weniger, Erich: Das Erbe Friedrichs des Großen, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft l, S. 12.

Unterordnen unter diese politische Führung als Kern des preußischen Offizierskorps darstellt und betont, „Offiziersjunten und Kamarillen“ habe es im preußischen Offizierskorps nicht gegeben, dann wird klar, dass sich Weniger propagandistisch sehr deutlich gegen eine besondere Rolle der Wehrmacht ausspricht und die Zurückhaltung der Wehrmacht in den politischen Auseinandersetzungen fordert.[99]

Im dritten Abschnitt über „Die preußische Prägung“ wird einleitend darauf verwiesen, dass anders als in der Zeit der Söldnerheere nun eine ethische Bindung, eine wirkliche Bindung an die Armee durch die Offiziere stattfand:

> *„Der Fahneneid blieb nicht mehr die religiöse Bestätigung eines Dienstvertrages, sondern wurde der sakrale Ausdruck für eine unauflösliche Bindung.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 15, 1944: S. 13)[100]

Weniger berichtet, dass bei Friedrich dem Großen nach Schlachten gesungen wurde „Nun danket alle Gott!“ und fährt fort:

> *„Auch heute noch gehört es zu den Pflichten des deutschen Soldaten, gottesfürchtig zu sein, und das Vorhandensein metaphysischer Bindungen, die Gläubigkeit, gilt immer noch als eine Selbstverständlichkeit für den echten Soldaten, sowenig man heute fragt, woher dieser Glaube stammt und wie er sich begründet.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 16, 1944: S. 13)

Er wiederholt nun die in anderen Schriften schon ausgeführten Eigenschaften des preußischen Offiziers („Die Ehre besteht in dem Recht, seine Pflicht tun zu dürfen.“ Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 13, 1944: S. 16), dass die Pflicht über das eigene Leben gehen müsse und erklärt dann:

> *„Im Korpsgeist des Offizierskorps ist die ritterliche Standesehre wieder aufgenommen, aber zur Zucht eines Ordens erhoben, der auf Gehorsam, Dienst, Pflichterfüllung, Treue gegen den Führer verschworen ist.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 17, 1944: S. 14)

Weniger entwickelt das „Herrentum“ aus der Tradition der Ritterlichkeit des Deutschen Ordens und definiert:

---

[99] An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Weniger, wie auch andere Erziehungswissenschaftler, nach 1945 wirklich aufklärerische Arbeit hätte leisten können, wenn er genauer auf seine Publikationen in der NS-Zeit eingegangen wäre und Punkt für Punkt auf Änderungen und Auslassungen und den jeweiligen Zusammenhang hingewiesen hätte.

[100] In der Aufsatzfassung heißt es: „Friedrich Wilhelm der I. ist damit der Schöpfer des spezifisch preußischen Pflichtgefühls, das seine Ehre im entsagungsvollen Dienst sucht: ‚Wer auf des Königs seidene Fahne schwört, hat nichts mehr was ihm selbst gehört!‘ (Walter Flex.)“ (Weniger, Erich: Die preußische Prägung, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 2, S. 78). Dieser Vers fehlt in den Broschüren von 1942 und 1944.

> *„Eines der wesentlichsten Kennzeichen des wahren Herrentums (ist), dass es das ganze Leben, Pflicht und Muße, Alltag und Festtag, dienstlichen und persönlichen Bereich unter das gleiche Gesetz stellt."* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 20, 1944: S. 17)

Dieses „Herrentum" schließe Ritterlichkeit gegen das andere Geschlecht oder den besiegten Gegner mit ein. Es gelte, „Härte gegen den Feind mit ritterlich-menschlicher Gesinnung und Haltung zu verbinden" (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 21, 1944: S. 17). Weniger erinnert an Generaloberst von Seeckts Wort, dass „der Offizier ein Herr sein muss" und fährt dann fort:

> *„Der Führer hat wiederholt von dem Herrentum des deutschen Offiziers gesprochen. (...) Der Offizier ist Herr als Vorbild und als Repräsentant für das Herrentum des ganzen deutschen Volkes."* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 22, 1944: S. 18)

Dieser Zusammenhang zwischen dem Offiziersethos und der Formulierung „Herrentum des ganzen deutschen Volkes" hat angesichts der deutschen Besatzungsarmee in Frankreich und anderen Ländern eine tiefere Bedeutung. Sie lässt sich weder aus dem realgeschichtlichen Kontext 1942 lösen noch aus der Ideologie des Herrenmenschentums, die in Preußen und Deutschen, zumal im preußisch-deutschen Offizier, im Grunde die Herren über andere Völker sah. Genau das ist es, was zu Recht als deutscher Militarismus und Imperialismus bezeichnet wird.[101]

Im vierten Abschnitt mit dem Titel „Die Wege der Offizierserziehung" löst Weniger deutlicher als in seiner 1938 verfassten Schrift „Über Wehrerziehung" das Problem der sogenannten geborenen Soldaten und stellt angesichts des aktuell stattfindenden Krieges fest:

> *„Der totale Krieg hat diese große Erfahrung, dass man zum Offizier erzogen werden könne und dass also nicht nur mit den sogenannten geborenen Soldaten als Führern zu rechen sei, erneut in größtem Ausmaß bestätigt."* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 24, 1944: S. 19)[102]

[101] Zwei Änderungen sollen hier noch kurz erwähnt werden. Gegenüber dem Aufsatz in der Zeitschrift „Erziehung und Bildung im Heere" wurde folgender Einschub fortgelassen: „Den namenlosen Generalstabsoffizier hat der Führer in seiner Reichstagsrede nach den Frankreichfeldzügen gefeiert" (Weniger, Erich: Die preußische Prägung, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 2, S. 80).

Und im letzten Absatz heißt es in der Broschüre (1942: S. 18, 1944: S. 22): „Jeder gesunde deutsche junge Mann kann Offizier werden". Diese Passage fehlte im genannten Aufsatz (vgl. S. 83).

[102] In der ursprünglichen Fassung in der Zeitschrift „Erziehung und Bildung im Heere" heißt es statt „Der totale Krieg" lediglich „Der Weltkrieg" (Weniger, Erich: Die Wege der Offizierserziehung, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 3, S. 118).

Die Grundidee dieses Abschnitts ist eine Art Typenlehre für den Offizier. Aus Sicht Wenigers gibt es einen „einheitlichen und geformten Typus des deutschen Offiziers", der „feste Normen verkörpert", wobei aber „bei schärfster Herausformung des Typus" dennoch genügend Raum für Eigentümlichkeiten einzelner Offiziere existieren würde (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 25, 1944: S. 20).[103] Weniger, der von der „Züchtung eines hohen Durchschnitts" (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 26, 1944: S. 21) spricht, betont wiederum die große Rolle des Vorbilds, darunter auch des Vorbilds des sogenannten geborenen Soldaten, dessen Lebensarbeit sich in den soldatischen Tugenden der Kühnheit und des Wagemuts wiederfindet und die mit Besonnenheit und Klarheit des Geistes verbunden sei.[104] Dazu werden aktuelle Beispiele aus dem Zweiten Weltkrieg angeführt, es fallen Namen wie Immelmann, Boelcke und Richthofen.

Auch der grundlegende Gedanke, dass man eigentlich nur Jugendliche und Kinder erzieht und Erwachsenen nicht mehr erzieht, sondern bildet, findet sich bei Weniger:

> *„Gewöhnlich schließt die Erziehung mit dem Eintritt in das Mannesalter."* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 28, 1944: S. 22)

Und Weniger setzt fort – sich auf Generaloberst von Seeckt beziehend –, dass die Erziehung des Offiziers während seiner gesamten Dienstzeit niemals aufhöre. Dieser erzieherische Wille durch die Führung sei bei deutschen Offizieren wesentlich. Deutlich wird abschließend unterstrichen, dass diese „erhaltende Zucht des Willens zur Hingabe an den Dienst" einen ganz bestimmten Inhalt habe und dieser Inhalt sei „durch den Willen der obersten Führung bestimmt" (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 28, 1944: S. 23).

Das fünfte Kapitel ist überschrieben mit „Geist und Bildung des deutschen Offiziers". Weniger unterscheidet deutlich die Erziehung, die er immer mit Zwang, mit erst erzwungener und dann freiwilliger Einsicht in übergeordnete Notwendigkeiten verbindet,

[103] In der Broschüre von 1944 wird ein Absatz aus der Zeitschrift „Erziehung und Bildung im Heere", der in der Fassung von 1942 gefehlt hatte, wieder aufgenommen: „Im Gegenteil, es ist der Ruhm des deutschen Offizierkorps, dass sich innerhalb seiner typischen Formen eine unendliche Mannigfaltigkeit landsmannschaftlicher, charakterlicher, geistiger, beruflicher Ausprägungen des Führertums bilden konnten, die den Anforderungen der Stunde in Krieg und Frieden auf sehr verschiedene Weise gerecht zu werden vermochten" (Weniger, Erich: Die Wege der Offizierserziehung, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 3, S. 120).

[104] Im gesamten Text, so auch hier, werden Gedanken aus der Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" aus dem Jahr 1938 im Grunde nur in anderen Worten wiederholt bzw. teilweise wörtlich übernommen.

von Geist und Bildung. Wiederum ausgehend von Friedrich dem Großen erklärt Weniger, dass dieser „um die weltanschaulichen Grundlagen des Soldatentums in den metaphysischen Kräften und in den Gehalten des Volkstums“ wusste (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 29, 1944: S. 24). Weniger ist dabei bewusst, dass Friedrich der Große eher französische als deutsche Bildung genossen hat: Er habe eben erst eine neue deutsche Bildung mit herbeigeführt. Aber entscheidend sei, dass er um die selbständige Macht des Geistes gewusst habe, wobei die sogenannte „innere Freiheit (…) aus der positiven Religion, dem Christentum erwuchs“ (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 29, 1944: S. 24).[105]

Wiederum wird – gegen Übertreibungen gerichtet und vor der Gefahr der Intellektualisierung und dem geistigen Snobismus warnend – die Nohl’sche Definition der „Deutschen Bewegung“ vorgestellt, die nach Weniger immerhin „von Lessing und Herder über Goethe und Schiller bis zu Kleist, Fichte, Hegel und Schleiermacher“ die Besonderheiten des deutschen Offiziers gegenüber etwa der französischen Überfremdung repräsentiert hätte (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 30, 1944: S. 24). Weniger spricht hier erneut über „die innere Einheit der Deutschen Bewegung, das Bündnis zwischen ‚Weimar‘ und ‚Potsdam‘ “ (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 30, 1944: S. 24), das er im Buch „Goethe und die Generale“ entwickelt hatte und geht dann auf die Frage ein, inwieweit das Offizierstum ein bestimmtes Bildungsprivileg, ein ererbtes Privileg oder ein traditionelles Privileg bestimmter Kasten und Schichten sei. Es heißt eindeutig: „Heute ist das Bildungsprivileg in der deutschen Wehrmacht endgültig gefallen“ (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 32, 1944: S. 26).

Entscheidend ist in diesem Abschnitt aber wiederum, dass es nicht nur um Geist und Bildung der Offiziere geht, sondern auch um die Rolle dieses Offizierskorps im deutschen Volk:

[105] Dies ist eine Änderung gegenüber der ursprünglichen Fassung aus „Erziehung und Bildung im Heere“. Dort hieß es an dieser Stelle: „Heute hat die deutsche Wehrmacht unendlich verfeinerte Methoden der Auslese herausgebildet. An dem Bildungsgrundsatz wird an sich festgehalten.“ Und weiter: Der Bildungsbegriff sei lebendiger und konkreter geworden, „wenn auch der Weg über eine Höhere Schule die Regel bleiben“ müsse (Weniger, Erich: Geist und Bildung des deutschen Offiziers, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 5, S. 196). Dahinter steht die Frage, ob 1942 oder gar 1944 auch Offizier werden konnte, wer keine höhere Schulbildung hatte.

Außerdem hieß es in der Aufsatzfassung „aus der christlichen Religion“ (Weniger, Erich: Geist und Bildung des deutschen Offiziers, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 5, S. 193) statt später „positive Religion, dem Christentum“. Hier hat sich Weniger in der überarbeiteten Fassung eher an das Parteiprogramm der NSDAP angelehnt, in dem vom „positiven Christentum“ die Rede ist.

> *„Der Anspruch an Geist und Bildung des Offizierskorps wird in der Wehrmacht heute mit aller Strenge festgehalten. Ein wesentlicher Grund dafür ist auch, dass der Offizier seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ja nicht mehr nur, wie im achtzehnten Jahrhundert, der Ausbilder von Soldaten für den Krieg und der Führer im Kriege ist, sondern ein Volkserzieher geworden ist, der die gesamte junge Mannschaft der Nation in soldatischem Geist zu erziehen und zu bilden hat. (Hitler: Mein Kampf.)“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 33, 1944: S. 27)

Hier wird deutlich, dass es Weniger keinesfalls nur um die Ausbildung der Offiziere für den Krieg geht, sondern um das, was man Geist des Soldatentums oder eben auch Militarismus nennt; das, was man – vom Offizier ausgehend – als Erziehung des gesamten deutschen Volkes ansieht. Er bekräftigt damit im Grunde seine schon in vorherigen Jahren geäußerten Ansichten, diesmal jedoch mit Bezug auf Adolf Hitlers „Mein Kampf“, um der Position besonderen Nachdruck zu verleihen.

Der sechste, für die Broschüre neu geschriebene Abschnitt „Theorie und Praxis in der Erziehung und Ausbildung des deutschen Offiziers“ handelt von der Notwendigkeit der Härte und der Einfachheit und vor allem vom „hartem Denken in strenger Schulung“ (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 37, 1944: S. 31):

> *„Die Voraussetzung für alle Kriegstheorie und für die deutsche soldatische Führerausbildung überhaupt ist der heiße Glaube an die gute Sache, an die Aufgaben der Wehrmacht, an die unzerstörbaren Kräfte der Rasse, des Volkes, des deutschen Soldatentums, an seine geistigen Fähigkeiten und sittlichen Tugenden; ferner der fanatische Wille zum Sieg und die rückhaltlose Bereitschaft zum Kämpfen und schließlich der Gehorsam, der sich dem Willen des Führers bedingungslos fügt.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 38, 1944: S. 31)

Abschließend sei noch hervorgehoben, dass dem gebildeten deutschen Offizier, den Weniger will und der wiederum Volkserzieher im soldatischen Sinne sein soll, ein ganz bestimmter Bildungsbegriff zugrunde liegt: Die Bildung wird auf das Soldatische zugeschnitten und entsprechend ausgewählt. Weniger spricht von der Auslese des Stoffs vom Ethos des Soldatentums her:

> *„Die Auslese der Stoffe und Gehalte wird vom Ethos des Soldatentums und den Aufgaben des Reiches und seiner Wehrmacht bestimmt. An dem bloß gebildeten Soldaten, an der Bildung an sich liegt gar nichts, in sich ruhend wäre sie eher eine Gefahr.“* (Weniger: Geistige Führung, 1942: S. 8, 1944: S. 7)

Dass Bildung ohne soldatischen Zuschnitt in der Tat eine Gefahr für ungerechte Herrschaftsverhältnisse ist, das hat Weniger – sowie Heydorn in umgekehrtem Bewertungszusammenhang – klug erkannt.[106]

7. „Die Erziehung des deutschen Soldaten" (1944)

1944 erschien Wenigers Schrift „Die Erziehung des deutschen Soldaten"[107] als „Frontbuchhandelsausgabe für die Wehrmacht". Es handelt sich im Grunde um eine populäre Darstellung von Wenigers grundlegendem Werk „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" von 1938, nun zusammengefasst auf knapp neunzig Seiten. Die Einleitung weist darauf hin, dass sich die ganze Schrift gegen die Diffamierung des deutschen Soldatentums wendet:

> *„Man versucht das deutsche Soldatentum unter dem Schlagwort vom preußischen Militarismus zu entwerten und abzutun."* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 6)

So will diese Schrift das deutsche Soldatentum, und die Erziehung dazu, ausdrücklich ins Bewusstsein bringen,

> *„um Verständnis zu wecken für eine Lebensform, die nicht nur eine Garantie des Sieges ist, sondern eine Mitgift zu dem den Völkern gewordenen gemeinsamen Auftrag der Geschichte."* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 6)

Das deutsche Soldatentum wird hier en passant auch dem Rest der Welt als Mitgift angeboten. Die Passage erinnert an die Formel „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen", allerdings so umgeändert, dass das deutsche Soldatentum grundlegend für die gesamte Geschichte als Mitgift notwendig geworden sei.

Die nachfolgenden siebzehn Abschnitte gliedern sich grob entlang der Darstellung in „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" in vier große Teile. Zunächst wird im Allgemeinen die soldatische Form dargestellt. Die Frage der soldatischen Form wird anhand der schon bekannten Darstellungen über Exerzier- und Gefechtsdrill konkreti-

[106] In einem Brief von 1952 schreibt Weniger über seine Schrift „Die geistige Führung der Truppe": „Ich habe es flüchtig noch einmal angesehen und nichts gefunden, was nicht seine Gültigkeit behalten hat, wenn es auch natürlich in unsere Verhältnisse übertragen werden muss" (Brief vom 15.5.1952, Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand Erich Weniger, N 488/1, Blatt 45, zitiert nach: Beutler, Kurt: Die militärpädagogische Publikations- und Beratertätigkeit Erich Wenigers nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 157).

[107] Weniger, Erich: Die Erziehung des deutschen Soldaten, ohne Ort (Berlin), ohne Jahr (1944). *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 548–632]*

siert, aber auch in der Erziehung zu Mut und Kühnheit, dem Schwerpunkt der soldatischen Erziehung und Ausbildung überhaupt. Im dritten Teil werden die Pflichten des deutschen Soldaten, die soldatischen Tugenden (Kameradschaft und Kampfgemeinschaft) sowie das Gesetz der Kampfgemeinschaft – der Korpsgeist der Truppe – vorgestellt. In einem abschließenden vierten Teil werden die Merkmale der soldatischen Erziehung zusammengefasst, nicht ohne noch einmal zu betonen, dass Soldatentum nicht Militarismus ist. Darüber hinaus wird die deutsche Wehrmacht erneut als Erziehungsschule der Nation vorgestellt.

Da die vorliegende Schrift wie bereits erwähnt nur ein Kompendium der 1938 erschienenen „Wehrmachtserziehung“ darstellt, sollen hier nur die neuen Gesichtspunkte hervorgehoben werden. Grundsätzlich lassen sich keine gravierenden Abweichungen von den bisherigen militärischen Schriften Wenigers feststellen. Insgesamt ist diese Schrift aber – insbesondere im Schlussteil – deutlicher an die Terminologie von Hitlers „Mein Kampf“ angelehnt.

Weniger wehrt sich zunächst dagegen, dass die deutsche Wehrmacht nur eine „gedrillte Truppe“ sei, immerhin habe sie „einige der größten Siege der Weltgeschichte“ errungen. Und weiter hält er Kritikern entgegen: „Indem sie nun die deutschen Erfolge auf eine Art von Massensuggestion zurückführen, glauben sie an unserem Endsieg zweifeln zu können“ (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 8). Der Glaube an den Endsieg ist also zweifellos eines der Ziele, das Weniger bei der Erziehung der Soldaten mit dieser Schrift unterstützen und erreichen will.

In prägnanter Form werden seine Thesen über Erziehung und Zwang in dieser Broschüre vorgestellt:

> *„Erzogen ist der, der die ihm auferlegten Pflichten selbstverständlich erfüllt und den Zwang nicht mehr empfindet. (…) So wird der bedingungslose Gehorsam Äußerung der höchsten Freiheit des Soldaten, seines freien Willens.“* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 14)

In dieser schon bekannten Darlegung über die begrenzte, aber doch wesentliche Rolle des Drills, die „die vaterländische Gesinnung, das soldatische Bewusstsein, den männlichen Willen und hinter ihm als tragenden Grund den Wehrwillen des ganzen Volkes“ voraussetze (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 27), wiederholt Weniger auch seine Passagen über die „Reinigung der Atmosphäre und Ausmerzen

verderbter Glieder“ und konstatiert: „Die Schlacht in Frankreich war die Begegnung eines gesunden mit einem kranken Volke“ (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 29). Weniger erklärt sich den Sieg über Frankreich aus der richtigen Auswertung der Folgen des Ersten Weltkriegs, die in Frankreich nicht vorhanden gewesen sei. Die Franzosen hätten sich zu eng am Erfahrungshorizont des Ersten Weltkriegs orientiert und nach dem Ersten Weltkrieg keine wirkliche Revolution gehabt, so wie die Deutschen:

> *„Aber dieser vorwärtsdrängende Zug in der deutschen Wehrmacht setzt nicht mehr und nicht weniger als eine Revolution des ganzen Volkes voraus.“* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 37)

Gemeint ist ohne Frage der Machtantritt der NSDAP 1933.

Neben schon weitgehend bekannten Positionen über Ehre, Tugend, Soldatentum, Gehorsam, inneren Gehorsam und denkenden Gehorsam findet sich in der Darstellung über das Gesetz der Kampfgemeinschaft, über den Korpsgeist der Truppe, im Wesentlichen eine Zusammenfassung älterer Schriften, auch folgende Passage:

> *„Aber jede Filmaufnahme deutscher Soldaten von den Vormärschen in Polen, Norwegen, Frankreich und auf dem Balkan zeigt schon, dass es dieses gedrillte Massenauftreten bei der deutschen Wehrmacht außer bei den Paraden gar nicht mehr gibt. Es sind immer wieder kämpfende Gruppen in selbständigem Einsatz zu sehen, welche die Verwirklichung solcher hohen Anforderungen bezeugen.“* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 61 f.)

Weniger, der in Nordfrankreich auch für die Betreuung der Wehrmacht durch Filmeinsatz zuständig war, äußert sich hier zufrieden über die Darstellung deutscher Soldaten in Polen, Norwegen und Frankreich, ohne jedes Schamgefühl angesichts der Besetzung dieser Länder. Ihn interessiert die Form der Darstellung, nicht der Inhalt, die Aggression und die Verbrechen der Wehrmacht in diesen Ländern sind ihm gleichgültig. Ihm geht es um „die leuchtenden Augen und den frohen Gesichtsausdruck der Männer“ (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 78), um den „metaphysische(n) Gehalt des Soldatentums und seine Bedeutung als männliche Lebensform“ (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 80).

Die beiden letzten Abschnitte mit den Titeln „Soldatentum ist nicht Militarismus“ und „Die deutsche Wehrmacht als Erziehungsschule der Nation“ enthalten die inhaltlich gravierendsten Passagen Wenigers in der NS-Zeit. Um sich gegen den Vorwurf zu

verwehren, dass Soldatentum Militarismus sei, betont Weniger stärker als bisher den Sinn des Soldatischen. Hier sei zunächst ein längerer Abschnitt zitiert:

> *„Soldatentum ist zwar die grundlegende Lebensform für den deutschen Mann, aber es ist dennoch nicht Selbstzweck. ‚Die Wehrmacht ist der Waffenträger des deutschen Volkes. Sie schützt das Deutsche Reich und Vaterland, das im Nationalsozialismus geeinte Volk und seinen Lebensraum.' Ohne solche festumrissene Aufgabe, ohne die lebendige Beziehung auf Volk, Staat und Reich wäre das Soldatenleben, bei allen Möglichkeiten zu männlicher Betätigung, ein sinnloses Spiel, ein unendlicher Leerlauf, bloßer Sport. Es droht die gefährliche Umkehrung, bei der die bewaffnete Macht, nur um Taten zu tun und der Langeweile des Friedensdienstes zu entgehen, dem Staate ihren Betätigungsdrang aufzwingt. Das ist es, was man mit Recht Militarismus nennen kann. Von solchem Militarismus findet sich in der deutschen Heeresgeschichte seit den Zeiten des Großen Kurfürsten kein Spur, im Gegensatz zu der französischen Überlieferung und nicht wenigen englischen Kolonialunternehmungen, die nur dazu dienten, die Truppen zu beschäftigen oder gar abzulenken. Der deutsche Soldat ist kein Landsknecht oder Reisläufer, die deutsche Führung hat jede Neigung dazu stets mit aller Schärfe unterdrückt, auch wenn tüchtigen Soldaten dadurch eine Wirkungsmöglichkeit genommen wurde.*
>
> *Die deutsche Wehrmacht lebt nicht gesondert von dem übrigen Volk in einem abgeschlossenen Raum, wie es die liberale Legende und die ausländische Kritik wahrhaben wollen. Sie ist ganz eingebettet in den Strom des völkischen Daseins; das gleiche Blut pulsiert in ihr wie in allen anderen deutschen Lebensgemeinschaften."* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 80 f.)

Weniger hat eine klare Vorstellung davon, was Militarismus ist. Er ist – im Sinne Clausewitz', dass der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei – der Meinung, dass der Vorwurf des Militarismus nur dadurch zu entkräften sei, dass man die Politik der NS-Führung gutheiße. Genau das tut Weniger ausführlich und betont, angesichts des Vorwurfs, dass er möglicherweise das Preußische zu sehr herausstellte, zudem erneut die Einheit von preußischem und großdeutschem Geist:

> *„Diese Einheit preußischer Prägung und großdeutscher Gesinnung als Voraussetzung des neuen deutschen Soldatentums ist das persönliche Werk des Führers und Obersten Befehlshabers; in seiner Person, in seinem Schicksal und in seinem Willen stellt er diese Einheit symbolisch dar."* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 81 f.)

Dass deutscher Militarismus nicht nur heißt, Soldatentum als einen inhaltsleeren Beruf zu begreifen, wird im letzten Abschnitt deutlich: Der Kern des deutschen Militarismus, nämlich die gesamte Nation, die gesamte Bevölkerung auf soldatisches Denken, auf soldatisches Tun, auf soldatische Lebensformen einzuschwören, ist für Weniger eine selbstverständliche Forderung:

> *„Ganz anders steht es mit der deutschen Wehrmacht. Schon die durch die geschichtliche Lage aufgezwungene Notwendigkeit der Selbstbehauptung fordert eine totale Anspannung, die es nicht erlaubt, die einmal errungene soldatische Lebenshaltung irgendwann einmal aufzugeben. Dieser Zwang zu dauernder Selbstbehauptung über das auch anderen Völkern auferlegte Maß hinaus hat vielmehr die Folge, dass der deutsche Mann auch im bürgerlichen Kleid immer den Sinn für das Soldatische bewahrt und sich mit schöner Selbstverständlichkeit stets für den Dienst in der Wehrmacht bereithält. Ebenso erweist es sich bei den hohen Anforderungen an den aktiven Dienst als notwendig, schon die Jugend in einer militärischen Vorausbildung vorzubereiten.*
>
> *So hat sich bei uns eine umfassende **Wehrerziehung** des ganzen deutschen Volkes herausgebildet, von der die aktive Dienstzeit und die militärischen Übungen nur ein Teil sind. In der vormilitärischen Ausbildung durch die Hitler-Jugend, SA., Schule und Reichsarbeitsdienst werden die körperlichen, geistigen und sittlichen Voraussetzungen für den aktiven Wehrdienst geschaffen. In der Fortsetzung der Schulung nach dem aktiven Wehrdienst und neben den Reserveübungen werden, vor allem in den Wehrmannschaften der SA., die soldatischen Tugenden lebendig und die kriegerischen Kräfte wach gehalten."* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 83)

Im Grunde leistet Weniger hier unfreiwillig einen bedeutenden Dienst für die Erkenntnis dessen, was zum einen deutscher Militarismus eigentlich ist und was zum anderen die Ausdehnung der Besonderheiten des soldatischen Handwerks auf die normale Mentalität einer Bevölkerung überhaupt bedeutet.[108] Erich Kästners Gedicht „Kennst du das Land wo die Kanonen blühen" spiegelt dichterisch diese Mentalität wider. Für Weniger ist das jedoch genau der Kern einer positiven Lebensform für das ganze deutsche Volk. Er beruft sich bei der Darstellung der Rolle der Wehrmacht als Schule der Nation und des deutschen Soldatentums als Lebensform für das gesamte deutsche Volk ausdrücklich auf Hitler. Auch hier soll zum besseren Verständnis eine längere Passage zitiert werden:

> *„So stellt die deutsche Führung in der Wehrerziehung alle Erziehungsmächte in den Dienst der Wehrmacht. Die soldatischen Lebensformen werden vorbereitet und aufrechterhalten unter Mitwirkung aller Einrichtungen der Volkserziehung.*

[108] Nach 1945 führte Weniger zum Thema Militarismus aus: „Militarismus heißt doch wohl die Überzeugung, dass Macht und Gewalt vor Recht gehen. Ich war und bin ein schärfster Gegner dieser Überzeugung gewesen und habe sie in Wort und Schrift bekämpft. Militarismus kann weiter heißen der Versuch, andere Völker zu unterdrücken und Angriffskriege zu führen. Ich bin jederzeit leidenschaftlich gegen diese Bestrebungen eingetreten und habe jeden Gedanken an Eroberungskriege für verbrecherisch gehalten. Militarismus kann vielleicht endlich heißen Anwendung unmenschlicher Formen innerhalb der Wehrmacht und Forderung unmenschlichen Verhaltens für den Soldaten. Ich habe in Wort und Schrift gegen diese trübe Form des Soldatentums Stellung genommen." (Stellungnahme Weniger vom 13.9.1946, S. 6, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/19)

Aber diesen Dienst vergilt die deutsche Wehrmacht reichlich, indem sie sich bei der Erfüllung ihrer kriegerischen Vorbereitungsaufgaben immer zugleich mit höchstem Bewusstsein ihrer Verantwortung als erzieherische Macht und als wesentliches Glied der Volkserziehung fühlt und einsetzt. In dem Zusammenwirken der Stufen und Kreise der Volkserziehung hat die aktive Dienstzeit ihren festen Platz und ihre bestimmten Aufgaben. Die Wehrmacht ist nach dem Wort des Führers die ‚letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung' und damit zugleich die letzte Stufe der Erziehung zur Mannbarkeit im Sinne der altgermanischen Überlieferung.

‚Im völkischen Staat soll also das Heer nicht mehr dem einzelnen Gehen und Stehen beibringen, sondern es hat als die letzte und höchste Schule vaterländischer Erziehung zu gelten. Der junge Rekrut soll im Heer die nötige Waffenausbildung erhalten, er soll aber zugleich auch weiter geformt werden für sein sonstiges späteres Leben. An der Spitze der militärischen Erziehung aber hat das zu stehen, was schon dem alten Heere als höchstes Verdienst angerechnet werden musste: In dieser Schule soll der Knabe zum Mann gewandelt werden.' (Mein Kampf.)" (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 84 f.)

Wenigers Broschüre endet mit einer wirklich beispiellosen Provokation. Weniger schreibt 1944:

„Das ist wohl das in einem besonderen Sinne Deutsche an der deutschen Soldatenerziehung, dass sie in der Erfüllung der Aufgabe der Kriegsvorbereitung zugleich so ganz auf die friedliche Einwirkung ihres Geistes auf das ganze Volk und seine männlichen Kräfte gestellt ist. So ist sie bewusst ein Werkzeug des Friedens. Imperialistische und aggressive Tendenzen lagen ihr schon damals fern." (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 85)

Weniger betont mit Moltke, dass durch den Militärstand „nicht nur zu körperlicher Rüstigkeit, sondern auch zu geistiger Frische" erzogen werde (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 86). Er schließt an, dass Hitler diese volkserzieherische Leistung bereits gewürdigt habe:

„Der Führer hat in ‚Mein Kampf' diese volkserzieherische Leistung schon des alten Heeres eingehend gewürdigt:

‚Das Heer erzog zur unbedingten Verantwortlichkeit in einer Zeit, da diese Eigenschaft schon sehr selten geworden war… es erzog zum persönlichen Mute in einem Zeitalter, da die Feigheit zu einer grassierenden Krankheit zu werden drohte… Das Heer erzog zur Entschlusskraft, während im sonstigen Leben schon Entschlusslosigkeit und Zweifel die Handlungen der Menschen zu bestimmen begannen… Das Heer erzog zum Idealismus und zur Hingabe an das Vaterland und seine Größe, während im sonstigen Leben Habsucht und Materialismus um sich gegriffen hatten. Es erzog ein einiges Volk gegenüber der Trennung in Klassen.'

So blieb in dem neuerstandenen großdeutschen Reich auch die Kameradschaft des Frontsoldatentums des Weltkrieges nicht wie sonst so oft eine bloße Erinnerung an die Zeit, in der die Männer unseres Volkes einmal Übermenschliches geleistet hatten, sondern wurde eine erzieherische Macht, die besonders zwei im Nachkriegsdeutsch-

> *land von völliger Verwahrlosung bedrohte Lebensgebiete, Politik und Arbeit, unter das Gesetz der soldatischen Verantwortung stellte. Seitdem ist das Soldatentum einer der entscheidenden Charakterwerte, die man bei jedem deutschen Mann voraussetzt.*
>
> *Der **politische Soldat** und der **Soldat der Arbeit** stehen heute neben dem Waffenträger der Nation, aus den gleichen Kräften des deutschen Soldatentums lebend und wirkend."* (Weniger: Erziehung des deutschen Soldaten, 1944, S. 86 f., Hervorhebungen im Original)

Die analytische Beurteilung dieser Passage wird weitgehend durch die Primitivität des von Weniger verwendeten NS-Jargons erschwert. Weniger kannte die Bedingungen der Zensur und er war sich der Bedeutung der Tatsache bewusst, dass er die Broschüre unter seinem Namen herausbringen konnte und wollte. Das ist geschehen, unbeschadet der eigentlich nur von Weniger selbst aufzuklärenden Frage, welche Passagen in dieser Broschüre von ihm formuliert wurden[109] und welche Passagen möglicherweise nachträglich von Vorgesetzten oder Lektoren eingefügt oder verändert wurden.

[109] In den Akten zu Wenigers Entnazifizierungsverfahren befinden sich 11 maschinenschriftliche Seiten mit Zitaten aus der von Weniger „Dienstschrift" genannten Schrift „Die Erziehung des deutschen Soldaten" (ohne Ort, ohne Jahr [Berlin 1944]). Dazu schreibt Weniger 1947: „Auch in der beanstandeten Dienstschrift ist der sachliche Inhalt einwandfrei. Ich lege die berühmten Auszüge, die zur Denunziation gedient haben, bei. Sie werden sehen, dass neben Tarnungssätzen auch Dinge zitiert sind, die einfach objektiv richtig sind, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass es eine Wehrmacht gibt." (Brief an Dr. Dr. Wende vom 11.12.1947, S. 4, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23)

Nachdem Weniger in einer Vernehmung am 23.9.1947 die oben genannten Passagen vorgelegt worden waren, verfasste er am 25.9.1947 eine zweiseitige Stellungnahme, die er bat „zu den Akten zu nehmen". Er verweist darauf, dass auf den Seiten 28 bis 30 einzelne Formulierungen nicht von ihm stammen würden. Dies ergebe sich auch aus dem Textvergleich dieser Passagen mit einer Passage auf Seite 50 seiner Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" (Berlin 1938). Die beanstandeten Stellen seien „von einer Dienststelle eingeschoben" worden. „Sie sind meinem Sprachrhythmus und meiner Art zu schreiben völlig fremd." (Stellungnahme Wenigers vom 25.9.1947, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23)

An anderer Stelle schreibt Weniger: „Man wird in meinen militärischen Schriften nichts finden, was auf Militarismus deutet, und nichts, was irgendeine Zustimmung zum Nationalsozialismus enthält." Zu seiner Schrift „Die Erziehung des deutschen Soldaten" erklärte er: „Im größten Teil des Buches, achtzig von siebenundachtzig Seiten, ist von nichts die Rede, was an Militarismus und Nationalsozialismus erinnert. Auf Seite acht findet sich ein von der ursprünglichen Schriftleitung eingefügter Satz über die Wirkungsweise des deutschen Heeres, der also nicht von mir stammt, aber getragen werden konnte, da er nur einen Tatbestand ausdrückte. Auf den letzten Seiten sind Führerworte zitiert, denen ein Sinn unterlegt wird, der offensichtlich das Gegenteil von dem darstellt, was Hitler sagen wollte, z. B. eben, dass es sich nicht um Militarisierung des ganzen Volkes handeln dürfe. Die Form dieser Tarnung war mit dem Oberbefehlshaber sorgfältig diskutiert und von ihm gebilligt (es handelt sich um die vormilitärische Erziehung). Die Schlusssätze im vorletzten Abschnitt sind Einfügungen der ursprünglichen Schriftleitung. Sie konnten ohne Bedenken hingenommen werden (ganz abgesehen davon, dass mir eine eigene Schlussredaktion nicht möglich gemacht war), weil meine positive These, dass der Soldat kein ‚politischer Soldat' sei, dadurch nur umschrieben wurde." (undatierte Stellungnahme Wenigers im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens, S. 3 bzw. S. 5, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/19) In einer Anlage zu seiner Entnazifizierungsakte konkretisiert Weniger seine Behauptungen über Tarnungssätze und fremde

* * *

Als Wenigers letzte Publikation in der NS-Zeit erschien im August 1944, also kurz nach dem Attentat auf Hitler, eine Zusammenfassung der Gedankengänge aus Wenigers 1938 erschienenem Buch „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ unter dem Titel **„Die Selbständigkeit der Unterführer und ihre Grenzen“**.[110] Gleichzeitig wird durch eine Auswertung von Heeresberichten aus dem Ersten Weltkrieg die ursprüngliche Fassung erweitert. Die Grundlinie des gesamten Beitrags entspricht Wenigers bereits bekanntem „Sowohl-als-auch“. Sowohl Selbständigkeit der Unterführer als auch absoluter Gehorsam gegenüber der Führung kann als Grundaussage dieses Textes zusammenfassend festgestellt werden. Die existierenden Widersprüche müssten anhand der Kriegslage geklärt werden, die Grenzen der Selbständigkeit müssten vom Führungsstab und nicht von den Unterführern festgelegt werden. Anders gesagt: Selbständigkeit ist notwendig, wenn sie befohlen wird. So zitiert Weniger General Ludendorffs 1935 erschienene Schrift, die den bezeichnenden Titel „Der totale Krieg“[111] trägt:

> *„Selbständigkeit in straffster Einordnung bleibt den Unterführern. Nur auf solcher Grundlage kann der Feldherr die Durchführung seines Willens stellen.“* (Weniger: Selbständigkeit, 1944, S. 104)

Bei der Frage der Selbständigkeit handelt es sich, so Weniger, „nicht um ein Prinzip“, sondern die Grenzen der Selbständigkeit müssten eben „in den wechselnden Lagen des Krieges“ umfassend von den führenden Stellen festgelegt werden (Weniger: Selbständigkeit, 1944, S. 110).

Noch 1944 kann man von Weniger Sätze wie diesen lesen:

> *„Denn da kann es keinen Zweifel geben: Es ist der Feldherr, der will und entscheidet. Dieser Wille der obersten Führung muss absoluten Gehorsam verlangen, er muss sich unter allen Umständen durchsetzen.“* (Weniger: Selbständigkeit, 1944, S. 112)

Es ist sicherlich richtig, dass in solchen Aufsätzen auch zwischen den Zeilen gelesen werden muss. Weniger wendet sich offensichtlich an die Zweifelnden, die, angesichts

---

Einfügungen. Als Beispiel für eine solche Tarnung verweist er auf das Lob für Adolf Hitler auf Seite 81 der Schrift (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23).

[110] Weniger, Erich: Die Selbständigkeit der Unterführer und ihre Grenzen, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 9. Jg. (1944), Heft 2 (August 1944), S. 101–115. *[Dokumentation ad fontes Weniger: S. 663–667]*

[111] Ludendorff, Erich: Der totale Krieg, München 1935.

der Lage im August 1944, immer deutlicher sahen, dass es mehr als ein Argument gegen den „Glauben an den Endsieg“ gibt. Weniger schreibt:

> *„Voraussetzung für die strenge Ordnung der Führung ist freilich immer, wie sich gerade am Beispiel der Marneschlacht zeigt, dass ein wirklicher Feldherr an der Spitze steht und dass der Feldherr sich als Feldherr beweist, dass der Führungswille sich als echt kriegerischer, auf den Sinn der Sache gerichteter, von Geist erfüllter, verantwortlicher Wille zeigt. Denn sonst diente der absolute Gehorsam einem kraftlosen Phantom und folgte ihm auf seinen verhängnisvollen Irrwegen.“* (Weniger: Selbständigkeit, 1944, S. 114)

Falls der Leser 1944 davon ausging, dass Weniger nicht nur von der Marneschlacht spricht, wird er spätestens an dieser Stelle aufhorchen:

> *„Es gehört zur Tragik des Soldaten, dass beim Fehlen dieser Voraussetzungen der Gehorsam dennoch nicht aufgesagt werden darf. (…) Änderungen sind nur als politische Akte möglich, durch Eingreifen der obersten Staatsführung.“* (Weniger: Selbständigkeit, 1944, S. 114 f.)

Das sind klare Worte: Der Gehorsam soll nicht aufgekündigt werden, selbst wenn die Führung einen verhängnisvollen Irrweg geht.

* * *

Am 12.4.1944 hält „Major Dr. Erich Weniger“ den nicht publizierten Vortrag **„Der Krieg als Schicksal und Aufgabe“**[112] vor der Feldkommandantur in St. Cloud im besetzten Frankreich. Das Manuskript dieses Vortrages ist vollständig als maschinenschriftliche Fassung erhalten und wurde schon von Helmut Gaßen in seinem Bericht über die Dokumentenlage erwähnt.[113] Einleitend erklärt Weniger, dass er nicht „in dienstlicher Eigenschaft spreche, als NS-Führungs-Offizier“, sondern als „Philosoph oder doch in philosophischer Absicht“ (Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 1).

Der siebzehn Seiten umfassende Vortrag erklärt als Ziel, „durch rücksichtslose Erkenntnis rücksichtsloses Handeln zu ermöglichen“ (Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 2). Ausgehend von der Auswahl des Standpunkte „beherzt mitten in der Parteilichkeit, der Voreingenommenheit für Volk, Staat und Reich“ (Weniger: Krieg als Schick-

[112] Weniger, Erich: Der Krieg als Schicksal und Aufgabe. Vortrag vor der Feldkommandantur in St. Cloud am 12. April 1944, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 7/13. *[Dokumentation ad fontes Weniger: Nachtrag]*

[113] Gaßen, Helmut: Bericht über den Nachlass Erich Wenigers, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 83–112.

sal, 1944, S. 2) entwirft Weniger einen Blick auf die Kriege der deutschen Geschichte und warnt vor einseitigen Analogien: Heute kämpfe das deutsche Volk, Europa „um seine nackte Existenz, und das ist sehr wörtlich zu nehmen und meint uns alle“ (Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 3).

Die Kompliziertheit der weltpolitischen Situation im Kriege ist das zweite große Thema, wobei die Gefahr des Bolschewismus im Vordergrund steht. In der ersten Phase war das noch nicht so, aber aktuell heißt es bei Weniger:

> *„Vor allem aber, es wurde ein Krieg der Weltanschauungen: Bolschewismus gegen Nationalsozialismus, Nationalsozialismus gegen die liberale Plutokratie, Plutokratie und Bolschewismus gegen alle Logik vereint.“* (Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 11)

Wie kommt es nun, fragt Weniger, dass USA und Russland statt gegeneinander, miteinander gegen Deutschland kämpfen? Die Antwort ist für den Philosophen Weniger klar:

> *„(…) das Einigende, jeder einzelnen Problematik der den Völkern gestellten geschichtlichen Aufgabe Vorgezogenes ist der Hass gegen den Nationalsozialismus, der genährt vor allem durch die jüdische Emigration, nun jede geschichtliche Rangordnung, jede wirkliche Zuordnung der politischen Probleme zueinander, jedes Abwägen des Notwendigen und Möglichen bewusst vernachlässigen lässt und Machtkonstellationen zusammenbringt, die in sich sinnlos sind und keine dauernde Wirkung hervorbringen können.“* (Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 12)[114]

Diese Denkfigur beinhaltet Antisemitismus. Ausgerechnet die aus Deutschland emigrierten Juden werden hier den Feldkommandanten als Ursache für den vermehrten Hass vorgestellt. In der Tat hatte Weniger in Frankreich in der Résistance mit solchen jüdischen Emigranten aus Deutschland wie Ernst Jouhy zu tun, die sich allerdings nicht so sehr mit dem weltpolitischen Bündnis zwischen den USA und der Sowjetunion beschäftigten, sondern die Befreiung von Paris und ganz Frankreich vorbereiteten. Die

[114] Über die erste Phase des Krieges heißt es bei Weniger: „Von uns aus gesehen war dieser Krieg zunächst ein unvermeidliche gewordenes Wiederaufnahmeverfahren in Sachen der Wiedergutmachung des Versailler Vertrages; die Vollendung des nationalen Gedanken also, die 1918 unterbrochen war. Dann in unmittelbarem Zusammenhang damit die Wiedervereinigung der damals widerrechtlich getrennten Volksgenossen in Rumpf-Österreich und im Sudentenland.. Begrenzte Ziele, die sich in ihrer Logik auch dem Gegner aufdrängen mussten, die diese aber dennoch zu verhindern suchten, sei es auch mit Waffengewalt. Durch die Existenz der böhmischen Enklave wurde die endliche Erfüllung der nationalen Einigung verbunden mit einer Erneuerung des Reichsgedankens, die sonst vielleicht einer späteren Generation vorbehalten geblieben wäre. Es ergab sich die Notwendigkeit, das Reich als Ordnungsmacht im mitteleuropäischen Raum wieder einzusetzen, weil sonst die nationale Einigung Großdeutschlands nicht durchzuhalten war. Von da aus war mitgegeben und uns aufgegeben der Kampf um unseren Lebensraum, um die wirtschaftliche und soziale Autarkie dieses Raumes und seine Grundlagen. ‚Volk ohne Raum‘ war das Kennwort, Ostraum oder Kolonialraum die Möglichkeiten“ (Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 11).

weltpolitischen Verschwörungsphantasien, dass jüdische Emigranten die Regierungen der USA und der Sowjetunion zusammenbringen und zusammenhalten würden, zeigen, wie weit gerade Weniger Denkfiguren des NS-Antisemitismus propagiert hat. Der Anspruch dieses Vortrags, „durch rücksichtslose Erkenntnis rücksichtsloses Handeln zu ermöglichen“, erhält hier eine ganz besondere Färbung.

* * *

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Erich Weniger in seinen Publikationen zur Wehrpädagogik und zur Wehrmachtserziehung in der NS-Zeit gewissen Schwankungen ausgesetzt war. Einerseits verstand er das Soldatentum als eine Art Handwerk, dem er durch Handreichungen und Hilfestellungen eine professionelle Ausrichtung geben wollte, andererseits war ihm klar, dass ein bloßes Soldatentum, losgelöst von inhaltlichen Zielsetzungen, nichts als Militarismus ist.

So erklärte er sich deutlich für die Politik des NS-Staates, indem er immer noch ein Bündnis der NSDAP einerseits und der deutschnationalen Hindenburg-Anhänger und des preußischen Offizierkorps andererseits nicht zu Unrecht sah. Aber auch nachdem dieses Bündnis – wenigstens zum Teil – zerbrochen war und einige Generäle das Attentat auf Hitler verübt hatten, ist nicht bekannt, dass sich Weniger dieser Form des militärischen Widerstands gegen das NS-Regime angeschlossen hätte.

Es ist festzuhalten, dass Erich Wenigers Publikationen zu militärpädagogischen Fragen und zur Erziehung der deutschen Soldaten, der deutschen Offiziere und der deutschen Wehrmacht überhaupt eine systemstabilisierende und das NS-Regime unterstützende Funktion hatten – im Kontext eines verbrecherischen Krieges der deutschen Wehrmacht unter der Führung des NS-Regimes.

III. Nach 1945: „Wir haben zu kehren, ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen“

1. „Wir haben zu kehren, ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen“[115] (1946)

Bereits 1946 ist Wenigers Aufsatz **„Neue Wege im Geschichtsunterricht“** erschienen,[116] die schriftliche Fassung eines Vortrags auf einer geschichtspädagogischen Tagung im Dezember 1945. Gegliedert in fünf Teile behandelt Weniger eher Grundfragen der Geschichtsdidaktik als eine Systematik der Stoffauswahl und Stoffanordnung. Er kündigt an, Inhalte des neuen Geschichtsunterrichts in einer weiteren Arbeit zu beleuchten (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 510 f.).

Im ersten Abschnitt geht es sehr um die Verunsicherung, ob überhaupt noch, und wenn ja, wie Geschichtsunterricht erteilt werden könne, insbesondere von jenen Lehrern, die zu Recht fürchten müssen, „dass ihre Glaubwürdigkeit von der Jugend angezweifelt werden könnte, wenn sie heute schwarz nennen, was sie gestern für weiß hielten“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 339).[117] Weniger wehrt sich gegen die für ihn verständliche Flucht vor Geschichte: „Eine Schule ohne Geschichtsunterricht wäre gleichsam entmannt“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 341). Weiter fordert er, die Jugend freizumachen, um sie vorzubereiten „für den Dienst, der ihr, wenn sie herangewachsen sein wird, abzufordern ist“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 340).

Aus der aktuellen Lage unter Einbeziehung der Erfahrung der „jüngsten Vergangenheit“ – so wird die NS-Zeit benannt – zieht Weniger folgenden Schluss:

> *„Nicht Kritik ist die erste und vordringlichste Aufgabe der geschichtlichen Unterweisung für die Alterstufen der Schule, sondern positive, Begeisterung weckende Darstellung der Vergangenheit unter dem Aspekt unserer geschichtlichen Stunde.“* (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 342)[118]

---

[115] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 1. Jg. (1945/46), S. 408.

[116] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 1. Jg. (1945/46), S. 339–343, S. 404–411 und S. 500–511.

[117] Hier wäre genau die richtige Stelle gewesen, um auf seine eigenen Darstellungen der Geschichte (selbst-) kritisch einzugehen. Stattdessen zitiert Weniger mit einer gewissen Penetranz seine eigene Habilitationsschrift über „Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts“ (Leipzig 1926) und seine Promotionsschrift über „Stein und Rehberg“ (Göttingen 1921), als eine Art Beleg, dass er schon vor zwanzig Jahren die richtige Darstellung von Geschichte und ihrer Vermittlung formuliert habe.

[118] 1948 erklärt Weniger: „Aber nicht Kenntnisse sind zu vermitteln, sondern *Erfahrungen,* die zu Erkenntnis und Einsicht führen“ (Weniger, Erich: Politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung. Zwei Denkschriften (Weltbild und Erziehung, Band 7), Würzburg 1954, S. 27).

So soll ein neuer Glaube entstehen. Aber dieser „neue Glaube“ kann, so die These Wenigers, nicht primär aus „Quellenforschung und methodischer Kritik der Wissenschaft“ erwachsen (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 343).

Im zweiten Abschnitt formuliert Weniger etwas vorsichtiger, dass in der Oberstufe historische Kritik ihren Platz finden könne, wenn sie nicht „destruktiv“ sei, sondern im Rahmen des konstruktiven Neuaufbaus für den „neuen Glauben“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 404). Die Besonderheit dieses zweiten Teils ist, das Weniger exemplarisch zu Bismarck, Friedrich dem Großen und die polnische Teilung Stellung nimmt. Im Hinblick darauf gäbe es nun doch „neues Licht“, eine neue Sichtweise. „Nicht als ob wir nun an der Größe Bismarcks (…) herummäkeln wollten“, schreibt er. Aber Weniger hatte – offensichtlich in der Debatte mit der „angelsächsischen Sichtweise“ der britischen Besatzungsmacht – gelernt, dass Bismarck gewiss kein vorbildlicher Demokrat war. Bezüglich der polnischen Teilung betont Weniger, dass sowohl Stein als auch Rehberg (die Weniger beide in seiner Dissertation behandelt hatte) gegen die preußische Einverleibung von Teilen Polens gewesen seien, und auch unter Friedrich dem Großen hätten die „Untertanen doch unter seinem harten Regiment geseufzt“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 404 f.).

Seine eigenen Ausführungen aus der NS-Zeit konfrontiert Weniger nicht mit diesem „neuen Glauben“. Die Pointe seiner neuen Erkenntnis ist, dass zu diesen Punkten nichts Falsches mehr im Unterricht gesagt werden solle, aber diese Sicht werde „zu ganz großen Teilen ohne ausdrückliche Kritik, vor allem ohne alles kleinliche Kritteln entwickelt werden können“. Dabei solle die Achtung vor der „geschichtlichen und menschlichen Größe“ der Herren Bismarck und Friedrich dem Großen jedoch nicht verloren gehen (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 406).

Nun wendet sich Weniger den „angelsächsische(n) Stimmen“ zu und hebt gegen sie gerichtet hervor: „Unsere Kritik am Nationalsozialismus erwächst nicht aus seinen Misserfolgen“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 406). Aber, so schränkt er ein,

> *„(…) das heißt natürlich nicht, dass wir die Niederlage ersehnt hätten oder jetzt dankbar begrüßen. Wir haben alle die Jahre gewünscht, dass ein ehrenhafter Ausweg sich doch noch finden ließe, der das Unheil des völligen Zusammenbruchs unseres Vaterlandes verhindern könnte. Daher das Recht der Männer vom 20. Juli.“* (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 407)

Weniger wehrt sich dagegen, die Urteile der „angelsächsischen Stimmen“ über den „deutschen Geist und die deutsche Art überhaupt“ zu übernehmen, wobei er nicht inhaltlich argumentiert, sondern sich methodisch gegen eine bloß unreflektierte, aufgezwungene Übernahme wehrt. Es müssten eigene Anstrengungen unternommen werden, „weil wir die Ehre des deutschen Namens wiederherstellen wollen“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 407). Zusammenfassend heißt es: „Wir haben zu kehren, ohne das eigene Nest erneut zu beschmutzen“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 408).

Weniger spricht sich ausdrücklich für die Behandlung der „jüngsten Vergangenheit“ in der Oberstufe aus: „Aber es scheint mir nicht erforderlich, alle Stunden oder gar die letzte Schulzeit für die Geschichte der jüngsten Vergangenheit zu opfern“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 410). Der zweite Teil endet mit einer etwas genauer zu behandelnden positiven Wendung Wenigers:

> *„Man wird anknüpfen an diese in der Jugend lebendigen positiven Ideale, die sie in der Bewegung verkörpert glaubte, und wird von diesen Idealen aus, denen der Volksgemeinschaft und der nationalen Würde, der männlichen Ehre, der sozialen Gerechtigkeit, zu der Wirklichkeit Stellung nehmen und die ungeheure Diskrepanz, den Missbrauch, die Verfälschung der Ideale und die Verführung des Volkes darstellen und im Rückblick auf unsere Geschichte die echten Wege zur Verwirklichung der in der Jugend lebendigen Ideen aufweisen.“* (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 411)

Es soll an jene von Weniger als „positiv“ bezeichneten Ideale angeknüpft werden, die die Jugend in der „Bewegung“ – also in der NS-Bewegung, wie aus dem Kontext hervorgeht – verkörpert geglaubt habe. Was sollen diese „Ideale“ sein? Auch darauf gibt Weniger eine Antwort: „Volksgemeinschaft“, „nationale Würde“ und „männliche Ehre“. Anstatt diese Begriffe selbst zu hinterfragen, ist die Idee, vielleicht der „Trick“ Wenigers, diese Werte als positiv darzustellen und nur deren angeblichen „Missbrauch“ durch die „jüngste Vergangenheit“ aufzudecken. Der „neue Glaube“, von dem Weniger vorher gesprochen hat, soll nun die „echten Wege“, wie auch immer diese aussehen mögen, zu „Volksgemeinschaft“ und „männlicher Ehre“ weisen.[119]

Im dritten Teil setzt Weniger weiter nach. Dieser Teil eröffnet mit dem Satz: „Doch die Geschichte der jüngsten Zeit ist nicht die wichtigste Aufgabe des Unterrichts“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 500). In Wenigers Planung für Grundlagen eines neuen Wegs im Geschichtsunterricht ist eine Art Rückblick auf bisherige Konzeptionen des Ge-

[119] Vorsichtig formuliert ist von einem ideologiekritischen Ansatz Wenigers an dieser Stelle nichts zu erkennen. Im Gegenteil.

schichtsunterrichts vor 1933 vorrangig. Die Kulturgeschichte müsse aufgenommen werden, auch die Geistesgeschichte. Und so entwickelt Weniger erneut seine Gedanken aus seiner Habilitationsschrift von 1926, dass der Geschichtsunterricht vom Staat für die verantwortlich handelnden Menschen geschaffen worden sei, dass Volk und Staat zentrale Kategorien des Geschichtsbewusstseins werden müssten, Gott aber darüber stehe.

Hat das „deutsche Volk seinen Auftrag vor der Geschichte endgültig verfehlt“? Mit einem rhetorischen Schlenker heißt die Antwort: „Aber daran können wir nicht glauben“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 504). Es gibt keine Nachfrage, wer denn dem deutschen Volk einen Auftrag gegeben haben soll. Ohne jedes Hinterfragen spricht Weniger auch nach wie vor „über die abendländische Verantwortung innerhalb der Menschheit“. Diese Begriffe und Normen werden vorausgesetzt und solche bewusst nicht hinterfragt.

Nach längeren Zitaten von 1818 und 1885 über den Geschichtsunterricht und nach dem positiv zitierten Diktum Nohls, dass „Taten und nicht Zustände Gegenstand des Geschichtsunterrichts“ seien (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 506), wird von Weniger als nicht kritisch diskutierte Norm gesetzt: „Die gegliederte Volksgemeinschaft innerhalb der Gemeinschaft der Völker ist das Ziel des Geschichtsunterrichts“ (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 508). Dieses Ziel wird für die Mittelstufe dann um die „Gemeinschaft der Völker“ gekürzt, so dass für die Mittelstufe als „innerer Ertrag des Geschichtsunterrichts“ nur noch „die Teilhabe des Schülers an den lebendigen Erinnerungen des deutschen Volkes“ bleibt (Weniger: Neue Wege, 1946, S. 510).

Eine Zusammenfassung von Wenigers Positionen aus dem Jahr 1946 ergibt: Geschichte als Wissenschaft ist sekundär, es geht nicht so sehr um Wissen, sondern um „Glauben“, es geht um Taten und nicht um Zustände (als könnten Taten ohne Kenntnis der Zustände erklärt und verstanden werden). Der Geschichtsunterricht habe eine politische Funktion als Erziehung zur „gegliederten Volksgemeinschaft“. Die „neuen“ Wege des Geschichtsunterrichts“ erweisen sich bis hin zu bestimmten Begrifflichkeiten als der alte Weg, auch wenn gewisse Darstellungen der „großen Deutschen“ unterbleiben sollen.

2. „Wenn Sie nicht nach dem Maß ihrer Einsicht und ihrer Verantwortung ihre Pflicht als Soldat getan hätten, so könnten wir Sie nicht brauchen, weil wir nicht sicher wären, dass Sie jetzt Ihre Pflicht als Volkserzieher ernst nehmen könnten“ (1946)

Nach einer Denkschrift über den Wiederaufbau der akademischen Lehrerbildung[120] ist 1946 Wenigers **Rede zur Eröffnung**[121] der pädagogischen Hochschule Göttingen erschienen. Beide Texte wurden im Original 1946 in der Zeitschrift „Die Sammlung“ veröffentlicht. Nach den gebotenen Dankesworten an die Vertreter der britischen Militärbehörden und den Rückblick auf die Göttinger Tradition enthält die Rede zwei bemerkenswerte Gedanken Wenigers. Zunächst die Definition des Humanismus und der Humanität, dann die Bedeutung der Pflicht der Soldaten und der Pflicht überhaupt. Über den Unterschied von Humanität und Humanismus heißt es:

> *„Humanität ist hier also nicht Humanismus und wird nicht auf dem Wege über die Antike, überhaupt nicht auf dem Wege über eine Wissenschaft gesucht, sondern in dem Ringen um die einfachsten Grundlagen der menschlichen Existenz, um die elementarsten Zusammenhänge der Bildung, um die Gemeinsamkeit der Fundamente eines in sich ruhenden Volksdaseins. Die Voraussetzung unserer Arbeit ist also ein Glaube, der Glaube an einen einfachen Zusammenhang der eigentlichen Gehalte des Lebens, auf dem alles höhere Leben erst aufbaut, oder, von der anderen Seite her gesehen, der Glaube, dass auch in den einfachsten, allen gemeinsamen Lebensbezirken die geistigen Mächte wirksam sind. Dieser Glaube schließt ein die Überzeugung von der Möglichkeit einer Methode, eines einfachen Zugangs zu den Gehalten und zum Geist und damit also einer elementaren Bildung.“* (Weniger: Rede zur Eröffnung, 1946, S. 312)

„Nicht auf dem Weg über die Antike“ soll heißen nicht auf dem Weg der humanistischen Bildung. Über das „Elementare“ soll hier das in sich ruhende „Volksdasein“ angestrebt werden, wobei der von Weniger definierte „Glaube“ in Begriffen wie dem der wirksamen „geistigen Mächte“, die eben alles durchdringen, verschwimmt. „Nicht auf dem Weg über eine Wissenschaft“ heißt es weiter. Das ist eindeutig. Die Vorgaben

[120] Weniger, Erich: Denkschrift über den Wiederaufbau der akademischen Lehrerbildung, in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S 273–307.

Darin geht Weniger davon aus, dass dem NS-Regime der größte und tiefste Einbruch in der Volksschullehrerschaft gelungen sei (Weniger: Denkschrift, 1946, S. 273). Den Grundschulunterricht wollte Weniger als „beste Lösung“ ganz in die Hände der Lehrerinnen geben, da dies nach Pestalozzi „mehr den Fähigkeiten und Neigungen der Frau“ entspräche (Weniger: Denkschrift, 1946, S 288).

[121] Weniger, Erich: Rede zur Eröffnung der pädagogischen Hochschule Göttingen (8. Februar 1946), in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S 308–324.

für die künftigen „Volkserzieher“ sind damit klar: Humanität soll nicht auf Humanismus und Wissenschaft gegründet sein, sondern auf „Glauben“.

Über Ehre und Pflichterfüllung äußert sich Weniger wie folgt:

> *„Die meisten von Ihnen waren Soldaten, die Frauen in engerem oder weiterem Zusammenhang Helferinnen der Wehrmacht. Fürchten Sie nicht, dass Ihre Ehre, die auf Ihrer Pflichterfüllung beruhte, nun nicht anerkannt oder gar verächtlich gemacht werden soll. Wenn Sie nicht nach dem Maß Ihrer Einsicht und Ihrer Verantwortung Ihre Pflicht als Soldat getan hätten, so könnten wir Sie nicht brauchen, weil wir nicht sicher wären, dass Sie jetzt Ihre Pflicht als Volkserzieher ernst nehmen könnten.*
>
> *Wir rechten auch mit Ihnen nicht über Ihre bisherigen Ideale und über den Glauben, dem Sie angehangen haben. Wir wissen, wie wenig Möglichkeiten Sie hatten, frei und unbefangen zu urteilen und zu eigener Entscheidung zu gelangen. Sie konnten vielleicht nicht wissen, dass es ein anderes Deutschland gegeben hat und geben kann, ein anderes, besseres, das freilich gewiss noch nicht das gegenwärtige ist. Wir, Ihre Dozenten, tragen ein anderes Bild vom deutschen Menschen in uns, als man es Ihnen gezeigt hat, und sind entschlossen, es Ihnen lebendig vor Augen zu stellen.“* (Weniger: Rede zur Eröffnung, 1946, S 319)

Der erste Satz ist eine weitgehend unstrittige Tatsachenfeststellung. Im zweiten Satz wird der Begriff der Ehre unmissverständlich an den der Pflichterfüllung gebunden, entsprechend den Vorstellungen von militärischer „Ehre“. Statt nun den Denkfehler dieser einseitigen Verknüpfung aufzulösen, wird der Kurzschluss „Ehre ist an Pflichterfüllung gebunden“ sogar noch verstärkt und von Weniger für den folgenden Gedankengang genutzt: Jene, die nicht ihre Pflicht als Soldaten oder Helferinnen der Wehrmacht erfüllt hätten, seien jene, so heißt es weiter, die man nicht brauchen könne. Wer in der NS-Zeit seine Pflicht nicht getan hat, der wird auch nach der NS-Zeit nicht seine Pflicht tun – so die perfide Unlogik dieses Gedankens. Nicht einmal im Ansatz wird ein Argument für diese Behauptung angeführt.

Es folgen beruhigende Worte, die Weniger an die in die NS-Ideologie verstrickten zukünftigen „Volkserzieher“ richtet, wonach sie ja vielleicht gar nicht wissen konnten, wie die Lage war und worin das eigentliche Ideal des „deutschen Mensch“ bestehe. Die heutigen Dozenten aber, so Weniger, würden dieses Ideal kennen und es den künftigen „Volkserziehern“ vermitteln. Diese Form der Argumentation entbehrt nicht eines gewissen psychologischen Geschicks im negativen Sinne des Wortes, denn der notwendigen wirklichen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit geht Weniger so aus dem Weg.

In einer weiteren Rede vom 2.11.1946 setzt Weniger einen besonderen Akzent. Am Ende seiner Rede müssen sich alle Studierenden mit Handschlag „verpflichten". Weniger endet seine Rede mit den Worten: Ich „verpflichte Sie durch Handschlag, dem Gesetz der Hochschule, der Verantwortung für Volk, Vaterland und Menschheit, der Pflicht gewissenhafter Vorbereitung auf Ihren erzieherischen Beruf treu und gehorsam zu sein".[122] Treu und gehorsam!

3. „Ernst Kantorowicz" (1947): „unerschütterlichen Glauben an das unzerstörbare Erbe des deutschen Geistes"

1947 veröffentlichte Weniger seinen kurzen Aufsatz **„Ernst Kantorowicz"**,[123] eine eindringliche Darstellung des Lebens seines Frankfurter Kollegen. Anders als Spranger, Petersen oder Nohl veröffentlichte Weniger zumindest einen Beitrag, in dem direkt von den Gaskammern in Auschwitz die Rede ist. Zunächst schreibt er über 1933:

> *„Und dann kam das Jahr 1933. – Wie bei fast allen Lebensläufen unserer Generation ist damit auch für Ernst Kantorowicz die entscheidende Wendung bezeichnet. Es begann nun die Besonderheit seines Schicksals, die ihn auch von den meisten seiner Rassegenossen abhebt. Er war Jude, in seiner äußeren Erscheinung als solcher durchaus erkennbar und in seinem geistigen Habitus mit einigen der besten Eigenschaften seines Volkes aufs trefflichste ausgestattet. Aber er fühlte sich ganz als Deutscher. Er wusste sich im Besitz des Erbes des deutschen philosophischen Idealismus und der deutschen klassischen und romantischen Dichtung und Musik; er lebte von diesem Erbe und von dem, was die letzten großen Repräsentanten des deutschen Geistes eben noch geschaffen hatten. Rilkes Werke waren ihm fast täglicher Umgang. Er verstand den Antisemitismus einfach nicht und vermochte bis an sein tragisches Lebensende nicht zu glauben, dass das deutsche Volk ernstlich von ihm ergriffen sei; er hielt ihn für eine künstliche Schöpfung der nationalsozialistischen Führung. So wollte er lange Zeit die zunehmende Verschärfung der Lage der Juden*

[122] Weniger, Erich: Rede bei der Immatrikulation des ersten ordentlichen Lehrgangs der Pädagogischen Hochschule Göttingen, Sonntag, den 2. November 1946, in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 323–327, hier S. 327. Siehe auch denselben Wortlaut in der Ansprache zur Immatrikulation Sommersemester 1947, in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 331.

[123] Weniger, Erich: Ernst Kantorowicz, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 2. Jg. (1947), S. 719–722. Der 1892 geborene Rechtswissenschaftler Ernst Kantorowicz wurde 1930 Professor für Staatskunde und Sozialwissenschaften und Leiter der pädagogischen Sektion des „Freien Deutschen Hochstifts". 1933 entlassen, arbeitete er zunächst als Mitarbeiter von Martin Buber am Aufbau der „Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung" und wurde 1938 Nachfolger Bubers, der nach Palästina emigrierte. Als einer von 2.621 in Frankfurt nach dem Pogrom am 9./10. November 1938 ins KZ Buchenwald verschleppten Juden emigrierte Kantorowicz nach der Haftentlassung nach Amsterdam. Dort wurde er im Juni 1943 von den NS-Besatzern erneut verhaftet, über Westerbork erst in das KZ Bergen-Belsen, dann in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Mitte Oktober 1944 wurde Kantorowicz nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet (siehe dazu: Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Band 3: Biographisches Lexikon der Juden in den Bereichen Wissenschaft, Kultur, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit in Frankfurt am Main, Darmstadt 1983).

> *in Deutschland nicht sehen; er erfreute sich an den Zeichen des Widerstandes gegen die Hetze, der in Frankfurt noch verhältnismäßig lange gerade im einfachen Volk zu spüren war."* (Weniger: Kantorowicz, 1947, S. 720)

Weiter schreibt Weniger über die Zeitspanne von 1938 bis 1945:

> *„Dann kam die große Judenverfolgung im November 1938. Ernst Kantorowicz wurde verhaftet und nach Buchenwald verschleppt. Dort hat er, der nicht eben viel an körperlichen Kräften besaß, unbeschreiblich leiden müssen. Aber er hielt aus, blieb der, der er war, bewährte sich. Dort traf er mit Curt Bondy wieder zusammen. Er kam dann frei mit der Verpflichtung, sofort auszuwandern. Auch jetzt konnte er sich nicht entschließen, dem Rat der Freunde zu folgen und Europa ganz zu verlassen. Seine zweite Frau, die ihm in den letzten Jahren das Leben leichter und schöner gemacht hatte, war in Holland beheimatet. So ging er nach Amsterdam und blieb damit in dem gefährlichen Machtbereich des Nationalsozialismus.*
>
> *In dem nächtlichen Abschiedsgespräch, in dem er von dem furchtbaren Geschehen in Buchenwald berichtete, sprach er von seiner alles was kommen möge überdauernden Verbundenheit mit seiner geistigen Heimat und seinen deutschen Freunden. Er bleibe allen nahe, auch wenn er, um niemanden in Gefahr zu bringen, völlig schweigen werde. Von seinem Entschluss ließ er sich nicht abbringen. So hat niemand von uns wieder etwas von ihm gehört."* (Weniger: Kantorowicz, 1947, S. 722)

Ein Freund des ermordeten Kantorowicz berichtete Weniger nach 1945 über dessen Schicksal. Weniger gibt diesen Bericht wie folgt wieder:

> *„Dieser sei nach dem deutschen Einmarsch in Holland – wohl erst nach einiger Zeit – in Amsterdam verhaftet und mit seiner Frau nach Theresienstadt gebracht. Dort habe er sich von seinen Leidensgenossen auffallend dadurch unterschieden, dass er in Vorträgen und Gesprächen Zeugnis abzulegen suchte von seinem unerschütterlichen Glauben an das unzerstörbare Erbe des deutschen Geistes, womit er freilich, wie zu verstehen, wenig Gegenliebe finden konnte. Er habe den Glauben an eine innere Umkehr der Deutschen nicht aufgeben wollen. Aber ihn wie seine Frau führte der Weg dann, ehe die Retter kamen, in die Gaskammern von Auschwitz."* (Weniger: Kantorowicz, 1947, S. 722)

An diesem Punkt zeigt sich ein grundlegendes Problem: Weniger spricht an dieser Stelle konkret über eine Person, die ermordet wurde. Auch die Umschreibungen und Andeutungen ändern nichts an der Tatsache, dass er einige Dinge anspricht, die 1946 keinesfalls selbstverständlich waren. Dieser Punkt soll hier zuerst – vor den kritischen Bemerkungen – deutlich festgehalten werden. Es ist die Rede vom Antisemitismus – ansonsten ein Wort, das im Vokabular der deutschen Erziehungswissenschaft in den ersten Jahren nach 1945 kaum zu finden ist – und davon, dass oder ob das deutsche Volk vom Antisemitismus ernstlich ergriffen worden sei. Der Begriff „Judenverfolgung" fällt gar. Der Bericht endet im Kontrast zu all den Vorstellungen von „deutsch",

die Kantorowicz hatte, bei der Benennung der Gaskammern von Auschwitz. Das spricht Erich Weniger aus. Nochmals: Das war keinesfalls selbstverständlich.

Gleichzeitig wird am Gedankengang und an den Formulierungen jedoch auch spürbar, wie sehr die NS-Sozialisation im Militär und in den Sprachreglungen nach 1945 wirkte. Wie selbstverständlich ist die Rede von „seinen Rassegenossen". „Er war Jude, in seiner äußeren Erscheinung als solcher durchaus erkennbar", heißt es weiter. Der Wissenschaftler Weniger bleibt bei der nazistischen Vorstellung der Existenz einer jüdischen Rasse, die angeblich an äußeren Merkmalen erkennbar ist. Auch die Formulierung, dass Kantorowicz sich in Buchenwald „bewährt" habe, ist in mehrfacher Hinsicht ganz und gar nicht angemessen.

Deutlich wird auch, was Weniger an Kantorowicz schätzte: das Deutsche, sein Deutschsein, sein Gefühl, er sei Deutscher, sein Glaube an die innere Umkehr der Deutschen, seine Verehrung von Rilke. Der Tatbestand mag treffend geschildert sein,[124] die Tragweite der Fehleinschätzung wird am Ende deutlich, aber dennoch bleibt ein schwer direkt am Text, am Wort zu belegender Gesamteindruck, dass Weniger über die nicht so gebildeten, nicht so „deutsch" denkenden Juden indirekt auch spricht, indem er zu ihnen eben nichts sagt. Das Mitgefühl für Kantorowicz ist deutlich, aber die Assoziation zu Adornos Bemerkung über die Besucherin des Theaterstücks „Das Tagebuch von Anne Frank" kommt einem in den Sinn, die sagte: Wenigstens dieses „Mädchen hätte man doch (…) leben lassen sollen".[125]

[124] Dass Weniger nicht erklärt, dass Buchenwald ein KZ war, dass Theresienstadt ein Ghetto war, dass die Umschreibung „führte der Weg", wenn es um den Weg in die Gaskammer geht, die Täter ausklammert, dass nicht von den Soldaten der Roten Armee als „Retter" die Rede ist, sondern ganz allgemein von den zu spät kommenden „Rettern" gesprochen wird – das alles gehört zur Einschätzung von Wenigers Aufsatz dazu. Dennoch unterscheidet sich dieser Aufsatz gravierend von all den anderen Publikationen deutscher Erziehungswissenschaftler in den Jahren nach 1945.

[125] „Man hat mir die Geschichte einer Frau erzählt, die einer Aufführung des dramatisierten Tagebuchs der Anne Frank beiwohnte und danach erschüttert sagte: Ja, aber *das* Mädchen hätte man doch wenigstens leben lassen sollen. Sicherlich war selbst das gut, als erster Schritt zur Einsicht. Aber der individuelle Fall, der aufklärend für das furchtbare Ganze einstehen soll, wurde gleichzeitig durch seine eigene Individuation zum Alibi des Ganzen, das jene Frau darüber vergaß. Das Vertrackte solcher Beobachtungen bleibt, dass man nicht einmal um ihretwillen Aufführungen des Anne Frank-Stücks, und ähnlichem, widerraten kann, weil ihre Wirkung ja doch, so viel einem daran auch widerstrebt, so sehr es auch an der Würde der Toten zu freveln scheint, dem Potenzial des Besseren zufließt." (Adorno, Theodor W.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?, 1959, in: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1968, S. 146 f., Hervorhebung im Original)

4. Mythos, „echte Symbole“ und „die deutsche Einsicht in die irrationale Tiefe der Geschichtlichkeit“ (1948)

Der Aufsatz **„Geschichte ohne Mythos“**[126] von 1948 ist der Abdruck eines im Dezember 1946 gehaltenen Vortrags auf einem geschichtspädagogischen Lehrgang. In diesem Aufsatz bemüht sich Weniger, ohne auch nur an einer einzigen Stelle auf eigene Schriften einzugehen, der neuen Lage Rechnung zu tragen und gegen die NS-Mythen in der Geschichtsbetrachtung der NS-Zeit Stellung zu nehmen. Bei Wenigers Aufzählung der in der Tat auch existierenden NS-Mythen (vom Mythos des „tausendjährigen Reichs“, über „Blut und Boden“ bis hin zum Führermythos) werden die Mythen über die „Feinde“, Juden und Slawen, der Mythos vom „unwerten Leben“ und der Mythos vom „Untermenschen“ nicht angeführt und somit nicht zum Gegenstand der Kritik gemacht. Nach einer Aufzählung von NS-Mythen irritiert ihre Bezeichnung als „pseudomythische Erfindungen“ (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 31). Das Argument Wenigers für diese Bezeichnung ist, dass richtige Mythen wachsen, Pseudomythen aber durch Propaganda geschaffen würden.

Während sich Weniger dagegen wendet, „neue Mythen“ zu schaffen, gar als Ersatz für Religion und Metaphysik, und die „Entmythisierung der Geschichte“ fordert (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 35 ff.), beginnt mitten im Beitrag die gegenläufige Argumentation: Wenn Mythen gar keine Mythen sind, sondern „echte Symbole“, dann müssten sie bewahrt werden. Und, so Weniger, der Geschichtslehrer müsse einen bestimmten „Glauben“ haben, sonst könne er keine Geschichte unterrichten. Zunächst ist die Verwandlung vom Mythos in das „echte Symbol“ von Interesse. Weniger wählt sich dafür den „August 1914“:

> *„Nun wird man einwenden, dass doch auch in einem so gestalteten Geschichtsunterricht ein Mythos, jedenfalls in einem übertragenen Sinne, irgendwie im Spiel und am Platze sei. Man erinnert etwa an den ‚Mythos vom August 1914‘ oder an den von Langemarck, der auch schon vor 1933 eine Bedeutung gehabt habe. Freilich will man heute von beider Geltung nichts wissen. So ist es kürzlich noch Friedrich Meinecke von der Kritik als ein Steckenbleiben in bürgerlicher oder gar nationalistischer Ideologie von den Kritikern seines Buches ‚Die deutsche Katastrophe‘ angerechnet, dass er sich zu dem Mythos des August 1914 bekennt. In beiden Fällen handelt es sich aber nicht um einen Mythos, sondern um ein echtes Symbol für eine deutsche Möglichkeit zur Vollendung, eine Möglichkeit, endlich einmal die Einheit des Volkes einschließlich der Arbeiterschaft in Gefühl und Handeln zu gewinnen. Das*

[126] Weniger, Erich: Geschichte ohne Mythos. Zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichtes, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 31–47.

> *hätte damals Wirklichkeit werden können."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 37)

Es handelt sich hier um eine Schlüsselpassage, da geschichtliche Mythen begrifflich unter dem Namen „echte Symbole" bewahrt werden können und inhaltlich gleichzeitig klar ist, dass der eigentliche historische Streit über die geschichtliche Realität 1914 nicht ausgefochten ist, ja sogar bewusst nicht ausgetragen werden soll. Denn laut Weniger sind solche „echten Symbole", soweit sie als positiv bezeichnet werden und in der Vergangenheit liegen, als „abgeschlossene Gestaltung" (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 38) zu verstehen, die „den realen Sachverhalt" verdeutlichen könnten. Unterschiedliche Deutungen solcher „echten Symbole" sind ausgeschlossen, da sie „eine wahrhaftige Deutung zur Anschauung zu bringen vermögen" (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 38). Und Weniger fährt im dritten Abschnitt fort:

> *„Auch ein solcher entmythisierter Geschichtsunterricht setzt freilich einen Glauben voraus, den Glauben an die Aufgabe unseres deutschen Volkes, die ihm auch heute noch geblieben ist."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 38)

Weniger erläutert diesen Glauben: er solle bescheiden sein, an Frieden, Recht und Freiheit gebunden. Und es ist der Glaube an eine Mission des deutschen Volkes. Es heißt weiter:

> *„Es ist im Besonderen der Glaube, dass hierbei das deutsche Volk noch eine Aufgabe und damit einen Platz finden wird, um so seinen unvollendeten Auftrag zu vollbringen, für den produktive Möglichkeiten in ihm offen oder noch verborgen liegen. Zusammengefasst ist es der Glaube an die Geschichtlichkeit unseres Daseins, das stets, auch im Zusammenbruch, unsere Antwort, unsere Verantwortung und also unser Handeln verlangt."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 38)

Die Favorisierung des Begriffs des „Glaubens", und zwar des Glaubens an einen „unvollendeten Auftrag" des deutschen Volkes, im Kontext von Geschichtswissenschaft, Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht, charakterisiert Weniger, der diese Position nicht zur Diskussion stellt, sondern ultimativ vertritt:

> *„Wer in diesem Sinn nicht gläubig ist, kann keinen Geschichtsunterricht geben, mag er nun die Facultas haben oder nicht, ebenso wie der nicht christlich Gläubige keinen Religionsunterricht geben sollte."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 39)

Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie eine solche Glaubensprüfung der Geschichtslehrer administrativ durchgeführt werden sollte, aber der Gedanke war in der Realität ja auch kein Aufruf zur Entfernung aller in diesem Sinne „ungläubigen" Geschichtslehrer. Er zeugt jedoch von einer grundlegend autoritären Geisteshaltung.

Weniger, der sich zu Beginn des Aufsatzes gegen den Mythos wendet und die Rolle der rationalen Geschichtsbetrachtung betont, sich gar auf Hegel, Marx und Dilthey beruft (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 40), hat diesen Punkt sozusagen „abgearbeitet", um dann das Element der Irrationalität, das er durch die Vordertür hinausgejagt hat, durch die Hintertür wieder hereinzulassen:

> *„Bei solchem Sicheinfügen wird dann auch die deutsche Einsicht in die irrationale Tiefe der Geschichtlichkeit als Begrenzung der Macht der Ratio wieder fruchtbar werden können."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 40)

Worin die „deutsche Einsicht in die irrationale Tiefe" besteht, wird von Weniger weder hinterfragt noch erörtert, sondern – obwohl oder gerade weil diese Frage doch der springende Punkt ist – vorausgesetzt.

In einem stilistisch von Fragen und Antworten geprägten Teil stellt Weniger absurde Fragen, um sie dann mit Nein zu beantworten:

> *„Ist damit eine erbarmungslose Selbstkritik, möglichst mit den Waffen unserer Gegner aus beiden Weltkriegen, gefordert? Nein. Wir brauchen keine selbstquälerische Zerstörung dessen, an das wir bisher geglaubt haben (...)."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 42)

An was haben „wir" denn bisher geglaubt? Ist da wirklich nichts, das so war, dass ein schlechtes Gewissen zu „selbstquälerischen" Zweifeln hätte führen müssen? Die in der Fortsetzung aufgestellte Forderung nach einer „Besinnung auf Fehlentwicklungen" wird der „selbstquälerischen Zerstörung" gegenübergestellt. Indem reale Pläne der Alliierten zur Entnazifizierung karikiert werden, um sie dann als Karikatur zurückzuweisen, zeigt Weniger sich als Kenner und Anwender demagogischer Methoden.[127]

Im fünften und letzten Abschnitt werden inhaltliche Positionen zusammenfassend vorgestellt. Sich auf Ernst Troeltsch berufend, bezeichnet Weniger Antike, Christentum, nordisch-germanische Welt, aber auch naturwissenschaftliches Denken als die entscheidenden Bildungsmächte. Dem Wortlaut nach gegen Mythos, Ideologie und Legenden gerichtet erfährt man Folgendes über den Ort, an dem „die Blutszusammenhänge" geschichtlich wirksam geworden seien:

> *„Die nordisch-germanische Welt als wirkende Welt bleibt auch heute lebendig, obwohl freilich gerade hier die mythologisierenden Übersteigerungen des Nationalso-*

[127] In diesem Stil gibt es auch die Frage: „Heißt das Gleichschaltung auf eine uniforme, nun aber antifaschistische Massengesinnung? Abermals nein " (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 43).

> *zialismus zugunsten einer gerechten und vorurteilsfreien Würdigung abgebaut werden müssen."* (Weniger: Geschichte ohne Mythos, 1948, S. 46)

Weniger erklärt weder, was „Blutszusammenhänge" im Geschichtsunterricht für eine Rolle spielen, noch welche „nordisch-germanische Welt" existierte und wo sie „auch heute lebendig" sein soll.

5. „Unser General" (1949)

Wenigers 1949 erstmals veröffentlichter Aufsatz **„Zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944. Heinrich von Stülpnagel"** wurde bereits 1945 verfasst.[128] Auf diesen siebzehn Seiten wird auf General Stülpnagel, der Oberster Befehlshaber der Wehrmacht in Frankreich war und der nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler 1944 hingerichtet wurde, ein wahres Loblied verfasst. Weniger selbst war zu dieser Zeit NS-

[128] Weniger, Erich: Zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944. Heinrich von Stülpnagel, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 4. Jg. (1949), S. 475–492.

Im Vorspann der Schriftleitung heißt es: „Die Darstellung Prof. Wenigers wurde im August 1945 geschrieben und sollte im 3. Heft unserer Zeitschrift erscheinen. Das war damals noch nicht möglich. Nun drucken wir sie ab, wie sie damals geschrieben wurde" (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 475). In dem im Archiv der Universität Göttingen vorhandenen maschinenschriftlichen Manuskript mit handschriftlichen Zusätzen Wenigers existiert ein Absatz, der in der gedruckten Fassung nicht enthalten ist. Die im sechsten Absatz des Manuskripts enthaltene Kritik an der „Hessischen Post", der Zeitung der US-Armee, ist ebenfalls nicht enthalten. Der sechste Absatz lautet:

„Unter den Alliierten scheint man in der Beurteilung des 20. Juli nicht ganz einig zu sein, doch wird die vorherrschende Meinung wohl durch die ‚Hessische Post', die Zeitung der amerikanischen XII. Heeresgruppe für die deutsche Zivilbevölkerung, wiedergegeben, die zum Jahrestage schreibt: Seit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands habe sich um die Opfer der Juliverschwörung eine Legende gesponnen, die untersucht werden müsse, noch ehe sie – wie so viele Legenden – Eingang finde in eine an Fälschungen ohnedies allzu reiche deutsche Geschichte. ‚Die Revolte des 20. Juli war weit davon entfernt, ein Volksaufstand zu sein. Es handelte sich vielmehr um die Konspiration einer militaristischen Clique gegen eine andere, um den letzten Versuch eines Teiles der deutschen Militärkaste, sich in die Zukunft hinüber zu retten. Schon das Datum des Attentats kennzeichnet den unheroischen Charakter seiner Urheber. Die Beseitigung Hitlers im Interesse des deutschen Volkes hätte viele Jahre vorher unternommen werden müssen. Im Juli 1944 war diese Beseitigung nur als Rettungsversuch für eine Minderheit des deutschen Volkes gedacht.' Man habe vor einem Jahre in ganz Deutschland von dem Wunder der Vorsehung gesprochen, das Hitler gerettet habe. Der 20. Juli sei kein Wunder gewesen. ‚Aber es war eine Bestimmung der Vorsehung, dass Hitler nicht einem militärischen Putsch zum Opfer falle und dass Deutschland nicht wieder die Beute einer Clique werde, die den Frieden nur als Übergang, den Krieg aber als das Ziel und den Zweck Deutschlands betrachtet.' Eine politische Auseinandersetzung mit dieser Auffassung der Geschehnisse verbietet sich, denn Deutschland ist heute nur noch Objekt der Politik." (Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 6/5, 6)

In einem Brief an den Staatssekretär Dr. Dr. Wende (Niedersächsisches Kultusministerium) vom 11.12.1947 legt Weniger den nicht veröffentlichten Stülpnagel-Artikel bei und schreib: „Im August 1945 geschrieben, sollte er in die ‚Sammlung' kommen. Unbegreiflicherweise haben die Engländer das verboten. Ein Mr. Kingsley hat sich damals noch bei unserem Minister über mich beschwert und mich als Militaristen angeprangert" (Brief an Dr. Dr. Wende vom 11.12.1947, S. 3, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 5/23).

Führungsoffizier im besetzten Frankreich.[129] Kernpunkte dieses – wie der Vorspann mitteilt – 1945 von der britischen Besatzungsmacht verbotenen Aufsatzes über „unseren General“ betreffen nicht nur historisch gewichtige Fragen über die Lage in Frankreich im Kontext des 20. Juli 1944, sondern auch Wenigers Haltung zum Widerstandsrecht und zu Militarismus und Nationalismus nach 1945.

Glaubwürdig schildert Weniger, dass in seinem Umkreis viele alte Militärs den Anschlag auf Hitler missbilligten (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 476) und dieser Punkt auch in der Bevölkerung noch ganz und gar nicht klar gewesen sei. Er selbst stellt sich als Beobachter „an einigen nicht unwichtigen Kommandostellen“ der Ereignisse um den 20. Juli in Frankreich dar, der mehrere Jahre lang „täglichen Umgang“ mit Stülpnagel hatte (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 477). Kurz, Weniger stellt sich als Autor vor, der in vieles Einblick hatte, was sich auf den höchsten Etagen des NS-Staats zugetragen hat. Das Credo Stülpnagels ist auch das Credo Wenigers: „Im Grunde ist das deutsche Volk doch anständig geblieben“ (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 478).

Weniger behauptet, Stülpnagel sei auf „dem dornenvollen Posten des Militärbefehlshabers (…) kaltgestellt“ worden (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 479). Stülpnagel sei ein an Wissenschaft interessierter und militärisch hervorragender Kopf gewesen, der in seinem Umfeld hohe Achtung genossen und bei Problemen mit allzu linientreuen Nazis diese „unter den Tisch“ getrunken habe (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 481). Die „Rettung des Abendlandes“ sah Stülpnagel nach Wenigers Darlegung im „Europäertum“ bzw. im Separatfrieden im Westen (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 481).[130] Die

[129] Nach seiner umfangreichen Studie „Die Wehrmacht im NS-Staat. Zeit der Indoktrination“ (Hamburg 1969) legte Manfred Messerschmidt 1982 den Aufsatz „Bildung und Erziehung im ‚zivilen‘ und militärischen System des NS-Staates“ (in: Messerschmidt, Manfred/Maier, Klas A. u. a. (Hrsg.): Militärgeschichte. Probleme – Thesen – Wege, Stuttgart 1982, S. 190–214) vor. In beiden Publikationen wird im Detail nachgewiesen, dass eine systematische NS-Indoktrination in der Wehrmacht stattgefunden hat.

Speziell über die Rolle der NS-Führungsoffiziere informiert Arne Zoepf in seinem Beitrag „Wehrmacht zwischen Tradition und Ideologie. Der NS-Führungsoffizier im Zweiten Weltkrieg“ (Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1988). Hier werden akribisch die Auswahl der NS-Führungsoffiziere, die einzelnen Lehrgänge und auch die Rolle der NS-Führungsoffiziere an der Westfront geschildert (Zoepf, S. 277 ff.). Zoepf stellt fest, dass „die Grundlagen der NS-Weltanschauung deutlich an erster Stelle vor den Themen, die den Soldaten im Moment wirklich bewegten, rangierte“, darunter Vorträge wie „Der Jude als der Feind“ (Zoepf, S. 277).

[130] An anderer Stelle heißt es genauer: „Die Hoffnung Stülpnagels war, dass ein Waffenstillstand im Westen erreicht werden, dass dann mit einem noch unerschütterten Ostheer die Ostgrenze des Reiches gehalten und dass in einem freilich harten Frieden das Altreich im wesentlichen in seinen früheren Grenzen gerettet werden könne“ (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 489).

Handlungen Stülpnagels nach dem Überfall auf Frankreich schildert Weniger, ohne auf Geiselerschießungen, Deportationen etc. einzugehen:

> *„Der Oberbefehlshaber konnte nur noch versuchen, das Schlimmste zu verhüten und immer wieder das Vernünftige auf den ihm zur Verfügung stehenden Wegen zu Gehör bringen, im Übrigen für seinen Bereich Ritterlichkeit und Humanität zu bewahren. Es war nicht seine Formulierung, aber es entsprach seinen Überzeugungen, wenn gesagt wurde, dass es die Aufgabe der Wehrmacht als Besatzung und der Militärverwaltung sei, so zu arbeiten, und so sich zu halten, dass die Ehrenhaftigkeit der deutschen Soldaten, die Ritterlichkeit, das Wohlwollen und die gestaltende Kraft der Besatzungsmacht bleibende Erinnerung hinterließen. Selbst wenn der Krieg verloren ging, wäre dann das moralische Prestige gerettet. Schon in der Ukraine hatte er in diesem Sinne geführt. In den Anfängen schien das noch möglich. Es ist noch in Erinnerung, wie hoch damals das Ansehen der Wehrmacht bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete stand und wie sie zwischen der Wehrmacht und den von der Partei bestimmten Einrichtungen zu unterscheiden wusste."* (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 482)

Der „Mythos der Geschichte" der deutschen Wehrmacht, von der Bevölkerung in der Ukraine begeistert begrüßt, kann hier nicht im Einzelnen widerlegt, das Ausmaß von Widerstand und Kollaboration mit NS-Deutschland etwa in der Ukraine oder auch in Frankreich nicht genauer behandelt werden. Eines ist jedoch auf jeden Fall klar: Die jüdische Bevölkerung in der Ukraine wurde nicht nur systematisch von den Einsatzgruppen, sondern in einzelnen Fällen, wie dokumentiert ist, auch von der 17. Armee des Generals Stülpnagel auf dessen ausdrücklichen Befehl hin verfolgt und ermordet; ebenso in Frankreich.[131] Hier von „Ritterlichkeit und Humanität" zu sprechen – unabhängig davon, ob möglicherweise manche SS-Führer vielleicht nicht hundert, sondern zweihundert Franzosen für einen verletzten deutschen Wehrmachtssoldaten hinrichten lassen wollten, was Stülpnagel dann auf hundert „abmilderte" – war 1949 wieder möglich geworden.

[131] Am 17. April 1942 hat Stülpnagel in Paris folgendes angeordnet: „Die sofortige Erschießung von 30 Kommunisten, Juden u. dem Täterkreis nahestehenden Personen". Für den Fall, dass die Kämpfer der Résistance nicht innerhalb von drei Tagen gefasst würden, ordnete er weiter an: „Die Erschießung von weiteren 80, sowie die Deportation von 1.000 Kommunisten, Juden u. dem Täterkreis nahestehende Personen". In der Ukraine wies Stülpnagel am 30.6.1941 an, „kollektive Maßnahmen nicht wahllos treffen". „Besonders die jüdischen Komsomolzen sind als Träger der Sabotage und Bandenbildung Jugendlicher anzusehen". Der Nürnberger Prozess hat 1946 detailliert die Ungeheuerlichkeiten der verbrecherischen Besatzung Frankreichs außerhalb konkreter Kriegshandlungen als Verbrechen gegen die Menschlichkeit nachgewiesen (zitiert nach: GEW Frankfurt (Hrsg.): Die Auseinandersetzung um die Ehrung des Generals Heinrich von Stülpnagel. Ein Beitrag zur Debatte um den 20. Juli 1944, Frankfurt am Main 1996, S. 52, S. 48 und S. 68 ff.).

Weniger erörtert dann die Frage des Widerstandsrechts bei Calvin und Luther und verweist auf die Rechtlosigkeit und die Alleinherrschaft Hitlers als Gründe für ein Attentat.

Auf den letzten drei Seiten des Beitrags schildert Weniger, dass Stülpnagel vierzehn Tage vor dem Attentat ihm „unter vier Augen" mitgeteilt habe, „dass auf die Generale nicht mehr zu hoffen sei" (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 490). So entsteht der Eindruck, Weniger sei eingeweiht gewesen. Anders dagegen beim letzten Treffen Wenigers mit Stülpnagel, da „verriet" Stülpnagel nicht, was in ihm vorging (Weniger: Stülpnagel, 1945, S. 491). Ganz eingeweiht war Weniger also nicht. Noch in der Planung der Selbsttötung habe Stülpnagel versucht den Eindruck zu erwecken, er sei von Partisanen überfallen und erschossen worden. So gelang sein Schuss mit weit ausgestrecktem Arm auf sich selbst nicht, er wurde verhaftet und hingerichtet. Noch mit dem Tod vor Augen war der Feind die Résistance, die bei einer erfolgreichen Selbsttötung mit massivsten Vergeltungsmaßnahmen hätte rechnen müssen, was niemand besser wusste als Stülpnagel. Dass nur im Zusammenschluss mit den Widerstandsorganisationen in Frankreich nach der Verhaftung von allen SS-Männern in Paris moralisch, politisch und militärisch etwas hätte erreicht werden können, war für einen General wie Stülpnagel undenkbar. Aber die Résistance war eben kein deutscher und vor allem kein deutsch-militärischer Widerstand.[132]

[132] Ebenfalls in der Zeitschrift „Die Sammlung" erschien 1949 Wenigers Aufsatz „Deutsche Opposition gegen Hitler" (in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 4. Jg. (1949), S. 245–251), der verschiedene Buchbesprechungen beinhaltet. In der Besprechung von Hans Rothfels' Buch „The German Opposition to Hitler" (Hinsdale 1948), das damals noch nicht in deutscher Sprache erschienen war, betont Weniger, gegen die Alliierten gerichtet, dass die Männer des 20. Juli nicht in erster Linie aus militärischen Gründen, sondern vor allem aus sittlichen Gründen gehandelt hätten und bereits seit 1933 gegen Hitler eingestellt gewesen seien (Weniger: Deutsche Opposition, 1949, S. 247). Männer wie Stülpnagel seien „Erben des klassischen deutschen Humanismus" gewesen (Weniger: Deutsche Opposition, 1949, S. 247). Weniger erklärt: „Bei allem äußeren Zwang war das Heer in den letzten Jahren vor dem Krieg ein Zufluchtsort für freie Menschen, wie sonst nur noch die Kirche" (Weniger: Deutsche Opposition, 1949, S. 250). Der Wahrheitsgehalt dieser Aussagen setzt eine dreifache Klärung voraus: Wie frei war die deutsche Kirche 1936–1939? Von welchen „freien Menschen" spricht Weniger? Und wie war die Lage in der Wehrmacht als Ort ideologischer Indoktrination wirklich? Dass Wenigers Wahrnehmungsfähigkeit stark getrübt war, zeigt sich auch an der tendenziellen Gleichsetzung der Lage vor und nach 1945. Einleitend wird von Weniger bemängelt, dass eine Reihe von Schriften über den Widerstand noch nicht in deutscher Sprache vorlägen oder lediglich in der Schweiz erschienen seien und behauptet: „Diese [Bücher] kamen dann nur vereinzelt in deutsche Hände, beinah auf die gleiche Art, wie die Bücher der Emigranten zur Hitlerzeit" (Weniger: Deutsche Opposition, 1949, S. 246).

6. „Volkszerstörung“ „in dieser unserer Zeit“? (1949)

1949 bzw. 1957 erschien Wenigers Sammelband **„Neue Wege im Geschichtsunterricht“**,[133] in dem erneut die beiden Aufsätze „Neue Wege im Geschichtsunterricht“[134] und „Geschichte ohne Mythos“[135] von 1946 abgedruckt wurden. Hierin sind auch Wenigers Aufsatz „Heimat und Geschichte“ aus dem Jahr 1926[136] und seine „Richtlinien für den Geschichtsunterricht. Ein Entwurf“ aus dem Jahr 1948 nachgedruckt. Auffällig ist, dass diese Richtlinien, die eine Zusammenfassung der Ansichten Wenigers enthalten, in ausgesprochen allgemeiner Form formuliert sind.[137]. Die NS-Zeit, die „jüngste Vergangenheit“, wird an keiner Stelle direkt angesprochen. Zwei Passagen erscheinen hier daher besonders bemerkenswert: Zunächst heißt es im fünften Abschnitt:

> *„Ein lebendiger Geschichtsunterricht in dieser unserer Zeit wird auszugehen haben von den Nöten unseres gegenwärtigen Daseins, wie sie sich zusammengefasst als Volkszerstörung begreifen lassen. Er wird die kausalen Zusammenhänge, die zu dieser Volkszerstörung geführt haben, herauszuarbeiten suchen.“* (Weniger: Richtlinien, 1948 in: SB Neue Wege im GU, 1957, S. 73)[138]

[133] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957.

[134] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht (1946), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 11–35.

[135] Weniger, Erich: Geschichte ohne Mythos (1946), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 36–55.

[136] Bei dem unveränderten Nachdruck fällt insbesondere folgende Passage ins Auge: „Die Einengung des deutschen Lebensraumes, die Hemmung des Expansionstriebes, der beständige Druck auf die Grenzen, die doppelte Bedrohung der Kultur von außen durch Fremdkulturen, von innen durch die Abgründe der moralischen und geistigen Existenz des Volkes führt zu einem Zurückfluten der Kräfte von den Außenwerken auf die engeren Räume, die mit vermehrter Intensität von freigewordenen Energien erfüllt, zu neuen Kraftfeldern für Volk und Kultur werden.“ (Weniger. Erich: Heimat, 1926, in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 1957, S. 59)

Die „Hemmung des Expansionstriebes“ als Teil eines konstruierten Bedrohungsszenarios war schon 1926 einer der zentralen – juristisch gesprochen „volksverhetzenden“ – Lügen und impliziert, dass Deutschland 1926 ungehemmt expandieren sollte. Solche Thesen 1949 bzw. 1957 zu verbreiten gehört zu jenen untergründigen Provokationen, die durch die unkritische Behandlung solcher Texte durch ihre Autoren bei Neuauflagen angelegt sind. Ansonsten wird in diesem Aufsatz im Wesentlichen die Gefahr einer verengten Vorstellung von „Heimat“ aufgezeigt und der Akzent auf die eigenständige Bedeutung des Geschichtsunterrichts gelegt („aber der Sinn der Heimatkunde ist nicht Geschichte“ (Weniger: Heimat, 1926, in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 1957, S. 62).

[137] Weniger, Erich: Richtlinien für den Geschichtsunterricht. Ein Entwurf (1948), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 68–77.

[138] Diese Passage ist auch schon im 1948 veröffentlichten Aufsatz „Geschichte ohne Mythos“ (in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 31–47, hier S. 43) enthalten.

„Volkszerstörung“? Diesen Begriff, der von Weniger nicht näher definiert wird, bezieht er auf das „gegenwärtige Dasein“ und nicht auf die „jüngste Vergangenheit“. Die Stoßrichtung gegen die Besatzungsmächte wird angedeutet, aber nicht ausgesprochen. Die Formulierung „kausale Zusammenhänge“ bleibt vage und damit methodisch unangreifbar. Der Begriff „Volkszerstörung“ selbst weckt Assoziationen, die bedrohlich wirken. Weniger fordert auch wie selbstverständlich die „Wiederherstellung der gesunden Volksordnung“ – ebenfalls ein Begriff, der nicht erklärt, sondern vorausgesetzt wird.

Eine zweite Passage soll noch analysiert werden: Weniger stellt sich schützend vor seine antidemokratischen, im NS-System sozialisierten Kollegen, die nicht so wendig wie er selbst in die Rolle des demokratischen Geschichtslehrers schlüpfen können. Es heißt im sechsten Abschnitt:

> *„Kann der Geschichtslehrer sich die Aufgaben des Geschichtsunterrichts innerhalb der deutschen Demokratie nicht zueigen machen, so wird er es, auch wenn er die Lehrbefähigung besitzt, ablehnen, den Geschichtsunterricht zu geben. Aus solcher Ablehnung darf ihm ebenso wenig ein beruflicher Nachteil entstehen wie dem Lehrer, der die Erteilung des Religionsunterrichts aus Gewissensgründen verweigern muss.“ (Weniger: Richtlinien, 1948 in: SB Neue Wege im GU, 1957, S. 76)*

Die Parallele zwischen Religion und Geschichte deutet darauf hin, dass es bei Weniger nicht um eine wissenschaftsorientierte Lehre der Geschichte geht, sondern dass für ihn ein demokratisch fundierter Geschichtsunterricht eine Frage des „neuen Glaubens“ ist, den man haben kann, dessen Annahme man aber nicht erzwingen darf. Die Entlassung antidemokratischer Lehrer lehnt Weniger ab, sie sollen eben einfach keinen Geschichtsunterricht geben. Hier wird die Stoßrichtung gegen die Richtlinien zur Entnazifizierung deutlich.

7. „Missbrauch der deutschen Wehrmacht durch den Nationalsozialismus“ (1952)

1952 wurde Wenigers Rundfunkansprache zum 20. Juli unter dem Titel **„Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht in der Demokratie“**[139] veröffentlicht. In diesem Vortrag geht es nur einleitend um die Männer des 20. Juli. In der Hauptsache berichtet Weniger von den Diskussionen über den Aufbau einer neuen Armee in Deutschland, wie Dienstvorschriften zu gestalten seien und ähnliche Fragen. Denjenigen, die am

[139] Weniger, Erich: Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht in der Demokratie, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 7. Jg. (1952), S. 417–423.

20. Juli 1944 auf der Seite Hitlers gestanden bzw. das Attentat verurteilt haben, unterstellt Weniger eine „Lauterkeit der Motive“ (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 418):

> *„Wenn ihre damalige Entscheidung in Wahrhaftigkeit und im Bewusstsein persönlicher Verantwortung für das Ganze getroffen war, so entzieht sie sich der individuellen Kritik, und auch ob des mangelnden Überblicks wird man nicht noch nachträglich rechten wollen.“* (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 417)

Hier wird eine Möglichkeit konstruiert, die in der Realität nicht gegeben war. Weniger greift auf die Methode der Isolierung des subjektiven Motivs von der Realität, der Wirkung und dem Resultat von Handlungen zurück, um den guten Willen als zentrale Entlastung dem Einzelnen zu unterstellen. Auch für die neu zu bildende Armee, die spätere Bundeswehr, für die „künftigen soldatischen Führer“ gelte, dass ihnen keine positive Haltung, kein „ausdrückliches Bekenntnis zu den Taten von damals“, zum 20. Juli 1944, abverlangt werden solle (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 421).[140] Deutlich spricht Weniger erneut vom „Missbrauch der deutschen Wehrmacht durch den Nationalsozialismus“ (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 420).

Weniger gibt Debatten über Gehorsamsverweigerung und aktiven Widerstand im Führungskreis für den Wiederaufbau einer deutschen Armee wieder. Für Weniger und seine Diskussionspartner war es undenkbar, dass eine Truppenführung die Bürgerrechte verletzt, deshalb – so schildert Weniger Ergebnis der Diskussion um das Widerstandsrecht –

> *„(…) glaubten wir auf eine juristische Fixierung des Widerstandsrechts* [in den Dienstvorschriften] *verzichten zu können. Entscheidend ist nicht der Einbau von Bestimmungen zur Sicherung des Widerstandsrechts, sondern die richtige Auswahl der Führer (…).“* (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 421)

Die Logik dieser Gegenüberstellung bleibt dunkel. In der Praxis war die „Auswahl der Führer“ der Bundeswehr oft genug eine Übernahme der Offiziere der Wehrmacht.

Immerhin vertritt Weniger nun im Konsens mit anderen führenden Persönlichkeiten, dass die „Brechung des Willens, Drill und Anwendung bloßer Exerzierformen“ ausgeschlossen werden sollten (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 422). Der Beitrag endet mit der Forderung nach einer „Art ästhetischen Widerstandsrechts gegen schlechte Umgangsformen“ (Weniger: Gehorsamspflicht, 1953, S. 423). Schon die Formulierung

[140] Wenigers Einsatz für die neue Bundeswehr spiegelt sich auch in einem Aufsatz mit dem Titel „Die Erziehung des Soldaten“ (in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 11. Jg. (1956), S. 577–580) wider, ohne dass gravierende neue Gesichtspunkte festzuhalten wären.

der Überschrift des Aufsatzes hat das eigentliche Problem mehr verdunkelt. „Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht in der Demokratie“ macht gerade nicht das Problem deutlich, wie Menschen auf Ereignisse vorzubereiten sind, die eigentlich nicht eintreten sollen. Das heißt, es geht um das Widerstandsrecht gegen antidemokratische Entwicklungen.

Die wehrpolitischen Beiträge Erich Weniger häufen sich nun. Klare Positionen zum „demokratischen Staat“ und zum „Bürger in Uniform“, Abgrenzung von politisch untragbaren Äußerungen alter (NS-)Generäle bestimmen die Stoßrichtung der Aufsätze Wenigers, die dennoch Grundideen des Militarismus weiter pflegen und neu formulieren.

8. „Bürger in Uniform“ (1953)

In Wenigers Aufsatz **„Bürger in Uniform“**,[141] in dem er auf seine Arbeit über Goethe und die Generäle „mitten im Kriege“ verweist (Weniger: Bürger in Uniform, 1953, S. 64) und betont „Wir sind ja wohl alle ausreichend lange genug Soldat gewesen“ (Weniger: Bürger in Uniform, 1953, S. 59), bedauert Weniger, dass die SPD nicht an den Tagungen über das innere Gefüge der neuen deutschen Armee mitarbeite. Er fordert ein im ganzen Volk verankertes Heer. Der pädagogische und soziologische Streitpunkt, ob das Militär Vorbild für die Gesellschaft sein kann oder sein sollte, wird von Weniger klar positiv beantwortet:

> *„Eine Truppe, die vom Geist der Freiheit, des Rechts und der Humanität getragen und zur Verteidigung dieses Geistes entschlossen ist, wird durch ihr Vorbild sehr wesentlich dazu beitragen können, nicht zuletzt auch durch die erzieherische Einwirkung auf die ihr anvertraute Jugend, dass dieser Geist auch im bürgerlichen Dasein und im politischen Leben lebendiger, kräftiger, selbstbewusster wird.“* (Weniger: Bürger in Uniform, 1953, S. 63)

Die Einwände der Kritiker dieser Reihenfolge, die feststellten, dass es keinen demokratischen Geist in der Armee geben kann, solange die Mehrheit der Bürger der Bundesrepublik noch nicht wirklich demokratisch ist, werden von Weniger zurückgewiesen. Die im demokratischen Geist geschaffene deutsche Armee, so seine Argumentation, könnte sogar ein Modell für die anderen veralteten europäischen Armeen werden (Weniger: Bürger in Uniform, 1953, S. 63).

[141] Weniger, Erich: Bürger in Uniform, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 56–65.

9. „Die weiße Rose“ (1953)

1953 erinnerte Weniger in einem Aufsatz an die Widerstandsgruppe **„Die weiße Rose“**.[142] Zehn Jahre nach den Hinrichtungen der Mitglieder der „Weißen Rose“ bemüht sich Weniger gar nicht erst um eine Analyse der politischen Ansichten der Gruppe, die sich in deren Flugblättern (in einem Buch von Inge Scholl[143] schon damals veröffentlicht) widerspiegeln. Weniger legt den Akzent ausdrücklich darauf, dass die Mitglieder der „Weißen Rose“ um die akademische Freiheit gekämpft hätten. Weniger gedenkt ihrer daher „nicht in erster Linie um ihres politischen Widerstandes willen, so bewundernswert dieser gerade in seiner völligen Aussichtslosigkeit, in dem Fehlen eines eigentlich politischen Kalküls war“ (Weniger: Weiße Rose, 1953, S. 161 f.). Der Militär- und Erziehungswissenschaftler Weniger betont dagegen, dass die Mitglieder der „Weißen Rose“ „das Panier der akademischen Freiheit aufwarfen und das ‚Burschen heraus!‘, diesen köstlichen alten studentischen Kampfruf, auf ihre Art“ aufgeworfen hätten, in der „Geschichte des Kampfes um die akademische Freiheit“ (Weniger: Weiße Rose, 1953, S. 162). Ausdrücklich stellt Weniger die „Weiße Rose“ in die Tradition der Burschenschaften und verweist auf das „Wartburgfest 1817“ (Weniger: Weiße Rose, 1953, S. 163).[144]

Einzig das erste Flugblatt der „Weißen Rose“ wird von Weniger kommentiert: Hitler sei „gleichsam nur der Anlass“ gewesen, ihr Kampf sei „gegen jede Form von Tyrannis überhaupt, auch die des Bolschewismus“ gerichtet gewesen (Weniger: Weiße Rose, 1953, S. 164).[145] Weniger zitiert nicht aus diesem Flugblatt – „verhindert das Weiterlau-

[142] Weniger, Erich: Die weiße Rose, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 161–166.

[143] Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985. 1952 war bereits die 8. Auflage erschienen.

Zur Wirkung der „Weißen Rose“ in der Nachkriegszeit siehe auch: Schüler, Barbara: „Im Geiste der Gemordeten…“. Die „Weiße Rose“ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit (Politik- und kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Band 19), Paderborn/München/Wien/Zürich 2000.

[144] Dieses Wartburgfest endete in jener Bücherverbrennung, die Heinrich Heine vor allem wegen der antisemitischen Verbrennung von Büchern des jüdischen Autors Saul Ascher kritisiert hat (siehe dazu: Ortmeyer, Benjamin: Argumente gegen das Deutschlandlied. Geschichte und Gegenwart eines Lobliedes auf die deutsche Nation, Köln 1991, S. 42 ff.).

[145] Zu dieser Frage heißt es im dritten Flugblatt der „Weißen Rose“: „Nicht der militärische Sieg über den Bolschewismus darf die erste Sorge für jeden Deutschen sein, sondern die Niederlage der Nationalsozialisten. Dies muss *unbedingt* an erster Stelle stehen“ (Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 108, Hervorhebung im Original).

fen dieser atheistischen Kriegsmaschine“,[146] heißt es dort –, ja er nimmt zur Frage der Sabotage[147] aus verständlichen Gründen gar nicht Stellung. Dagegen schreibt er über Hans Scholl: „Dennoch tat er, als der Krieg kam, seine soldatische Pflicht im Osten“ (Weniger: Weiße Rose, 1953, S. 165). Der „Soldat Hans Scholl“ habe sich in Russland „unbekümmert“ – so schreibt es Weniger wörtlich – für das Gesetz der Humanität eingesetzt. Inge Scholl schildert dagegen den erschütternden Kummer von Hans Scholl bei der Begegnung mit einem jüdischen Mädchen und einem jüdischen Mann in Polen; Begegnungen, die ihm die Notwendigkeit gezeigt hätten, „diesem Staat mit seinem furchtbaren Vernichtungswahn entgegenzutreten“.[148]

„Die Weiße Rose“ vertritt in ihren Flugblättern Positionen, die zum Nachdenken anregen können, ja müssen. Das zweite Flugblatt vertrat die These: „Man kann sich mit dem Nationalsozialismus geistig nicht auseinandersetzen, weil er ungeistig ist. (…) Schon in ihrem ersten Keim war diese Bewegung auf den Betrug des Mitmenschen angewiesen, schon damals war sie im Innersten verfault und konnte sich nur durch die stete Lüge retten.“[149] Diese klare Einschätzung im Flugblatt der Studierenden steht in diametralem Gegensatz zu den Einschätzungen der Erziehungswissenschaftler, die in der NS-Zeit und nach 1945 weiter über einen „gesunden Kern“ des Nationalsozialismus redeten und nicht den Nationalsozialismus, sondern den „Hitlerismus“ als das eigentliche Übel ausmachten.

„Die Weiße Rose“ sprach in ihrem zweiten Flugblatt das aus, was eigentlich alle Militärs „im Osten“ wussten, nämlich

> *„(…) dass seit der Eroberung Polens **dreihunderttausend** Juden in diesem Land auf bestialischste Art ermordet wurden. Hier sehen wir das fürchterlichste Verbrechen an der Würde des Menschen, ein Verbrechen, dem sich kein ähnliches in der ganzen Menschheitsgeschichte an die Seite stellen kann. (…) Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts all dieser scheußlichsten menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch? Kaum irgendjemand macht sich Gedanken darüber. Die Tatsache wird*

[146] Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 97.

[147] Im dritten Flugblatt der „Weißen Rose“ heißt es zur Frage der Sabotage unmissverständlich: „Sabotage in Rüstungs- und kriegswichtigen Betrieben, Sabotage in allen Versammlungen, Kundgebungen, Festlichkeiten, Organisationen, die durch die nationalsozialistische Partei ins Leben gerufen werden. Verhinderung des reibungslosen Ablaufs der Kriegsmaschine (einer Maschine, die nur für einen Krieg arbeitet, der allein um die Rettung und Erhaltung der nationalsozialistischen Partei und ihrer Diktatur geht)“ (Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 109).

[148] Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 59.

[149] Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 101.

als solche hingenommen und ad acta gelegt. Und wieder schläft das deutsche Volk in seinem stumpfen, blöden Schlaf weiter und gibt diesen faschistischen Verbrechern Mut und Gelegenheit, weiterzuwüten – und diese tun es. Sollte dies ein Zeichen dafür sein, dass die Deutschen in ihren primitivsten menschlichen Gefühlen verroht sind, dass keine Saite in ihnen schrill aufschreit im Angesicht solcher Taten, dass sie in einen tödlichen Schlaf versunken sind, aus dem es kein Erwachen mehr gibt, nie, niemals? Es scheint so und ist es bestimmt, wenn der Deutsche nicht endlich aus dieser Dumpfheit auffährt, wenn er nicht protestiert, wo immer er nur kann, gegen diese Verbrecherclique, wenn er mit diesen Hunderttausenden von Opfern nicht mitleidet. Und nicht nur Mitleid muss er empfinden, nein, noch viel mehr: ***Mitschuld.*** *Denn er gibt durch sein apathisches Verhalten diesen dunklen Menschen erst die Möglichkeit, so zu handeln, er leidet diese ‚Regierung', die eine so unendliche Schuld auf sich geladen hat, ja, er ist doch selbst schuld daran, dass sie überhaupt entstehen konnte! Ein jeder will sich von einer solchen Mitschuld freisprechen, ein jeder tut es und schläft dann wieder mit ruhigstem, bestem Gewissen. Aber er kann sich nicht freisprechen, ein jeder ist* ***schuldig, schuldig, schuldig****! Doch ist es noch nicht zu spät, diese abscheulichste aller Missgeburten von Regierungen aus der Welt zu schaffen, um nicht noch mehr Schuld auf sich zu laden. Jetzt, da uns in den letzten Jahren die Augen vollkommen geöffnet worden sind, da wir wissen, mit wem wir es zu tun haben, jetzt ist es allerhöchste Zeit, diese braune Horde auszurotten." [150]*

Das ist eine andere Sprache als die Erich Wenigers; Anlass für Analyse und Diskussion[151]. Sehr deutlich heißt es zum Abschluss des vierten Flugblattes:

„Obgleich wir wissen, dass die nationalsozialistische Macht militärisch gebrochen werden muss, suchen wir eine Erneuerung des schwerverwundeten deutschen Geistes von innen her zu erreichen. Dieser Wiedergeburt muss aber die klare Erkenntnis aller Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen hat, und ein rücksichtsloser Kampf gegen Hitler und seine allzu vielen Helfershelfer, Parteimitglieder, Quislinge usw. vorausgehen. Mit aller Brutalität muss die Kluft zwischen dem besseren Teil des Volkes und allem, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt, aufgerissen werden. Für Hitler und seine Anhänger gibt es auf dieser Erde keine Strafe, die ihren Taten gerecht wäre. Aber aus Liebe zu kommenden Generationen muss nach Beendigung des Krieges ein Exempel statuiert werden, dass niemand auch nur die geringste Lust je verspüren sollte, Ähnliches aufs Neue zu versuchen. Vergesst auch nicht die kleinen Schurken dieses Systems, merkt Euch die Namen, auf dass keiner entkomme! Es soll ihnen nicht gelingen, in letzter Minute noch nach diesen Scheußlichkeiten die Fahne zu wechseln und so zu tun, als ob nichts gewesen wäre!" [152]

[150] Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 102–104, Hervorhebungen im Original.

[151] Es zeigt sich die moralische und inhaltliche Überlegenheit der „Weißen Rose" gegenüber Weniger. „Die Weiße Rose" bezieht sich auf die Kombination der Tugenden des Aristoteles und fordert aus gutem Grund: „Verbergt nicht Eure Feigheit unter dem Mantel der Klugheit" (Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 107). Diesen Gedanken kann Weniger logischerweise nicht erörtern.

[152] Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985, S. 114.

10. „Politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung“ (1954)

In zwei in einer Broschüre mit dem Titel **„Politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung“**[153] zusammengefassten Aufsätzen bereitet Weniger im Grunde bereits seine Abrechnung mit der Reeducation vor. Der Widerstand des 20. Juli 1944 habe, so Weniger, doch enorme Bedeutung. Er habe bewiesen, dass die Deutschen nach 1945 den neuen Staat und die neue Erziehung selbst hätten in die Hand nehmen können. Die bedingungslose Kapitulation habe das jedoch verhindert und das würde sich nun rächen (Weniger: Politische Bildung, 1954, S. 10). Dabei greift Weniger durchaus Vorurteile gegen Emigranten, die Verwechslung von Schicksal mit Schuld und andere typische Mechanismen der damaligen Zeit an, um von dieser Position aus dann gegen die Besatzungsmächte angehen zu können. Eine Position, die er fünf Jahre später noch ausführlicher entfalten wird. Weniger formuliert: „Aber wir alle sind mehr oder weniger an dieser inneren Verdrängung gegenüber Schuld und Verantwortung beteiligt“ (Weniger: Politische Bildung, 1954, S. 9).

Die weiteren Themenfelder bestehen in der Wiedergabe der damals aktuellen Debatten über Föderalismus, die Rolle der politischen Parteien und der politischen Erwachsenenbildung bzw. der politischen Bildung überhaupt. Dabei kritisiert Weniger insbesondere Wilhelms Thesen über die „Erziehung zur Partnerschaft“,[154] aber auch bloße Institutionskunde oder kulturgeschichtliche Rückblicke, die die aktuelle Realität des Staates aus dem Auge verlieren würden, als „Fluchtbewegungen“ (Weniger: Politische Bildung, 1954, S. 23). In Bezug auf politische Bildung an den Universitäten bezieht Weniger klar gegen die Einbeziehung von „politischen Tagesfragen“ Stellung (Weniger: Politische Bildung, 1954, S. 42) und möchte abschließend die Hoffnung nicht aufgeben, dass sich auch die „alten Verbindungen“ (gemeint sind Burschenschaften) der freien Diskussion stellen (Weniger: Politische Bildung, 1954, S. 46).

1954 verfasst Weniger außerdem noch einen Bericht zum Thema „Neue Literatur zu deutschen Widerstandsbewegung“,[155] in dem er die Zeitschrift „Die Sammlung“ als

[153] Weniger, Erich: Politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung. Zwei Denkschriften (Weltbild und Erziehung, Band 7), Würzburg 1954.

[154] Wilhelm, Theodor: Wendepunkt der politischen Erziehung. Partnerschaft als pädagogische Aufgabe, Stuttgart 1951.

[155] Weniger, Erich: Neue Literatur zur deutschen Widerstandbewegung, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 9. Jg. (1954), S. 403–411.

Bewahrer dieser Tradition vorstellt und erneut auf das Verbot seines Stülpnagel-Aufsatzes 1945 eingeht bzw. andere Darstellungen zu Stülpnagel kritisiert. Neben neueren Veröffentlichungen zum 20. Juli rezensiert er auch kurz Günther Weisenborns 1953 erschienenes Buch „Der lautlose Aufstand“[156] sowie weitere biographische Sammelbände zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

11. „Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“ (1959/60): Die Juden hatten „zu vergessen und zu vergeben“ – und zwar „die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz“

Einige Jahre später ist 1959/60 in vier Teilen Wenigers Analyse **„Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“**[157] erschienen, die er Herman Nohl zum 80. Geburtstag widmete. Einleitend erklärt Weniger:

> *„Zu Beginn ist ausdrücklich zu sagen, dass es sich für uns weder um Anklage noch um Verteidigung handelt, sondern um eine geschichtliche Darstellung einer abgeschlossenen Epoche, aus der wir für unsere Aufgabe lernen wollen.“* (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 403)

Das Studium dieser Analyse zeigt, dass der Vorspann nicht den Charakter des Aufsatzes widerspiegelt, ja als Täuschungsmanöver eingestuft werden kann. Es geht sehr wohl um eine Anklage, auch wenn das Gegenteil behauptet wird.

Weniger beginnt mit der Behauptung, dass zu den verhängnisvollen politischen Fehlern der westlichen Alliierten, an „deren Folgen die Welt und Deutschland heute noch (zu) leiden“ habe, die „Forderung nach bedingungsloser Kapitulation“ gehört habe (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 403 f.). Die Darstellung der Ansichten der Alliierten durch Weniger wirkt wie eine Karikatur. Nicht ohne Grund führt er keinerlei Belege an. Er schildert die Position der Alliierten mit der Methode der Übertreibung wie folgt:

> *„Zunächst also hegte man einigermaßen phantastische Vorstellungen von den Möglichkeiten einer totalen Umerziehung eines ganzen Volkes; überzeugt nicht nur, dass das deutsche Volk sich mit dem Nationalsozialismus vorbehaltlos identifiziere, sondern schlimmer noch, dass es eigentlich immer schon mit seinem Nationalismus und Militarismus unter Vorherrschaft einer feudalen Kaste und seiner Neigung zum Kadavergehorsam ein Störenfried in der Völkerfamilie gewesen sei oder zumindest*

[156] Weisenborn, Günther (Hrsg.): Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945, Hamburg 1953.

[157] Weniger, Erich: Die Epoche der Umerziehung 1945–1949, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 11. Jg. (1959), S. 403–410 und S. 517–525 und 12. Jg. (1960), S. 9–13 und S. 74–79.

> *doch seit Friedrich dem Großen und Bismarck die Unterdrückung anderer Nationen angestrebt habe. Der überkommenen deutschen Erziehung sprach man für diese Entwicklung ein gerütteltes Maß von Schuld zu. Sie soll zumindest seit hundert Jahren alle die Eigenschaften des Deutschen hervorgelockt, entwickelt und gepflegt haben, die diese zu einer Plage für die Welt gemacht hätten, und zwar gerade, weil diesen Eigenschaften ein unleugbarer Bestand an gleichsam eingeborener Tüchtigkeit beigegeben sei."* (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 403)

Diese Darstellung enthält – im Gegensatz zu der im überheblich-ablehnenden Ton Wenigers vorgetragenen Form – in Wirklichkeit zentrale, eben zu überprüfende und nicht rundweg abzulehnende Gedanken. So wird eine grundlegende Strömung der deutschen Geschichte und der deutschen Pädagogik aufgezeigt, die durchaus als vorherrschend bezeichnet werden kann und sehr kritisch betrachtet werden müsste.

Weniger kritisiert aber zunächst die Realität von „Bestrafen und Erziehen" nach 1945. Gleichzeitig unterstellt er, dass die Alliierten „nur Strafmaßnahmen" in Betracht gezogen hätten (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 404). Weniger müsste wissen, dass die Behauptung, aus Sicht der Reeducation seien „nur Strafmaßnahmen" in Betracht gekommen, nicht der Wahrheit entspricht. Solche pauschalen Urteile werden in einem scheinbar differenzierenden Stil vorgetragen, bei genauerem Lesen wird jedoch deutlich, dass von Weniger ein unbewiesenes Pauschalurteil an das andere gereiht wird.[158]

[158] In der Zeitschrift „Die Sammlung" erschien 1950 der signifikante Beitrag „Nach vierzigjähriger Dienstzeit" von Heinrich Sievers (in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 5. Jg. (1955), S. 370–377). Dort heißt es gleich einleitend, dass die Teilnehmer eines Lehrerseminars von 1905 teilweise Nazis geworden seien: „Auch diese Anhänger des Nationalsozialismus haben nicht an sich selbst dabei gedacht, sondern aus Idealismus gehandelt. Keiner hat aus seiner Zugehörigkeit zur Partei irgendeinen Vorteil, etwa eine Beförderung, gezogen" (Sievers, S. 372). In jammerndem Ton heißt es weiter: „Da kam die Entnazifizierung. Eingeleitet wurde sie damit, dass vom 1. September 1945 ab einfach kein Gehalt mehr gezahlt wurde. Die Schulen seien geschlossen, und die Lehrer könnten sich irgendeine Beschäftigung suchen. Selbst die Schulleiter unter uns bekamen kein Gehalt, obgleich sie die Verwaltungsarbeit weiter tun mussten. Über das Beamtenrecht setzte man sich also einfach hinweg" (Sievers, S. 373). Offensichtlich war nicht bemerkt worden, dass der Krieg verloren, der deutsche Staat durch die Alliierten außer Kraft gesetzt worden war. Ehemalige Lehrer wurden zunächst interniert, um zu überprüfen, inwieweit sie sich an nazistischen Verbrechen beteiligt hatten. Einer schreibt: „Erst Ende Februar 1946 kam ich zur Vernehmung und wurde darauf am 15. März 1946 in Freiheit gesetzt. Zu bereuen habe ich nichts. Mein höchstes Streben war schon immer, meinem Vaterlande zu dienen; anderes habe ich auch nicht gewollt, als ich mich, gläubig, der Partei anschloss. Dass man uns mitschuldig gemacht hat für etwas, das wir nicht wissen konnten, ändert nichts am guten Willen" (Sievers, S. 374). Aus Zitaten aus Schriftstücken seiner ehemaligen Seminarkameraden schlussfolgert Sievers: „Durch den Nationalsozialismus und in noch stärkerem Maße durch die Entnazifizierung ist den Betroffenen aus unserer Klasse ein großer materieller Schaden und ein schweres, lebensbedrohendes Leid zugefügt worden" (Sievers, S. 376).

An anderer Stelle spricht er von „fürchterlichen Entdeckungen in Bergen-Belsen, Buchenwald, Dachau, Auschwitz“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 404). So erweckt er den Eindruck, als hätte man etwa über die Verbrechen in Dachau und Buchenwald vorher nichts gewusst. Weniger plädiert für Folgendes: Man hätte „der Mehrheit des Volkes die Selbstreinigung ruhig anvertrauen können. (…) Stattdessen wählte man die Fragebogenmethode und das Internierungslager“. Besonders stört Weniger als Militärpädagoge „die Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Militarismus oder vielmehr die Ächtung jeglichen Soldatentums und des Wehrdienstes als Zeichen des Militarismus“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, S. 406 f.). Die Haltung Wenigers zum Militarismus kommt in folgender Aussage zum Ausdruck:

> *„Alles Soldatentum, aller Wehrdienst, alle kriegerische Leistung und alle Freude an ihr aber als Militarismus zu brandmarken war erstens, wie sich heute zeigt, unklug, zweitens aber war es offensichtlich ungerecht und setzte wiederum große Gruppen, an sich gute und brauchbare Teile des Volkes für den Wiederaufbau und die Umerziehung außer Gefecht.“* (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 407)

Weniger behauptet weiter: „Ferner war es verständlich, dass die Jugend auf ihre kriegerische Bewährung stolz und sich des Zusammenhanges ihres soldatischen Tuns mit Militarismus und Nationalsozialismus gar nicht bewusst war“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 1, S. 407).[159]

Für Weniger ist klar, wer hinter der Reeducation steckt. Er klagt – geschickt in Formeln des „Verständnisses“ gekleidet – die überlebenden jüdischen Vertriebenen an, die nach Deutschland zurückkehrten. In seinem Lob steckt eine Halbwahrheit. Weniger behauptet pauschal:

> *„Die Emigranten, auch die jüdischen, haben sich gegen die Reeducation mit guten und schlagenden Gründen gewehrt; sie haben positive Vorschläge zur Wiederherstellung des deutschen Erziehungswesens gemacht; sie haben unermüdlich gegen die Gleichsetzung von Deutschtum und Nationalsozialismus protestiert und immer wieder auf die großen Werte des deutschen Geisteslebens und der deutschen Kultur hingewiesen. Sie sind auch nach Deutschland gekommen, um zu helfen und Verständnis für ihre neuen Heimatländer zu wecken. Ein nicht geringer Teil von ihnen ist sogar in das Mutterland zurückgekehrt, obwohl sie es hier wahrhaftig nicht leicht gehabt hatten, und obwohl sie Schweres zu vergessen und zu vergeben hatten, wie etwa die*

[159] Die Arroganz Wenigers wird in einem Satz wie dem folgenden deutlich: „Drollig war auch, dass die erste Neuauflage des ‚Zupfgeigenhansl‘ ohne Soldatenlieder erscheinen musste.“ (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 2, S. 523)

> *Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz."* (Weniger: Epoche der Umerziehung, 1959/60, Teil 3, S. 11)

Es lohnt die Analyse von Wortlaut und Kontext.

Zunächst haben sich keinesfalls alle jüdische Emigranten gegen die Reeducation gestellt. Hier seien nur Horkheimer und Adorno genannt. Zudem gab es vereinzelte Kritiken nicht an der Idee der Reeducation als Ganzes, wie Weniger nahelegt, sondern an bestimmten Vorstellungen. Es ist klar, dass Weniger hier seine Vorstellungen hinter „jüdischen Emigranten" versteckt, die er schamlos instrumentalisiert.

Zudem und vor allem: Die Juden hatten laut Weniger angeblich „zu vergessen und zu vergeben" – und zwar „die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz". Was meint Weniger, was legt er nahe, was spricht er aus? Weniger formuliert diese Forderung an die Überlebenden quasi als selbstverständliche Voraussetzung für ihre Rückkehr. Die dahinter stehende Zumutung schließt ein, dass möglicherweise doch manche nicht bereit waren, „zu vergessen und zu vergeben". Es steckt eine raffinierte, nur im Kontext der antisemitischen Klischees vom „rachsüchtigen Juden" zu erschließende Botschaft in Wenigers Worten, nämlich eine in Verständnis gehüllte deutliche Aufforderung und zugleich Warnung an die Juden, endlich Auschwitz „zu vergessen und zu vergeben".

VI. Zum Forschungsstand über Erich Weniger

Nachfolgend soll aus gutem Grund nicht der Versuch unternommen werden, die gesamten, vor allem seine Didaktik umfassenden Publikationen über Erich Weniger aufzulisten und zu besprechen. Neben den üblichen Qualifikationsarbeiten und den zum Tod Wenigers abgefassten, mehr auf Preisung denn auf Analyse angelegten Publikationen bis 1967, erschien 1964 die Kritik Mollenhauers und 1968 ein Sammelband, der zumindest vom Anspruch her eine Diskussion kritischer Art beginnen wollte: „Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger“.[160]

1. Bis 1967

Von den üblichen Qualifikationsarbeiten und den zum Tod Wenigers abgefassten Publikationen bis 1967 soll hier vor allem der von **Herwig Blankertz** verfasste Nachruf[161] auf Erich Weniger aus dem Jahr 1961 hervorgehoben werden. Er spricht von Weniger wie von einem Heroen, „dessen Leben glaubhafte Repräsentation von erzieherischem Ethos, humaner Bewährung und intellektueller Redlichkeit in Wissenschaft wie öffentlich-politischer Verantwortung gewesen war“ (Blankertz 1961, S. 401). Ausdrücklich wird Wenigers Verwendung der Geschichte als Bildungsmacht, die der Forderung des Tages zu genügen habe, positiv hervorgehoben. Weniger habe „mit dem sicheren Gespür dessen, der den Schlag der geschichtlichen Stunde zu vernehmen weiß“, immer dort gestanden, „wo die Zukunft gewonnen werden wollte“ (Blankertz 1961, S. 401). Blankertz spricht über die „Folge der vorausgegangenen zwölfjährigen Untätigkeit, zu der ihn der Nationalsozialismus verurteilt hatte“ (Blankertz 1961, S. 402) – eine Behauptung, die die vorliegende Analyse bereits widerlegt hat. Weiter ist die Rede von Wenigers „soldatischer Lebensform“ und es wird behauptet, er sei „geistig an die Seite der politischen Linken“ gerückt (Blankertz 1961, S. 402). Weniger, der

[160] Es ist eine Besonderheit der Sekundärliteratur über Weniger, dass die inhaltlichen Punkte der Debatte weitgehend in Sammelbänden konzentriert sind, die einzeln vorgestellt werden. Daher werden eine Fülle weiterer Publikationen ggf. nur erwähnt, aber nicht besprochen. An dieser Stelle soll auch darauf verwiesen werden, dass eine Reihe von umfassenden Kritiken an der geisteswissenschaftlichen Pädagogik bereits in den Literatutberichten über Spranger und Nohl enthalten sind und hier nicht noch einmal gesondert angeführt werden. Auch im Teil über die Schriften Wenigers nach 1945 wurde bereits auf einige Aufsätze in Fachzeitschriften hingewiesen.

[161] Blankertz, Herwig: Erich Weniger gestorben, in: Hamburger Lehrerzeitung, 14. Jg. (1961), Heft 11, S. 410–402.

nach 1945 die Bürger in Waffen „als das Gebot der Stunde“ erfasst hatte, habe damit in seiner Person etwas vorweggenommen,

> *„was unsrem Volk aufgegeben bleibt, nämlich die Synthese von Geist, Bildung und Soldatentum, Demokratie und Sozialismus.“* (Blankertz 1961, S. 402)

Diese erstaunlichen Passagen sollen pars pro toto stehen.

Klaus Mollenhauer wendet sich in seinem 1964 erschienenen Aufsatz „Pädagogik und Rationalität“[162] scharf gegen die Einführung der Irrationalität in die pädagogische Theorie. In diesem Aufsatz qualifiziert Mollenhauer diese „Irrationalität“ nicht einfach als falsch, sondern deckt dahinter die „gesellschaftlichen Interessen“ der Erziehung durch „sogenannte echte Autorität“ auf. Als Quellen für die von ihm kritisierte Einführung der Irrationalität nennt er namentlich Weniger und Nohl. Aber Mollenhauer fügt hinzu, dass der „irrationalistischen Restauration“ „sicherlich gegen den Willen der Autoren“ in die Hände gespielt würde (S. 667). Er wendet sich sowohl gegen die bloße Analyse als geisteswissenschaftlich-hermeneutische Methode als auch gegen den rein empiristischen Ansatz, der bei reinen Tatsachenfeststellungen stehen bleibt und nur in Bezug auf die Sache, den Erziehungsprozess, feststellt, „was sie ist“. Mollenhauer fordert, als kritische Erziehungswissenschaft die „Spanne des Wirklichen zum Möglichen“ herauszuarbeiten (S. 673), also Konflikte als konstituierend für pädagogische Prozesse zu begreifen. Damit war im Jahr 1964 zumindest ein erster gewichtiger Einwand gegen Wenigers pädagogische Konzeption, aber auch zur Problematik geisteswissenschaftlicher Pädagogik insgesamt vorgetragen worden.

In der Bundesrepublik war es **Kurt Beutler**, der in seinem 1966 erstmals erschienenen[163] und ein Jahr später erneut publizierten Beitrag „Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Politik“[164] eine sehr massive Kritik unter anderem an Weniger formulierte:

> *„Was **Nohl, Weniger**, **Spranger** und andere pädagogische Theoretiker vor 1933 ‚verstehend‘ im Sinne **Diltheys** und vermeintlich realistisch zu beschreiben meinten, erhält nun sein normatives Eingeständnis, zugleich auch die ausdrückliche Unter-*

[162] Mollenhauer, Klaus: Pädagogik und Rationalität, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 56. Jg. (1964), Heft 12, S. 665–676.

[163] Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Politik, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 11. Jg. (1966), Heft 5, S. 405–413.

[164] Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Politik, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 19. Jg. (1967), Heft 2, S. 64–69.

> *ordnung der ‚autonomen' Pädagogik unter das Diktat einer faschistischen Politik (...)"* (Beutler 1967, S. 65, Hervorhebungen im Original)

Beutler sieht in der ideologisierten „Autonomieerklärung" der Pädagogik gerade einen Grund, dass in der Realität der NS-Zeit diese Autonomie fallengelassen wurde, zumindest in der Realität. Er schreibt weiter:

> *„Dass die Erziehungswissenschaft nach 1945 zu keinem Neubeginn fand, sondern aus ihrem Versagen nichts lernte, im Gegenteil, gedanklich genau dort ansetzte, wo die Weimarer Republik aufgehört hatte (bzw. auch das Dritte Reich), gehört zum Erstaunlichsten, was sich innerhalb der deutschen Universität kundgetan hat."* (Beutler 1967, S. 66)

Der reibungslose Übergang 1933 einerseits und 1945 andererseits wird laut Beutler nun aktuell begleitet von der Fluchtbewegung zur kleinen Gemeinschaft des Ich-Du-Bezuges, auch wenn das Vokabular „durch einige Heidegger-Existenzialismen" (Beutler 1967, S. 66) ergänzt worden sei. Unter Bezug auf Adornos Kritik der sprachlichen Seite dieses Vorgangs (Theodor W. Adorno: „Jargon der Eigentlichkeit") wird den drei genannten Exponenten pädagogischer Kontinuität über drei Systeme hinweg mit Klaus Mollenhauer entgegnet:

> *„Die ursprünglich in den Bildungsbegriff investierte Rationalität wurde aufgegeben zugunsten einer Assoziation mit konservativ-bürgerlichen Ideologien. Die Praxis flüchtete in die Geborgenheit der unpolitischen pädagogischen Provinz; die Theorie in eine Explikation des nun irrationalistischen Restbegriffs von Bildung."* (Mollenhauer, in: Beutler 1967, S. 66)[165]

Sehr deutlich fordert Beutler abschließend, eine gesellschaftskritische Pädagogik zu konstituieren, „welche die Politik als Machtfeld sozialer Gegensätze nicht leugnet", sondern vielmehr bewusst einbezieht (Beutler 1967, S. 68).

2. Dahmer/Klafki (Hrsg.): „Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger" (1968)

Das wohl bekannteste Buch über Erich Weniger, mit dem Titel „Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger"[166], wurde 1968 von **Ilse Dahmer und Wolfgang Klafki** herausgegeben. Es enthält Beiträge einer ganzen Reihe von „Schülerinnen und Schülern" Wenigers. Der Sammelband ist ein bedeutendes

[165] Mollenhauer, Klaus: Pädagogik und Rationalität, in: Die Deutsche Schule, Zeitschrift für Erziehungswissenschaft und Gestaltung der Schulwirklichkeit, 56. Jg. (1964), Heft 12, S. 665–676, hier S. 671.

[166] Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968.

Dokument, das neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Werk Wenigers durch den Stil der Einwände und die gesamte Herangehensweise auch Wenigers Einfluss auf die nachfolgende Generation von habilitierten Pädagogen deutlich macht.

Vorsichtige Einwände, die aber keinesfalls auf die Person Wenigers eingehen, sondern auf die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung seiner an sich richtigen Ansichten – das ist der grundlegende Tenor dieses Sammelbands. Er ist auch insofern von zentraler Bedeutung, als zum ersten Male eine wohl weitgehend vollständige Bibliographie der Publikationen von Erich Weniger vorgelegt wurde, wobei deutlich wird, dass Weniger, anders als Nohl und Spranger, im Grunde nicht wirklich als systematischer Theoretiker der Geisteswissenschaften hervorgetreten ist. Das Vorwort[167] von Ilsa Dahmer und Wolfgang Klafki kündigt an, dass die Schüler Wenigers „zu kritischer Haltung erzogen" worden seien (Dahmer/Klafki 1968, S. V).[168]

Zumindest **Bernhard Schwenk** beweist in seinem Beitrag „Erich Weniger – Leben und Werk"[169] eher das Gegenteil. Keinesfalls kritisch teilt er mit:

> *„Von April bis Oktober 1919 finden wir ihn als Leutnant bei der Reichswehr, wo er in Berlin an den Kämpfen gegen die Spartakisten teilnimmt."* (Schwenk 1968, S. 7)

Woher Schwenk diese Informationen hat und aufgrund welcher Quellen sich das verifizieren ließe, wird, wie auch in anderen Passagen aus der Biographie, nicht angeführt. Der Stolz Wenigers, an der Niederschlagung der Aufstände der Berliner Arbeiter beteiligt gewesen zu sein, muss sich in Grenzen gehalten haben, da seine autobiographischen Darstellungen, soweit bekannt, auf diese Passage seines Lebens nicht eingeht. Die Vorstellung, dass die Soldateska der Reichswehr, die nun Aufnahme in den Freikorps fand, irgendeinen Zusammenhang mit demokratischen Gedanken gehabt habe, erscheint jedenfalls fragwürdig. Schwenk zitiert zu Beginn eine Passage Wenigers aus dem Jahr 1922 aus einer schwer zugänglichen Quelle:

> *„Es ist der neue deutsche Mensch in der neuen deutschen Volksgemeinschaft, an dessen Werden wir zu unserem Teil und in unserem Kreis in aller Bescheidenheit*

[167] Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Vorwort, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. V–VI.

[168] Die mögliche Zumutung, dass erwachsene Menschen von einem Professor „erzogen" werden, sei hier lediglich kurz festgehalten.

[169] Bernhard Schwenk: Erich Weniger – Leben und Werk, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 1–33. Schwenk gibt, wenn man genauer hinsieht, einen ersten Eindruck, wie Entnazifizierungsverfahren mit gegenseitigen Persilscheinen durchgeführt wurden.

> *arbeiten dürfen. Wollten wir mehr von ihm sagen, so müssten wir in Zungen reden, dazu ist hier nicht der Ort, aber ein heimliches Wissen von ihm und einen Glauben an ihn können wir in uns tragen."* (Weniger, in: Schwenk 1968, S. 9)[170]

Diese Arbeit an der neuen deutschen Volksgemeinschaft begann mit der Niederschlagung der aus der Niederlage im Ersten Weltkrieg entstandenen antimonarchistischen Arbeiterbewegung, die schließlich zur Ausrufung der Weimarer Republik geführt hat. Wenigers Zug zum Mystischen bleibt auch in diesem Zitat erhalten: ein heimliches Wissen und ein Glauben dessen, was nun der neue deutsche Mensch ist. Mit Verwunderung stellen wir fest, dass Schwenk über die Auseinandersetzung Wenigers mit Krieck feststellt:

> *„Krieck hat sich dann sogar später, als Weniger seine Ämter verlor, kollegial für ihn eingesetzt."* (Schwenk 1968, S. 17)

Auch hierfür gibt Schwenk keine Quelle an.[171] Von sensibler Diktion ist die Darstellungsweise Schwenks nicht getragen, wenn wie folgt auf die erste Sanktion des NS-Staates gegen Weniger 1933[172] wertend eingegangen wird:

> *„An dieser Stelle hätte Weniger wie viele andere sich bescheiden können, hätte er – man denke etwa an Adolf Reichwein – versuchen können, seine pädagogische Lebensarbeit im Zusammenhang mit einem Schulamt weiterzuverfolgen. Seine kämpferische Natur ließ das nicht zu."* (Schwenk 1968, S. 18)

Die Leserschaft erfährt, Weniger habe einschließlich der Kriegsjahre „ziemlich frei" wissenschaftlich arbeiten können (Schwenk 1968, S. 18). Die Rede ist von der Umformung des Berufsheeres in ein „Volksheer" (Schwenk 1968, S. 19). Gemeint ist die Schaffung der Wehrmacht. Zur Herausgabe von Wenigers Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" (1938) heißt es:

> *„Es wurde von Wenigers Kollegen und Freunden wegen seiner Sachlichkeit und ‚Wahrhaftigkeit' allgemein begrüßt; man sah in ihm eine erste größere zusammenfassende Darstellung seiner Pädagogik. In dem Buch kommen vor allem Wenigers Ansichten über das Verhältnis von Theorie und Praxis erneut zur Darstellung."* (Schwenk 1968, S. 19 f.)

---

[170] Weniger, Erich: Verbindung und Welt, in: Idee und Gestalt. Stimmen aus der Nicaria, Tübingen 1922, S. 21.

[171] Nach 1945 weigerte sich Weniger nicht, seinerseits einen Persilschein für Krieck auszustellen. Siehe dazu: Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt am Main 2004, S. 45 ff.

[172] Dass Weniger sich sozusagen heldenhafter verhalten habe als Reichwein, ist angesichts der späteren Hinrichtung Reichweins 1944 – zu einer Zeit, in der Erich Weniger NS-Führungsoffizier wurde – im Grunde eine Provokation.

Der Kriegsausbruch wird aus der Perspektive Wenigers als positiv dargestellt, weil ihm dadurch ermöglicht worden sei, endgültig seinen Unterricht am Lessing-Gymnasium in Frankfurt einzustellen: „Erst der Kriegsausbruch ermöglichte eine dauerhaftere Lösung“ (Schwenk 1968, S. 21). Der Krieg, folgt man dieser Lesart, bedeutete also zumindest für eine Person, nämlich Weniger, eine positive Wendung und die Möglichkeit, in der Militärpädagogik tätig zu werden. Über den Sommer 1941, in dem Weniger gemeinsam mit General Stülpnagel „kurz in Russland“ gewesen sei, wird nicht viel berichtet (Schwenk 1968, S. 22).[173] Dagegen wird von einem „langwierigen Entnazifizierungsverfahren“ im Anschluss an Wenigers Tätigkeit als NS-Führungsoffizier berichtet. Schwenk berichtet weiter, dass Weniger im August 1944 eine Anzeige erhalten habe, die zu einem Kriegsgerichtsverfahren gegen ihn geführt habe, das zunächst eröffnet, dann aber niedergeschlagen worden sei (Schwenk 1968, S. 23). Schwenk übernimmt die Darstellung, dass die NS-Passagen in Wenigers Publikationen „Tarnung“ gewesen seien, ja stellt ihn im Grunde als möglichen Akteur der Widerstandsbewegung dar: „Dann galt es in aktionsfähiger Position zu stehen.“ (S. 23)

Wenigers Schriften, insbesondere nach 1942, werden als Dienstschriften bezeichnet und es sei nicht ungewöhnlich, dass dort Passagen enthalten seien, die nicht von Weniger stammen würden (S. 24). So folgert Schwenk in Bezug auf die NS-Passagen:

> *„Wie es damit nun auch stehen mag, es ist nicht zu leugnen, dass sich Weniger mit seiner Entscheidung, nicht zu emigrieren, sich nicht in die Stille einer privaten Existenz zurückzuziehen, ins Zwielicht begeben hat.“* (Schwenk 1968, S. 24)

Die hierin enthaltene Abwertung gegenüber den Emigranten ist offenkundig. Die Grundthese von Schwenks biographischem Abriss ist:

> *„An Wenigers Opposition gegen den Nationalsozialismus kann kein Zweifel sein.“* (Schwenk 1968, S. 25)

Es sei darum gegangen, die Wehrmacht von den nazistischen Einflüssen fernzuhalten. Gleichzeitig heißt es, sicher zutreffend:

> *„Er war mit Leib und Seele Soldat. Manche seiner pädagogischen Begriffe, etwa ‚Bewährung‘ und ‚Verantwortung‘ sind dadurch deutlich mitbestimmt. Das ist in den militärpädagogischen Schriften erkennbar.“* (Schwenk 1968, S. 25)

[173] In diesem Sommer 1941 begannen auch die von General Stülpnagel geleiteten Massenexekutionen an der jüdischen Bevölkerung.

Schwenk erinnert daran, dass Pflicht und Soldatentum nach 1945 von Weniger in einer Rede vor Studierenden besonders hervorgehoben wurde:

> *„Wenn Sie nicht nach dem Maß Ihrer Einsicht und Ihrer Verantwortung Ihre Pflicht als Soldat getan hätten, so könnten wir Sie nicht brauchen, weil wir nicht sicher wären, dass sie jetzt Ihre Pflicht als Volkserzieher ernst nehmen könnten."* (Weniger, in: Schwenk 1968, S. 28)[174]

Ilse Dahmer hat für diesen Sammelband den Beitrag „Theorie und Praxis"[175] beigesteuert. Mit einem Rückgriff auf Schleiermacher und Dilthey wird bei Weniger das Primat der Praxis im Rahmen seiner pädagogischen und theoretischen Überlegungen vorgestellt.[176] Als Entscheidend für Wenigers Ansatz wird die „durch Schleiermacher und Dilthey für die Pädagogik fruchtbar gemachte idealistische Tradition, die geisteswissenschaftliche Auswertung des deutschen Idealismus" angesehen (Dahmer 1968, S. 40).

Die These, dass Weniger sich schon in seiner frühen Rehberg-Studie gegen die Theorie der Französischen Revolution gewandt habe, wird von Dahmer ausdrücklich als spekulativ eingestuft (Dahmer 1968, S. 40). An dieser Stelle soll kurz verweilt werden. Unabhängig von der Frage, ob Weniger in seiner Dissertation über „Rehberg und Stein" schon direkt die Französische Revolution abgelehnt hat oder nicht, wird deutlich, wie einer gewichtigen These nicht wirklich analytisch entgegengetreten wird. Die Frage ist, wie weit Weniger in seinen Schriften, insbesondere durch das Rekurrieren auf eine „Deutsche Bewegung" als einer Gegenbewegung gegen den Geist der Französischen Revolution und der Aufklärung, einen „deutschen Geist" konstruiert hat. Diese zentrale Fragestellung wird durch das Zurückweisen eines Detailproblems – nämlich ob in einer bestimmten Schrift von Weniger so oder anders die Frage der Französischen Revolution herangegangen wird – letztlich umgangen. Die berechtigte Kritik an der antiaufklärerischen Grundposition Wenigers wird so im Grunde mittels eines Texts unbeantwortet

[174] Weniger, Erich: Ansprache zur Immatrikulation des Sommersemesters 1947, in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 319.

[175] Dahmer, Ilse: Theorie und Praxis, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 35–80.

[176] 1981 wendet sich **Renate Girmes-Stein** in ihrem Aufsatz „Grundlagen einer handlungsorientierten Wissenschaft von der Erziehung. Zur Thematisierung des Theorie-Praxis-Verhältnisses bei Erich Weniger" (in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981) Heft 1, S. 39–51) erneut der Frage des Theorie-Praxis-Verhältnisses bei Weniger zu und diskutiert den Bezug der Thesen Wenigers zur „Kritischen Theorie" (allerdings nicht anhand von Adorno oder Horkheimer, sondern anhand von Habermas). Ihrer „Rekurs auf Erich Weniger" (S. 50) wendet sich gegen die – nach ihrer Meinung für die Praxis folgenlosen – theoretischen Ansätze der Kritischen Theorie.

gelassen. Hier wird von Dahmer modellartig gezeigt, wie die schon damals berechtigte Kritik an Weniger von den eigenen Schülerinnen und Schülern (so verstehen und bezeichnen sie sich selbst) nicht wirklich durchdacht wird, sondern mit der Methode zurückgewiesen wird, nicht die Kritik, sondern die in der falschen Darstellung der Kritik enthaltenden Unterstellungen zu widerlegen.

Dahmer geht davon aus, dass Clausewitz und Schleiermacher „einander ebenbürtige Denker der ‚Deutschen Bewegung' " gewesen seien und folgt Weniger in der Einschätzung, dass Clausewitz die pädagogische Fragestellung „wie in einem Brennspiegel zusammengerafft" habe (Dahmer 1968, S. 40).[177] Sie zitiert zustimmend Weniger, der behauptet, dass Clausewitz in seiner inhaltlichen Untersuchung „der Struktur der Wirklichkeit ‚Krieg' ihre einheimische, offene Systematik aufgehellt und damit die Theorie des Krieges, seiner Zeit vorauseilend, zum Range einer Geisteswissenschaft erhoben hat" (Dahmer 1968, S. 41).[178] Es ist ein Kennzeichen dieses Beitrags, ebenso wie der meisten folgenden Beiträge, dass in der Darstellungsform weitgehend verschwimmt, in welchen Punkten Dahmer Weniger referiert oder in welchen sie ihre eigenen Ansichten formuliert. So entsteht weitgehend der Eindruck einer vollständigen Übereinstimmung zwischen Dahmer und den von ihr referierten Positionen Wenigers. Dabei hebt sie, sich auf Weniger stützend, als zentralen Punkt erzieherischer Tätigkeit und theoretischer Arbeit den Begriff der „Glaubwürdigkeit" hervor (Dahmer 1968, S. 56) und beschreibt so auch Wenigers Geschichtsdarstellung. So verstanden sei

[177] Weniger, Erich: Philosophie und Bildung im Denken von Clausewitz, in: Hubatsch, Walther (Hrsg.): Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten 150 Jahre, Düsseldorf 1950, S. 124.

[178] Ebenda, S. 125. An anderer Stelle zitiert Dahmer weiter zustimmend aus derselben Schrift: „Clausewitz ist vorgedrungen zu einer Hermeneutik der Wirklichkeit des Krieges als einer Seinsform des handelnden Menschen und zu einer kriegerischen Anthropologie." (S. 126, bei Dahmer 1968 S. 75). Und weiter: „Weniger interpretiert Clausewitz: ‚So gipfelt die Theorie in einem Anruf an die kriegerische Persönlichkeit. Die sittliche Freiheit und innere Unabhängigkeit der Person ist für Clausewitz die Voraussetzung für das kriegerische Handeln, sie gibt zugleich die Freiheit des Geistes, die souverän zu entscheiden vermag. Sie wird damit zum Ziel der soldatischen Erziehung'„ (S. 130, bei Dahmer 1968 S. 79). „ ‚Die Kriegstheorie zum Erziehungsprogramm werden zu lassen', d. h. ‚den ‚Menschen in seiner Gesamtheit' zum Träger des kriegerischen Geschehens' zu machen, ‚diese pädagogische Absicht teilt Clausewitz (...) mit Scharnhorst, der (...) den wissenschaftlich gebildeten Offizier wollte' " (S. 126, bei Dahmer 1968 S. 79).

Diese Interpretation Clausewitz' bleibt von Dahmer unkommentiert, aber sie stellt sich generell die Aufgabe, wie sie anderer Stelle schreibt: „Wenigers Aussage habe ich hier – wie an anderen Stellen – aus dem militärischen Zusammenhang in den erzieherischen übersetzt" (Dahmer 1968, S. 78). Das könnte also die Überschrift über Dahmers Beitrag sein: Die Übersetzung der militärischen Aussagen Wenigers in das Erzieherische.

„Geschichte kein totes, belangloses Inventar, nichts bloß Vergangenes“, und Dahmer lässt Weniger fortsetzen, „sondern lebendig vorausdringende Kraft, an der auch die Gegenwart teilhat“.[179] Und Dahmer fährt fort, sie binde „Gültigkeit an Lebendigkeit.“ (Dahmer 1968, S. 58).

Hier wird – in der Sprache Wenigers formuliert, die Allgemeinheit der Begriffe für ein Kennzeichen weitgreifender theoretischer Leistungen haltend – das Problem des inneren Widerspruchs der Geschichte sowie das damit zusammenhängende Problem des inneren Widerspruchs im kulturellen und geistigen Leben eines Landes übersprungen, eingeebnet und von einer einheitlichen positiven Entwicklungsrichtung ausgegangen. Die Maxime, dass Gegensätze existieren und daher ein dialektisches Herangehen nötig ist, findet sich auch in Dahmers Beitrag. Aber die Anwendung dieser Maxime scheitert, wenn es gilt, Wenigers Darstellung der „Deutschen Bewegung“, des deutschen Geists oder der deutschen Geschichte unter diesem Gesichtspunkt der inneren Widersprüche genauer zu behandeln. Dass Dahmer Weniger als Zeugen gegen „blinde Geschichtsgläubigkeit“ aufruft (Dahmer 1968, S. 59), zeigt womöglich, dass Dahmer das Problem der theoretischen Arbeit von Weniger spürt, nämlich seine die unkritische Haltung zur deutschen Geschichte, zur deutschen Kultur, zum deutschen Geist, zur „Deutschen Bewegung“ und der pädagogischen Bewegung in Deutschland, ähnlich wie bei Nohl. Dahmer scheint zu wissen, dass das, was sie hier schreibt, nicht wirklich stimmt; ausgesprochen wird das aber 1968 nicht.

Sozusagen wider besseren Wissens wird behauptet, Weniger habe auf die „prägende Kraft der wissenschaftlichen Rationalität vertraut“, dann aber eingeräumt, dass der „romantische Zug, der den Erben der Deutschen Bewegung“ anhafte, auch Weniger angehaftet habe (Dahmer 1968, S. 65). Dahmers Grundmethode ist es, durch allgemeine methodische Überlegungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis dem inhaltlichen Bezug aus dem Weg zu gehen. Das wird besonders im sechsten Abschnitt deutlich (Dahmer 1968, S. 67 ff.). Der Abschnitt beginnt mit einer Darstellung von Weniges Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (1938). Kein inhaltliches Wort über die im Text enthaltenen Positionen ist zu lesen, sondern lediglich eine Art philosophisch-abstrakte erkenntnistheoretische Darstellung, wie Weniger in dieser Schrift

[179] Weniger, Erich: Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung, Berlin 1938, S. 251.

Theorie und Praxis verbunden habe. Er habe die „angestrebte Zusammenführung von analytisch-empirischer und hermeneutisch-kritischer Wissenschaft antizipiert“ (Dahmer 1968, S. 76). Der Abschnitt endet mit der Behauptung einer inhaltlichen Nähe Wenigers zu Adornos Diktum über Theorie und Praxis in der Schrift „Negative Dialektik“ (Dahmer 1968, S. 69). Hier zeigt sich das Verfahren, Personen wie Weniger als Vorläufer von Adorno oder zumindest als für die Theorie Adornos offene Theoretiker der geisteswissenschaftlichen Pädagogik vorzustellen. Dass dabei von Dahmer ausgerechnet die Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ aus dem Jahr 1938 als Beleg verwendet wird, ist eine Pointe, die an dieser Stelle nicht weiter kommentiert werden soll.

Hans Thiersch wendet sich dem Thema „Pädagogische Verantwortung“[180] zu. Er rekurriert, anders als Schwenk, den Begriff der Verantwortung nicht auf das Soldatisch-Militärische bei Weniger, sondern weist einleitend den Angriff von Seiten Adornos und seiner Anhänger zurück, es handle sich um ein „Jargon der Eigentlichkeit“, um eine Leerformel, wenn ein Mann wie Weniger von Verantwortung spreche (S. 81). Thiersch wendet sich gegen das „Unbehagen an der geisteswissenschaftlichen Konzeption der pädagogischen Verantwortung“ (S. 95). Der geisteswissenschaftlichen Pädagogik sei es nicht zuletzt wegen ihres Verantwortungsbegriffs nicht recht gelungen, „ihr eigenes Programm zu erfüllen“ (S. 98). Die kritische Vermittlung von Verantwortungsbewusstsein müsse, über Weniger hinausgehend, „neu ausgelegt“ werden (S. 99). So weit wagt sich Thiersch dann 1968 doch schon vor.

Im Beitrag über den „Bildungsbegriff“[181] von **Herwig Blankertz** bleibt dieser in der Terminologie Wenigers, spricht über Geist, Leben, Bildung, und geht davon aus, dass durch die neue Ideologiekritik Gedanken Wenigers schärfer gesehen werden können. Blankertz beginnt seinen Beitrag mit einem Rückgriff auf Adornos Vortrag „Theorie der Halbbildung“[182] von 1959.

Die Halbbildung ist bei Adorno ein Begriff, der nur im Rückblick auf Humboldts Bildungsbegriff formuliert werden konnte. Die Thesen Adornos dienen nicht dazu,

[180] Thiersch, Hans: Pädagogische Verantwortung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 81–102.

[181] Blankertz, Herwig: Bildungsbegriff, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 103–114.

[182] Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung, Frankfurt am Main 2006.

wieder zu rekonstruieren „was einmal Bildung war", sondern er nimmt als Ausgangspunkt gerade den Widerspruch zwischen den Anforderungen einer gesellschaftlich-kritischen Analyse und der unzureichenden Hilfe durch das, was einmal Bildung war. Aber so entwickelt Blankertz den Gedanken nicht. Er verbleibt im Rahmen der Theorie Sprangers, Wenigers und Nohls. Dabei schneidet er durchaus zwei wesentliche Probleme in der Arbeit Wenigers und anderer geisteswissenschaftlicher Theoretiker an, ohne jedoch das dahinter steckende explosive Gemisch wirklich hervorzuziehen und theoretisch so zu bearbeiten, dass es entschärft werden kann. Da ist einmal die Reduzierung der humanistischen Bildung auf eine Bildung der „Deutschen Bewegung" durch Theoretiker wie Weniger. Blankertz zitiert ohne kritische Beimengung:

> *„Weniger gewinnt diese Einsicht immer wieder durch die Besinnung auf den Ursprung des deutschen Bildungsbegriffs in der Epoche unserer Klassik. Denn dass ‚Bildung nun zum ersten Male (...) deutsch sein konnte', war allein bedingt durch die neuen Inhalte, ‚wurde erst möglich, seitdem es mit der Deutschen Bewegung eine große deutsche Dichtung und Philosophie gab. Goethe und Schiller, Kant und Herder, Fichte und Hegel gaben der deutschen Jugendbildung einen neuen Gehalt, der den geschlossenen Bildungsgang erst zu einer sinnvollen Bewegung machte' "* (Weniger, in: Blankertz 1968, S. 106)[183]

Verweilen wir einen Moment an dieser gewichtigen Stelle. In der Formulierung Wenigers, dass Bildung nun zum ersten Mal „deutsch sein konnte", wird jene Wendung von der Humanität zur Nationalität sichtbar, die Grillparzer angesprochen hat und die er vorahnend schließlich in der Bestialität enden lässt. Was Weniger anspricht ist, dass durch die deutsche Philosophie und die deutsche Dichtung das Phänomen entstanden ist, den Begriff „deutsch" nicht wertneutral, geographisch zu verwenden, sondern mit positiv gewerteten Inhalten zu verbinden. Statt Philosophie in Deutschland oder Literatur in Deutschland, wird von deutscher Philosophie und deutscher Literatur gesprochen. Das Grundphänomen, dass der Begriff „deutsch" positiv besetzt wird, findet sich – in der jeweiligen nationalen Variation – als Kern bei jedem Nationalismus und ist hier angelegt. Die ganze Rhetorik bei Kaiser Wilhelm und auf den Reichsschulkonferenzen 1890 bis 1920 ging gegen das alte, humanistische Griechentum und für die Priorität des Deutschen.[184] Blankertz reißt das Problem an, zitiert Weniger aber offensichtlich

[183] Weniger, Erich: Goethe und die Generale der Freiheitskriege. Geist, Bildung, Soldatentum, neue erweiterte Auflage, Stuttgart 1959, S. 151.

[184] Dieser Rhetorik ist Heydorn in seinen Schriften bis ins Einzelne nachgegangen, einer Rhetorik, deren ganzes Kapital darin besteht, der anderen Seite zu unterstellen, dass sie angeblich nichts von Hegel oder Kant, nichts von Goethe und Schiller wissen wolle, wenn humanistische Bildung nicht als „deutsch"

zustimmend und bleibt damit selbst in den Denkformen des deutschen Nationalismus und der Entstellung der humanistischen Bildungsideale stecken. Er äußert sich zu diesem Thema in seinem Beitrag einfach überhaupt nicht.

Das gilt auch für ein zweites großes Problem, nämlich wieweit die Vorbereitung auf das Leben durch die Bildung einschließt, „Vertrauen zu schenken" (Blankertz 1968, S. 111). Vertrauen schenken kann zweierlei sein: Oben gegen unten oder unten gegen oben – die Schüler den Lehrern oder die Lehrer den Schülern. Für Blankertz, der Weniger zustimmend zitiert, ist es eine „Funktion der Bildung, dem Individuum die Einheit der Welt darzustellen und ihm so den Raum für seine eigenen Möglichkeiten zu öffnen" (Blankertz 1968, S. 111). Blankertz fährt fort, nun Weniger zitierend:

> *„In diesem Sinne (...) ist der gebildet, welcher die Fähigkeit in sich entwickelt hat, überall da Vertrauen zu schenken, wo er nicht selber zur Entscheidung berufen ist."* (Weniger, in: Blankertz 1968, S. 111)[185]

Und Blankertz setzt fort:

> *„Das ist nun in der Tat eine Funktion der Bildung, die über den ‚Vorhof des Lebens' hinausweist. Denn wenn sie auch schon im Vorhof angelegt sein mag, so dient sie dem Leben doch recht eigentlich erst im Verhältnis der Gleichzeitigkeit, insofern der Mensch immer wieder neu Vertrauen schenken muss, immer wieder neu sich des Gesamtzusammenhanges als ‚Bildung' vergewissern muss, um an wenigen Stellen als Handelnder frei zu sein für Bewährung und Tat."* (Blankertz 1968, S. 111)

An Stelle einer Analyse der Wortwahl und des Sinns dessen, was Weniger wirklich gesagt hat, weitet Blankertz im Jargon vom Leben, der Bewährung und der Tat nur den schiefen Gedanken Wenigers unkritisch aus. Der Kern von Wenigers Aussage ist, dass Bildung bedeute, dort Vertrauen zu schenken, wo eben eine Person „nicht selbst zur Entscheidung berufen ist". Das ist im Kontext von Wenigers Auffassung von Gesellschaft, vom wirklichen Beruf, von Politik und Staat, von Militär eine zentrale Passage. In der lutherischen Vorstellung von der gegliederten Volksgemeinschaft hat jeder seinen Platz, jedem gilt das Seine. Seinen Beruf, seine Stellung in dieser Gesellschaft nimmt man bewusst ein, geht nicht darüber hinaus und akzeptiert, dass man dort wo man ist, eben ist. In diesem Sinn gilt es dann, den Vorgesetzten, den Anderen, denen, die die

eingeschätzt, sondern übernational, international formuliert wird (siehe: Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (Werke, Band 3), Vaduz 1995, insbesondere Kapitel II, Abschnitte 1–3, S. 49 ff.).

[185] Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 139.

Entscheidungen treffen, zu vertrauen. Das als Bildung zu bezeichnen, als Bildung über eine solch funktionierende Gesellschaft, ist konträr zu den Gedanken der Aufklärung, ist der pädagogischen Emanzipation entgegengesetzt. Blankertz zeigt gerade das nicht auf, sondern verbleibt in der Denkweise Wenigers, was um so schwerer wiegt, als Blankertz Adornos Texte, wie deutlich wird, selbstverständlich gelesen und rezipiert hat.

Ulrich Freyhoff entwickelt in seinem Beitrag den Begriff der „Bildsamkeit“[186]. Der Kern des Beitrags ist, dass eine Atmosphäre der Bildsamkeit existieren müsse; ein Gedanke, der gewiss nicht von Weniger stammt. Erinnert wird an die Rolle des klassisch Schiller’schen, des klassisch Deutschen für die Bildsamkeit. Dabei wird Grundtvig, der Gründer der Volkshochschule in Dänemark, angeführt, wobei auch von der „Bildungskraft der mythischen und mittelalterlichen Geschichte seines [des dänischen] Volkes für die nordischen Völker“ gesprochen wird (S. 129). Der Sinn des Beitrags ist es, eine Art Anschluss an Heinrich Roth herzustellen und Weniger in dieser Tradition weiterleben zu lassen.

Der nächste Beitrag von **Wolfgang Klafki** betrifft die Frage der „Didaktik“[187]. Bereits Klafkis erster Absatz zementiert eine Auffassung, die möglicherweise gerade aufgelockert werden müsste:

> *„Im pädagogischen Werk Erich Wenigers nimmt das Problem der Didaktik eine zentrale Stellung ein. Die ‚Didaktik als Bildungslehre‘ stellt seine einzige, in größerem Umfang und in systematischem Zusammenhang durchformulierte ‚Theorie‘ dar. Ihre bleibende Bedeutung zeigt sich darin, dass diese vor 35 Jahren zum ersten Mal entworfene Konzeption bis heute zu den aktuellen Positionen der erziehungswissenschaftlichen Diskussion gehört.“* (Klafki 1968, S. 137)

Klafki bezieht sich dabei nicht nur auf Wenigers Habilitationsschrift „Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts“ von 1926, die den Untertitel „Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik“ trägt, sondern auch auf die später als „Didaktik I“[188] und „Didaktik II“[189] bezeichneten Bände Wenigers, die ursprünglich für das von Nohl und

[186] Freyhoff, Ulrich: Bildsamkeit, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 115–136.

[187] Klafki, Wolfgang: Didaktik, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 137–174.

[188] Weniger, Erich: Didaktik als Bildungslehre, Teil 1: Die Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans (1952), 6./8. Auflage, Weinheim 1965.

[189] Weniger, Erich: Didaktik als Bildungslehre, Teil 2: Didaktische Voraussetzungen der Methode in der Schule. Eine Einführung in die Methodenlehre (1959), 4./6. Auflage, Weinheim 1965.

Pallat herausgegebene „Handbuch der Pädagogik“[190] formuliert wurden. Klafkis Ausführungen beziehen sich vor allem auf diese beiden Texte. In einem Rückblick auf die geschichtliche Grundlegung verwendet Klafki ohne Einschränkung die von Nohl und Weniger als Phase der geistesgeschichtlichen Strömung benannte „Deutsche Bewegung“, die nach Sturm und Drang und der Kulturkritik von Langbehn und Lagarde, eben als dritte Phase zu gelten habe.[191] Indem Klafki verschweigt, dass die Reformpädagogik „im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts“ bei Nohl in der NS-Zeit und der nationalistischen bzw. nationalsozialistischen Bewegung endet,[192] übergeht er auch die Problematik des Werturteils in der Sozialwissenschaft seit Max Weber (Klafki 1968, S. 139). Klafki spürt schon, dass es eine Kernposition Wenigers gewesen ist, den Geschichtsunterricht auf das Nationale auszurichten und problematisiert, dass das nach 1945 nicht mehr so einfach durchzuhalten war (Klafki 1968, S. 140). Der Kern der methodischen Vorgehensweise Klafkis besteht darin, dass er ultimativ, an Herbart angelehnt fordert, dass eine Diskussion über Weniger mit „einheimischen Begriffen“ geführt werden müsse (Klafki 1968, S. 142). Pädagogische Fragen, so sein Diktum, müssten eben auch mit pädagogischen Begriffen diskutiert werden. Das methodische Problem ist hier deutlich. Je nachdem wie eng Pädagogik gefasst wird, lässt sich eine Kritik am pädagogischen Handeln im politischen Kontext mit dieser Herangehensweise weder soziologisch noch psychologisch formulieren. In einem falsch gedachten Autonomiegedanken, in der Realität, ist somit die Pädagogik, unabhängig von der Nützlichkeit der pädagogischen Handlungen für verbrecherische Regime, angeblich nur in sich selbst zu kritisieren.

Klafki deckt hier gewissermaßen ein Grundmechanismus auf, warum die Erziehungswissenschaft dieser Tradition in Deutschland nach 1945 nicht systematisch und nach

[190] Nohl, Herman/Pallat, Ludwig (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik, Band 3: Allgemeine Didaktik und Erziehungslehre, Langensalza 1930.

[191] Die dritte Phase der pädagogischen Bewegung wurde von Nohl in seiner Schrift „Charakter und Schicksal“ (Frankfurt am Main 1938) etwas anders dargelegt; die dritte Phase war hier die Jugend unter der Hakenkreuzfahne (siehe dazu die Synopse in der *Dokumentation ad fontes Nohl,* S. 391).

[192] **Takanobu Watanabe** trägt in einer kleinen Studie mit dem Titel „Erich Weniger als Vorsitzender der deutschen Sektion des ‚Weltbundes für Erneuerung der Erziehung‘ “ (in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, 10. Jg. (2004), S. 217–233) aufschlussreiches Material zusammen. Watanabe zitiert aus einem internen Entwurf Wenigers für ein geplantes Rundschreiben nach Januar 1933, in dem Weniger fordert, dass „Fronten, die einer vergangenen Geisteslage angehören, nicht mehr künstlich gehalten werden“ sollten (S. 230). Woher Watanabes Schlussfolgerung kommt, hier habe Weniger entschlossen „einen Kern des Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ festigen wollen, bleibt unklar (S. 230).

allen Seiten hin die Rolle der Erziehung und Pädagogik für den Nationalsozialismus durchleuchtet hat – von den Professoren und den Volksschullehrern bis hin zur pädagogischen Realität der Ausgrenzung der jüdischen Schülerinnen und Schülern, anhand der Erziehungswirklichkeit und der dienstbar gemachten Erziehungstheorie. Für eine solche Vorgehensweise genügen die „einheimischen Begriffe" nicht, hier gehört die Wirklichkeit dazu, die nicht nur eine pädagogische Wirklichkeit, sondern eine gesellschaftliche, eine politische, eine psychologische, ja oft genug eine verbrecherische Wirklichkeit war.

Aus der Art und Weise der Formulierungen Klafkis wird deutlich, dass er die Enge dieser einheimischen pädagogischen Begriffe erahnt oder vielleicht schon darüber Bescheid weiß. Es drängt Klafki, Wenigers enge Vorstellung des Lehrplans und der Unterordnung der Didaktik unter den jeweiligen Staat zu durchbrechen. Das Problem der neuartigen Unterrichtsziele und „die in ihnen sich spiegelnde Veränderung der sozio-kulturellen Wirklichkeit" müssten, so Klafki, vielmehr geklärt werden (Klafki 1968, S. 148). Denn wenn sich die sozial-kulturellen Verhältnisse geändert hätten, müssten auch didaktische Ziele neu definiert werden. Klafki sieht die Schwäche, dass Weniger den Staatsbegriff nirgends im größeren Zusammenhang dargelegt hat (Klafki 1968, S. 151) und bemerkt, dass eine Didaktik des Geschichtsunterrichts für Weniger mehr aus der Analyse des bisherigen Geschichtsunterrichts erwachsen müsse, als aus einer Orientierung an der Geschichtswissenschaft überhaupt (Klafki 1968, S. 149). Wenn Klafki konstatiert, dass bei Weniger „das komplizierte Verhältnis von Gesellschaft und Staat im Grunde ungeklärt" bleibt (Klafki 1968, S. 153), wird auch deutlich, dass mit den „einheimischen Begriffen" eine Kritik an Weniger nicht möglich ist.

Die Darstellung Klafkis zeigt, ähnlich wie bei Dahmer, eine bestimmte Denkfigur der Apologie. Auch dort, wo Klafki einräumen muss, dass Weniger unrecht hat, wird eine qualitative Kritik in eine quantitative Kritik umformuliert und die Kritik als berechtigt für die heutige Zeit, sprich 1968, anerkannt, aber in der Zeit Wenigers sei diese Kritik eben noch nicht möglich oder nötig gewesen. Diese apologetische Denkfigur zeigt sich an folgender Stelle bei Klafki besonders deutlich:

> *„Aber das Faktum des Einflusses sozialer Faktoren – Fixierungen, Begünstigungen, Barrieren, Vorurteile, Status-Interessen – auf die Bildungsmöglichkeiten, den Schulaufbau, die Lehrplangestaltung usf. gewann im Denken Wenigers nicht jenes Ge-*

> *wicht, das wir ihm heute – auf Grund ständig zunehmender Ergebnisse soziologisch-pädagogischer Forschung – zuerkennen müssen."* (Klafki 1968, S. 156)

Hier wird deutlich, dass eine quantitative Kritik geübt wird, als ginge es um ein Mehr oder Weniger solcher Faktoren. Gleichzeitig wird die zeitgeschichtlich entscheidende Tatsache umgangen, dass die geisteswissenschaftliche Pädagogik genau in dieser Hinsicht schon in der Weimarer Republik, etwa von Siegfried Bernfeld, massiv kritisiert wurde, dass also immer auch andere Entwürfe für Pädagogik existierten und es eben nicht einen einheitlichen deutschen pädagogischen Geist in dieser Zeitspanne gab, der von Weniger, Spranger und Nohl allein repräsentiert wurde. Klafki rettet sich weiter, indem er Wenigers Begriff der gegliederten Volksordnung – für den er konstatiert, Weniger habe ihn nie aufgegeben – dadurch verteidigt, dass er einfach hinzufügt, bei Weniger sei dieser Gedanke „zweifellos nicht restaurativ" gemeint gewesen (Klafki 1968, S. 156).

Worte wie „natürlich" oder „zweifellos" machen von vornherein skeptisch, man erwartet Belege oder eine Argumentation. Beides bleibt Klafki schuldig. Bei ihm gilt, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Ebenso wird die etatistische Grundhaltung Wenigers dadurch legitimiert, dass ihm dort ein Staatsideal unterstellt wird, wo Weniger vom realen Staat spricht, wobei es vorsichtig von Klafki heißt, dass Wenigers Beschreibung des Staates „wahrscheinlich nur als Kennzeichnung eines Staats*ideals*, einer Zielvorstellung gemeint sind, jedoch in der Art von Strukturaussagen oder gar Tatsachenfeststellungen formuliert werden" (Klafki 1968, S. 158, Hervorhebung im Original). Klafki hat also das Problem genau erkannt, wie Weniger damit spielt, was an Hegel'scher Staatsauffassung im Allgemeinen gelten sollte und wie der reale Staat – sei es Weimar, sei es der NS-Staat, sei es die Bundesrepublik – Lehrpläne, Bildungsvorstellungen und Bildungsgüter definieren sollte. Klafki versucht Weniger hier mit einem rhetorischen Trick beizustehen, der aber in sich selbst nicht schlüssig ist. Klafki zitiert Weniger weiter, dass es darum gehe, dem Staat wirklich zu dienen und das gehe wiederum nur, wenn man sich „in dieses objektive Gefüge einordnen"[193] würde (Klafki 1968, S. 159). Es wird deutlich, dass Weniger seinen Begriff des „Erziehungsstaates" durchaus ernst meint und real in der Praxis durchgeführt hat, bis hin zu seiner Kriegspädagogik.

[193] Weniger, Erich: Didaktik als Bildungslehre, Teil 1: Die Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans (1952), 6./8. Auflage, Weinheim 1965, S. 63.

Der Trick von Klafki, auf ein Staatsideal, auf ein Bildungsideal allgemein abzuzielen, widerspricht vollkommen der Grundidee Wenigers von der Erziehungswirklichkeit, insbesondere von seiner Auffassung der „Deutschen Bewegung", die es fortzusetzen gelte. Klafki selbst schreibt, es sei für Weniger entscheidend, „dass wir uns in den Zusammenhang der Deutschen Bewegung stellen"[194] (Klafki 1968, S. 162). Die „Deutsche Bewegung" konstituiert sich u. a. aus Personen wie Paul de Lagarde und war deutlich nationalistisch, antisemitisch und irrational geprägt, wie Klafki selbst zugesteht (Klafki 1968, S. 162). Klafki interpretiert nun die Passagen Wenigers, in denen er die Fortsetzung der „Deutschen Bewegung" fordert: Man müsse die Deutsche Bewegung reinigen, verändern und von diesen antiaufklärerischen, antisemitischen, nationalistischen Elementen säubern.[195] Die „kritische Distanzierung", die Klafki in seinem Beitrag dann anstrebt, betrifft aber, im Kern und entgegen seinen eigenen Aussagen, Grundlagen der theoretischen Versuche Wenigers. Es ist eben nicht zufällig, dass Weniger für die „Irrationalität des Lebens" Partei ergreift (Klafki 1968, S. 168), sondern es ist einer seiner Ausgangspunkte. Ein Ausgangspunkt, der im Grunde eine antiaufklärerische und wissenschaftsfeindliche Grundposition als Voraussetzung hat. Das wird besonders deutlich, wenn man die Geschichtsdidaktik Wenigers auf die Frage hin untersucht, ob für ihn die Geschichtswissenschaft der Ausgangspunkt ist oder die Irrationalität des Lebens.

Auf die Frage „Geschichtsunterricht und Politische Bildung"[196] gehen **Herwig Blankertz** und **Dietrich Hoffmann** im folgenden Beitrag ein. Blankertz und Hoffmann stellen klar, dass Weniger den Ansatz für eine Didaktik des Geschichtsunterrichts eben nicht bei der Geschichtswissenschaft sucht, auch nicht bei der Geschichtsphilosophie, sondern bei einer Analyse des Geschichtsunterrichts selbst (Blankertz/Hoffmann 1968,

[194] Klafki verweist auf folgende Aussage Wenigers: „Die christliche Überlieferung und die deutsche Bewegung enthalten alle produktiven Lebensantriebe, die aus unserer Vergangenheit in unsere Zukunft hinüberreichen." (Weniger, Erich: Didaktik als Bildungslehre, Teil 1: Die Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans (1952), 6./8. Auflage, Weinheim 1965, S. 98, bei Klafki S. 172)

[195] Klafki verwendet hier die Denkfigur „Mit Weniger gegen Weniger argumentieren", die er von Habermas aus der Diskussion über Heidegger übernommen hat (siehe: Habermas, Jürgen: Heidegger – Werk und Weltanschauung, in: Farías, Victor: Heidegger und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1989, S. 11–37). Diese mögliche Anlehnung an Habermas ist insofern interessant, als es bei Heidegger durchaus um die Verwicklung in die NS-Zeit ging, dieses Thema selbst bei Klafki jedoch ausdrücklich und auffälligerweise vermieden wird.

[196] Blankertz, Herwig/Hoffmann, Dietrich: Geschichtsunterricht und Politische Bildung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 175–194.

S. 176). Damit wird im Grunde eine Fundamentalkritik an einem Kernstück der Didaktik Wenigers, nämlich seiner Geschichtsdidaktik, vorgetragen. Es gehe für Weniger ausdrücklich nicht darum, dass in der Schule Wissenschaft repräsentiert werden müsse und es gehe auch nicht um eine „bloße Übertragung der Fragestellung der Geschichtswissenschaft in die Formen jugendgemäßer Lehre“ (Blankertz/Hoffmann 1968, S. 178).[197] Daraus folgt auch, dass für Weniger, wie an anderer Stelle schon berichtet wurde, der Geschichtsunterricht eben keinen wissenschaftlichen Apparat benötigt, es eben nicht um Quellenlektüre und Quellenkritik geht, sondern allein um die Darstellung der geschichtlichen Welt in ihrem Fortgang durch die Zeit (Blankertz/Hoffmann 1968, S. 181). Blankertz und Hoffmann haben erkannt, dass die Theorie vom Mythos der Geschichte, der zur Erziehung und Einbeziehung der Jugend in das jeweilige politische System und die politische Zukunft einmünden müsse, von Weniger nach 1945 in die Theorie umformuliert wurde, es gelte, die Geschichte im Unterricht in Symbolen enden zu lassen (Blankertz/Hoffmann 1968, S. 182). In seiner Schrift über „Neue Wege im Geschichtsunterricht“ entwickelt Weniger, dass diese Symbole Maßstäbe und Normen für künftiges Verhalten enthalten müssten. Blankertz und Hoffmann stellen diese widersprüchliche Auffassung Wenigers als eine in sich geschlossene dialektische Theorie dar, denn Weniger habe ja die Möglichkeit einer Kritik durch Wissenschaft nicht ausgeschlossen (Blankertz/Hoffmann 1968, S. 182 f.). Im Schlussteil des Beitrags wird Wenigers Polemik gegen den Partnerschaftsgedanken Theodor Wilhelms, der eine Art entpolitisierte politische Bildung propagierte, umstandslos und in einem Atemzug mit Wenigers Polemik gegen die Praxis der Reeducation vorgetragen. Während auf die Kritik an der entpolitisierenden Partnerschaftserziehung eingegangen wird, wird die Polemik Wenigers gegen die Alliierten und die Reeducation vollständig ausgeklammert. Blankertz und Hoffmann zitieren abschließend und zustimmend jenen in der Nohl’schen Diktion gehaltenen Aufruf aus „Neue Wege im Geschichtsunterricht“, der in seiner Allgemeinheit genau das didaktische Grundproblem der Geschichte und der politischen Bildung ausklammert. Es heißt bei Weniger, von Blankertz und Hoffmann zumindest nicht kritisch zitiert:

> *„Wir müssen die Jugend freimachen für einen neuen Anfang unserer Geschichte, für die Aufgaben, die unserem Volke heute gestellt sind; wir müssen sie gewinnen und*

[197] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 29.

> *vorbereiten für den Dienst, der ihr, wenn sie herangewachsen sein wird, abzufordern ist."* (Weniger, in: Blankertz/Hoffmann 1968, S. 190)[198]

Blankertz und Hoffmann kommentieren lediglich: „Damit schließt sich auch hier der Kreis" (Blankertz/Hoffmann 1968, S. 190). Statt nun diese Passage Wenigers zu kritisieren, wird sie von den Autoren zurechtinterpretiert. In der Passage geht es vor allem um den „Dienst" – ein Begriff, der insbesondere von Nohl als „dritte Stufe", als Synthese zwischen Individuum und Gemeinschaft formuliert worden war. Der Dienst, der bei dem Soldaten Weniger sicher auch noch anders intendiert ist, schließt Herrschaftsverhältnisse ein. Und so geht es bei Weniger um einen Dienst, der der Jugend „abzufordern" ist. Dass Blankertz und Hoffmann nach dieser Passage auch noch formulieren, Weniger habe unermüdlich Grundthesen eingeschärft, in denen es um Bürgerfreiheit und Menschenrechte gehe und der Staat als Wahrer der Rechts- und Friedensordnung eingeschätzt werde (Blankertz/Hoffmann 1968, S. 190), ist jene Form der Apologie gegenüber Weniger, die diesen ganzen Sammelband charakterisiert. Weniger hat diese Thesen keinesfalls unermüdlich eingeschärft, sondern in all seinen Schriften, letztlich kontraproduktiv, in Unschärfen und Gegenpositionen, bis hin zu seiner Militärpädagogik entwickelt.

Nach einem Beitrag von Hans Thiersch über „Religionsunterricht",[199] den hier nicht näher eingegangen werden soll, beschäftigt sich einer der Schüler Wenigers, **Wolfgang Schulenberg**, mit „Pädagogischer Theorie und Gesellschaftsbegriff"[200]. Schulenberg stellt einleitend fest, dass Weniger „kein dezidiertes System der Pädagogik hinterlassen" habe (S. 209) und geht davon aus, dass zu der Zeit, als Weniger in der Weimarer Republik seine theoretischen Thesen entworfen habe, keinesfalls ein Mangel an Soziologie existiert habe, sondern die soziologische Fragestellung von Weniger ausdrücklich zurückgewiesen worden sei. Die entscheidenden Begriffe bei Weniger seien Volk und Staat und nicht der Begriff der Gesellschaft (S. 213). Nebulös wird es, wenn Schulenberg den deformierten Gemeinschaftsbegriff anführt und unklar bleibt, in welcher Zeitspanne sich dieser Begriff in der Pädagogik mehr und mehr begann durchzusetzen.

[198] Ebenda, S. 13.

[199] Thiersch, Hans: Religionsunterricht, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 195–207.

[200] Schulenberg, Wolfgang: Pädagogische Theorie und Gesellschaftsbegriff, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 209–222.

Die Behauptung, Weniger habe „dieser Tendenz mit großer Reserve gegenübergestanden“ (S. 218), stützt sich nicht auf eine Textanalyse, inwieweit bei Weniger Begriffe wie „Führer“, „Gefolgschaft“, „völkisch“, „Rasse“ oder „Gemeinschaft“ nicht doch zunehmend bzw. konstituierend an Bedeutung gewonnen haben. Auch Formulierung wie „als 1945 der Spuk zerstob“ (S. 219) zeugen nicht gerade von historisch wachem Bewusstsein. Ohne jede weitere Begründung wird Wenigers Schrift „Die Epoche der Umerziehung 1945–1949“[201] als eine faire Darstellung bezeichnet und das Buch „Goethe und die Generale“[202] als ein „schönes, offenes Dokument für Wenigers Auffassungen von Individuum, Staat und Gesellschaft“ eingeschätzt (S. 221).

In einem kurzen Beitrag geht **Klaus Mollenhauer** unter der Überschrift „Sozialpädagogik“[203] auf diese Seite von Wenigers Werk ein. Für Mollenhauer ist überraschend, dass Weniger die Begriffe „Volkszerstörung“ und „erneuerte Volksordnung“ als Voraussetzung für sozialpädagogisches Denken ansieht. Es sei aber falsch, dies als „unkritische(n) Ausdruck eines romantisch-irrationalistischen Gesellschaftsbildes“ anzusehen (S. 225). „Volkszerstörung“ sei nur ein emphatischer Ausdruck für die große Not eines Volkes, argumentiert Mollenhauer.[204] Es bleibt bei der Lektüre von Mollenhauers Beitrag unerfindlich, warum er nicht klar und deutlich die völkische und reaktionäre Ideologie Wenigers beim Namen nennt und offen kritisiert. Das verstärkt den Eindruck, dass eine Atmosphäre existierte, in der dies nicht möglich war. Der ganze Beitrag zeigt, dass Mollenhauer nicht nur diese Termini und diese Diktion verwendet, sondern auch mit dem dahinterstehenden Ansatz Wenigers „eigentlich“ nicht einverstanden ist, dies aber nicht deutlich zum Ausdruck bringt. Ganz im Gegenteil, Mollenhauer verteidigt entgegen der auf der Hand liegenden Einwände Weniger immer wieder.

[201] Weniger, Erich: Die Epoche der Umerziehung 1945–1949, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 11. Jg. (1959), S. 403–410 und S. 517–525 und 12. Jg. (1960), S. 9–13 und S. 74–79.

[202] Weniger, Erich: Goethe und die Generale, Leipzig 1942 bzw. 1943.

[203] Mollenhauer, Klaus: Sozialpädagogik, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 223–230.

[204] Die These von der „Volkszerstörung“ ist enthalten in Wenigers Schrift „Jugendpflege und Jugendführung als sozialpädagogische Aufgaben“ (in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 3. Jg. (1927/28), S. 144 ff.).

In den zwei Beiträgen von **Gerhard Wehler** über „Schule, Lehrer und gesellschaftliche Mächte“ und „Lehrerbildung“[205] sticht besonders hervor, dass Weniger massiv gegen die universitäre Ausbildung der Volksschullehrer, wie auch Spranger, eingetreten ist und lediglich die pädagogische Akademie favorisiert hat. Wir erfahren, dass Weniger das Berufsbild des Volksschullehrers vom Berufsbild des Grundschullehrers abtrennen wollte: „Nach seinen Vorstellungen sollte die Grundschularbeit ganz den Frauen vorbehalten bleiben“ (S. 253).

Hans-Dietrich Raapke erklärt in seinem herausragenden Artikel „Erwachsenenbildung als Volksbildung“[206], dass Weniger – unter Rückgriff auf den dänischen Philosophen, Literaten und Pädagogen Grundtvig – im Kontext von Nohl seinen Beitrag zur Volkshochschule geleistet habe. Raapke geht insofern weiter in seiner Kritik an Weniger als die anderen Autoren des Sammelbands, als er ausdrücklich auf Fritz Sterns Kritik[207] am Kulturpessimismus jener „Deutschen Bewegung“ von Lagarde, dem Rembranddeutschen Langbehn und anderen irrationalen antidemokratischen Autoren eingeht. Solche Ideen konstatiert Raapke auch für Grundtvig, der eigentlich eine Ideologie der Wiederbelebung der nordisch-christlichen Ideen angestrebt habe. Raapke hält fest, dass Nohl und Weniger beide dem „von Stern bezeichneten Irrtum“ verfallen seien, „dass sie Wandel mit Verfall verwechselten“ (S. 274). Aber er konstatiert bei Weniger eine liberal-demokratische Unterströmung, da Weniger sich auf Humboldt und Schleiermacher berufen habe. Während er dies sagt, nimmt Raapke diese Einschätzung, überzeugt durch die Fakten, jedoch gleich wieder zurück. Weniger könne doch nicht als „Anhänger des politischen Liberalismus und Kämpfer für die Gleichheitsidee“ eingestuft werden und habe doch nicht „die demokratische Idee als Panier aufgepflanzt“ (S. 275). Stern habe zu Recht festgestellt, dass sich mit der üblichen Methode der Geistesgeschichte das Problem einer ideologisierten Kultur- und Volksauffassung nicht angehen lasse. Die Methode, verschiedene geistige Strömungen einfach zusammenzufassen und

[205] Wehler, Gerhard: Schule, Lehrer und gesellschaftliche Mächte, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 231–244.

Wehler, Gerhard: Lehrerbildung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 245–268.

[206] Raapke, Hans-Dietrich: Erwachsenenbildung als Volksbildung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 269–290.

[207] Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr, Bern/Stuttgart/Wien 1963.

so eine Theorie der Volksbildung zu konzipieren, habe bei Weniger deutlich die Grenze dort gehabt, wo Kräfte wie die marxistische Arbeiterbildung in der Volksschulbewegung ganz klar nicht auf die Einheit des Volkes abzielten (S. 278). Raapke arbeitet auch heraus, dass Weniger „der Wissenschaft keine aktive Mitwirkung bei der Volksbildung" zuerkannte (S. 280), durchdenkt jedoch diese Frage nicht konsequent. Die Grundfrage bei Weniger ist, inwieweit er der Aufklärung feindlich gegenüberstand. Diese Frage wird auch in Bezug auf die Volksbildungsbewegung und der Rolle Wenigers darin nicht wirklich anhand der Quellen analysiert. Im Gegenteil, lapidar gibt es ein Zugeständnis mit einem positiven Abschluss:

> *„Weniger hat zwar scharfe Kritik an aufklärerisch motivierten Bildungsbestrebungen geübt, die sich ihm als naiv, weil nicht genügend auf die historische und soziale Lage reflektiert, darstellten; aber er hatte keine antiaufklärerischen Affekte wie viele seiner Zeitgenossen."* (S. 283)

Das ist wieder eine Denkfigur, die der wirklichen Analyse der Passagen Wenigers aus dem Weg geht und Behauptungen an Stelle einer Argumentation setzen. Dass es Zeitgenossen Wenigers gab, die andere oder noch größere antiaufklärerische Phrasen von sich gegeben haben, ist die eine Sache. Dass aber die antiaufklärerischen Passagen bei Weniger darauf abzielten, dass seine Gegner zu wenig die historische und soziale Lage reflektiert hätten, ist eine Behauptung, die nicht bewiesen werden kann. Die antiaufklärerische Komponente bei Weniger, sei es in der Geschichtsdidaktik, wo die Geschichtswissenschaft als Voraussetzung für vernünftige Überlegungen über Geschichtsdidaktik abgelehnt wird, sei es in seinem Vorrang der Irrationalität des Lebens gegenüber rationalen Überlegungen, war 1968 offensichtlich noch ein Thema, das nicht zu Wenigers Ungunsten angepackt werden durfte.

Im letzten Beitrag vor der Bibliographie Wenigers behandelt **Klaus Mollenhauer** das Problem der „Erziehungswirklichkeit"[208] und geht direkt auf das Kernproblem ein, wie weit die Erziehungswirklichkeit mit den sogenannten „einheimischen Begriffen" der Pädagogik verstanden werden kann. Mollenhauer stellt zumindest klar, dass für eine Interpretation der Erziehungswirklichkeit und ihrer Interpretation durch Weniger Fragen anthropologischer, historischer und politischer Kategorien hinzugezogen werden müssten. Weniger selbst habe zur Erziehungswirklichkeit immer wieder die pädagogi-

[208] Mollenhauer, Klaus: Erziehungswirklichkeit, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 291–298.

sche Bewegung als „Exemplifizierung und Explikation“ herangezogen (S. 296). Dabei habe er auf der Differenzierung von Wirklichem und Möglichem bestanden. Die Forderung Mollenhauers nach einer „Beteiligung des Erziehers am politischen und kulturellen Prozess im Ganzen“, nach einer gesellschaftlichen Erziehungswirklichkeit, die sich der „artikulierenden Emanzipationsproblematik“ nicht verschließt, lässt er mit einem Zitat Wenigers ausklingen, das aussagt, die Jugend sei noch entwicklungsfähig und offen und könne ständig aus der Erfahrung berichtigt werden (S. 297). So endet der Sammelband mit einer Geste der Versöhnung, der berühmten Synthese, die jeden Eklat, jeden Widerspruch vermeidend, alles in allgemeinen Formulierungen enden lässt, die die spezifischen Widersprüche eliminiert. Die Flucht ins Allgemeine kennzeichnet den Sammelband als Ganzes, wobei gleichzeitig sichtbar wird, dass zu diesem Zeitpunkt die immanenten Probleme im Werk Wenigers in vielerlei Hinsicht schon bewusst sind, aber noch nicht offen ausgesprochen werden.

* * *

Es sei hier zusammenfassend noch ein Lesereindruck von diesem Sammelband, feuilletonistisch formuliert, mitgeteilt. Der Sammelband hat eine gewisse Ausstrahlung, die nur als Ganzes wahrgenommen werden kann, manchmal sich aber an einzelnen Formulierungen zeigen lässt. Auch dort, wo die Fehler Wenigers in den Formulierungen eindeutig erkannt wurden, wird keine fundamentale oder grundsätzliche Kritik geübt. Es geht um die Ausstrahlung Wenigers, der bei General Stülpnagel in Frankreich beim Tee über Goethe und die Generale sprach. Dies zu einem Zeitpunkt, zu dem möglicherweise ein anderer Adjutant hereinkam und die Erschießung von Männern und Frauen der Résistance oder die Deportation jüdischer Kinder mitteilte, die Stülpnagel zu organisieren hatte. In dieser Atmosphäre ist es Weniger offensichtlich gelungen, eine Aura um sich zu verbreiten, die sich bei Persönlichkeiten wie Blankertz, Mollenhauer oder Klafki in Formulierungen der Ergebenheit niederschlägt, die erschreckend sind. Es zeigt sich, wie stark das „Nachwesen“ (Adorno) in den geschichtsbewussten Köpfen der Erziehungswissenschaft in den 1960er und 1970er Jahren fortdauert.[209]

[209] In der Dissertation „Analyse und Kritik von Aspekten der Entwicklung lebensphilosophisch orientierter Pädagogik der Gegenwart in der BRD und ihre philosophiehistorischen Voraussetzungen. Der vorgebliche Einfluss der Auffassungen von Erich Weniger auf die emanzipatorisch-kritische Pädagogik“ (Leipzig 1984) von **Regine Krüger** ist neben eine Darstellung der Wurzeln Weniger bei Dilthey und

An diesem Sammelband wird deutlich, dass die Kritik an der geisteswissenschaftlichen Pädagogik übergreift auf die Kritik der Schüler, auf die Weniger-Rezeption von Blankertz, Mollenhauer und Klafki, die von ihm „erzogen" wurde. Die mögliche Pointe dabei ist, dass die heute habilitierten Schüler von Blankertz, Mollenhauer und Klafki nun wiederum peinlich genau dafür Sorge tragen, dass das Ansehen ihrer Lehrer nicht ungebührlich geschmälert und geschmäht wird.

In diesem Band erschien auch die Bibliographie[210] von **Bernhard und Helga Schwenk**, auf die sich auch die hier vorgelegte Studie weitgehend stützt.

In zwei weiteren Sammelbänden aus dem Jahr 1987 wird die hier Diskussion über Weniger im Grunde fortgesetzt.[211]

3. Neumann (Hrsg.): „Erich Weniger. Leben und Werk" (1987)

Als erste größere Arbeit nach 1968[212] erschien 1987 die Dokumentation eines Symposiums vom 31. Oktober bis 2. November 1986 mit dem Titel „Erich Weniger. Leben und

einer Diskussion über „Hermeneutik" hervorstechend, dass Weniger als Pädagoge mit „eindeutig konservativer Ausrichtung" eingeschätzt wird (S. 60).

[210] Schwenk, Bernhard/Schwenk, Helga: Bibliographie Erich Weniger, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 299–322.

[211] Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987.

Hoffmann, Dietrich (Hrsg.): Pädagogik an der Georg-August-Universität in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 7), Göttingen 1987.

[212] **Günter Neffs** Dissertation „Neue Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik Erich Wenigers" (Tübingen 1973) packt an keiner Stelle das heiße Eisen „Militärpädagogik" an, sondern setzt systematisch die Arbeit des Dahmer/Klafki-Sammelbands von 1968 fort. Neff konzentriert sich, nach einem Überblick über die Theorie-Praxis-Position Wenigers, auf die alten Fragen der Didaktik Wenigers: Geschichtsunterricht, politische Bildung, Schultheorie und Lehrerausbildung. Als Kontroverse wird die Abgrenzung Wenigers zu Kerschensteiners „staatsbürgerlicher Erziehung" und Wilhelms „Partnerschaft" relativ knapp behandelt.

1985 kritisiert **Anette Kuhn** unter dem Titel „Wende in der Geschichtsdidaktik. Von Erich Weniger zur materialistischen Geschichtsdidaktik" (in: Demokratische Erziehung, 11. Jg. (1985) Heft 2, S. 26–29) Wenigers Geschichtsdidaktik, insbesondere wegen dessen auch nach 1945 ungetrübter Idee, durch den Geschichtsunterricht „Begeisterung" für Deutschland zu wecken und nach wie vor von einer „deutschen Weltmission" auszugehen (S. 27).

Ralph P. Crimmann veröffentlicht 1986 die Studie „Erich Weniger und Oskar Hammelsbeck. Eine Untersuchung ihrer pädagogischen und theologischen Anschauungen unter besonderer Berücksichtigung des Normenproblems" (Weinheim 1986), in der es in erster Linie um Grundfragen christlicher Erziehungstheorie geht, worauf hier aber nicht weiter eingegangen werden kann.

Werk“[213]. Der Herausgeber **Karl Neumann** gibt zunächst einen einleitenden Überblick[214] über das gesamte Symposium und die dortigen Diskussionen, während **Dietrich Hoffmann** „Die These von der Wendung Wenigers von der traditionellen zur kritischen Erziehungswissenschaft“[215] in seinem Beitrag hinterfragt. Als Zentralbegriff für eine kritische Theorie wird von Hoffmann der Begriff der Mündigkeit gegenüber dem an eine gesellschaftliche Komponente gebundenen Begriff der Verantwortung vorgestellt (S. 25). Hoffmann kritisiert als entscheidenden Irrtum der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, dass durch die von ihr propagierte „Freigabe individueller Entwicklung und persönlicher Bildung“ allein keine Mündigkeit entstehen könne (S. 25). Deutlich ist für Hoffmann, dass die These einer Nähe Wenigers zu Adorno und Horkheimer nicht den Tatsachen entspricht. Als Beleg führt er an, dass Weniger seine Ansicht, dass die politischen Interessen des „Volkes“ sich korrekterweise im Staat konzentrieren würden, nie aufgegeben habe (S. 29). Hoffmann warnt vor „übertriebener interpretatorischer Phantasie“ und stellt fest: „Der ideologische Charakter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik machte die Alternative der Kritischen Erziehungswissenschaft notwendig.“ (S. 31)

Auch **Jürgen Oelkers** geht in seinem Beitrag „Einige Notizen zum Erziehungsverständnis bei Nohl und Weniger im Vergleich zur Reformpädagogik“[216] keinesfalls unkritisch mit dem Werk Wenigers um. Auch wenn sich der Beitrag in erster Linie auf Nohl konzentriert, dem Oelkers Weniger im Grunde lediglich als Schüler zuordnet,

[213] Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987.

[214] Neumann, Karl: Bericht über das Symposion „Erich Weniger – Leben und Werk“ vom 31. Oktober bis 2. November 1986 in Gifhorn und Steinhorst, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 7–19.

[215] Hoffmann, Dietrich: Die These von der Wendung Wenigers von der traditionellen zur kritischen Erziehungswissenschaft, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 21–35.

[216] Oelkers, Jürgen: Einige Notizen zum Erziehungsverständnis bei Nohl und Weniger im Vergleich zur Reformpädagogik, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 37–49.

steht doch eine Kritik an der Lebensphilosophie und dem Antirationalismus im Vordergrund. Zentral ist für Oelkers die Aussage Nohls in der „Deutschen Bewegung“: „Die Reflexion zerstört das Leben, wir brauchen andere Methoden es zu erfassen.“ (S. 43)[217]

Johannes Weinberg geht in seinem Beitrag „Protestantischer Eigensinn und demokratischer Konsensusbedarf im Denken Erich Wenigers“[218] aus einer ganz anderen Richtung auf Nohls Schüler Weniger ein; ihn interessiert das Protestantische. Der Pfarrerssohn Weniger ist für ihn ein säkularisierter Protestant. Weinberg fasst seine feuilletonistisch überspitzten Auffassungen in der These zusammen, dass „ein säkularisierter Protestant lutherischer Herkunft eigentlich kein radikaler Republikaner“ sein könne (S. 53).[219] Diese Pointe will Weniger nicht aus seiner Eigenverantwortung entlassen, sondern vielmehr den Blick darauf richten, dass eine bestimmte eigensinnige Ideologie im Rahmen des deutsch-nationalen Protestantismus von Gewicht ist, um überhaupt die Mentalität eines Theoretikers wie Weniger verstehen zu können – und zwar die Mentalität der Volkserziehung einerseits und der innerlich-individuellen Herangehensweise andererseits. Dass Weniger nach 1945 immer noch von der Gefahr der „Volkszerstörung“ sprach und die „Volksordnung“ forderte, steht in diesem Kontext (S. 56). Weinberg erinnert, im Rahmen der lutherischen positiven Haltung zum Staat trotz gewisser Distanz, auch an Wenigers Diktum, dass es nötig sei, „Vertrauen in die Bundeswehr“ zu haben (S. 61).[220] Er schildert biographisch seine Erfahrungen mit Weniger im Wintersemester 1956/57, indem er seine Aufzeichnungen auswertet, die er damals als Student angefertigt hatte.

Weniger war nach 1945 nicht nur wegen seines Eintretens für die Bundeswehr, sondern vor allem auch als Didaktiker des Geschichtsunterrichts populär, was von **Horst Kuss**

[217] Nohl, Herman: Die Deutsche Bewegung. Vorlesungen und Aufsätze zur Geistesgeschichte von 1770–1830, Göttingen 1970, S. 99.

[218] Weinberg, Johannes: Protestantischer Eigensinn und demokratischer Konsensusbedarf im Denken Erich Wenigers, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 51–64.

[219] Dabei weist Weinberg auf die Analyse von Albrecht Schöne hin (S. 52), der analysierte, welche Gemeinsamkeiten jene Dichter haben, die aus evangelischen Pfarrhäusern stammen (Schöne, Albrecht: Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Göttingen 1968).

[220] Weniger, Erich: Die Gefährdung der Freiheit durch ihre Verteidiger, in: Bundesministerium für Verteidigung (Hrsg.): Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung, Band 4: Nationale und übernationale Wirklichkeiten, Tübingen 1959, S. 380.

in seinem Beitrag „Erich Weniger und die Geschichtsdidaktik“[221] behandelt wird. Auch wenn Kuss in seinem abschließenden Statement Wenigers Leistungen als Geschichtsdidaktiker ausgesprochen positiv darstellt, sind in seinem Beitrag dennoch vernichtende Kritiken an Wenigers Geschichtsvorstellung und seiner Vorstellung von einer Didaktik des Geschichtsunterrichts enthalten. Kuss zitiert einleitend die These Wenigers, der Geschichtsunterricht sei „das Organon (...), durch das Staat und Volk sich ihres Daseins und ihrer Aufgaben versichern, ihre Verantwortung vor der Geschichte klären und jede neue Generation in ihre geschichtliche Verantwortung einführen“ (S. 71).[222] Staat und Volk sind für Erich Weniger die zwei grundlegenden geschichtlichen Kategorien des Unterrichts:

> *„So ist also der Geschichtsunterricht keineswegs ein Ort nur individueller Berührung zwischen Personen zum Zwecke der Bildung. Die Aufgabe und Verantwortung des Einzelnen mit seiner Generation ist mit der Tatsache des Geschichtsunterrichts schon bezogen auf Staat und Volk.“* (S. 72)[223]

Der lebendige Geschichtsunterricht soll nach Erich Weniger eingebettet sein in ein Verständnis der „Volkszerstörung“:

> *„Er wird die kausalen Zusammenhänge, die zu dieser Volkszerstörung geführt haben, herauszuarbeiten versuchen.“* (S. 74)[224]

Auch in der Oberstufe soll nicht in erster Linie mit Quellen gearbeitet werden, sondern es geht Weniger darum, „dass der Geschichtslehrer auch auf der Oberstufe in erster Linie zu erzählen“ habe.[225] Quellen sollen nur „in den Dienst der Erzählung zu ihrer Beglaubigung“[226] treten (S. 74). Als dritter großer Kritikpunkt wird vorgetragen, dass Weniger dezidiert einen Geschichtsunterricht getrennt von der Geschichtswissenschaft gefordert habe, so dass Wenigers Grundkategorien des Geschichtsunterrichts Kuss als

[221] Kuss, Horst: Erich Weniger und die Geschichtsdidaktik – Thesen und Fragen, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 71–82.

[222] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 1. Jg. (1945/46), S. 13.

[223] Ebenda, S. 27 f.

[224] Ebenda, S. 75.

[225] Weniger, Erich: Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und mit einer editorischen Notiz versehen von Bruno Schonig (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 6), 2. Auflage, Weinheim/Basel 1990, S. 329.

[226] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 1. Jg. (1945/46), S. 70.

„zu unpräzise und ideologieverdächtig“ erscheinen (S. 76). Auch wenn Kuss abschließend vom „unverzichtbaren Verdienste Erich Wenigers“ für die Entwicklung der Geschichtsdidaktik spricht (S. 78), steht im Vordergrund doch, dass aufklärerischer Geschichtsunterricht von Wenigers Grundlagen her nicht zu leisten sei, der natürlich mit Quellen, mit der Geschichtswissenschaft arbeiten und letztlich auch an übernationalen Aufgaben der Humanität orientiert anknüpfen müsse.

Dieser Sammelband enthält auch einen von **Helmut Gaßen** vorgestellten Überblick über den Nachlass Wenigers.[227] Gaßen plädiert für eine sorgfältige Archivierung der pädagogischen Dokumente und warnt vor der Vernachlässigung einer Ausarbeitung der Geschichte und Entstehung der Erziehungswissenschaft in Deutschland seit der Weimarer Republik. Die „Übersicht über Erich Wenigers Veröffentlichungen in ‚Die Sammlung‘ – Zeitschrift für Kultur und Erziehung, von Oktober 1945 bis Januar 1961“[228] von **Wolf Schmidt** beschließt den vorliegenden Sammelband.[229]

[227] Gaßen, Helmut: Bericht über den Nachlass Erich Wenigers, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 83–112.

[228] Schmidt, Wolf: Übersicht über Erich Wenigers Veröffentlichungen in „Die Sammlung“ – Zeitschrift für Kultur und Erziehung, von Oktober 1945 bis Januar 1961, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 113–116.

[229] Auf der zweiten und dritten Gifhorner Tagung (Oktober bzw. November 1987) entstanden die Beiträge des 1988 von Karl Neumann herausgegebenen Sammelbands „Bildung, Geschichte und Zukunft. Erich Weniger als politischer Pädagoge“ (Göttingen 1988). Die Einführung „Bildung und politische Bildung – Zu Erich Wenigers Bedeutung für die Erwachsenenbildung“ (S. 3–19) von **Karl Neumann** konzentriert sich auf das Verhältnis von traditioneller „Volksbildungsbewegung“ zur Erwachsenenbildung. Eine Reihe weiterer Beiträge würdigt den neu gegründeten „Verein der Freunde und Förderer des Erich-Weniger-Hauses“; regionale Besonderheiten werden referiert, bis dann in einem zweiten Teil die Beiträge des Symposium „Erich Wenigers Bedeutung für die politische Bildung und die Didaktik der Geschichtsunterrichts“ der Weniger-Experten Hoffmann, Schepp, Mütter, Kuss und Seiffert auf hundert Seiten veröffentlicht werden. **Dietrich Hoffmanns** Beitrag „Die Bedeutung von ‚historischer Bildung‘ und ‚staatsbürgerlicher Erziehung‘ in der Pädagogik Erich Wenigers“ (S. 69–87) zeigt, dass Hoffmann – nicht gerade neu in der Debatte um Weniger – hermeneutisch Wenigers Beziehung zum Begriff „Volksgemeinschaft“ gegen Einwände von Oelkers und Lehmann (1984) entschärft (S. 73). Auch die anderen Beiträge sind entweder in leicht veränderter Form bereits in anderen Publikationen veröffentlicht worden oder sind im Grunde Vorarbeiten für spätere Veröffentlichungen der jeweiligen Autoren, die an entsprechender Stelle behandelt werden.

4. Hoffmann (Hrsg.): „Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen“ (1987)

Ebenfalls 1987 erschien auch der Sammelband „Pädagogik an der Georg-August-Universität Göttingen“,[230] herausgegeben von Dietrich Hoffmann. In diesem Sammelband wird ein Bogen von den Anfängen der Pädagogik im 18. Jahrhundert, über Johann Friedrich Herbart und Nohl bis zu Heinrich Roth geschlagen, so dass der Beitrag zu Weniger[231] keinesfalls zufällig zwischen den Beiträgen zu Nohl und Roth eingebettet ist. **Karl Neumann** schildert Weniger, ähnlich wie in seiner Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen und eben besprochen Sammelband, als widersprüchlich: „Erich Weniger, der Pastorensohn aus protestantisch-pietistischem Hause, Pädagogik-Professor in der Weimarer Republik und als Führungsoffizier Major im Dritten Reich – wie passt das zusammen?“ (S. 140).

Die eigentlich für den Neumann gewichtige Frage – nach seinem Überblick über das Werk und Wirken Wenigers – bleibt die Kontroverse um Weniger als „Wegbereiter einer kritischen Theorie der Erziehung“ (S. 148). Neumann erinnert an die Analyse von Julius Kraft aus dem Jahr 1958, der eine scharfe generelle Kritik der Geisteswissenschaften vorgenommen habe, mit der Pointe einer „Scheinrationalisierung eines intellektuellen Autoritärianismus“ (S. 151).[232] Neumann berücksichtigt, dass Weniger in seinen pädagogischen Überlegungen deutlicher als Nohl auf gesellschaftliche Bedingungen, wie etwa das Militär, Rücksicht genommen habe. Ob dies nun ausgerechnet im Sinne einer kritischen Theorie von Adorno, Horkheimer oder Habermas einzuordnen ist, bleibt bei Neumann weitgehend offen.[233]

---

[230] Hoffmann, Dietrich (Hrsg.): Pädagogik an der Georg-August-Universität in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 7), Göttingen 1987.

[231] Neumann, Karl: Erich Weniger – Erziehungswirklichkeit und pädagogische Autonomie, in: Hoffmann, Dietrich (Hrsg.): Pädagogik an der Georg-August-Universität in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 7), Göttingen 1987, S. 139–161.

[232] Kraft, Julius: Das Rätsel der Geisteswissenschaft und seine Lösung, in: Studium Generale, 11. Jg. (1958), S. 136.

[233] 1988 versucht **Heinz-Hermann Schepp** in seinem Aufsatz „Erich Weniger: Politische Bildung zwischen Gesellschaft, Staat, Volk“ (in: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. (1988), Heft 6, S. 817–838) Wenigers Konzeption von politischer Bildung in einen demokratietheoretischen Kontext zu stellen. Dabei wird die – nicht nur bei Nohl, sondern auch bei Weniger – belegte unkritische Unterstützung der „Deutschen Bewegung“ von Goethe bis Lagarde als grundlegendes Problem benannt (S. 826). Schepp verweist auf die grundsätzliche Kritik von Oelkers und Lehmann (Olekers, Jürgen/Lehmann, Thomas: Hatte die geisteswissenschaftliche Pädagogik eine pädagogische Theorie?, in: Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur. Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984, S. 102–137), dass der Versuch einer Versöhnung, einer Synthese von

5. Drei Sammelbände mit Schriften Erich Wenigers (1990)

a) „Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik" (1990)

Im Jahre 1990 erschienen in zweiter Auflage „Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik"[234] (zuerst 1975), editiert von **Bruno Schonig**. In diesem Sammelband ist aus der NS-Zeit Wenigers Beitrag „Zur Geistesgeschichte und Soziologie der pädagogischen Fragestellung"[235] von 1936 unverändert aufgenommen worden, einschließlich des letzten Absatzes, in dem es heißt:

> *„Das Volk ist heute Gegenstand einer Volkserziehung* ***unmittelbarer*** *Art geworden,* ***wo nun ‚Volk' nicht mehr ein Bild für eine neue Gruppe ist, sondern seine volle Wirklichkeit hat.****"* (S. 123, Hervorhebungen im Original)

b) „Erziehung, Politik, Geschichte" (1990)

Ebenfalls 1990 erschien ein weiterer Band, „Erziehung, Politik, Geschichte"[236], ausgewählt und kommentiert von **Helmut Gaßen**. Aus gutem Grund wurden hier keine Schriften Wenigers aus der NS-Zeit aufgenommen. Das Vorwort wendet sich offen-

---

Antike und Moderne durch die konstruierte „Deutsche Bewegung" eben nicht gelinge (S. 835). Siehe dazu auch: Finckh, Hans Jürgen: Der Begriff der „Deutschen Bewegung" und seine Bedeutung für die Pädagogik Herman Nohls (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 41), Frankfurt am Main/Bern/Las Vegas 1977.

Horst Kuss veröffentlichte 1988 den Aufsatz „Erich Weniger und die ‚neuen Wege' im Geschichtsunterricht. Überlegungen zur Theorie und Rezeption einer politisch orientierten Geschichtsdidaktik" (in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands, 39. Jg. (1988) Heft 8, S. 476–495), in dem als Wenigers Verdienst hervorgehoben wird, dass 1949 überhaupt Fragen des Geschichtsunterrichts diskutiert wurden, auch wenn sich die „progressiven Anteile" bei Weniger zu seinem Lebzeiten, wie durch Schulbuchanalysen gezeigt wird, noch nicht durchgesetzt hätten (S. 488).

1989 erschien im Rahmen eines Sammelbandes **Rainer Kokemohrs** Beitrag „Bildung als Begegnung? Logische und kommunikationstheoretische Aspekte der Bildungstheorie Erich Wenigers und ihre Bedeutung für biographische Bildungsprozesse in der Gegenwart (in: Hansmann Otto/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Diskurs Bildungstheorie. Rekonstruktion der Bildungstheorie unter Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft, Band 2: Problemgeschichtliche Orientierungen, Weinheim 1989, S. 327–373). Kokemohr verortet Wenigers Bildungstheorie als „die letzte Station in der Geschichte des Bildungsbegriffs vor seiner Ersetzung durch Lern- und Sozialisationstheorien" (S. 331), hinterfragt aber die Elemente der Kommunikation und der „Begegnung" für den Bildungsprozess" und verweist auf die Notwendigkeit einer Offenheit im Bildungsprozess, einer „gesteigerten Kontingenz" (S. 344 ff.). Diese Problematik veranschaulicht er anhand einer biographisch orientierten Gesprächsmitschrift, die er mit der Methode der „inferenztheoretischen Mikroanalyse" untersucht.

[234] Weniger, Erich: Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und mit einer editorischen Notiz versehen von Bruno Schonig (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 6), 2. Auflage, Weinheim/Basel 1990.

[235] Weniger, Erich: Zur Geistesgeschichte und Soziologie der Pädagogischen Fragestellung. Prolegomena zu einer Geschichte der pädagogischen Theorie, in: Bildung und Erziehung. Katholische Zweimonatsschrift, Jg. 1936, Heft 6, S. 363–374.

[236] Weniger, Erich: Erziehung, Politik, Geschichte. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 4), Weinheim/Basel 1990.

sichtlich gegen Heinrich Roth und die „‚realistische', ‚ideologiekritische', ‚Alltags-' oder weitere ‚Wenden' " (S. 7) und erweist sich als eine Apologie Wenigers, trotz dieser oder jener scheinbar kritisch eingeworfenen Bemerkungen.

Die in diesem Band enthaltene Darstellung über „Erich Wenigers Leben, Werk und Wirkung" (S. 413 ff.) gibt viele wichtige biographische Hinweise, behandelt aber die NS-Zeit unter der Überschrift „Jahre der Heimsuchung im Dritten Reich (1933–1945)" (S. 421 ff.). Gaßen bestreitet nicht konservativ-obrigkeitsstaatliche Komponenten, ja sogar völkische Ideologie in den Werken Wenigers, konstatiert aber vor allem, dass Wenigers Denkansatz „bei allem aufrichtigen subjektiven Bemühen um demokratisches Denken und Handeln – objektiv eine relativ bruchlose Anpassung an die völkische Ideologie des nationalsozialistischen Führerstaates zuließ" (S. 424 f.). Dass das Werk Wenigers in dieser Zeit „in fataler Weise" zu irrationalen Konsequenzen geführt habe, wird von Gaßen als Tatsache festgestellt, ohne wirklich die entscheidenden Passagen aus den Werken Wenigers vorzustellen oder zu kritisieren. Gaßen, der konstatiert, Weniger habe „nach 1945 mehrfach öffentlich seine Nähe zur Sozialdemokratische Partei bekundet" (S. 432), behauptet weiter, Wenigers Schulkritik hätte sich nach 1953 zur Konzeption einer „demokratischen Schule" hinentwickelt (S. 435).

Gaßens nachfolgender Literaturbericht über die Wirkung Wenigers im erziehungswissenschaftlichen Bereich verweist darauf, dass Weniger von fast allen seinen Schülern als Vertreter der Position kritischer Theorie eingestuft worden sei. Der Literaturbericht birgt eine Fülle von auszuwertenden Hinweisen auf Diskussionen über Weniger und sein Werk.

c) „Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik" (1990)

Der Band „Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik",[237] ebenfalls 1990 erschienen, bietet eine Reihe von Auszügen aus Wenigers Schaffen, einschließlich einiger Schriften aus der NS-Zeit. Auswahl und Kommentierung übernahm wiederum **Helmut Gaßen**.

In einem gut zwanzigseitigen Kommentar zu der Auswahl der militärpädagogischen Schrift Wenigers aus dem Jahr 1938 und nach 1945 wird das 1938 erschienene Buch

[237] Weniger, Erich: Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 5), Weinheim/Basel 1990.

„Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ lediglich auf fünf Seiten konzentriert in seinem Aufbau vorgestellt. Die Art der Auswahl aus diesem Werk, das nicht komplett abgedruckt wurde, wird nicht näher begründet. Gaßen veröffentlicht das Vorwort, die Einleitung zum ersten Teil und die Einleitung zum zweiten Teil komplett, beginnt dann aber in weiteren elf Teilen eine zerstückelte Wiedergabe des Werks.[238]

Die Auszüge sind teils mit Auslassungszeichen gekennzeichnet, teils fehlen diese Kennzeichnungen. Ein Gesamteindruck, insbesondere der problematischen Passagen, kann durch diese Art der Zusammenstellung nicht entstehen (es werden lediglich 76 von über 300 Seiten abgedruckt).

6. Der Sammelband „Bildung und Soldatentum“ (1992)

Im Jahr 1992 erschien der Sammelband „Bildung und Soldatentum“,[239] herausgegeben von Dietrich Hoffmann und Karl Neumann, eine Zusammenfassung von zwei Symposien des „Vereins der Freunde und Förderer des Erich-Weniger-Hauses Steinhorst“ von 1988 und 1989. In seiner Einführung „Die Militärpolitik Erich Wenigers – Zur ambivalenten Tradition des ‚Bürgers‘ in Uniform“[240] hebt **Karl Neumann** hervor, dass als eine der Quellen militaristischen Denkens von Bernd Weber „der Geist von August 1914“ als negative Größe herausgearbeitet worden sei und auch Karl Christoph Lingelbachs Kritik an der geisteswissenschaftlichen Pädagogik und ihrem ambivalenten Verhalten zur Realität der NS-Zeit – so wird vielleicht etwas zu optimistisch festgestellt – „unstrittig“ sei (S. 8). Als besondere Herausforderung wird die Frage hervorgehoben, inwieweit

[238] Das Vorwort (1938: S. VII–X) wird bei Gaßen auf S. 202–206 abgedruckt, die Einleitung des ersten Teils (1938: S. 3–14) auf S. 206–220 und die Einleitung zum zweiten Teil (1938: S. 147–154) auf S. 220–227.

Während aus dem ersten Kapitel des zweiten Teils lediglich ein Auszug von zwei Seiten abgedruckt wird (1938: S. 171–172, bei Gaßen S. 228–229), werden aus dem zweiten Kapitel des zweiten Teils zunächst drei Seiten aus dem ersten Abschnitt (1938: S. 173–175, bei Gaßen S. 229–232) abgedruckt, dann aber aus dem fünften Abschnitt des Kapitals weitere fünf Seiten (1938: S. 183–187, bei Gaßen S. 232–237). Es folgen drei Auszüge aus dem dritten Kapitel des zweiten Teils, nämlich aus dem ersten Abschnitt (1938: S. 190–192, bei Gaßen S. 237–238), dem vierten Abschnitt (1938: S. 234–236, bei Gaßen S. 238–242) und dem fünften Abschnitt (1938: S. 250–256, bei Gaßen S. 242–249). Es folgen fünf Abschnitte und Auszüge aus dem vierten Kapitel des zweiten Teils. Zunächst aus dem ersten Abschnitt (1938: S. 256–260 und S. 269–273, bei Gaßen S. 259–258), dann dem zweiten Abschnitt (1938: S. 279–283, bei Gaßen S. 258–263) und dem dritten Abschnitt (1938: S. 284–286 und S. 293–294, bei Gaßen, S. 263–269).

[239] Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992.

[240] Neumann, Karl: Einführung: Die Militärpolitik Erich Wenigers – Zur ambivalenten Tradition des „Bürgers“ in Uniform, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 7–15.

Militärpädagogik und allgemeine Pädagogik überhaupt in einem inneren Zusammenhag stehen könne und ob nicht „die pädagogische Sinngebung von Krieg und Militär allemal ein Skandalon“ darstelle, zumal wenn Militärpädagogik und Erziehung zum Krieg als „Vehikel der ‚Persönlichkeitsbildung‘ und ‚Volksbildung‘ konzeptionell begründet und gleichsam didaktisch-methodisch instrumentiert“ würden (S. 11). Zusammenfassend heißt es:

> *„Insbesondere in seiner Entwicklung als Vordenker einer Militärpädagogik und Wehrmachtserziehung erweist sich Weniger als typischer Vertreter der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, zugleich aber auch als Exponent einer traditionalistisch-bürgerlichen, nationalistischen Mentalität, in der Soldatentum, Bildung und Erziehung zum Krieg zu einem ideologischen Konglomerat zusammenwuchsen, dessen Erbe bis heute nachwirkt.“* (S. 10)

Heinz Stübig gibt in seinem Beitrag „Die Armee als ‚Schule der Nation‘. Entwicklungslinien der sozialen Militarisierung im 19. Jahrhundert“[241] einen militärhistorischen Rückblick auf die Funktion der Militärreform im antinapoleonischen Krieg. Die Vorschläge Scharnhorsts zur Bildung einer „Landwehr“ (S. 37) dienten unter anderem – zumindest in der Planung – dazu, einen Angriffskrieg auszuschalten und deutlich zu machen, dass es nur um die Verteidigung des eigenen Landes, in diesem Fall gegen Napoleon, gehen könne:

> *„Im Umkreis dieses Denkens wurde nur der Verteidigungskrieg bejaht, jeder andere Krieg als ‚Raubzug‘ abgelehnt. Im Falle eines feindlichen Angriffs erschien die spontane Massenerhebung der Bürger als wirksamstes Mittel zur Verteidigung und zum Schutz des persönlichen Eigentums.“* (S. 38)

Gegen diese Konzeption einer Landwehr, und sei es auch in Kombination mit einer regulären Armee, gab es von Anfang an Bedenken, da sie dem Ausland nicht imponiere und vor allem in der Innenpolitik problematisch sei. Die Idee der Landwehr wurde im Wesentlichen bald von der Übermacht der regulären preußischen Armee abgelöst. Hier geht es jetzt um den Aufbau der Armee auch als „National-Bildungsanstalt“ (S. 40). Schon Mitte der 1820er Jahre war die Aufgabe, die Soldaten in der Armee zur Liebe zum König zu erziehen. Es ging darum, eine Untertanenerziehung auch außerhalb und nach dem soldatischen Leben zu ermöglichen. Wie Stübig zeigt, war insbesondere seit der Revolution von 1848/49 klar, dass eine starke Armee nötig ist, die unabhängig von Landwehr und

[241] Stübig, Heinz: Die Armee als „Schule der Nation“. Entwicklungslinien der sozialen Militarisierung im 19. Jahrhundert, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 17–33.

Bürgerwehren zentral die Macht des Staates repräsentiert. Es hatte sich während der Kämpfe der Revolutionszeit gezeigt, dass „Zweifel an der politischen Zuverlässigkeit der bürgerlichen Formationen“ nur zu berechtigt waren“ (S. 44). Die Heeresreform von 1860 hat dann die preußische Armee in neuer Formatierung festgeschrieben. Insbesondere der Reserveoffizier, der Leutnant der Reserve, spielte eine sehr wichtige Rolle, um auch im zivilen Leben die militärische Sprach- und Denkweise, das militärische Handeln – eine autoritäre Grundstruktur, so der Stübig – durchzusetzen. Eindeutig sei seit dieser Zeit, dass die Armee beansprucht, „Schule der Nation“ zu sein (S. 48).

Diesem historisch gewachsenen Anspruch der preußischen Armee, sozusagen als Volkspädagoge aufzutreten, tritt **Dietrich Hoffmann** in seinem Beitrag „Die Wirklichkeit des Krieges in der Pädagogik“[242] entgegen. Er zeichnet noch einmal die Geschichte der Kriegspädagogik nach, beginnend mit einem Zitat des Reichkanzlers von Bülow von 1916, der behauptet:

> *„Es entspricht der Logik der geschichtlichen Tatsachen, wenn der deutsche Knabe die vaterländische Geschichte (...) zuerst als eine Kriegsgeschichte, als die Geschichte der Erfolge siegreicher Feldzüge und die unerbittlich harten Folge verlorener Schlachten kennen lernt.“* (S. 55)[243]

Hier ist von besonderem Interesse, dass Hoffmann deutlich macht, wie etwa Wilhelm Lamszus mit seinem Roman „Das Menschenschlachthaus“[244] oder auch Vertreter der Kunsterziehungsbewegung auch in dieser Zeitspanne vor dem Ersten Weltkrieg sehr deutlich einer kriegerischen Pädagogik entgegentraten und den Krieg selbst in seiner Brutalität nicht als heroisches Erlebnis, sondern als Schlachthaus bezeichnet haben (S. 56 f.). Während die pazifistisch motivierten Intellektuellen um Berta von Suttner gegen den Krieg vorgingen,[245] stützte sich die Kriegspädagogik selbst darauf, dass

[242] Hoffmann, Dietrich: Die Wirklichkeit des Krieges in der Pädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 53–68.

[243] Lemmermann, Heinz: Kriegserziehung im Kaiserreich. Studien zur politischen Funktion von Schule u. Schulmusik 1890–1918. Band 1: Darstellung, Bremen 1984, S. 43.

[244] Lamszus, Wilhelm: Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg (1912), Nachdruck der 1. Auflage (Sammlung alter Kinderbücher, Band 5), Hamburg/Berlin 1913, München 1980.

[245] Hoffmann zitiert aus Lamszus’ Roman folgende Passage: „Nun lasst es steigen hochgestimmt, das donnernde Viktoria! (...) Das ist der Tod auf freiem Feld! Das ist Soldatenlust und Schlachtenbraus: mit offener Brust in das gezückte Eisen rennen, das weiche, bloßgelegte Hirn jauchzend an eine Wand von Stahl zu schmettern! So massenhaft, so kaltblütig, so sachverständig rottet man nur Ungeziefer aus. In diesem Krieg sind wir nicht als Ungeziefer“ (ebenda, S. 76, bei Hoffmann S. 57). Das Buch von wurde 1915 verboten. Lamszus wurde 1933 vom NS-Regime aus dem Hamburger Schuldienst entlassen, eine angestrebte Professur für Pädagogik in Braunschweig kam nicht zustande (S. 60).

Kriege unvermeidbar seien, unbedingt stattfinden müssten und eben nicht aus der Welt geschaffen werden könnten, wie Heinrich von Treitschke schon 1870 herausstellte (S. 57).

Hoffmann stellt mit einer sehr persönlichen Erklärung insbesondere den Begriff der „Verantwortung" im Rahmen des Kriegshandwerkes bei Weniger in Frage. Er stellt fest, dass „ ‚wehrgeistige' und ‚heroische' Erziehung" die beiden Stränge seien, die „in der Tradition der Kriegserziehung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts herübergeführt" worden seien (S. 65). Mit Wolfgang Borchert und seinem Schauspiel „Draußen vor der Tür"[246] von 1947 positioniert sich Hoffmann eindeutig gegen die Militärpädagogik Wenigers und gegen das Ansinnen, die pädagogische Erziehung zur Mündigkeit mit dem Handwerk des Krieges in einem inneren Zusammenhang zu stellen.

Bernd Mütter stellt in seinem Beitrag „Zwei ‚Bewältigungen' des Kriegserlebnisses: Erich Wenigers Geschichtsdidaktik und seine Militärpädagogik zwischen den beiden Weltkriegen"[247] einen inneren Zusammenhang zwischen Geschichtsdidaktik, Militärpädagogik und Wenigers allgemeiner Pädagogik her. Wenigers Geschichtsdidaktik und Militärpädagogik sieht Mütter „gleichsam als zwei Seiten derselben Medaille" (S. 69). Als biographischen Hintergrund erwähnt Mütter, dass Weniger das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse erhalten hat und bei Kriegsende 1918 gerne in der Armee geblieben wäre, was sich auch durch seine Tätigkeit bei den Freikorps in Berlin zeigte.

Als Merkmal von Wenigers Geschichtsdidaktik[248] wird von Mütter eine „überhöhte nationale Politik- und Kulturgeschichte" festgestellt und so Wenigers Militärpädagogik als Möglichkeit erörtert, sie „durchaus als Spezialfall seiner Geschichts- und Allge-

[246] Borchert, Wolfgang: Draußen vor der Tür. Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will, Hamburg/Stuttgart 1947.

[247] Mütter, Bernd: Zwei „Bewältigungen" des Kriegserlebnisses: Erich Wenigers Geschichtsdidaktik und seine Militärpädagogik zwischen den beiden Weltkriegen, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 69–96.

[248] Bernd Mütter spielt mit dem Titel seines Aufsatzes „Norddeutsches Bürgertum am Ausgang seiner Epoche. Der Dichter Wilhelm Raabe (1831–1910) in der Rezeption des Historikers und Pädagogen Erich Weniger (1894–1961)" (in: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, 33. Jg. (1993) Heft 2, S. 277–294) auf den Titel des Sammelbands von Dahmer und Klafki 1968 an, um die Wenigers „Hinwendung zum Proletariat" aufzuzeigen (S. 291) – mit dem Ideal eines einheitlichen Volkes vor Augen. Dabei wird deutlich, dass Weniger von einer „Eigenständigkeit des Geschichtsunterrichts", so die Pointe des Artikels, „gegen die Geschichtswissenschaft" ausgegangen ist (S. 294), was Mütter – sachlich korrekt – feststellt, ohne jedoch die dahinter stehende Problematik zu erörtern.

meinpädagogik“ erscheinen zu lassen (S. 74). Den Krieg als Kultur- und Geisteserscheinung zu behandeln sei in der Logik der Geisteswissenschaft überhaupt enthalten. Die Weniger von Mütter unterstellte Abgrenzung von der NS-Ideologie geschieht dadurch, dass der NS-Ideologie eine bestimmte Position zugeschrieben wird, von der aus dann Wenigers Position abgegrenzt wird. Die NS-Ideologie sei „völlig ungeistig“ gewesen und habe die Kategorie „Rasse“ anstelle der Kategorie „Geist“ gesetzt (S. 76).[249] Bereits 1926 stellte Weniger heraus, dass der Krieg dem Einzelnen eine Würde gegeben und das ganze Volk in einen Wirkungszusammenhang gestellt habe: „Die liberale Anschauung vom Staate und dem Individuum als den beiden Handelnden in der Geschichte ist zusammengebrochen“ (S. 77).[250] Er stellte „die große Aufgabe der Gegenwart“, nämlich „die *gegliederte Volksgemeinschaft* als die Einheit der Gegensätze unserer Nation“[251] zu verstehen und zu verwirklichen (S. 77).[252]

Mütter weist gleichzeitig darauf hin, dass Weniger in seiner geschichtsdidaktischen Habilitationsschrift 1926 bereits auf den Weltkrieg als „Bildungserlebnis“ abgezielt habe (S. 78) und dass er die „Volksgemeinschaft“ als genau dieses Bildungserlebnis im Krieg vorstellt. Hier wird deutlich, dass die Kategorie der „Verantwortung des Individuums“ zu einer Kategorie der Verantwortung für die „Volksgemeinschaft“ umgebogen wird. Wenigers 1938 erschienenes Buch „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ müsse, so Mütter, „aus dem Kontext der damaligen, für uns heute nur schwer nachvollziehbaren Bedingungen heraus als Dokument der pädagogischen Opposition gegen den Nationalsozialismus im militärischen Gewand“ interpretiert werden (S. 81). Auch wenn

[249] Es konnte an anderer Stelle gezeigt werden, dass Krieck, einer der führenden Pädagogen der NS-Zeit, durchaus den Zusammenhang zwischen deutschem Geist und Herausbildung einer deutschen Rasse herstellen wollte und dass Geist und Rasse in der NS-Ideologie keinesfalls als sich ausschließende Gegensätze begriffen wurden. Siehe dazu genauer: Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt am Main 2004.

[250] Weniger, Erich: Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik, Leipzig 1926, S. 186.

[251] Ebenda, Hervorhebung im Original.

[252] Mütter verweist in diesem Zusammenhang auf eine Rede Wenigers mit dem Titel „Der Krieg als Schicksal und Aufgabe“ (Weniger, Erich: Der Krieg als Schicksal und Aufgabe. Vortrag vor der Feldkommandantur in St. Cloud am 12. April 1944, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 7/13 *[Dokumentation ad fontes Weniger: Nachtrag]*). Dass diese Rede nicht spezifisch nationalsozialistisch sei, würde sofort deutlich, „wenn man sie etwa mit Himmlers fast gleichzeitiger Rede über die Kriegsziele“ vergleichen würde (S. 94). Nochmals: Dass Weniger gegenüber Himmler und Goebbels nicht deckungsgleich argumentierte, ist eine sehr niedrige Ebene der Auseinandersetzung.

als objektive Wirkung zugestanden wird, dass diese Schriften „im Sinne einer Stabilisierung des Systems gewirkt haben“ (S. 82), resümiert Mütter dennoch die alte Argumentation der Geisteswissenschaft, dass es sich um eine notwendige Tarnung gehandelt habe. Weniger habe sich als „Verantwortungsethiker“ verhalten und habe lediglich unterschätzt, dass die Wehrmacht doch vom NS-Regime missbraucht wurde; seiner „Volksgemeinschaft“ habe „eine klare Abgrenzung nach rechts“ gefehlt (S. 83 ff.). Und so endet dann der Aufsatz auch mit der kritischen Bemerkung:

> *„Eine auch nur begrenzte ‚Positivität des Krieges‘ als Bildungs- und Volksgemeinschaftserlebnis, die Weniger noch dem Erlebnis der Materialschlacht glaubte abgewinnen zu können, ist heute schon als theoretische Prämisse nicht mehr akzeptabel, wenn sie es überhaupt jemals gewesen ist.“* (S. 88)

Dietrich Hoffmann behandelt in seinem Beitrag die „Erziehung vor Verdun. Über die Gründe unterschiedlicher Reflexion des Erlebnisses des Ersten Weltkrieges“.[253] Von diesem Ansatz ausgehend werden Schriften von Ernst Jünger und Weniger mit Schriften von Arnold Zweig über den Ersten Weltkrieg verglichen. Wenigers Diktum „Es gehört zu dem Schönsten, das miterlebt zu haben“ (S. 99)[254] ist für Hoffmann eine eindeutige Stellungnahme. Hoffmann ordnet Weniger in eine bestimmte Stimmung ein und greift die Lehren, die Erfahrungen und die Verarbeitung des Krieges in einer differenzierenden Art und Weise von Hoffmann auf. Unter Rückgriff auf Theodor Lessings Schrift „Von der Sinngebung des Sinnlosen“[255] von 1919 wird gegen Wenigers Auffassung polemisiert, dass er das Eigentliche, das Echte, im Grunde die wahre Interpretation des Kriegserlebnisses in seinen Schriften vorstelle (S. 105 f.). Hoffmann reflektiert, dass ein Teil der jüdischen Bevölkerung in Deutschland die Aufhebung der Widersprüche zwischen Bürgern und Proletariern auch als Frage zur Aufhebung der Widersprüche zwischen Juden und Christen verstanden und im Ersten Weltkrieg Deutschland unterstützt habe. Arnold Zweig sei ein Beispiel hierfür; ein Beispiel allerdings, das durch die antikriegerische Positionierung Zweigs nach 1918 auf ein Problem hinweist. Der im

[253] Hoffmann, Dietrich: Erziehung vor Verdun. Über die Gründe unterschiedlicher Reflexion des Erlebnisses des Ersten Weltkrieges, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 97–124.

[254] Weniger, Erich: Das Bild des Krieges. Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 5. Jg. (1929/30), S. 14.

[255] Lessing, Theodor: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen oder Die Geburt der Geschichte aus dem Mythos, Hamburg 1962.

kaiserlichen Heer existierende Antisemitismus, der schließlich zu einer Zählung der jüdischen Soldaten führte, ist eines der weitgehend ausgeklammerten Themen in der Geschichtsschreibung. Weniger begründet diese Ausklammerung: Er geht schon 1930 in seinem Aufsatz „Das Bild des Krieges“[256] auf Zweigs Werk „Sergeant Grischa“[257] von 1927 ein und wendet sich

> *„gegen die jüdisch-differenzierte Geistigkeit Zweigs, an deren Sonderschicksal wir uns schließlich irgendwie unbeteiligt fühlen, so dass wir geneigt sind, die Überspitzung der Problemstellung abzulehnen.“* (S. 110)[258]

Auch wenn Weniger diese Passage eher en passant vorbringt, ist hier im Grunde dennoch ein ganzes Programm enthalten, eine Gleichgültigkeit gegenüber den Fragen des Antisemitismus und dem – wie es von Weniger formuliert wurde – „Sonderschicksal“, dem gegenüber man sich unbeteiligt fühlt.

Helmut Gaßen übernimmt nun die Aufgabe, die „Interpretationsproblematik der militärpädagogischen Schriften Erich Wenigers aus der Zeit des Dritten Reiches“[259] zu kommentieren. Zunächst umreißt Gaßen typologisierend drei grundlegende Einschätzungen Wenigers, die er alle für nicht ausreichend hält: Erstens der idealistische Pädagoge, der, wehrlos durch die Ideologie der Geisteswissenschaften, dem NS-Regime erliegt; zweitens der Typus des Widerstandskämpfers und drittens die Kontinuitäten eines hermeneutischen, gar dialektisch-kritischen Denkers und liberal-demokratisch handelnden Wenigers. Alle drei Modelle reichen für Gaßen nicht aus, da sie insbesondere die Phasen der Entwicklung Wenigers nicht berücksichtigten (S. 125 ff.). Gaßen bemängelt, dass elementare Regeln der Quellenkritik, die etwa Unterscheidung von sprachlicher Form und inhaltlichen Aussagen, im Kontext mit anderen Publikationen aus der NS-Zeit und im Kontext der gesamten Schriften Wenigers sowie die notwendige Berücksichtigung der Situation, wie sie sich gesellschaftlich-politisch darstellt, oftmals

[256] Weniger, Erich: Das Bild des Krieges. Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 5. Jg. (1929/30), S. 1–21.

[257] Zweig, Arnold: Der Streit um den Sergeanten Grischa, Frankfurt am Main 1972.

[258] Weniger, Erich: Das Bild des Krieges. Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 5. Jg. (1929/30), S. 11.

[259] Gaßen, Helmut: Interpretationsproblematik der militärpädagogischen Schriften Erich Wenigers aus der Zeit des Dritten Reiches, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 125–139.

nicht eingehalten würden. Auf diese Art könne der Sinn einzelner Textpassagen eben nicht verstanden werden. In seiner eigenen Interpretation von Wenigers Publikationen in der NS-Zeit geht Gaßen davon aus, dass Weniger 1929 bis 1932 sehr wohl ein „demokratisches Engagement" gehabt habe (S. 129). Den Begriff der Einheit des Volkes sieht er als zentrale Kategorie in den Schriften Wenigers vor 1933, mit der Zielsetzung der „Herstellung der kulturellen Einheit des Volkes (...), die gestattet, alle Lebensäußerungen des Volkes aus ihr zu verstehen" sowie der „Aufhebung der sozialen Gegensätze in der höheren Gemeinschaft aller Volksgenossen" (S. 130).[260] Gleichzeitig verweist Gaßen auf die Irrationalität, die bei Weniger zugenommen habe, die in der Metaphysik des Deutschtums wurzele, im „Urgrund des Deutschtums", von dem es bei Weniger heißt, „dass auch noch der Höchstgebildete (...) aus dem gleichen Urgrund des Deutschtums lebt wie der einfachste Mann Volke und umgekehrt" (S. 130).[261] Zunehmend würde bei Weniger klar, dass dieser „Urgrund des Deutschtums" einer rationalen Kritik entzogen sei. Gaßen bezeichnet das als „romantizistischen Volksmythos" und „völkischen Pathos" (S. 130 f.). Diese geisteswissenschaftlich begründete Metaphysik Wenigers erklärt sich für Gaßen aus Sätzen wie:

> *„Die Schuldfrage ist gegenüber einem Schicksal wie dem Weltkrieg eigentlich unwesentlich, bezeichnend nur als Zeichen eines Zusammenbruchs. Eine geistige Bedeutung für unser Volk hatte die Schuldfrage erst dann, wenn man sie (...) metaphysisch gesprochen unter dem Gedanken des Standhaltens vor Schicksal und Geschichte und der Selbstbesinnung (sah). Dieser aber setzt voraus, dass das Erlebnis des Krieges in Ordnung ist."* (S. 133)[262]

Für Gaßen ist klar, dass diese Passage als „illusionäre Folge eines schicksalsgläubigen Verblendungszusammenhangs" verstanden werden muss (S. 133). Im Grunde wird jedoch durch dieses Zitat keinesfalls eine schicksalsgläubige Haltung deutlich, sondern die Technik der Demagogie und der Manipulation. Sie besteht darin, nicht von den realen Tatsachen, von der Wirklichkeit, die es zu analysieren und über die es zu streiten gilt, auszugehen, sondern von einer gesetzten, normativen Darstellung, wie der Geist zu sein und wie er das Erlebnis des Krieges in bestimmter Ordnung einzuordnen habe. Die

[260] Weniger, Erich: Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik, Leipzig 1926, S. 111.

[261] Weniger, Erich: Einheitsschule, in: Hofstätter, Walther/Peters, Ulrich (Hrsg.): Sachwörterbuch der Deutschkunde, Band 1: A–J, Leipzig 1930, S. 276.

[262] Weniger, Erich: Gedanken über den Wert von Kriegserinnerung und Kriegserfahrung, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2. Jg. (1937), Heft 2 (März 1937), S. 240.

Verleugnungen gegenüber der Wirklichkeit können natürlich als schicksalsgläubiger Verblendungszusammenhang beschrieben werden; das lässt aber auch das Problem entstehen, ob nicht bewusste Lüge, bewusste Täuschung ein Motiv sein kann, um ein „Standhalten vor Schicksal und Geschichte" durchzusetzen, das in Lüge und Betrug mündet bzw. sogar in Lüge und Betrug seinen Ausgangspunkt hat. Abschließend konstatiert Gaßen, dass die Schriften Wenigers einen Widerspruch provozieren, nämlich den „zwischen der kritischen Absicht des Autors und der systemstabilisierenden Wirkung seiner Publikationen" (S. 137).

Im Beitrag „‚Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung' – Erich Wenigers Allgemeine Pädagogik?"[263] geht **Bernhard Schwenk** im Hinblick auf den Soldaten Weniger und seine Militärpädagogik in gewisser Weise in die Offensive. Gleich einleitend betont er, Weniger sei „gern Soldat gewesen" und – zumindest in seinen wehrpädagogischen Schriften – überzeugt gewesen, dass „zur Geschichte notwendig Krieg" gehöre (S. 141). Diese Einstellung bewertet Schwenk mit der rhetorischen Frage, was jemandem, der 1938 gelebt hat, eigentlich abverlangen könne: „Die Atombombe war zumindest für den normalen Sterblichen damals noch nicht erkennbar" (S. 141). Es sei also nicht klar gewesen, dass Kriege eigentlich nicht mehr zu führen sind – eine Behauptung, die sich, wie wir an der Wirklichkeit gemessen wissen, nicht halten lässt, da Kriege ohne Atombomben nach 1945 immer noch geführt wurden und werden. Die sich hermeneutisch gebende Frage, was von einem 1938 Lebenden verlangt werden konnte, begleitet diesen Aufsatz im Grunde von Anfang bis Ende. Angesichts der am NS-Jargon orientierten Formulierungen Wenigers schreibt Schwenk: „Aber erst eine genauere philologische Analyse könnte im Vergleich des zeitgenössischen Sprachgebrauchs hier zu mehr Klarheit führen." (S. 143)[264] In einem fast trotzigen Ton heißt es: „Erich Weniger war Nationalist." (S. 142) Schwenk betont Wenigers Orientierung am von Dilthey geprägten Begriff der „Deutschen Bewegung" und dass Weniger vor allem die (sowohl im militä-

[263] Schwenk, Bernhard: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" – Erich Wenigers Allgemeine Pädagogik?, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 141–151.

[264] Zu den kaum noch als Peinlichkeit zu bezeichnenden Ausfällen in dieser Schrift, gehört auch der Hinweis auf Curt Bondy im Hinblick auf das Thema Emigration: „Weniger lehnt ab, denn man könne dann überhaupt nicht mehr in die Geschehnisse eingreifen. Bondy wandert aus." (S. 143). Diese Erörterung des Problems der Auswanderung klammert aus, dass Curt Bondy als Jude auswandern musste und dass es für ihn gar keine Diskussion gab, ob es Sinn macht zu bleiben um einzugreifen oder nicht einzugreifen.

rischen als auch im zivilen Bereich notwendigen) Tugenden herausgestellt habe, die für ihn zentral gewesen seien, nämlich „Gesinnung und Haltung, Charakter und Wille“ (S. 144). Dies sei Wenigers Konzept der Lehrerausbildung in pädagogischen Akademien und pädagogischen Hochschulen gewesen. Eindeutig heißt es:

> *„Man kann Weniger zutrauen, dass er sich über die Realitäten einigermaßen im Klaren war, sowohl in der Weimarer Zeit, in der er seine Didaktik publizierte, wie auch 1938, als er das Buch ‚Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung‘ veröffentlichte.“* (S. 149)

Nach einer Fülle von Zitaten aus dem Buch „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ schließt Schwenk den Aufsatz mit den Worten:

> *„Das Buch ‚Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung‘, so darf ich schließen, lässt sich durchaus als die sonst nicht geschriebene Allgemeine Pädagogik von Erich Weniger lesen und mit Gewinn in die Interpretation des übrigen Werkes einbeziehen.“* (S. 150)

Was hier als Lob gemeint ist, enthält im Grunde, wenn man diese Annahme für richtig erachtet (was hier keinesfalls ausgeschlossen werden soll), eine vernichtende Kritik des geisteswissenschaftlichen Pädagogen Weniger. Orientiert am Geist, genauer am „deutschen Geist“ bzw. am Geist der „Deutschen Bewegung“, groß geworden durch Krieg und Militär, wird die Pädagogik bei Weniger zu einer auf Gehorsam und freiwilliger Überzeugung beruhenden Unterordnungspädagogik. In diesem Sinne gelesen sind die Überlegungen und Betrachtungen von Schwenk durchaus eine Hilfestellung bei der Analyse von Wenigers Geschichtsdidaktik einerseits und den militärpädagogischen Schriften Wenigers andererseits.

Kurt Beutlers Beitrag „Die militärpädagogische Publikations- und Beratertätigkeit Erich Wenigers nach dem Zweiten Weltkrieg“[265] steht in direktem Kontrast zu Schwenks Einschätzung. In einem Durchgang durch die wichtigsten Schriften Wenigers nach 1945 stellt Beutler einleitend fest, dass bei Weniger „keine zweifelnde Reflexion über das früher Geschriebene“ aufkomme (S. 154). Ganz im Gegenteil definiert Weni-

[265] Beutler, Kurt: Die militärpädagogische Publikations- und Beratertätigkeit Erich Wenigers nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 153–161.

In seinem 1991 veröffentlichten Aufsatz „Erich Weniger – Reformpädagoge und Militärtheoretiker“ (in: Pädagogik und Schulalltag, 46. Jg. (1991), Heft 3, S. 280–290) analysiert Beutler die Haltung der Reformpädagogik zur Rolle des Krieges für die Erziehung und die Tätigkeit Wenigers für die Wehrmacht und später für die Vorbereitung und den Aufbau der Bundeswehr. Beutler kommt hier zu dem Fazit: „Erich Weniger war ein überzeugter Militär“ (S. 289).

ger sozusagen Moral: „Aber wenn unser moralisches Urteil nicht flach und pharisäerhaft zugleich werden soll, so muss es theologisch und metaphysisch unterbaut sein." (S. 154)[266]

Beutler rekonstruiert auch Wenigers Funktionen als Mitglied im Beirat der Inneren Führung – berufen durch Franz Joseph Strauß –, nachdem er von 1955 bis 1958 dem Personalgutachter-Ausschuss der Bundeswehr angehört hatte (S. 156). Beutler erinnert an einen Brief Wenigers von 1952 zu seiner Schrift „Die geistige Führung der Truppe" aus dem Jahr 1942. Weniger schreibt:

> *„Ich habe es flüchtig noch einmal angesehen und nichts gefunden, was nicht seine Gültigkeit behalten hat, wenn es auch natürlich in unsere Verhältnisse übertragen werden muss."* (S. 157)[267]

Beutler geht es darum, Wenigers Mentalität nach 1945 zu charakterisieren. Sätze wie: „Wir bringen in der Tat die größte Unbefangenheit mit" oder „Auf der anderen Seite besteht ferner eine panische, mit Bewunderung gemischte Angst vor der militärischen Tüchtigkeit der Deutschen" (S. 159)[268] zeigen, wie „kokett" Weniger mit der Durchschlagskraft des deutschen Militärs ab 1950 weiter agiert. Beutler erinnert an eine Rede Wenigers, in der es heißt, er sei „vor dem Nationalsozialismus in die Wehrmacht"[269] emigriert und in der er darüber klagt, dass „hervorragende Männer, (...) nach unserer Überzeugung zu unrecht" von den Alliierten verurteilt worden seien (S. 160).[270]

Nach dieser Charakterisierung eines moralisch ungebrochenen Weniger kommt **Wolf Graf von Baudissin** mit seinem Aufsatz „Zum Konzept der Inneren Führung"[271] („in dankbarer Erinnerung an Erich Weniger") zu Wort. Baudissin schildert die internen

[266] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 1. Jg. (1945/46), S. 409.

[267] Brief vom 15.05.1952, Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand Erich Weniger, N 488/1, Blatt 45.

[268] Weniger, Erich: Das Wesen der Europa-Armee. Maschinenskript für die Sachverständigentagung des Amtes Blank in Siegburg, 19.–21. April 1952, zitiert nach der gekürzten Fassung des Skripts, Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand Erich Weniger, N 488/17, Blatt 9 bzw. Blatt 12.

[269] Weniger, Erich: Die Gefährdung der Freiheit durch ihre Verteidiger, in: Bundesministerium für Verteidigung (Hrsg.): Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung, Band 4: Nationale und übernationale Wirklichkeiten, Tübingen 1959, S. 349 f.

[270] Weniger, Erich: Das Wesen der Europa-Armee. Maschinenskript für die Sachverständigentagung des Amtes Blank in Siegburg, 19.–21. April 1952, zitiert nach der gekürzten Fassung des Skripts, Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand Erich Weniger, N 488/17, Blatt 15.

[271] Baudissin, Wolf Graf von: Zum Konzept der Inneren Führung – in dankbarer Erinnerung an Erich Weniger, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 163–171.

Diskussionen über den Aufbau der Bundeswehr nach 1950. Er selbst war 1938 zum Generalstabsoffizier in der Kriegsakademie in Berlin ausgebildet worden und war ab 1941 dem Generalstab des Afrikakorps zugeordnet, danach in Kriegsgefangenschaft. Er wurde in Abwesenheit zum Major befördert. Er gehörte ab Oktober 1950 einer Gruppe von Militärexperten an, die die sogenannte „Himmeroder Denkschrift" verfasste.[272] 1951 wurde er Referatsleiter im „Amt Blank", wurde 1956 als Oberst in die Bundeswehr übernommen und kommandierte bis 1961 eine Panzerbrigade. In den 1960er Jahren hatte er verschiedene Positionen in der NATO inne, trat 1968 in die SPD ein, wurde 1979 Professor in Hamburg und lehrte ab 1980 als Dozent für Sozialwissenschaften an der Universität der Bundeswehr in Hamburg.[273]

In Baudissins Bericht über die Anfänge des „Amt Blank" und seinen Einsatz für das Konzept einer Inneren Führung, die im Unterschied zum Wehrmachtsdrill mehr auf Teamgeist und Überzeugung ausgerichtet sein sollte, äußert er sich auch zur Frage der Traditionspflege, die er nur in einer Hinsicht anerkennt, nämlich als Traditionspflege des militärischen Widerstands gegen Hitler (S. 171). Die Pointe des kurzen Beitrags ist eine aktuelle Bemerkung, dass nämlich die Notwendigkeit existiere,

> *„die Soldaten der Bundeswehr psychologisch und pädagogisch auf Einsätze an den Rändern bzw. sogar außerhalb unseres Bündnisbereiches vorzubereiten. (...) Dafür wird die Bundeswehr auch weiterhin die Hilfe der Wissenschaft und von Menschen wie Erich Weniger brauchen."* (S. 171)

Helmut Gaßen problematisiert dagegen in seinem Beitrag „Die Dauerkrise der Inneren Führung und wir ‚wehrhaften Demokraten' "[274] auch aus soziologischen und systemtheoretischen Gesichtspunkten heraus die Ideen Wenigers über die führende Rolle des Militärs bei der Erziehung der Jugend. Gaßen zitiert einleitend Wenigers Vorstellung von dem Geist, der nun die neue deutsche Armee leiten solle. Wiederum geht es um den Geist und die Ideen, „von denen unser politisches Dasein getragen ist". Die deutschen Streitkräfte sollen die „lebendigste Verkörperung dieses Geistes in soldatischen For-

[272] Siehe dazu: Rautenberg, Hans-Jürgen/Wiggershaus, Norbert: Die „Himmeroder Denkschrift" vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung, Karlsruhe 1977.

[273] Siehe dazu: Dörfler-Dierken, Angelika (Hrsg.): Graf von Baudissin. Als Mensch hinter den Waffen, Göttingen 2006 und Schlaffer, Rudolf/Schmidt, Wolfgang (Hrsg.): Wolf Graf von Baudissin 1907–1993. Modernisierer zwischen totalitärer Herrschaft und freiheitlicher Ordnung, München 2007.

[274] Gaßen, Helmut: Die Dauerkrise der Inneren Führung und wir „wehrhaften Demokraten", in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 173–193.

men“[275] sein (S. 173). Für Weniger sind die Streitkräfte jetzt vom Geist der Freiheit geprägt und er folgert, dass sie

> *„durch ihr Vorbild sehr wesentlich dazu beitragen können, nicht zuletzt auch durch die erzieherische Einwirkung auf die ihr anvertraute Jugend, dass dieser Geist auch im bürgerlichen Dasein und im politischen Leben lebendiger, kräftiger, selbstbewusster wird.“* (S. 174)[276]

Hier wird wieder von einer Vorbildfunktion der Armee für den zivilen Teil der Gesellschaft gesprochen – ein strukturelles Problem, wie Gaßen feststellt. In einem zweiten Schritt wird von Gaßen der Aufbau des „Amt Blank“, die „Himmeroder Denkschrift“ und Wenigers Beteiligung am Aufbau der Bundeswehr kurz rekonstruiert, um insbesondere darauf hinzuweisen, dass dieser ganze Prozess entscheidend mit der „Rehabilitation des Berufsstandes“, nämlich dem Berufsstand der Soldaten, die in der Wehrmacht gedient hatten, verknüpft sei (S. 179). Gaßen nimmt eine Durchsicht der Kritiken an Weniger vor und schildert, dass insbesondere Werner Picht kritisiert habe, dass Wenigers Vorstellungen ein Widerspruch innewohne: Wenn schon die nichtmilitärischen Bürger noch nicht aus sich selbst heraus den bürgerlichen Ethos erzeugen könnten, dann sei es absurd, dass Weniger „der Truppe zutraut, das ‚bürgerliche Ethos‘ aus sich zu erzeugen, das der Bürger in Zivil nicht zu entwickeln wusste“ (S. 180 f.).[277] Auch der Soziologe Christian von Krockow hat schon damals deutlich gemacht, dass die Reihenfolge eigentlich umgekehrt sein müsste. Erst müsste sichergestellt sein, dass es im demokratisch-engagierten Sinne Staatsbürger in Zivil gebe (S. 181).[278] Gaßen fragt ähnlich:

> *„Wie sollen denn junge Menschen, die bis zu ihrem Eintritt in die Bundeswehr ein Schulsystem durchlaufen mussten, das weitgehend noch von direktivem Unterrichtsstil geprägt ist und nach dem hierarchischen Bürokratiemodell funktioniert, ausgerechnet beim Militär, also in der klassischen ‚totalen Institution‘, nachholen können, was sie während ihrer schulischen Sozialisation nur unzureichend oder gar nicht erfahren konnten?“* (S. 181)

[275] Weniger, Erich: Bürger in Uniform, in: Weniger, Erich: Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 5), Weinheim/Basel 1990, S. 306.

[276] Ebenda, S. 308.

[277] Picht, Werner: Bürger in Uniform?, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 394.

[278] Krokow, Christian von: Uniform ohne Staatsbürger?, in: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur, 25. Jg. (1970), 06.03.1970.

Auch Hartmut von Hentig kritisiert, wie Gaßen berichtet, die umstandslose Vorstellung, dass Pädagogik und Streitkräfte eng verknüpft werden sollten und warnt aus antimilitaristischen Gesichtspunkten zusätzlich davor, „dass die Streitkräfte – wie gehabt – primär ein Mittel der Politik, nicht aber der Verteidigung“ seien (S. 182).[279] Gaßen macht darauf aufmerksam, dass auch aus systemtheoretischer Sicht jegliche Vorbildrolle des Militärs für die ganze Gesellschaft „auf eine Militarisierung der Gesellschaft“ hinausliefe (S. 182). Für ihn ist außerdem ein springender Punkt, dass es keine militärspezifischen Tugenden gebe, die auf das Zivilleben übertragen werden müssten, sondern dass die als soldatisch apostrophierten Tugenden und Verhaltensweisen, sowohl im zivilen als auch im militärischen Leben, immer daraufhin hinterfragt und diskutiert werden müssten, worin sie denn eigentlich bestünden und ob es sich um ideologische Konstrukte handele oder nicht. Für Gaßen steht fest, dass diese Tugenden nach den Erfahrungen in der NS-Zeit ohnehin nicht mehr Selbstzweck seien könnten, sondern „für das militärische wie für das zivile Handeln an gemeinsame übergeordnete Leitwerte rückgebunden“ werden müssten (S. 184).

Der Band wird abgeschlossen durch ein eher nachdenkliches Nachwort von **Dietrich Hoffmann** mit dem Titel „Zur Kontinuität der Kriegserziehung“.[280] Hoffmann beansprucht nicht, diesen Sammelband zusammenzufassen, sondern will einige weitere Gedanken in die Diskussion einführen. Militärpädagogik zeigt für Hoffmann die Abhängigkeit der Pädagogik von der Gesellschaft und der Geschichte der Gesellschaft, auch wenn sie für sich relative Autonomie beanspruche. Insofern ist es für ihn nicht verwunderlich, dass Weniger sich um eine „pädagogische Militarisierung“ bemüht habe (S. 195). Hoffmann stellt die These von der bürgerlich-konservativen Seite Wenigers in Frage und spricht stattdessen von einer „Feudalisierung des Bürgertums“, von einer auf die Zeit vor der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft zurückgehenden feudalbürgerlichen Ideologie:

> *„Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich mit Erich Weniger einer ihrer Vertreter um die ‚pädagogische Militarisierung‘ bemüht, so wie sie in der Spanne der Zeit*

[279] Hentig, Hartmut von: Diesseits der Leitbilder. Gedanken zur inneren Situation der Bundeswehr, in: Hentig, Hartmut von: Spielraum und Ernstfall. Gesammelte Aufsätze zu einer Pädagogik der Selbstbestimmung, Stuttgart 1969, S. 175.

[280] Hoffmann, Dietrich: Nachwort: Zur Kontinuität der Kriegserziehung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 195–199.

> *vor dem Ersten Weltkrieg und nach dem Zweiten Weltkrieg innerhalb der Gesellschaft ‚mehrheitlich' – und zwar durchaus nicht nur von bürgerlich-konservativer Seite aus – im Gefolge der bis heute nachwirkenden ‚Feudalisierung' des Bürgertums im Kaiserreich betrieben wurde."* (S. 195)

Hoffmann weist darauf hin, dass der sogenannte militärische Charakter nur eine Spielart des autoritären Charakters sei und Wenigers Militärpädagogik nur aus der Sicht der Analyse des autoritären Charakters Sinn mache. Gleichzeitig aber, so Hoffmann, habe Weniger „Krieg und Militär einen gleichsam transzendierenden pädagogischen Sinn zu geben versucht – für ‚Persönlichkeitserziehung' und ‚Volksbildung'" (S. 196). Für Hoffmann ist das unverzeihlich, weil damit Krieg und Militär als selbstverständlich angesehen würden (nach dem Leitsatz, dass es ruhmvoll und süß ist, für das Vaterland zu sterben).[281] Hoffmann sieht eine erschreckende Aktualität, da etwa mit Argumenten für die Bundeswehr geworben würde, die gar nicht das Kriegshandwerk betreffen und somit wieder eine Verschiebung der Argumentation stattfinde:

> *„Aber in Wahrheit ist es so, dass sich an der Kontinuität der Kriegserziehung in unserem Lande nicht geändert hat. Die Ziele und Inhalte haben sich mehrfach gewandelt, ihre Mittel und Wege sind andere geworden, aber sie wird immer noch praktiziert."* (S. 197)

Das Grundproblem sei die „bedenkenlose Unter- und (...) begeisternde Einordnung". Hoffmann warnt abschließend vor der „Lust der Soldaten an ihrem Geschäft" (S. 199).

7. Die Debatte zum hundertsten Geburtstag Erich Wenigers (1993)

1993, fünfundzwanzig Jahre nach dem ersten großen Sammelband von Dahmer und Klafki[282], erscheint der „neue" Sammelband aus der Göttinger Schule, „Tradition und Transformation der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik – Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift".[283] In der Einleitung[284] der Herausgeber **Dietrich Hoffmann** und **Karl Neumann** wird die Entstehungsgeschichte des Sammelband-Titels von 1968 (mit dem Zusatz „am Ausgang ihrer Epoche") rekonstruiert, um nun darauf zu bestehen, dass

[281] „Dulce et decorum est, pro patria mori." (S. 196)

[282] Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968.

[283] Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993.

[284] Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl: Einleitung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 7–12.

dieser Ausgang als Neuanfang, als eine „Re-Vision“ der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik zu verstehen sei.

Theodor Schulze legt in seinem Beitrag „Die Wirklichkeit der Erziehungswirklichkeit und die Möglichkeit der Erziehungswissenschaft“[285] seine Auffassung vom Wenigers Theorie-Praxis-Verhältnis und den verschiedenen Ebenen der „Befangenheit“ dar – ein Thema, auf das Schulze in späteren Publikationen immer wieder zurückkommen wird. **Hans Thiersch** äußert sich „Zum sozialpädagogischen Konzept Erich Wenigers“[286] und behandelt dabei Unterschiede und Ähnlichkeit zu Bernfeld, während **Johannes Tütken** das Thema „Von der Lehrerbildung zur Lehrerausbildung“[287] behandelt und dabei die „Leistung Erich Wenigers“ als einen „beachtenswerten Maßstab“ betrachtet (S. 87). **Hans-Dietrich Raapke** referiert zum Thema „Erwachsenenbildung – Weiterbildung“[288], während **Bernd Mütter** Überlegungen zu „Geisteswissenschaftliche(r) Geschichtsdidaktik ‚am Ausgang ihrer Epoche‘ “[289] anstellt und sich gegen eine „einseitige Hervorkehrung der kognitiven Aspekte beim Umgang mit Geschichte“ wehrt (S. 117). **Klaus Peter Wallraven** beschäftigt sich mit „Erich Wenigers staatsbürgerlicher Erziehung und ihre Spuren in späteren Theorien Politischer Bildung“[290]. Wallraven rekonstruiert die Debatte um Wilhelms „Partnerschaftserziehung“ und warnt davor, Weniger als Vorbild für eine neue „National-Pädagogik“ zu verwenden (S. 139). **Hans-Martin Stimpels** Beitrag „Natur – der Blinde Fleck der Geisteswissenschaftlichen Pädago-

[285] Hoffmann, Dietrich: Die Wirklichkeit des Krieges in der Pädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 53–68.

[286] Thiersch, Hans: Zum sozialpädagogischen Konzept Erich Wenigers, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 35–52.

[287] Tütken, Johannes: Von der Lehrerbildung zur Lehrerausbildung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 53–91.

[288] Raapke, Hans-Dietrich: Erwachsenenbildung – Weiterbildung. Neue Entwicklungen in Theorie und Praxis, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 93–102.

[289] Mütter, Bernd: Geisteswissenschaftliche Geschichtsdidaktik „am Ausgang ihrer Epoche“ – Überlegungen dreißig Jahre nach Wenigers Tod, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 103–121.

[290] Wallraven, Klaus Peter: Erich Wenigers staatsbürgerliche Erziehung und ihre Spuren in späteren Theorien Politischer Bildung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 123–143.

gik“[291] fragt nicht nach der Rolle von biologischen Modellen für gesellschaftliche Phänomenen in der Geisteswissenschaft. **Dietrich Hoffmann** äußert sich über „Die Rolle der Biographie im Bildungsprozess“[292] und erkennt, dass sich Wenigers Biographie und seine Bildungskonzepte nur an einem Punkt zusammenführen lassen: bei seinen Überlegungen über die „Kriegserlebnisse“. Folgerichtig analysiert **Karl Neumann** unter dem Titel „Das ungeschriebene Kapitel: Erich Weniger und die Militärpädagogik“[293] Wenigers Haltung zum Krieg. Gerade dieser Punkt sei im Dahmer/Klafki-Band von 1968 – nicht zufällig – offen geblieben. Es folgt eine konzentrierte Darstellung der bisherigen Publikationen zu diesem Thema, einschließlich der schon veröffentlichten Kritiken Beutlers, wobei die Identifikation von „Volksbildung“ und „Wehrmachtserziehung“ bei Weniger kritisch vermerkt wird. Im Beitrag „Das ‚Erbe‘ der Weniger-Schule. Paradigmatische Wenden und exemplarische Integrationsversuche“[294] von **Dietrich Hoffmann** werden die aus der Sicht Hoffmanns wichtigsten Weniger-Schüler mit ihren Thesen vorgestellt und eingeordnet. Dabei spielen Blankertz, Mollenhauer und Klafki die entscheidende Rolle. Der Band endet mit **Helmut Gaßens** Literaturbericht „Weniger-Forschung und Weniger-Literatur 1968–1992. Widersprüchliche Interpretationen“[295]. Von Gewicht ist dabei, dass Gaßen ausdrücklich auf Albert Schreiners 1939 in der Emigration veröffentlichte Kritik an Weniger hinweist.[296]

[291] Stimpel, Hans-Martin: Natur – der Blinde Fleck der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 145–155.

[292] Hoffmann, Dietrich: Die Rolle der Biographie im Bildungsprozess, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 157–177.

[293] Neumann, Karl: Das ungeschriebene Kapitel: Erich Weniger und die Militärpädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 179–195.

[294] Hoffmann, Dietrich: Das „Erbe“ der Weniger-Schule. Paradigmatische Wenden und exemplarische Integrationsversuche, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 197–215.

[295] Gaßen, Helmut: Weniger-Forschung und Weniger-Literatur 1968–1992. Widersprüchliche Interpretationen, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 217–261.

[296] Schreiner, Albert: Vom totalen Krieg zur totalen Niederlage Hitlers (Nachdruck der Ausgabe Paris 1939), Berlin 1980.

1994, zum hundertsten Geburtstag Wenigers, hielt **Theodor Schulze** eine „Rede zur Enthüllung der Gedenktafel für Erich Weniger“.[297] Dort bezeichnet er die 1952 erschienene Aufsatzsammlung „Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis“[298] als „Erich Wenigers Hauptwerk und Vermächtnis“ (S. 696). Weiter ist es für Schulze Wenigers „größte Leistung“, dass er „seine Schüler neue Wege gehen ließ, die nicht die seinen waren“ (S. 699). Wenigers Schrift „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (Berlin 1938) wird als „Ärgernis“ bezeichnet, „auch wenn das Buch verdeckt gegen die Auffassung der Herrschenden polemisiert“ habe (S. 698). Schulze, der zu Recht nachfragt, wo denn eine Gedenktafel für Bernfeld hänge, wäre froh, wenn Adornos Satz „Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die aller erste an die Erziehung“ von Weniger stammen würde. Denn es habe „durchaus im konzeptionellen Selbstverständnis von Wenigers Theorie gelegen, diesen Satz zu sagen“ (S. 698). „Befangenheit und Stolz“, so Schulze, hätten Weniger jedoch an der Äußerung einer solchen Position gehindert (S. 698).

Ebenfalls aus Anlass des hundertsten Geburtstags Wenigers schrieb **Kurt Beutler** 1994 seinen Aufsatz „Erich Weniger – eine kritische Würdigung“[299]. Weniger wird hier als einer der großen geisteswissenschaftlichen Pädagogen (neben Nohl, Litt, Spranger und Flitner) bezeichnet. Beutler gibt jedoch zu bedenken, dass Weniger seit seiner Dissertation über „Rehberg und Stein“ (1921) für bürokratische Reformen und gegen die Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution eingetreten sei und theoretisch mit dem Begriff der „Deutschen Bewegung“ eine Volksgemeinschaftsideologie gestützt habe. Zudem habe er als Militär den Eroberungskrieg des NS-Systems unterstützt und seine eigene Rolle nach 1945 nie selbstkritisch hinterfragt. Im Gegenteil habe Weniger seine Beraterrolle beim Aufbau der Bundeswehr dazu genutzt, um sich maßgeblich auch jener Wehrmachtsoffiziere anzunehmen, „die sich Hitler treu verpflichtet gefühlt hatten“ (S. 329). Beutlers abschließende Einschätzung lautet daher:

[297] Schulze, Theodor: Rede zur Enthüllung der Gedenktafel für Erich Weniger am 5. November 1994 in Göttingen in der Wagnerstrasse 1, in: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, 34. Jg. (1994), Heft 4, S. 695–699.

[298] Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952).

[299] Beutler, Kurt: Erich Weniger. Eine kritische Würdigung aus Anlass der 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 11. September 1994, in: Pädagogik und Schulalltag, 49. Jg. (1994) Heft 3, S. 327–329.

> *„Es ist deshalb auch eher der Mythos um Person und Werk als das Werk selbst, was die Diskussion um Erich Weniger noch immer in Gang hält. In kaum einer anderen Hochschuldisziplin als in der Erziehungswissenschaft könnte es dazu kommen, dass einem mittelmäßigen Denker ein so zentrales Interesse entgegengebracht wird."* (S. 329)

Beutler wertete in einem weiteren Aufsatz von 1994 mit dem Titel „Erich Wenigers Militärpädagogik in später Wahrnehmung"[300] den Briefwechsel Weniger – Nohl im Kontext der Entstehung von Wenigers militärpädagogischen Schriften aus („Da findet sich kein Zweifel, die Pädagogik in den Dienst des Krieges und der NS-Herrschaft zu stellen", S. 299) und argumentiert mit Weniger gegen Weniger, indem er an dessen Diktum erinnert, dass Pädagogik auch „eine Parteinahme des Erziehers für den ihm anvertrauten Menschen" bedeute.[301]

Ebenfalls 1994 erschien die Arbeit „Politische Bildung in den Grenzen geisteswissenschaftlicher Pädagogik"[302] von **Edgar Weiß**, der auf die Problematik der militärpädagogischen Schriften Wenigers für die Friedenserziehung hinweist, aber „kein wirkliches Bekenntnis (freilich aber auch kein kritisches Wort) zum Nationalsozialismus" findet (S. 15).

Dietrich Hoffmann publiziert 1995 seinen Aufsatz „Erich Wenigers Bedeutung für die Pädagogik seiner Zeit"[303]. Das Wirken Wenigers wird in den Kontext der Analyse Fritz Ringers über die „deutschen Mandarine"[304] gestellt, aber auch an Plessners Arbeit „Das Schicksal des deutschen Geistes im Ausgang seiner bürgerlichen Epoche" von 1935 (später mit dem Titel „Die verspätete Nation"[305] veröffentlicht) erinnert. Hoffmann wendet sich – unter Berufung auf Horkheimer – gegen „vorschnelle Vorwürfe besserwisserischer Nachgeborener" (S. 113). Weniger gilt Hoffmann als ein „typischer

[300] Beutler, Kurt: Erich Wenigers Militärpädagogik in später Wahrnehmung. Eine Zwischenbilanz, in: Zeitschrift für Pädagogik, 40. Jg. (1994) Heft 2, S. 291–301.

[301] Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 78.

[302] Weiß, Edgar: Politische Bildung in den Grenzen geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Erich Weniger und die reduzierte Kritik im Kontext seines harmonistischen Staats- und Gesellschaftskonzeptes (Kieler Berichte aus dem Institut für Pädagogik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Rote Reihe: Phänomenologische und hermeneutische Pädagogik, pädagogische Anthropologie, Ethik der Erziehung, Band 46), Kiel 1994.

[303] Hoffmann, Dietrich: Erich Wenigers Bedeutung für die Pädagogik seiner Zeit, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, 12. Jg. (1995), Heft 1, S. 103–120.

[304] Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

[305] Plessner, Helmuth: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1959.

Vertreter“ des Bildungsbürgertums, der die ihm damit zufallende Rolle „anständig und ernsthaft“ erfüllt habe (S. 115). Er habe nicht zu den orthodoxen, sondern zu den modernen Mandarinen gehört, die in einem sehr viel geringeres Maß an Schuld auf sich geladen hätten (S. 116).[306]

Heinz Stübig veröffentlicht ebenfalls 1995 seinen Aufsatz „Die Rezeption der preußischen Reformen durch Erich Weniger“[307] und beschäftigt sich zunächst mit Wenigers Schrift „Goethe und die Generale“[308]. Er verweist auf die grundlegende Kritik dieser Ansichten Wenigers durch Wilhelm Mommsen – dessen Rolle in der NS-Zeit als NSDAP-Mitglied hier nicht erörtert werden kann – im Buch „Die politischen Anschauungen Goethes“[309]. Stübigs ernüchterndes Fazit nach der Durchsicht von Wenigers Schriften zu den preußischen Reformen ergibt, dass „das weitgehend positive Urteil Wenigers über die preußische Reformzeit nur teilweise etwas über diese Epoche aussagt, weit mehr charakterisiert es die politischen und pädagogischen Vorstellungen ihres Interpreten“ (S. 201).

8. Beutlers Beitrag „Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung“ (1995)

Kurt Beutler setzt mit seiner umfangreichen Analyse „Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger“[310] einen gewissen Schlusspunkt zu seinen seit 1989 erschienenen Aufsätzen.

Wolfgang Keim stellt in seinem Vorwort[311] den Zusammenhang der verschiedenen Stadien der Weniger-Rezeption seit 1945 her. Er konstatiert, dass die Schüler Wenigers, Wolfgang Klafki, Herwig Blankertz, Erich Mollenhauer und andere, ab 1968 begannen

[306] Vier Jahre später veröffentlicht Hoffmann im zweiten Band des Sammelbands „Pädagogenprofile“ (Rheinfelden 1999) unter dem Titel „Erich Weniger“ (S. 41–48) weitgehend jene Gedanken zu Weniger, die er bereits im hier besprochenen Aufsatz dargelegt hat.

[307] Stübig, Heinz: Die Rezeption der preußischen Reformen durch Erich Weniger, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 2, S. 185–203.

[308] Weniger, Erich: Goethe und die Generale, Leipzig 1942 bzw. 1943.

[309] Mommsen, Wilhelm: Die politischen Anschauungen Goethes, Stuttgart 1948.

[310] Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

[311] Keim, Wolfgang: Vorwort des Herausgebers, in: Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. 9–15.

zumindest in Ansätzen begannen, kritisch mit Weniger umzugehen. Doch bereits 1981 fordert Scheuerl die Rekonstruktion hermeneutischer Pädagogik.[312] Scheuerl beklagt den Verlust an Tiefgang und bedauert, dass die „historisch-systematischen Analysen der ehemaligen ‚Göttinger Schule' " verdrängt worden seien (S. 9). Daher, so Keim, sei es begrüßenswert, dass Beutler in seiner Studie gegen die Rekonstruktion der „Göttinger Schule" Nohls und Wenigers kritische Aspekte vor allem der Wehrmachtspädagogik Wenigers herausgearbeitet habe.

In seiner Einleitung stellt **Kurt Beutler** eine grundlegende These voraus, die er im Folgenden begründet. Zunächst bezweifelt er die „Eigenständigkeit der Erziehung" bei Weniger angesichts der Unterwerfung seiner Erziehungsansichten unter Militarisierung und Politisierung in Theorie und Praxis (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 21). Als zweiten Punkt stellt Beutler heraus, dass Weniger die unterschiedlichen sozialen Interessen der Bevölkerung hinter den Begriffen „Volk" und „Volksgemeinschaft" verschwinden lasse (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 23). Eine gesellschaftskritische Analyse sei Weniger fremd. Für Wenigers Geschichtsbild sei die Ablehnung der Aufklärung und der Französischen Revolution zentral. Zu Wenigers Haltung zur Demokratie bemerkt Beutler, dass Weniger keine Begründung für die Demokratie liefere; dass die Demokratie existiere und „wirklich" sei, sei Wenigers entscheidendes Argument (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 24). Die demokratische Weimarer Republik sei von Weniger nicht argumentativ, sondern als Fakt, der anzuerkennen sei, in seine Überlegungen über staatsbürgerliche Erziehung aufgenommen worden.[313] Als weiterer Punkt wird eine

[312] Scheuerl, Hans: Über die „geisteswissenschaftliche" Tradition in der Pädagogik und ihre Rekonstruktion, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), Heft 1, S. 1–6.

[313] Beutler zitiert die Argumentation Wenigers von der „Verfassung, die uns auferlegt ist und die wir nunmehr erfüllen müssen und können, unbeschadet unserer politischen Überzeugungen und unserer grundsätzlichen Auffassung über die beste Staatsform" (Weniger, in: Beutler 1995, S. 69; siehe auch: Weniger, Erich: Die neue Lehrerbildung. Rede zur Verfassungsfeier an der Pädagogischen Akademie in Kiel, 7. Oktober 1929, in: Die Neue deutsche Schule. Monatsschrift für alle Fragen der Volksschule, 3. Jg. (1928/29), Heft 12, S. 998).

Beutler berichtet und belegt, dass Weniger Gertrud Bäumers Diktum wohlwollend anführt, dass der Staat nur bestehen könne, wenn er die ihm wesentlichen Kräfte bilde, „seien es die faschistischen oder die republikanisch-demokratischen ‚Tugenden' " und „in Belehrung und Praxis der Jugend sein eigenes Wesen als ethisch-politisches Gebilde erhellen und greifbar machen" würde (Weniger, in: Beutler 1995, S. 76, Weniger, Erich: Zur Frage der staatsbürgerlichen Erziehung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 4. Jg. (1928/29), S. 159 f.).

Noch deutlicher wird die Beliebigkeit im Kontext von demokratischem und faschistischem Verhalten der jeweiligen Staatsordnung konstatiert: „Aber gemeint ist jedenfalls niemals nur ein allgemeines Tugend-

Mischung aus deutschem Nationalismus und Verklärung der Geschichte (eine Gemeinsamkeit mit Nohl) konstatiert (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 25). Die Begriffe der pädagogischen und „Deutschen Bewegung", zu deren Vordenkern Lagarde, Langbehn und Lietz zählen, werden als zentral eingeschätzt. Beutlers Einleitung kulminiert in der These:

> *„Das Militär wurde ihm* [Weniger] *geistige und berufliche Heimat. (...) Dass er damit den Eroberungskrieg des nationalsozialistischen Deutschlands geistig mit vorbereitete und dann begleitete, veranlasste ihn zu keinem Zeitpunkt, darüber selbstkritisch nachzudenken."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 27)

Im ersten Kapitel über „Die Tradition der geisteswissenschaftlichen Pädagogik" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 29 ff.) entwickelt Beutler kurz das Problem der Konstituierung einer Erziehungswissenschaft in Deutschland zwischen 1914 und 1923. Dabei spiele Diltheys Methodologie, die durch Nohl, Spranger und andere weitergeführt worden sei, eine entscheidende Rolle. Dabei sei einerseits der Begriff des „Verstehens" zentral und andererseits, dass die geisteswissenschaftliche Pädagogik trotz einer angeblichen Distanz zur Politik ein positives Verhältnis zu Militär und Krieg gefunden habe, insbesondere durch den Ersten Weltkrieg. Dabei sei aber Weniger nicht der einzige Repräsentant der geisteswissenschaftlichen Pädagogik gewesen, der kriegsbejahende Positionen eingenommen habe. Beutler wehrt sich dagegen, die Unterschiede zwischen den verschiedenen Repräsentanten der geisteswissenschaftlichen Pädagogik zu sehr zu betonen und geht davon aus, dass die zentrale Gemeinsamkeit methodologisch im Begriff des Verstehens zu suchen sei. Aus Beutlers Sicht liegt eine der Wurzeln der antiwissenschaftlichen und antiempirischen Vorgehensweise der geisteswissenschaftlichen Pädagogik darin, dass der Begriff des Verstehens, Einfühlens und Nacherlebens keine objektivierende, sondern „der jeweiligen subjektiven Empathie des einzelnen Geisteswissenschaftlers" überlassene Kategorie sei (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 33). Er bemängelt weiter deren „verschwommene Ausdrucksweise" und spricht von einer „methodologischen Dunkelkammer" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 34). Zusammenfassend heißt es:

---

system, eine formale Pflichtenlehre oder eine Summe schöner Gefühle, sondern eben ein ganz bestimmtes ‚demokratisches' (oder faschistisches) Verhalten" (Beutler 1995, S. 77; siehe auch: Weniger, Erich: Zur Frage der staatsbürgerlichen Erziehung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 4. Jg. (1928/29), S. 161).

> *„Nicht im Insistieren auf einer spezifischen Zugangsweise zum pädagogischen Untersuchungsobjekt besteht die Fragwürdigkeit der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, sondern in der regelrechten Verweigerung, die wissenschaftliche Methode jenseits einer subjektiven Seelenbefindlichkeit anzusiedeln."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 35)

Das Fatale an der Weiterführung der geisteswissenschaftlichen Hermeneutik durch Weniger bestehe darin, dass er dazu beigetragen habe, „die legitimerweise angewandte hermeneutische Methode dadurch zu desavouieren, dass er sie losgelöst von objektiv verhandelbaren Kriterien praktizierte" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 35). Der hehre Begriff der pädagogischen Autonomie verwandele sich durch die Reihe bloßer Behauptungen und einer letztlichen Unterordnung unter den Staat als Ganzes in einen „Obskurantismus einer Pädagogik, die Normativität und Faktizität als verschiedene Qualitäten der Aussage großzügig ignoriert" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 39).

Angelehnt an Nohls Begriffe von der „Deutschen Bewegung" und dem „pädagogischen Bezug" werde bei Weniger deutlich, dass es um die Eingewöhnung der Kinder im Abhängigkeitsverhältnis gehe. Die Autonomie der Pädagogik bestehe bei Autoren wie Weniger nicht in der „Autonomie der Vernunft", sondern in einer relativen Autonomie, also in einer Ablehnung der Unterordnung unter Teilinteressen wie Konfession oder Parteien und einer klaren Abhängigkeit der Pädagogik vom „großen Ganzen" des Christentums sowie im übergeordneten Interesse vom Militär. Hier endet die relative pädagogische Autonomie eindeutig (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 46).

Während Beutler ausdrücklich Litts in gewissem Sinne kritische Haltung zum Ersten Weltkrieg hervorhebt, bildet Weniger für ihn, zusammen mit Nohl und Spranger, dagegen jene erziehungswissenschaftliche Linie, die den Ersten Weltkrieg als große Chance, als pädagogische Möglichkeit, ja als eine Erhebung zur Bildung des deutschen Volkes verstanden habe. Nachdem er Sprangers militaristische Äußerungen ausführlich vorgestellt hat, ist Beutlers These, dass Weniger der geisteswissenschaftliche Pädagoge ist, der im Hinblick auf den Militarismus am weitesten gegangen sei:

> *„Von allen geisteswissenschaftlichen Pädagogen war er deshalb der einzige, der sich nicht nur randständig mit Militär und Krieg befassen wollte und deshalb in systematischer Absicht eine Militärpädagogik anstrebte."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 56)

Im zweiten Kapitel (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 57 ff.) verfolgt Beutler den Theorieansatz Wenigers in der Zeit der Weimarer Republik. Ausgehend von Wenigers Dissertation „Rehberg und Stein" (1921), aus der laut Beutler hervorgeht, dass die Reform von oben für Weniger nur den Zweck habe, „die durch die Französische Revolution in Deutschland verursachten Gärungen noch rechtzeitig zu unterdrücken" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 60),[314] hebt er hervor, dass Weniger dazu neige, „sich mit der Position der von ihm untersuchten Rehberg und Stein zu identifizieren" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 63). Die Pädagogik Wenigers – ähnlich wie die anderer geisteswissenschaftlicher Pädagogen – verliere sich vor allem in seinen ersten Schriften in theologische Erwägungen. Die Ausuferung ins Metaphysische erkläre sich „maßgeblich aus seiner antiaufklärerischen Haltung" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 66).

Weniger gehöre zu jenen Pädagogen, die sich eindeutig zur Verfassung der Weimarer Republik bekannt hätten. Dies wird gegenüber den Positionierungen von Pädagogen wie Spranger hervorgehoben, die keinesfalls so eindeutig waren. Beutler arbeitet jedoch wiederholt heraus, dass für Weniger nicht das Argumentative im Vordergrund stand, sondern das Faktische. So zitiert er die Argumentation Wenigers von der „Verfassung, die uns auferlegt ist und die wir nunmehr erfüllen müssen und können, unbeschadet unserer politischen Überzeugungen und unserer grundsätzlichen Auffassung über die beste Staatsform" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 69).[315] Es handele sich also um eine positivistische Staatsauffassung und keinesfalls um eine überzeugende und argumentative Unterstützung einer demokratischen Verfassung (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 70).

Zu Wenigers Schriften zur staatsbürgerlichen Erziehung in der Weimarer Republik bemängelt Beutler, dass eine begriffliche Unklarheit vorherrsche. Unsystematisch würden Entwürfe anderer Pädagogen wie Natorp, Litt und Spranger, aber auch Foerster oder Kerschensteiner referiert (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 75) und die staatsbürgerliche Erziehung in der Monarchie letztlich in einem Atemzug mit Konzeptionen über staatsbürgerliche Erziehung in der Weimarer Republik referiert.

[314] Weniger, Erich: Rehberg und Stein, in: Niedersächsisches Jahrbuch, Band 2, Bremen 1925, S. 41.

[315] Weniger, Erich: Die neue Lehrerbildung. Rede zur Verfassungsfeier an der Pädagogischen Akademie in Kiel, 7. Oktober 1929, in: Die Neue deutsche Schule. Monatsschrift für alle Fragen der Volksschule, 3. Jg. (1928/29), Heft 12, S. 998.

Staatsbürgerliche Bildung, staatsbürgerliche Erziehung, Staatsbürgerkunde – das sei für Weniger einerlei. Aus der positivistischen Staatsauffassung, die davon ausgeht, dass der jeweils existierende Staat von den Pädagogen unterstützt werden müsse, folge bei Weniger übergreifend auch eine Relativierung von demokratischem und faschistischem Verhalten. Beutler berichtet und belegt, dass Weniger Gertrud Bäumers Diktum wohlwollend anführt, dass der Staat nur bestehen könne, wenn er die ihm wesentlichen Kräfte bilde, „seien es die faschistischen oder die republikanisch-demokratischen ‚Tugenden' " und „in Belehrung und Praxis der Jugend sein eigenes Wesen als ethisch-politisches Gebilde erhellen und greifbar machen"[316] würde (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 76). Diese Beliebigkeit von Bäumer findet sich kurz danach auch in der eigenen Formulierung von Weniger wieder. Noch deutlicher wird die Beliebigkeit im Kontext von demokratischem und faschistischem Verhalten der jeweiligen Staatsordnung konstatiert:

> *„Aber gemeint ist jedenfalls niemals nur ein allgemeines Tugendsystem, eine formale Pflichtlehre oder eine Summe schöner Gefühle, sondern eben ein ganz bestimmtes ‚demokratisches' (oder faschistisches) Verhalten."* (Weniger, in: Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 77)[317]

Dass Weniger nun die Demokratie favorisiere, liege daran, dass für ihn die Demokratie angenommen werden müsse, „nachdem sie einmal sich als gültig durchgesetzt hat" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 77).[318]

In seiner Habilitationsschrift[319] von 1926 misst Weniger dem Geschichtsunterricht staatsbürgerliches Bewusstsein bei. Ein Begriff, der bis 1932 in den Schriften Wenigers immer wieder auftaucht. Beutler verweist darauf, dass Weniger auch Begriffe wie die politische Mündigkeit immer mit Einschränkungen versieht, um sie zu relativieren. So schrieb er 1932:

> *„Politische Mündigkeit bedeutet von da aus nicht nur die Fähigkeit zum eigenen politischen Eingreifen, sondern auch die Möglichkeit, sich einer politischen Führung*

[316] Weniger, Erich: Zur Frage der staatsbürgerlichen Erziehung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 4. Jg. (1928/29), S. 159 f.

[317] Ebenda, S. 161.

[318] Weniger, Erich: Die neue Lehrerbildung. Rede zur Verfassungsfeier an der Pädagogischen Akademie in Kiel, 7. Oktober 1929, in: Die Neue deutsche Schule. Monatsschrift für alle Fragen der Volksschule, 3. Jg. (1928/29), Heft 12, S. 998.

[319] Weniger, Erich: Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik, Leipzig 1926.

> *willentlich und wissentlich anzuvertrauen und politische Aufgaben in Auftrag zu geben."* (Weniger, in: Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 79)[320]

Was allgemein gesprochen nicht völlig falsch ist, wurde 1932 und erst recht 1933 zu einem großen Problem. Für Beutler ist auch unverständlich, dass Blankertz und Hoffmann Wenigers Auffassung von politischer Mündigkeit mit all ihren Einschränkungen nur positiv eingeschätzt hätten.[321] Auch angesichts Wenigers Theorien über politische Bildung zur Zeit der Weimarer Republik hätten sich Blankertz und Hoffmann jeder Kritik enthalten (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 80).

Im dritten Kapitel (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 85 ff.) werden die Publikationen Wenigers in der NS-Zeit vorgestellt und kritisiert. Dabei wird die unzureichende Behandlung der Militärpädagogik Wenigers in der Sekundärliteratur aufgezeigt. Beutler kritisiert Wenigers Darstellung des Ersten Weltkriegs und seine Nähe zu Ernst Jünger. Weniger habe in seinem Bild des Krieges „die moralischen Maßstäbe außer Kraft" gesetzt und er begebe „sich auf den Rückzug ins Archaische" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 100). Der Krieg werde von Weniger nicht unter moralischen Gesichtspunkten diskutiert oder gar soziologisch und politisch bewertet, sondern als Teil einer möglichen Bildung der Jugend eingeschätzt. In Wenigers militärpädagogischen Schriften werde, neben dem blinden Gehorsam, das hermeneutisch durchdrungene System des Befehlens von Weniger als im Grunde noch totalere Gehorsamsforderung entwickelt. Beutler fasst zusammen:

> *„Unser Pädagoge hat also die Absicht, Offiziere und Unteroffiziere quasi zu ‚Hermeneutikern' heranzubilden."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 103)

Völlig klar sei bei Weniger, dass für ihn der Gehorsam absolut ist und zur Not blind. Besser sei aber, wenn die Soldaten und Offiziere den Sinn des Befehls verstehen und so auf Grund des Verstehens den Befehl noch besser und absoluter umsetzen könnten. Diese Theorie des „hermeneutischen Gehorsams" gehe mit der Einschätzung Wenigers einher, dass das Militär und der Krieg erstrebenswerte Phänomene seien, da sie eine Art moralische Bewährungsprobe deutschen Soldatentums darstellten (Beutler 1995,

[320] Weniger, Erich: Kulturkritik, Schulreform und politische Erneuerung, in: Müller, Oscar (Hrsg.): Krisis. Ein politisches Manifest, Weimar 1932, S. 275.

[321] Blankertz, Herwig/Hoffmann, Dietrich: Geschichtsunterricht und Politische Bildung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 175–194.

Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 104 f.). Beutler zitiert auch jene Passagen Wenigers, von denen dieser später behauptet, sie seien zur Tarnung in seine Schriften eingeflossen – Loblieder auf Hitler, das NS-System und die nationalsozialistischen Ideen (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 106 f.). Wenn diese Passagen tatsächlich nicht von Weniger selbst stammen würden, was Beutler allerdings bezweifelt, so sei doch festzustellen,

> *„dass er mit seiner Militärpädagogik zu einem führenden Propagandisten national-sozialistischer Kriegspädagogik wurde."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 108)[322]

Beutler konfrontiert diese Passagen Wenigers aus der Militärpädagogik mit der 1929 formulierten, von ihm ausdrücklich unterstützten Annahme, dass das pädagogische Verhalten in einer „Parteinahme des Erziehers für den ihm anvertrauten Menschen"[323] liege. Gerade diese Art von Parteinahme habe Weniger aber in seiner Militärpädagogik nicht an den Tag gelegt (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 114).

Im vierten Kapitel (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 119 ff.) behandelt Beutler Wenigers Publikationen nach 1945. Zunächst gebe es bei Weniger eine Phase der Rückbesinnung auf zivile Fragen. Bereits Anfang 1946 wird er Direktor der Pädagogischen Hochschule Göttingen. Zunächst sei er auf der Linie der britischen Militärregierung geblieben, habe deren Publikationen gelobt und vordergründig einen Beitrag zur „Geschichte ohne Mythos" (1948)[324] geleistet, wobei er gegen den Führermythos angegangen sei. Bei den Versuchen, positive Bildungsideale und Bildungsprinzipien, insbesondere für den Geschichtsunterricht, didaktisch auszuwählen, sei Weniger jedoch Kategorien wie der „gesunden Volksordnung" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 123)[325] verhaftet geblieben. Er habe auch weiter über die

[322] Der Versuch von Bernd Mütter, den Unterschied zwischen einer Rede Erich Wenigers mit einer Himmler-Rede zu vergleichen, endet logischerweise auf dieser Folie mit einer positiven Beurteilung Erich Wenigers (Mütter, Bernd: Zwei „Bewältigungen" des Kriegserlebnisses: Erich Wenigers Geschichtsdidaktik und seine Militärpädagogik zwischen den beiden Weltkriegen, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 94). Beutler konstatiert: „Aber welcher Vergleich!" (S. 108).

[323] Weniger, Erich: Die Autonomie der Pädagogik (1929), in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 78.

[324] Weniger, Erich: Geschichte ohne Mythos. Zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichtes, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 31–47.

[325] Ebenda, S. 43.

„nordisch-germanische Welt“[326] und die „Blutszusammenhänge“ (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 124)[327] gesprochen. 1948 habe er den Nationalsozialismus als Experiment bezeichnet (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 125).[328]

In einem zweiten Schritt skizziert Beutler, dass sich Weniger zu einem Theoretiker des Widerstandes nach 1948 aufgeschwungen habe. Beutler stellt dar, dass die ohnehin „fragwürdige Auffassung der hermeneutischen Methode, wonach der zu interpretierende Gegenstand am besten durch identifizierendes Eindenken zu ‚verstehen‘ sei“ (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 128 f.), doppelt problematisch sei, da Weniger in Wirklichkeit in den von ihm dargestellten Widerstand selbst gar nicht verwickelt gewesen sei. Diesen Anschein erwecke er jedoch. Beutler steigt in die Auseinandersetzung um die Problematik des Attentats auf Hitler vom 20. Juli 1944 ein und stellt die Frage, inwieweit Weniger Kontakt mit Teilen der Widerstandsbewegung gehabt habe. Beutler diskutiert die Polemik Wenigers gegen die Einschätzung der „Hessischen Post“, einer von der US-Armee herausgegebenen Zeitung, die das Attentat auf Hitler eher als reaktionären Rettungsversuch angesichts der Einsicht der Generäle in den nahezu verlorenen Krieg einschätzte und nicht als eine „Volksbewegung“ (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 130). Beutler arbeitet heraus, dass Weniger den Widerstand, auch das Attentat auf Hitler, keinesfalls nur positiv sieht, sondern auch viel Verständnis für jene Militärs hat, die nicht bereit waren, den Eid auf Hitler zu brechen und sich an den Widerstandshandlungen 1944 zu beteiligen (S. 134 ff.). Dort, wo Weniger den Widerstand der Generäle 1944 rechtfertigt, spricht er von einem „Missbrauch der deutschen Wehrmacht durch den Nationalsozialismus“ (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 139),[329] als ob die Wehrmacht selbst keine Macht gehabt hätte und ein wehrloses Opfer des NS-Regimes gewesen sei.

Von Gewicht für die Frage der Entnazifizierung ist auch, dass Weniger offensichtlich Curt Bondy, einen jüdischen Emigranten, davon überzeugen konnte, seine Teilnahme an

[326] Ebenda, S. 44 ff.

[327] Ebenda, S. 46.

[328] Weniger, Erich: Die Erziehung im Zusammenbruch unserer Lebensordnungen, , in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 134.

[329] Weniger, Erich: Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht in der Demokratie, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 7. Jg. (1952), S. 420.

der Widerstandsbewegung zu bezeugen, wie Beutler aus einem „Persilschein“ zitiert. Damit steigt Beutler in ein gewichtiges Problem ein, die Entnazifizierungsverfahren, die insgesamt hier nicht zu beurteilen sind. Am Beispiel Wenigers kann dennoch gezeigt werden, wie ein NS-Führungsoffizier wie Weniger mit der These, er habe sich tarnen müssen, schließlich trotz des Widerspruchs britischer Behörden in die Kategorie der Unbelasteten eingestuft wurde. Weniger behauptete nach 1945 tatsächlich:

> *„Man wird in meinen militärischen Schriften nichts finden, was auf Militarismus deutet.“* (Weniger, in: Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 145)[330]

Kurt Beutler kommentiert mit Eleganz: „Dies ist eine autobiographisch verständliche Interpretation, sie bleibt aber trotzdem falsch“ (S. 145). Beutler zeichnet anhand der ihm vorliegenden Akten der Entnazifizierung nach, welche Argumentationsfiguren von Weniger aufgebaut wurden, um sich vom NS-Führungsoffizier zu einem überzeugten antinazistischen Widerstandskämpfer umzugestalten. In einer Stellungnahme zu Wenigers Entnazifizierungsverfahren heißt es:

> *„Dass er vielmehr zu allen Zeiten offen und scharf kritisch gegen den Nationalsozialismus Stellung genommen hat, ergibt sich aus allen Unterlagen und den Gutachten mit völliger Klarheit.“* (Weniger, in: Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 152)[331]

So gelangte Weniger schließlich als Nachfolger von Nohl auf dessen Lehrstuhl in Göttingen.

In einem weiteren Schritt entwickelt Beutler Wenigers zunehmend aggressive Haltung gegenüber den alliierten Besatzungsmächten, denen er in einem Artikel über die Reeducation[332] vorwarf, letztlich den „deutschen Geist“ und die Bevölkerung in Deutschland zu unterdrücken. Die Vorstellungen der Emigranten (die mit der britischen und der US-Armee nach der Niederlage des NS-Regimes nach Deutschland zurückkehrten), dass auch der autoritäre Geist der deutschen Erziehung und die deutsche Ideologie überhaupt zum Sieg des NS-Regimes beigetragen haben, mussten Personen wie Weniger, so Beutler, als narzisstische Kränkung begreifen (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche

[330] Niedersächsisches Hauptarchiv Hannover, Bestand Nds. 171 Hildesheim, Nr. 7475 (Entnazifizierungsakte Dr. Weniger), Blatt 9.

[331] Niedersächsisches Hauptarchiv Hannover, Bestand Nds. 171 Hildesheim, Nr. 7475 (Entnazifizierungsakte Dr. Weniger), Handakte Kühnemund.

[332] Weniger, Erich: Die Epoche der Umerziehung 1945–1949, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 11. Jg. (1959), S. 403–410 und S. 517–525 und 12. Jg. (1960), S. 9–13 und S. 74–79.

Pädagogik, S. 157). Die Behauptung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik der Nachkriegszeit, der Nationalsozialismus habe nur das rechte Maß verloren, zeige, dass eine grundsätzliche Kritik etwa am Antisemitismus, Nationalismus oder Militarismus von Vertretern dieser Richtung nicht geleistet wurde. Der Antisemitismus sei eben übertrieben gewesen, wie der Nationalismus und das Militärische auch, es habe eben nur das „rechte Maß" gefehlt (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 159). Es bleibe beim ominösen Begriff der „Deutschen Bewegung" Nohls, den Weniger übernommen habe und der keinesfalls kritisch hinterfragt werde (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 159). Letztlich habe Weniger keine Reeducation gewollt, sondern eine Rekonstruktion (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 161), also eine bloße Wiederherstellung der Zustände etwa der Jahre 1929–32. Ein Bruch mit dem reaktionären Teil der deutschen Erziehungstradition werde von Weniger massiv abgelehnt. Insbesondere kritisiere Weniger an der Reeducation die Entnazifizierungsverfahren.[333]

Beutler, der sich – ohne die Frage der Praxis des Antisemitismus in der Erziehungswirklichkeit zu behandeln – der Position anschließt, dass es „deutlich mehr Anzeichen für die Kontinuitätsthese als zugunsten der Gegenthese" gebe, hat gewiss recht, wenn er sich dagegen wehrt, die NS-Zeit lediglich als ein „asynchronen Einschub" in der insgesamt erfolgreichen deutsche Geschichte zu betrachten (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 166). Trotz der Behauptung Wenigers, man müsse bei dem Rückgriff auf die Zeitspanne der Weimarer Republik zurückhaltend sein, habe er dennoch viele seiner eigenen Publikationen aus dieser Zeit nach 1945 erneut aufgelegt.[334] Von einer selbstkritischen Analyse von Wenigers Publikationen vor 1933 oder

[333] Ebenfalls 1995 pointiert Beutler in seinem Aufsatz „Re-education-Politik und geisteswissenschaftliche Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung Erich Wenigers" (in: Beutler, Kurt/Wiegmann, Ulrich (Red.): Auschwitz und die Pädagogik (Jahrbuch für Pädagogik, Band 1995), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. 115–125) seine Kritik an Wenigers Haltung zur Reeducation, verweist auf Hannah Arendt, die in ihrem Buch „Besuch in Deutschland" (1950, deutsche Erstausgabe: Berlin 1993) als „einzig denkbare Alternative" zur Re-education eine eigenständige Revolution sah, die es nun ja nicht gab", und schlussfolgerte aus den Publikationen Wenigers „eine Solidarität mit dem nationalsozialistisches Mitläufertum" (S. 120 f.).

[334] Ohne Einschränkung heißt es, zuerst 1926, dann 1949 nachgedruckt: „Die Einengung des deutschen Lebensraumes, die Hemmung des Expansionstriebes, der beständige Druck auf die Grenzen, die doppelte Bedrohung der Kultur von außen durch Fremdkulturen, von innen durch die Abgründe der moralischen und geistigen Existenz des Volkes" (Weniger, Erich: Heimat und Geschichte, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 1. Jg. (1925/26), S. 212 bzw. Weniger, Erich: Heimat und Geschichte (1926), in: Weniger, Erich: Neue Wege

auch nach 1933, etwa durch entsprechende Vorbemerkungen, sei bei Weniger nichts zu finden.

Als letzten Punkt des vierten Kapitels verweist Beutler darauf, wie Weniger in den 1950er Jahren am Wiederaufbau der Bundeswehr und dessen Vorbereitung beteiligt war. Durch Gutachten, Stellungnahmen und seine Teilnahme an Ausschüssen sei er auch wesentlich an der Ausarbeitung einer Konzeption für den Aufbau der Bundeswehr gewesen. So sei die bekannte Formel vom „Staatsbürger in Uniform" von Weniger zusammen mit Baudissin entwickelt worden (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 176). Erziehung und Bildung seien für Weniger auch eine Vorbereitung auf die Akzeptanz des Wehrdiensts und der Schaffung einer neuen deutsche Armee gewesen. Die Rolle der Bundeswehr im Kontext der westlichen Armeen und der NATO wurde von Weniger mit den Worten begleitet:

> *„Wir bringen in der Tat die größte Unbefangenheit mit und sind, wenn wir nur wollen, am wenigsten durch Tradition belastet."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 178)[335]

Weniger habe sich auch gegen die jahrelange Diffamierung des deutschen Soldaten gewandt und habe Verständnis für den „begreiflichen Widerwillen und Argwohn derer, die in den letzten Jahren als Militaristen, Kriegsverbrecher und Steigbügelhalter des Nationalsozialismus"[336] diffamiert worden seien (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 178).

Als besonders problematisch schildert Beutler, wie Weniger mit der Angst vor der deutschen Wehrmacht gespielt habe. So schreibt Weniger, dass „eine panische, mit Bewunderung gemischte Angst vor der militärischen Tüchtigkeit der Deutschen"[337] existiere (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 178). Für Beutler bedeutet die gesamte Publikationstätigkeit zu militärischen Fragen nach 1945 eine „systematische Ausblendung" der verbrecherischen Rolle der NS-Wehrmacht durch Weniger (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 178).

---

im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 59, bei Beutler S. 168).

[335] Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand Erich Weniger, N 488/17, Blatt 9.

[336] Ebenda, Blatt 14.

[337] Ebenda, Blatt 12.

Im fünften Kapitel (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 181 ff.) wendet sich Beutler schließlich den Hauptthesen der Literatur über Weniger zu. Dabei behandelt er vier Hauptargumentationslinien, die ihm falsch erscheinen. Zunächst die These von Schwenk,[338] dass – ausgerechnet – in der Militärpädagogik die allgemeinen pädagogischen Ideen Wenigers zu erkennen seien (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 184). Beutler argumentiert gegen diese These: „Wenigers Militärpädagogik bleibt das, was sie ist, eine Pädagogik fürs Militär" (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 185).

An Gaßen kritisiert Beutler dessen These vom liberaldemokratischen Weniger.[339] Beutler betont noch einmal, dass Wenigers positivistische Staatsauffassung wesentlich dafür gewesen sei, den existierenden realen Staat nach 1918 und somit auch die Weimarer Verfassung positiv einzuschätzen, ohne argumentativ für die Demokratie wirklich Stellung zu nehmen.

Ausgeblendet bliebe bei Gaßen auch Wenigers „Kritik an der Aufklärung, auf seine Rückwendung zu Lagarde und Langbehn sowie auf sein Festhalten an jenem ominösen Begriff der ‚Deutschen Bewegung' " (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 187). Im Gegensatz zu Gaßens These schätzt Beutler Weniger als „nationalkonservativ" ein (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 188). Vehement wehrt sich Beutler außerdem auch dagegen, dass Gaßen Weniger als Theoretiker bezeichnet habe, der auf dem Weg zur Kritischen Theorie gewesen sei.[340] Dieser Versuch, sozusagen einer Werbemaßnahme für Weniger im Hinblick auf die Studentenbewegung, hält Beutler angesichts einer Auswertung der Schriften Adornos für abwegig. Rhetorisch stellt er die Frage: „Hat der politische Bildungstheoretiker Weniger sich

[338] Schwenk, Bernhard: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" – Erich Wenigers Allgemeine Pädagogik?, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 150.

[339] Gaßen, Helmut: Geisteswissenschaftliche Pädagogik auf dem Wege zu kritischer Theorie. Studien zur Pädagogik Erich Wenigers, Weinheim 7 Basel 1978.

Gaßen, Helmut: Interpretationsproblematik der militärpädagogischen Schriften Erich Wenigers aus der Zeit des Dritten Reiches, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 125–139.

[340] Gaßen, Helmut: Geisteswissenschaftliche Pädagogik auf dem Wege zu kritischer Theorie. Studien zur Pädagogik Erich Wenigers, Weinheim 7 Basel 1978.

jemals mit der Soziologie beschäftigt, gar mit Horkheimer oder Adorno?“ (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 193).

Ausdrücklich wendet sich Beutler auch gegen Schepps These, Weniger habe an die demokratietheoretische Tradition der Französische Revolution angeknüpft.[341] Beutler verweist auf den riesigen Unterschied zwischen den Begriffen Volk und Nation im Rahmen der Französischen Revolution und den Begriffen Volk und Nation im Kontext der deutschen Geschichte und der Gegenreaktion auf die Französische Revolution (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 194 ff.).[342]

Beutler wendet sich abschließend gegen die legendenartige These, dass Weniger einer der klugen Theoretiker der Geisteswissenschaften gewesen sei und resümiert, was Weniger eigentlich, außer einer Fülle von Aufsätzen, für die Geschichte der Erziehungswissenschaft geleistet habe. Er stellt fest: Wenigers wissenschaftliches Lebenswerk besteht „aus einer geschichtswissenschaftlichen Dissertation und einer geschichtsdidaktischen Habilitationsschrift sowie drei tendenziösen militärpädagogischen Büchern, von denen höchstens ‚Goethe und die Generale‘ als halbwegs wissenschaftlich seriös gelten kann“ (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 200).

Und abschließend heißt es:

---

[341] Schepp, Heinz-Hermann: Erich Weniger: Politische Bildung zwischen Gesellschaft, Staat, Volk, in: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. (1988), Heft 6, S. 817–838.

[342] Beutler veröffentlichte 1998 im Rahmen eines Sammelbands seinen Aufsatz „Erich Weniger und die Reformpädagogik“ (in: Keim, Wolfgang/Weber, Norbert H. (Hrsg.): Reformpädagogik in Berlin. Tradition und Wiederentdeckung (Studien zur Bildungsreform, Band 30), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998, S. 277–289), in dem er den „Schein einer fortschrittlichen Theorie“ bei Weniger konstatiert (S. 279), der jedoch darüber hinwegtäuschen könne, dass Wenigers Abgrenzung von der alten Pädagogik Herbarts eine Ambivalenz des Begriffs „Reform“ zur Folge hat, nämlich eine „Verbesserung“ antiemanzipatorischer Grundideen.

Ebenfalls 1998 veröffentlicht Beutler eine Ergänzung zu seinen bisherigen Ergebnissen über Weniger unter dem Titel „Erich Weniger und die Reformpädagogik“ (in: Keim, Wolfgang/Weber, Norbert H. (Hrsg.): Reformpädagogik in Berlin. Tradition und Wiederentdeckung (Studien zur Bildungsreform, Band 30), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998, S. 277–289). Die Kernthese seines Aufsatzes ist, dass sich die Reformpädagogik genauso wie die geisteswissenschaftliche Pädagogik in den Dienst von aufklärungsfeindlichen Mächten, konkret dem NS-Staat, stellen konnte, da beiden ein „staatsgläubiges Konzept“ eigen sei (S. 278).

Zu Beutlers Analyse der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik siehe auch: Gamm, Hans-Jochen: Rezension von: Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995), in: Das Argument, 37. Jg. (1995), Heft 209, S. 445–447 und Siemsen, Barbara: Rezension von: Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995), in: Pädagogik und Schulalltag, 50. Jg. (1995), Heft 2, S. 280–282.

> *„Eine ihn überschätzende Wissenschaftler(innen)-Gemeinde, die in seinem Bann steht, hat einen wenig originellen pädagogischen Autor zum großen Denker stilisiert. Noch existiert der Mythos, der sich um ihn und sein Werk mit der Zeit gebildet hat. Es bedarf aber einer Ernüchterung und Entmythologisierung."* (Beutler 1995, Geisteswissenschaftliche Pädagogik, S. 200)

Kurt Beutler kam nach einer Gesamtschau der Schriften Wenigers bereits 1994 zu dem Schluss:

> *„Betrachtet man Erich Wenigers wissenschaftliches Lebenswerk insgesamt, so lässt sich feststellen: Es besteht aus einer geschichtswissenschaftlichen Dissertation und einer geschichtsdidaktischen Habilitationsschrift sowie drei militärpädagogischen, eher tendenziös, als wissenschaftlich gehaltenen Büchern, außerdem aus vielen Rezensionen und Aufsätzen. Da diese aus Anlass von Vorträgen zustande kamen, entbehren sie in der Regel der Berücksichtigung anderer Autoren/-innen. Als Vorträge mögen sie wegen Wenigers rhetorischen Fähigkeiten beeindruckend gewesen sein, in ihrer gedruckten Form müssen dem sorgfältigen Leser die Wiederholungen und Eklektizismen ebenso auffallen wie der kursorisch unpräzise Begriffsgebrauch. Es ist deshalb auch eher der Mythos um Person und Werk als das Werk selbst, was die Diskussion um Erich Weniger noch immer in Gang hält. In kaum einer andern Hochschuldisziplin als in der Erziehungswissenschaft könnte es dazu kommen, dass einem mittelmäßigen Denker ein so zentrales Interesse entgegengebracht wird."*[343]

9. Siemsens Beitrag „Der andere Weniger" (1995)

Eine der wichtigsten Einschätzungen von Wenigers Publikationen in der NS-Zeit stammt von **Barbara Siemsen**, die nach Beutler ebenfalls 1995 ihre Dissertation „Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften"[344] publizierte. Auf über dreihundert Seiten stellt sich Siemsen vor allem die Aufgabe, Kontinuitäten im militärpolitischen Denken Wenigers zwischen Weimar, der NS-Zeit und der Bundesrepublik herauszuarbeiten. Sie konzentriert sich dabei auf die militärpädagogischen Schriften, die, wie Wolfgang Keim im Vorwort des Herausgebers[345] herausstellt, eine zentrale Bedeutung in Wenigers Gesamtwerk hätten (S. XIII).

Barbara Siemsen stellt in ihrem Vorwort heraus, dass die Widerlegung der Legendenbildung von der sauberen Wehrmacht ein Kernpunkt der gesamten Kritik an Weniger

[343] Beutler, Kurt: Erich Weniger. Eine kritische Würdigung aus Anlass der 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 11. September 1994, in: Pädagogik und Schulalltag, 49. Jg. (1994) Heft 3, S. 329.

[344] Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

[345] Keim, Wolfgang: Vorwort des Herausgebers, in: Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. IX–XIII.

sei. Bezeichnend sind die Schwierigkeiten, die Siemsen bei ihrem Promotionsvorhaben hatte. Der erste Doktorvater legt die Verantwortung nieder, dann erhielt sie keine mögliche Verlängerung ihres zeitlich begrenzten Arbeitsverhältnisses an der Universität Dortmund und zuletzt wird ihr, entgegen wissenschaftlicher Gepflogenheiten, die Einsicht in den Weniger-Nachlass in der Handschriftenabteilung der Universität Göttingen verwehrt (Siemsen 1995, S. XVI).

Nach einem Überblick über das Leben Wenigers und einer knappen Charakteristik der Aufgabenstellung der nachfolgenden Arbeit schildert Siemsen den Forschungsstand und die Rezeptionsgeschichte, angefangen von einer Kritik Helmut Guthers[346] von 1966 über den zentralen Band von Dahmer und Klafki[347] von 1968 bis hin zu den Symposien über Weniger[348] Ende der 1980er Jahre, die bereits auf die Problematik von Wenigers Wehrpädagogik – allerdings vor allem in eher apologetischer Hinsicht – eingegangen seien. Ab 1989 haben dann Beutler begonnen, die militärpädagogischen Schriften Erich Wenigers kritisch zu kommentieren. Er habe dabei vor allem die kriegsfördernden Beiträge Wenigers, seinen Jargon des Offizierskasinos und seinen Rückzug ins Archaische, aber auch seine nationale Selbstgefälligkeit hervorgehoben (Siemsen 1995, S. 17 ff.).

Nach der Analyse auch der vornehmlich distanzierten, aber im Kern apologetischen Abhandlungen anderer Autoren über Weniger, wendet sich Siemsen einem Textvergleich des 1929 erschienenen Aufsatzes „Das Bild des Krieges“[349] mit dem 1937 erschienenen Aufsatz „Gedanken über den Wert von Kriegserinnerungen und Kriegser-

[346] Guther, Helmut: Die philosophisch-theoretischen Positionen Erich Wenigers und sein System der politischen Erziehung, Potsdam 1966.

[347] Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968.

[348] Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987.

Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung, Geschichte und Zukunft. Erich Weniger als politischer Pädagoge. Berichte und Beiträge im Zusammenhang der Gründung des „Vereins der Freunde und Förderer des Erich-Weniger-Hauses“ in Steinhorst (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 12), Göttingen 1988.

[349] Weniger, Erich: Das Bild des Krieges. Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 5. Jg. (1929/30), S. 1–21.

fahrung“[350] zu. Die Gemeinsamkeit beider Artikel sei vor allem die positive Darstellung der erlebten „Volksgemeinschaft“, die für Weniger durch die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs deutlich geworden sei. Bei der Auswertung seiner Kriegserinnerungen durch Siemsen wird klar, dass Weniger 1937 die befreiende Perspektive gesehen hat, nun ohne den Druck von pazifistischen oder sonstigen Überlegungen über die Schuldfrage im Ersten Weltkrieg auf den eigentlichen Kern dieser Kriegserfahrungen zurückzukommen, den er 1929 schon angedeutet hatte, das „Volk in Waffen“, denn: „Es gehört zu dem schönsten, das miterlebt zu haben“ (Siemsen 1995, S. 49).[351] Die kriegsverherrlichenden und kriegsbefördernden Kontinuitäten Wenigers zwischen 1929 und 1937 werden von Siemsen überzeugend belegt und bewiesen (Siemsen 1995, S. 43 ff.).

Im Mittelpunkt des Buchs steht der Abschnitt „Leitgedanken einer Militärpädagogik im Horizont nationalsozialistischer Diktatur“ (Siemsen 1995, S. 63 ff.). In einer Analyse von Wenigers Buch „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (Berlin 1938) – das nach 1945 von Weniger gemeinsam mit „Goethe und die Generale“ (Leipzig 1442 bzw. 1943) als Zeugnis für seinen Widerstand gegen das Dritte Reich gewertet wurde – wird von Siemsen zunächst nachgewiesen, dass das Soldatische und die Wehrmacht für Weniger Kernpunkte der Volkserziehung überhaupt darstellen. Es gehe ihm daher nicht um eine reine Erziehung im Militär, sondern um die Erziehung des deutschen Volkes durch Soldatentum und Militär. Bei dieser „Gesamterziehung des Volkes“ gehe es Weniger nicht nur um die Auswertung der Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, sondern auch darum, dass die Wehrmacht „einer der großen Träger der völkischen Erziehung“[352] sei (Siemsen 1995, S. 67 f.).

Eine kritische, auch die Fehler benennende Geschichte der Wehrmacht, wolle Weniger, so Siemsen, nur für die Offiziere, selbstverständlich im Rahmen einer allgemeinen Anerkennung der Wehrmacht, während er für den einfachen Soldaten und die Bevölkerung Nietzsches „heroische Geschichtsbetrachtung“ beschwöre (Siemsen 1995, S. 69). Diese Darstellung der volkspädagogischen Aufgabe der Wehrmacht und des Soldaten-

[350] Weniger, Erich: Gedanken über den Wert von Kriegserinnerung und Kriegserfahrung, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2. Jg. (1937), Heft 2 (März 1937), S. 231–245.

[351] Weniger, Erich: Das Bild des Krieges. Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 5. Jg. (1929/30), S. 14.

[352] Weniger, Erich: Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung, Berlin 1938, S. 5.

tums als Ideologie sei, wie Siemsen an einer Fülle von Beispielen nachweist, ein „herausragendes Beispiel für die Kontinuität seines Denkens“ (Siemsen 1995, S. 73). Ein Kernpunkt von Wenigers Auffassungen sei die „Freude am Soldatentum“ (Siemsen 1995, S. 82) und der „Glaube als Voraussetzung für Gehorsam und Manneszucht“ (Siemsen 1995, S. 93). Wenigers Gemeinschaftsbegriff, militärpädagogisch als Volks- und Soldatengemeinschaft verstanden, berge in sich die Drohung des Ausschlusses, des „Ausmerzen(s) verderbter Glieder“.[353] Dies wiederum beinhalte, dass der böse Wille gebrochen werden müsse (Siemsen 1995, S. 85), in bestimmten Situationen gar Exempel statuiert werden müssten, auch wenn der Betreffende subjektiv gar kein „todeswürdiges Verbrechen“[354] begangen habe (Siemsen 1995, S. 92). Die ganze Frage der Ausweitung „der Standgerichtsbarkeit in der Gefahrenzone“,[355] wobei der Führer „durch seine Vorgesetzten unbedingt gedeckt werden“ müsse,[356] wird von Siemsen als Beispiel angeführt, wie sich Disziplin und Gehorsam durch den dahinterstehenden Gewalt- und Machtbegriff Geltung verschafften (Siemsen 1995, S. 93). Die sprachlichen Formen Wenigers (etwa Begriffe wie der des inneren Gehorsams) werden von Siemsen als Ausdruck seines autoritären und manipulativen pädagogischen Ansatzes verstanden. Dass Weniger die „Vorbereitung auf den Krieg“[357] in all seinen Schriften betrieben habe, sowohl in den volkspädagogischen wie auch in den militärpädagogischen, weist Siemsen überzeugend nach (Siemsen 1995, S. 116).

Weiter wird von Siemsen Wenigers Schrift „Die geistige Führung der Truppe“ (ohne Ort, 1942 bzw. 1944) analysiert. Sie wendet sich gegen die Behauptung, dass die Schrift als Dienstschrift der Armee eigentlich nicht von Weniger zu verantworten sei, wie es nach 1945 hieß, und weist nach, dass große Teile dieser Schrift weitgehend inhaltsgleich bereits in 1938 „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ enthalten waren, einer von Weniger auch nach 1945 autorisierten Schrift.

Inhaltlich wird hervorgehoben, dass der Bildungsbegriff von Weniger dem Soldatentum untergeordnet wird: „An dem bloß gebildeten Soldaten, an der Bildung an sich liegt gar

[353] Ebenda, S. 50.
[354] Ebenda, S. 75.
[355] Ebenda, S. 97.
[356] Ebenda, S. 97.
[357] Ebenda, S. 144.

nichts, in sich ruhend wäre sie eher eine Gefahr“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 119).[358] Siemsen betont, dass Weniger sich mehrfach auf Hitlers „Mein Kampf“ beruft und formuliert: „Der Offizier ist Herr als Vorbild und als Repräsentant für das Herrentum des ganzen deutschen Volkes“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 125).[359] Wenigers NS-Bezüge, dass es um „die unzerstörbaren Kräfte der Rasse, des Volkes“ ginge und man „sich dem Willen des Führers bedingungslos“[360] fügen müsse (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 133), sind unwiderlegbar Teil der Schrift Wenigers. Die Debatte darüber, wer was an der Schrift verändert oder nicht verändert hat, inwieweit sich Weniger nach 1945 teilweise distanzierte, sich dann aber teilweise doch wieder zu dieser Schrift bekannte, runden die Analyse dieser zweiten großen wehrpädagogischen Schrift Wenigers ab.

Schließlich stellt Siemsen noch Wenigers Schrift „Die Erziehung des deutschen Soldaten“ (Berlin 1944) vor. Grundlegende Gedanken dieser Schrift sind laut Siemsen wieder weitgehend identisch mit den bereits vorgestellten Schriften. Siemsen konzentriert sich auf die Frage des Zwangs, der laut Weniger so durchgeführt werden solle, dass der Erzogene den Zwang nicht mehr empfinde (Siemsen 1995, S. 140). Auch in dieser Schrift Wenigers finden sich verstärkt NS-Bezüge, u. a. auf Hitlerjugend und SA, aber auch Phrasen wie die des „metaphysischen Urgrund(s)“ und des „Strom(s) des völkischen Daseins“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 149).[361]

Im letzten Teil von Siemsens Studie über die Schriften Wenigers zwischen 1945 und 1960 werden vor allem jene Beiträge unter die Lupe genommen, die sich mehr oder minder direkt mit der NS-Zeit beschäftigen, so der Artikel zu Heinrich von Stülpnagel[362] (1945 geschrieben und 1949 veröffentlicht), „Neue Wege im Geschichtsunterricht“[363] von 1945 und „Geschichte ohne Mythos“[364] von 1948. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Wenigers Reden an der Pädagogischen Hochschule Göttingen aus den Jahren

[358] Weniger, Erich: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, 2. Auflage, ohne Ort, ohne Jahr (1944), S. 7.

[359] Ebenda, S. 18.

[360] Ebenda, S. 30.

[361] Weniger, Erich: Die Erziehung des deutschen Soldaten, ohne Ort (Berlin), ohne Jahr (1944), S. 81.

[362] Weniger, Erich: Zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944. Heinrich von Stülpnagel, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 4. Jg. (1949), S. 475–492.

[363] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957.

[364] Weniger, Erich: Geschichte ohne Mythos. Zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichtes, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 31–47.

1946/47 und weitere bedeutende Schriften Wenigers aus dieser Zeitspanne. Eingeschoben ist zudem ein Exkurs über die Entnazifizierungsverfahren gegen Weniger, wobei Siemsen, wie schon einleitend angemerkt, gewichtige Dokumente nicht zugänglich gemacht wurden.

Wenigers Einschätzung von Stülpnagel als eine der „großen Gestalten des Widerstands gegen Hitler“ (Siemsen 1995, S. 176) kann nur mit Einschränkungen zugestimmt werden, da eine moralisch-politische Wertung auch die Deportationen und Erschießungen der jüdischen Bevölkerung und der Widerstandskämpfer in Frankreich einschließen müsste, wie auch die Niedermetzelung der jüdischen Bevölkerung in der Ukraine.[365] Der verehrende Artikel Wenigers wurde aus nachvollziehbaren Gründen zunächst von den alliierten Besatzungsbehörden verboten. Die Vorstellung, Stülpnagel sei „kein Militarist“[366] gewesen (Siemsen 1995, S. 178), ist offensichtlich unrichtig. Wenigers Behauptung, dass die Wehrmacht „bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete“[367] ein hohes Ansehen genossen hätte (Siemsen 1995, S. 184), beinhaltet objektiv eine Verhöhnung der Bevölkerung dieser besetzten Gebiete, insbesondere der jüdischen Bevölkerung. Siemsen arbeitet jedoch klar heraus, dass Weniger nicht in die Attentatspläne der Militärs des 20. Juli 1944 eingeweiht war (Siemsen 1995, S. 186). Weniger selbst gibt eines der wesentlichen Motive der Generäle wieder, nämlich durch den Staatstreich „politisch im Spiel“[368] zu bleiben (Siemsen 1995, S. 191). Dass Weniger die bedingungslose Kapitulation, die sich aus der Treue der Wehrmacht und des deutschen Volkes gegenüber Hitler ergibt, als den „sicheren Untergang des Volkes, die völlige Zerstörung der Volkssubstanz“[369] einschätzt, wird von Siemsen angesichts der Existenz des deutschen Volkes nach 1945 zu Recht als Paradoxon beschrieben (Siemsen 1995, S. 194).

Die Problematik eines Geschichtsunterrichts nach 1945 war Weniger durchaus bewusst. Für ihn ist aber nicht Kritik die vordringliche Aufgabe der geschichtlichen Unterwei-

[365] Siehe dazu: GEW Frankfurt (Hrsg.): Die Auseinandersetzung um die Ehrung des Generals Heinrich von Stülpnagel. Ein Beitrag zur Debatte um den 20. Juli 1944, Frankfurt am Main 1996.

[366] Weniger, Erich: Zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944. Heinrich von Stülpnagel, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 4. Jg. (1949), S. 481.

[367] Ebenda, S. 482.

[368] Ebenda, S. 476.

[369] Ebenda, S. 484.

sung, sondern die „positive, Begeisterung weckende Darstellung der Vergangenheit unter dem Aspekt unserer geschichtlichen Stunde“ (Siemsen 1995, S. 201).[370] Weniger, so weist Siemsen nach, halte am Begriff der „Volksgemeinschaft“[371] fest (Siemsen 1995, S. 200) und wolle verhindern, dass die Jugend nicht mehr an die Aufgaben des deutschen Volkes gegenüber der Menschheit glaube (Siemsen 1995, S. 198). Die Geschichte der jüngsten Zeit sei für Weniger „nicht die wichtigste Aufgabe“; er wolle die Sicht der „Gesamtgeschichte des deutschen Volkes innerhalb der Weltgeschichte“, um „erhellende Maßstäbe für das Geschichtsverständnis“[372] heraustreten zu lassen (Siemsen 1995, S. 202).

Weniger wolle ausdrücklich, wie Siemsens Analyse des Artikels „Geschichte ohne Mythos“ zeigt, die Ereignisse vom August 1914 und von Langemarck als Beispiele für die „Einheit des Volkes“, als „echtes Symbol für eine deutsche Möglichkeit zur Vollendung“[373] verstanden wissen (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 215). Weniger wehre sich gegen Geschichtslehrer, die keinen Glauben mehr „an die Aufgaben unseres deutschen Volkes“ hätten, um „seinen unvollendeten Auftrag zu vollbringen“: „Wer in diesem Sinn nicht gläubig ist, kann keinen Geschichtsunterricht geben“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 218).[374] Wenigers Credo ist dabei: „Wir brauchen keine selbstquälerische Zerstörung dessen, an das wir bisher geglaubt haben“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 219).[375] Dass Weniger nach 1945 neben Antike und Christentum ausgerechnet die „nordisch-germanische Welt“[376] für von eminent politischer Bedeutung halte und dort den Ort sehe, „wo die Blutszusammenhänge“[377] wirksam geworden seien, beweise eine fatale „Kontinuität seines Denkens“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 220 ff.). Statt einer kritischen Aufarbeitung der Vorgeschichte der NS-Zeit fordere Weniger ausdrücklich, „da den Faden wieder aufzunehmen, wo wir ihn damals [1931/32] liegen lassen muss-

[370] Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht (1946), in: Weniger, Erich: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 14.

[371] Ebenda, S. 24.

[372] Ebenda, S. 24.

[373] Weniger, Erich: Geschichte ohne Mythos. Zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichtes, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 37.

[374] Ebenda, S. 38 f.

[375] Ebenda, S. 42.

[376] Ebenda, S. 44.

[377] Ebenda, S. 46.

ten“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 232).[378] Wer nicht seine „Pflicht als Soldat getan“ habe, sei auch jetzt nicht zu gebrauchen, weil solche Leute angeblich auch jetzt „ihre Pflicht als Volkserzieher“[379] nicht ernst nehmen könnten (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 232 f.).[380]

In einem Exkurs über das in Auszügen vorliegende Entnazifizierungsverfahren Wenigers verweist Siemsen auf eine Fülle von Widersprüchlichkeiten, auf die Praxis der Persilscheine und das Ausklammern entscheidender Fragen der Wehrmachtstätigkeit Wenigers. Sie beschäftigt sich mit der Apologie, dass Weniger von sich selbst gesagt habe, er sei nie Militarist gewesen und habe NS-Terminologien nur aus Tarnungsgründen benutzt. Eine genauere Aufarbeitung (nach Auswertung sämtlicher Akten) wäre um so interessanter, weil die alliierten Militärbehörden selbst ein Revisionsverfahren gegen die Entnazifizierung Wenigers eingeleitet hatten, nachdem Weniger sich dazu verstiegen hatte, zu schreiben:

> *„Man wird in meinen militärischen Schriften nichts finden, was auf Militarismus deutet, und nichts, was irgendeine Zustimmung zum Nationalsozialismus enthält.“* (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 252)[381]

Anhand unveröffentlichter Briefe an das Amt Blank, die zukünftige Bundeswehr, zeigt Siemsen, wie sich Weniger mit seinen militärpolitischen und militärpädagogischen Schriften angedient und die Hauptgedanken seiner Schriften als nach wie vor richtig vorgestellt hat (Siemsen 1995, S. 256). Unbefriedigend geklärt bleiben, angesichts der noch fehlenden Akten, die Umstände der Entfernung Wenigers aus dem Frankfurter Hochschuldienst und die fehlende Dokumentation seiner Rehabilitierungsschreiben, denen stattgegeben wurde und die somit dazu führten, dass er nach 1933 zumindest keinen wirtschaftlichen Schaden erleiden musste.

---

[378] Weniger, Erich: Rede bei der Immatrikulation des ersten ordentlichen Lehrgangs der Pädagogischen Hochschule Göttingen, Sonntag, den 2. November 1946, in: Weniger, Erich: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 318.

[379] Ebenda, S. 319.

[380] Im Grunde ins Kuriose gerät dann die Schlusspassage Wenigers Rede 1946/47 an der pädagogischen Hochschule Göttingen, wo die Studenten Weniger „durch Handschlag“ geloben mussten, dass sie dem Gesetz der Hochschule, Volk, Vaterland und Menschheit „treu und gehorsam“ sein wollten und müssten (ebenda, S. 330, bei Siemsen S. 239).

[381] Niedersächsisches Hauptarchiv Hannover, Bestand Nds. 171 Hildesheim, Nr. 7475 (Entnazifizierungsakte Dr. Weniger), Blatt 9.

In Siemsens Analyse von Wenigers Aufsatz „Ernst Kantorowicz“[382] wird deutlich, dass es ihm nicht so sehr um die Erinnerung an die Ermordeten und die Funktion des Antisemitismus ging, sondern darum, den 1938 emigrierten Frankfurter Pädagogen, der aus den Niederlanden nach Theresienstadt und dann nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde, im Grunde zu instrumentalisieren. Weniger nutzt ihn, der sich angeblich „von den meisten seiner Rassegenossen“ abgehoben habe (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 270),[383] als zentralen Zeugen für die Aufrechterhaltung des „unerschütterlichen Glauben(s) an das unzerstörbare Erbe des deutschen Geistes“ (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 275),[384] denn Kantorowicz habe sich „ganz als Deutscher“[385] gefühlt (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 273).

In Siemsens detaillierter Besprechung von Wenigers Aufsatz zum Widerstand der „Weißen Rose“[386] ist einer ihrer zentralen Kritikpunkte, dass dieser Widerstand von Weniger nicht in erster Linie als politischer Widerstand gewertet werde, sondern angeblich vor allem dem Kampf um die „akademische Freiheit“ gedient habe. Zwanzigmal tauche dieser Gesichtspunkt in dem Aufsatz auf, während vom Widerstand nur fünfmal die Rede sei (Siemsen 1995, S. 279). Zentral sei jedoch auch, dass die wesentlichen Gesichtspunkte der Flugblätter der „Weißen Rose“ von Weniger bewusst umgangen würden. Die „Weiße Rose“, die ohne wenn und aber für die Niederlage des NS-Regimes im Zweiten Weltkrieg eingetreten ist und sich ausdrücklich gegen den preußischen Militarismus gewandt hat, wird von Weniger systematisch entschärft, wie Siemsen durch ausführliche Zitate aus den Flugblättern der „Weißen Rose“ nachweist.

Zuletzt behandelt Siemsen Wenigers Abrechnung mit der Reeducation.[387] Weniger, der selbst Erziehung und Zwang immer in einen Zusammenhang stellt, wehrt sich nun mit pädagogischen Argumenten dagegen, dass mit staatlichen Maßnahmen und Zwangsmaßnahmen überhaupt eine Entnazifizierung und eine Verfolgung der Beamten des NS-

[382] Weniger, Erich: Ernst Kantorowicz, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 2. Jg. (1947), S. 719–722.

[383] Ebenda, S. 720.

[384] Ebenda, S. 722.

[385] Ebenda, S. 720.

[386] Weniger, Erich: Die weiße Rose, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 161–166.

[387] Weniger, Erich: Die Epoche der Umerziehung 1945–1949, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 11. Jg. (1959), S. 403–410 und S. 517–525 und 12. Jg. (1960), S. 9–13 und S. 74–79.

Regimes durchgeführt wurde. Als politische Fehler sehe Weniger die Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation, die angebliche Weigerung, die deutsche Widerstandsbewegung ernst zu nehmen sowie das Potsdamer Abkommen, bei dem er die angebliche „Gleichsetzung der Ziele der westlichen Demokratie mit denen Russlands" angreift. Schließlich prangert er die angeblich „totale Säuberung von Militarismus und Nationalsozialismus durch die Methode der Fragebogen"[388] an (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 294). Weniger fordere eine Selbstreinigung des deutschen Volkes und spricht gar von dem „Krebsschaden des Entnazifizierungsverfahrens" (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 298).[389] Die Verfahren der Alliierten, so Weniger, seien Schuld an der Tendenz „alles zu vergessen, alles zu entschuldigen, alles zu verzeihen". Weniger, so zeigt Siemsen überzeugend auf, prangere zudem die „Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Militarismus" an. Weniger selbst definiert Militarismus zutreffend unter anderem als „Eindringen militärischer Unterordnungsformen in das bürgerlich-politische Leben"; er wehrt sich außerdem dagegen, das deutsche Soldatentum als derartig militaristisch zu charakterisieren. Hier findet sich auch die Behauptung, dass die Wehrmacht vielerorts „eine Oase für freie Menschen geworden" sei. Es sei daher falsch, „alle kriegerischen Leistungen und alle Freude an ihr"[390] als Militarismus zu brandmarken (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 300 f.). Weniger macht sich darüber lustig, dass sogar Lehrbücher zurückgezogen wurden, „weil ein einziger Beispielsatz vom Führer" in diesen Büchern eingefügt worden sei und behauptet, dass auch die Märchen „Hänsel und Gretel" und „Rotkäppchen" seiner Meinung nach wegen einer Erziehung zur Grausamkeit ganz zu unrecht Argwohn bei den Alliierten erregt hätten (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 303).[391] Siemsen zeigt, dass die jüdischen Emigranten von Weniger erneut als Zeugen instrumentalisiert würden: „Die Emigranten, auch die jüdischen, haben sich gegen die Reeducation mit guten und schlagenden Gründen gewehrt", heißt es bei Weniger. So freut sich Weniger auch über jene Emigranten, die zurückgekehrt seien „obwohl sie Schweres zu vergessen und zu vergeben hatten, wie etwa die Vernichtung nächster Angehöriger in Auschwitz" (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 308).[392] Was Weniger hier

[388] Ebenda, S. 403 f.
[389] Ebenda, S. 407.
[390] Ebenda, S. 406 ff.
[391] Ebenda, S. 523.
[392] Ebenda, S. 11.

den Angehörigen der Ermordeten unterstellt, wird von ihm selbst für die Deutschen, so zeigt Siemsen, anlässlich einer Wehrexperten-Tagung in Siegburg am 19.4.1952 als „Kunst des Vergessens" vorgestellt (Weniger, in: Siemsen 1995, S. 309).[393]

In ihrer Zusammenfassung der Ergebnisse der gesamten Untersuchung betont Siemsen noch einmal die erstaunliche Kontinuität, die sie vor allem in Wenigers Soldatentum und Militarismus diagnostiziert, wobei sie möglicherweise die Kontinuität der Anpassung Wenigers an unterschiedliche Staatssysteme zu wenig hervorhebt, da Weniger zunächst als Anhänger der Weimarer Republik, dann des NS-Regimes und schließlich der Bundesrepublik eingestuft werden kann. Der Herausstellung dieser Kontinuität ist zuzustimmen, wenn auch Fragen über Diskontinuität zu wenig diskutiert werden. Siemsens Schlussfolgerung lautet:

> *„Seine* [Wenigers] *Gedanken sind nationalistisch, konservativ, autoritätsgläubig, unkritisch-mythisch, soldatisch. (...) Angesichts der hier angeführten Überlegungen muss gesagt werden, dass Weniger die geistige Voraussetzung mitbrachte, in den Sog der neuen Machthaber zu geraten, und dass er dann durch seine militärpädagogischen Veröffentlichungen dazu beitrug, das Hitler-Regime zu stabilisieren."* (Siemsen 1995, S. 312 ff.)

Mit dieser im Grunde milden Formulierung zielt Siemsen auf die objektive Realität der Schriften Erich Wenigers. Siemsens Buch ist zusammen mit Beutlers Analyse ein gewichtiger Schritt, das Bild Erich Wenigers in der Erziehungswissenschaft zu hinterfragen, es zu korrigieren und wo nötig eben negativ zu bewerten. Die heftigen Reaktionen der Apologeten Wenigers, die sowohl einzelne Kritikpunkte, die diskutierbar sind, also auch direkte Verleumdungen und Ablenkungsmanöver enthielten, bildeten den Nachklang zu den beiden Publikationen.

10. Die Fortsetzung der scharfen Debatte (ab 1995)

1995 erschienen in einem **Schwerpunktheft der „Zeitschrift für Pädagogik"**[394] anlässlich des 100. Geburtstags von Weniger eine Reihe von Beiträgen. Dabei kannten die Autoren die Texte der anderen Autoren offensichtlich schon vor der Veröffentlichung, da sie sich teilweise explizit aufeinander beziehen. **Klaus Mollenhauer**[395] gibt

[393] Bundesarchiv – Militärarchiv Freiburg, Bestand Erich Weniger, N 488/41, Blatt 9/10.

[394] Erich Weniger oder die Legitimität der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3.

[395] Mollenhauer, Klaus: Ein „Mutuum Colloquium" zum 100. Geburtstag Erich Wenigers, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 359–364.

einleitend einen kurzen Überblick über die nachfolgenden Thesen der anderen Autoren. Die Frage der Haltung Wenigers in der NS-Zeit beschäftigt Mollenhauer nur am Rande. **Ilse Dahmer**[396] verfolgt ihren 1968 vorgestellten Ansatz, Weniger mit Hilfe der Kommunikationstheorie von Habermas zu reformieren, weiter und analysiert den Geist der „Versöhnung, durch Christus bezeugt" als Teil des protestantisch geprägten Denkens Wenigers (Dahmer 1995, S. 382). Dahmer sieht die Problematik, Weniger zu beerben, schätzt aber angesichts der diagnostizierten Diskussionskultur Wenigers den Aneignungsprozess als positive Möglichkeit ein. **Wolfgang Klafki**[397] stellt einige kurze Fragen zum Beitrag Dahmers und wendet sich gegen die Vorstellung, dass Weniger Erziehung als „Imitatio Christi" verstanden habe (Klafki 1995, S. 392). Die Grundthese einer Anschlussmöglichkeit Wenigers an Habermas wird von Klafki unterstützt bzw. als eigene Position reklamiert. **Hans Thiersch**[398] folgte Dahmers Weniger-Interpretation im Hinblick auf das behauptete „Imitatio Christi" nicht und wendet ein, dass die Ignorierung der Militärpädagogik durch die Weniger-Schüler bedeute, es sich „zu einfach" gemacht zu haben (Thiersch 1995, S. 398). **Theodor Schulze**[399] rückt den Begriff der „Befangenheit" aus den Schriften Wenigers in den Vordergrund und unterstützt Dahmers Bedenken, dass bei Weniger keine „Lerntheorie" zu finden sei. **Dietrich Benner**[400] wiederum problematisiert den Begriff der „Erben Wenigers", will ihn weiter gefasst sehen und stellt die Frage, wie es für Weniger und Nohl so leicht möglich gewesen sei, die „Pädagogische Bewegung" umstandslos mit der „Ideologie nationalsozialistischer Volkserziehung" kurzschließen zu können (Benner 1995, S. 413). **Heinz-Elmar Tenorth**[401] pointiert seinen Beitrag mit der Frage nach den „rechtmäßigen Erben", die es wissenschaftlich gesehen nicht gebe, und warnt angesichts der Tatsache, dass Weniger „immer noch das Fach mobilisiert", „mehr durch die Provokation der

[396] Dahmer, Ilse: Wenigers Erbschaft oder Vom erziehungswissenschaftlichen Umgang mit der „scheinlosen Macht" des Geistes, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 365–390.

[397] Klafki, Wolfgang: Zur Geisteswissenschaftlichen Pädagogik Erich Wenigers, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 391–394.

[398] Thiersch, Hans: Weniger und die Erziehungswirklichkeit, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 395–398.

[399] Schulze, Theodor: Jenseits der Befangenheit, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 399–407.

[400] Benner, Dietrich: Einheit oder Vielheit Geisteswissenschaftlicher Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 409–414.

[401] Tenorth, Heinz-Elmar: Erbe und Tradition, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 415–419.

Probleme als durch die Aktualität der Lösungen“ – vor einer zu sehr biographischen und zu wenig theoretischen Beschäftigung mit Weniger (Tenorth 1995, S. 418).

Micha Brumlik[402] beschäftigt sich 1995 in seinem Aufsatz „Auch eine Erziehung nach Auschwitz: Erich Weniger zwischen Heinrich von Stülpnagel und Erich Kantorowicz“ hingegen gerade mit einer bestimmten Lebensphase Wenigers als Offizier in der Ukraine und in Frankreich in den 1940er Jahren. Brumlik ist mehr als erstaunt über die „intellektuellen Kränze“, die Weniger geflochten würden, der „künftighin als Inbegriff“ eben jener Kälte gelten müsse, die Adorno als eine der Grundbedingungen für die Möglichkeit von Auschwitz analysiert habe (Brumlik 1995, S. 421). Die Lektüre der militärpädagogischen Schriften Wenigers aus der NS-Zeit („Dogmen eines veritablen Militärfaschismus“; Brumlik 1995, S. 422) lässt Brumlik die Frage stellen, was Weniger denn nun wirklich mit Christus, „dem gewaltlosen Prediger des Gottesreichs“, zu tun habe. Die Lektüre von Wenigers Schrift über Stülpnagel und dessen „Ehrenhaftigkeit“ lässt Brumlik die zeitgeschichtlichen Dokumente Stülpnagels in Erinnerung rufen, aus denen Erschießungen von Juden in der Ukraine sowie Diskriminierung, Raub und Mord in Frankreich hervorgehen. Die Lektüre der Erinnerung Wenigers an Ernst Kantorowicz (der sich laut Weniger von seinen „Rassegenossen“ durch seine „deutsche Haltung“ unterschied) und dessen Ermordung in Auschwitz führt zu folgenden Überlegungen Brumliks:

> *„Dass Weniger sich mit dem Thema ‚Auschwitz‘ nur über das Mitleid mit einem befreundeten, assimilierten Juden auseinandersetzen konnte, dessen Existenz er zudem nur unter Verwendung rassistischer Begriffe gerecht werden konnte, kann angesichts seiner Sozialisation ebenso wenig erstaunen wie der Umstand, dass ihm das Judentum – sieht man einmal von dem jugendbewegten Martin Buber ab – nur dann etwas bedeutete, wenn es sich zu Deutschland bekannte. Man fragt sich, welche Sicht Weniger wohl auf Menschen hatte, die ihm in der damaligen Terminologie als ‚Ostjuden‘ bekannt waren und von denen nicht wenige 1942 aus Paris deportiert wurden.*
>
> *Der Test auf die Christlichkeit der Christen – und das schließt bewusste, theologisch reflektierte Postchristen wie Weniger ein – war noch stets ihre theoretische und praktische Stellung zu den Juden. Wie wäre es also – anstatt umständlicher Rekonstruktionen einer Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, die inzwischen weder Geheimnisse noch Rätsel birgt – mit einem erziehungs- und kulturhistorischen Forschungsprojekt zum Thema: ‚Erich Weniger in Paris – Oktober 1942 bis August 1944‘?“* (Brumlik 1995, S. 425)

[402] Brumlik, Micha: Auch eine Erziehung nach Auschwitz. Erich Weniger zwischen Heinrich von Stülpnagel und Ernst Kantorowicz, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 421–426.

Die 1995 vorgelegte Studie zu „Erich Wenigers Militärpädagogik“ von **Uwe Hartmann**[403] bietet das Bild einer „Erich-Weniger-Renaissance“: Er habe seine „Militärpädagogik aus humanistisch-staatsbürgerlicher Verantwortung“ begründet (Hartmann 1995, S. 5). Hartmann versteigt sich zu der Äußerung, dass angesichts von Tausenden Verkehrstoten doch eine Verkehrserziehung nötig sei, ähnlich gelte es doch auch endlich in der Erziehungswissenschaft eine Akzeptanz für „Militärpädagogik“ zu erwirken (Hartmann 1995, S. 6). Dabei greift er auf Wilhelm von Humboldts These über „gerechte Verteidigung“ und die Kriegserfahrungen von dessen 17-jährigem Sohn im Gefecht mit napoleonischen Truppen zurück (Hartmann 1995, S. 7), verweist auf die militärpädagogischen Erfahrungen Nohls („Notizen zu Beginn meiner Militärzeit“), auf Flitners „Erziehungsgemeinschaft“ („Man erkannte, dass der Krieg eine gewaltige Erziehungsarbeit an Erwachsenen nötig machte“; Flitner, in: Hartmann 1995, S. 13)[404] und auf die Ausdehnung von Erziehung bei Erwachsenen im Bereich der Militärpädagogik überhaupt und bei Erich Weniger im Speziellen. Die eigentlich bei Schleiermacher, Dilthey und auch bei Nohl enthaltene Aufhebung des „pädagogischen Bezugs“ im Rahmen von Erziehung beim mündigen Erwachsenen wird so deutlich zurückgenommen. Neben anachronistisch anmutendem Lob für General von Seeckt (Hartmann 1995, S. 18) und der These, dass der Einfluss der NSDAP auf die Wehrmacht „zumindest bis zur Kriegswende 1942/43“ möglichst gering gehalten worden sei (Hartmann, S. 19), kommt Hartmann zur Gesamteinschätzung:

> *„Die aus Wenigers militärpädagogischen Schriften herausdestillierten Grundsätze verdeutlichen, dass er die von Humboldt bis Flitner am deutschen Militär geübte Kritik aufgenommen, weiterentwickelt und für die konkrete pädagogische Praxis in der Wehrmacht* [!] *nutzbar gemacht hat.“* (Hartmann 1995, S. 28)

Zudem sei es angesichts des Versailler Vertrages „Teil der gesellschaftlich-staatsbürgerlichen Verantwortung“ von Weniger gewesen, „die Soldaten auf einen zukünftigen Krieg sachangemessen vorzubereiten“ (Hartmann 1995, S. 46). Hartmann verschweigt an dieser Stelle, dass Erich Weniger dies im Jahre 1938 in seinem umfassenden Werk „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ für richtig gehalten hat und

[403] Hartmann, Uwe: Erich Wenigers Militärpädagogik und ihre aktuelle Rezeption innerhalb der Erziehungswissenschaft (Beiträge aus dem Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr Hamburg, Jg. 1995, Band 1), Hamburg 1995.

[404] Flitner, Wilhelm: Der Krieg und die Jugend (1927), in: Flitner, Wilhelm: Gesammelte Schriften, Band 4: Die pädagogische Bewegung. Beiträge, Berichte, Rückblicke, Paderborn/München/Wien/Zürich 1987, S. 106.

behauptet weiter, die Wehrmacht „stellte damit auch in pädagogischer Hinsicht einen gesellschaftlichen Bereich mit einer relativen Autonomie dar und wurde zur mächtigsten gesellschaftlichen Kraft für eine neue soziale Ordnung“ (Hartmann 1995, S. 48). Weniger war laut Hartmann, ein „Mensch, der mit ‚pädagogischen Mitteln‘ im Dritten Reich Widerstand geleistet“ habe (Hartmann 1995, S. 53).

1996 veröffentlicht **Kurt Beutler** erneut einen Aufsatz zum Thema „Erich Wenigers Pädagogisierung des deutschen Militärs“[405], in dem er die Positionen Wenigers von dessen erstem militärpädagogischen Aufsatz 1930 über die NS-Zeit bis in die Zeit nach 1945 verfolgt. Dabei kommt Beutler zu dem Ergebnis, dass einzig die Frage von Befehl und Gehorsam von Weniger pädagogisch bearbeitet worden sei, die aber dem Militär eine „didaktische Funktion“ unterstelle, die nicht nachzuweisen sei (Beutler 1996, S. 328). Neben Wenigers uneingeschränkter Begeisterung für das deutsche Militär, egal in welchem Geschichtsabschnitt, bleibt die Frage nach einer „Eigenständigkeit“ seiner Militärpädagogik offen.

1997 setzt **Hans-Georg Herrlitz** einen dreiseitigen Vorspann vor den im selben Heft der Zeitschrift „Die Deutsche Schule“ veröffentlichten Beitrag von Barbara Siemsen. Unter der Überschrift „Vergangenheitsbewältigungen“[406] wird – gegen Siemsen gerichtet – davor gewarnt, dass sich „nur noch Helden und Schurken“ gegenüberstünden, dass es zur „politisch-moralischen Abrechnung“ komme und dass die „Säulenheiligen der Disziplin, z. B. Erich Weniger“ – so heißt es wörtlich bei Herrlitz – „von ihrem angeblich unverdienten Sockel“ hinuntergestoßen würden (Herrlitz 1997, S. 134 f.). Herrlitz wechselt dann das Thema und erinnert an seinen Doktorvater Fritz Blättner, „der Frau und Kind von seinem Assistentengehalt ernähren“ und sich so anpassen musste, dass er von Baeumler 1937 habilitiert wurde. Es gelte doch, dem „in dubio pro reo“-Grundsatz auch in der „wissenschaftlichen Verarbeitung unserer NS-Vergangenheit eine gewisse Geltung zu verschaffen“ (Herrlitz 1997, S. 135 f.). Das „Im Zweifel für den Angeklag-

[405] Beutler, Kurt: Erich Wenigers Pädagogisierung des deutschen Militärs, in: Leschinsky, Achim (Hrsg.): Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen. Beiträge zu einer Theorie der Schule (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 34), Weinheim/Basel 1996, S. 317–329.

[406] Herrlitz, Hans-Georg: Vergangenheitsbewältigungen, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 134–136.

ten“ entfaltet Herrlitz in einer vierstufigen rhetorischen Frage nach Petersen, Wilhelm, Roth[407] und Weniger:

> *„Waren die Göttinger Pädagogen noch bei Sinnen, als sie 1994 auf die Idee kamen, Erich Wenigers 100. Geburtstag nicht nur durch einen Festakt und die Enthüllung einer Gedenktafel zu feiern, sondern ihn bei dieser Gelegenheit auch noch ‚in die vorderste Reihe der deutschen Pädagogen dieses Jahrhunderts‘ zu rücken, obwohl, wie Wolfgang Keim in seinem Vorwort zur Dissertation von Barbara Siemsen moniert, ‚spätestens seit Ende der achtziger Jahre Wenigers Tätigkeit als Offizier und Militärpädagoge im Dienste der Nazis bekannt war‘?*
>
> *Alle diese und ähnliche Fragen sind nicht neu und haben die Pädagogenzunft spätestens seit dem Bielefelder Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (1990) immer wieder beschäftigt. Der zentrale Streitpunkt ist offensichtlich nach wie vor, ob wir fünfzig Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur bereit und in der Lage sind, den permanenten Nazismusverdacht gegenüber denjenigen Altvorderen unserer Disziplin gründlich zu überdenken, die ihre Verstrickungen in den braunen Zeitgeist nicht durch verbalen Widerruf, sondern nach 1945 durch aktive Mitwirkung am Aufbau unseres Bildungswesens und einer neuen Erziehungswissenschaft überzeugend ‚abgearbeitet‘ haben. Natürlich müssen wir uns auch weiterhin mit den Texten, Argumenten und Irrtümern der älteren Generation kritisch, d. h. in strenger Wissenschaftlichkeit auseinandersetzen. Oberflächliche Kontinuitätsbehauptungen und leichtfertige Entlarvungsversuche können dabei nur hinderlich sein. Sie sollten in einer wissenschaftlichen Argumentation keinen Platz mehr finden.“* (Herrlitz 1997, S. 136)

Herrlitz reagierte damit auf die Arbeiten von Siemsen und Beutler aus dem Jahr 1995, auf die Positionen Keims und konkret auf den unmittelbar danach abgedruckten Aufsatz „In der Entscheidung gibt es keine Umwege“[408] von **Barbara Siemsen**, in dem sie das Verhalten von Weniger und dem 1944 hingerichteten Adolf Reichwein[409] vergleicht. Siemsen konnte die Akten zu Wenigers Entlassung und Wiedereinstellung 1933/34 in der Handschriftenabteilung des Archivs der Universität Göttingen einsehen. Krieck, so beweist sie anhand der Akten, war einer der wesentlichen Kronzeugen für die Entlas-

[407] Herrlitz fragt rhetorisch: „Ist das pädagogische Konzept der ‚Jenaplan‘-Schule schon deshalb problematisch, weil die politische Rolle Peter Petersens vor 1945 zumindest umstritten ist? Hat sich Theodor Wilhelm durch seine berüchtigten Aufsätze in der ‚Internationalen Zeitschrift für Erziehung‘ 1944 derart dauerhaft disqualifiziert, dass seine Nachkriegsbeiträge beispielsweise zur Theorie der politischen Bildung jedweden Kredit verloren haben? Könnte sich möglicherweise auch Heinrich Roth in seiner Dissertation und in seinen wehrpsychologischen Schriften am braunen Zeitgeist infiziert haben, und inwiefern würde das einen Schatten auf seine Beiträge zur Bildungsreform der 60er und 70er Jahre werfen?“ (Herrlitz 1997, S. 136).

[408] Siemsen, Barbara: „In der Entscheidung gibt es keine Umwege“. Zwei Pädagogen reagieren auf ihre Amtsenthebung 1933: Erich Weniger und Adolf Reichwein, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 137–157.

[409] Zur Geschichte von Adolf Reichwein siehe die kontroverse Einschätzung: Hohmann, Christine: Dienstbares Begleiten und später Widerstand. Der nationale Sozialist Adolf Reichwein im Nationalsozialismus, Bad Heilbrunn 2007.

tung Wenigers; Krieck schrieb: „Ich übernehme die Bürgschaft für seine nationale Gesinnung“ (Krieck, in: Siemsen 1997, S. 144). Zudem betonte Weniger: „Ich bin väterlicher- und mütterlicherseits arischer Abstammung, aus Pastoren- und Offiziers- und Juristenfamilien“ (Weniger, in: Siemsen 1997, S. 141).[410]

Klaus Mollenhauer kommentiert 1997 Siemsens Aufsatz unter dem Titel „Legenden und Gegenlegenden“[411] mit einem ersten Hinweis auf die „Textsorten und Lesarten“, die Siemsen nicht unterscheiden würde, sowie mit einer Auflistung der „Vokabularien“, die Siemsen nicht benutze, um Weniger positiv zu bewerten, sondern zu seiner Abwertung verwende. Weiter erinnert Mollenhauer an die „Mentalität des Schnüffelns in Stasi-Akten“ und spricht von „Recherche nach Belastungsmaterial“ (Mollenhauer 1997, S. 159). In einem dritten Schritt ist Mollenhauer beim Thema „Ungenauigkeiten“ angelangt und erklärt zu Weniger nach 1945, dieser habe anhand seiner Erfahrungen gelernt (Mollenhauer 1997, S. 160). **Barbara Siemsen** entgegnet noch im selben Heft.[412]

Theodor Schulze geht zwei Monate später 1997 in seinem Aufsatz „Erich Weniger, Pädagogik und Nationalsozialismus“[413] ebenfalls auf Siemsens Beitrag ein – als „Zeitzeuge“ (Schulze 1997, S. 489). Seine Kernaussage über Siemsen ist, an Mollenhauer anknüpfend: „Über weite Strecken liest sich ihre Untersuchung wie das Plädoyer eines Staatsanwalts“ (Schulze 1997, S. 492). Als Zeitzeuge, der nicht dabei war, weiß Schulze über Weniger zu berichten: „Er hatte nicht den Mut, sich quälen und töten zu lassen“ (Schulze 1997, S. 493). Damit ist nicht gemeint, dass Weniger aus Angst vor dem Tod auf dem Schlachtfeld desertiert sei. Nein, er habe Angst gehabt, sich dem Widerstand anzuschließen. Angesichts der militaristischen Äußerungen Wenigers versteigt sich Schulze in seiner Apologie zu der Behauptung, dass Weniger in seinen militärpädagogischen Schriften „nicht an Angriffs- und Eroberungskriege dachte. Die Befreiungskriege

[410] Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 3/13.

[411] Mollenhauer, Klaus: Legenden und Gegenlegenden. Ein kritischer Kommentar zum Beitrag von Barbara Siemsen, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 158–160.

[412] Siemsen, Barbara: Entgegnung, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 160–162.

[413] Schulze, Theodor: Erich Weniger, Pädagogik und Nationalsozialismus, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997) Heft 4, S. 489–496.

und der erste Weltkrieg – das sind die Kriege, mit denen er sich beschäftigt“ (Schulze 1997, S. 493). Schulze sagt hier in zweifacher Hinsicht die Unwahrheit: Weniger geht es selbstverständlich auch um den 1939 begonnenen Zweiten Weltkrieg. Aber den Ersten Weltkrieg nicht als „Angriffs- und Eroberungskrieg“ zu bezeichnen, ist unwahr.[414] Schulze wirft die Frage auf, wer denn „Nazis und Täter im vollen Wortsinn“ gewesen seien (Schulze 1997, S. 495).

Dietrich Hoffmann publiziert im selben Heft 1997 den Aufsatz „Gegen eine Renazifizierung Erich Wenigers“[415] mit der rhetorischen, schwer nachvollziehbaren Frage „Was ist Ehrenrühriges an einer Militärpädagogik, zumal wenn das Militär selbst nicht in Frage steht?“ (Hoffmann 1997, S. 498). Hoffmann spricht davon, dass sich Ideologiekritik gegen historisch notwendig falsches Bewusstsein richten müsse. Dies bedeute aber, „dass Ideologie nicht *persönlich* vorwerfbar ist“ (Hoffmann 1997, S. 499). Dabei beruft sich Hoffmann auf die eben vorgestellte Ideologiekritik Brumliks und übersieht die dort vorgebrachten negativen Wertungen Brumliks zu Weniger. **Klaus Peter Horn und Heinz-Elmar Tenorth** veröffentlichen ebenfalls im selben Heft 1997 den Aufsatz „Biographieforschung vs. Disziplingeschichte“[416] und betonen, dass die aktuelle Debatte u. a. daher rühre, dass die methodische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der eigenen Disziplin von den „Akteuren“ nicht angemessen durchgeführt worden sei. Für diesen Punkt sei es aber unerheblich, ob diese „Akteure“ nach 1945 geläutert worden seien oder nicht; die eigentliche Arbeit zur Disziplingeschichte sei eben nicht geleistet worden. **Kurt-Ingo Flessau** wendet sich in seinem abschließenden Beitrag[417] massiv gegen die Kritik von Herrlitz an Siemsen und analysiert, dass es gerade Herrlitz sei, der keinen einzigen Beleg für seine Behauptungen gegen Siemsen vorgebracht habe: „Diese politisch-pädagogische Botschaft des Hans-Georg Herrlitz ist für mich obskur.“ (Flessau 1997, S. 489). Im Grunde würde rührselig die opportunisti-

[414] Siehe die umfangreiche Widerlegung der Legende vom deutschen Verteidigungskrieg in: Fischer, Fritz: Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1961.

[415] Hoffmann, Dietrich: Gegen eine Renazifizierung Erich Wenigers, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 4, S. 497–504.

[416] Horn, Klaus-Peter/Tenorth, Heinz-Elmar: Biographieforschung vs. Disziplingeschichte, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 4, S. 505–512.

[417] Flessau, Kurt-Ingo: Gegen Vorverurteilungen in der wissenschaftlichen Diskussion, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89 Jg. (1997), Heft 4, S. 485–489.

sche Anpassung Wenigers an das NS-Regime entschuldigt, obwohl es nichts zu entschuldigen gebe.

Eva Matthes stellt sich 1998 im Rahmen ihrer Studie „Geisteswissenschaftliche Pädagogik nach der NS-Zeit“[418] auch die Aufgabe, Weniger zu analysieren (Matthes 1998, S. 118 ff.). Systematisch werden die Positionen Wenigers nach 1945 in einer beeindruckenden Genauigkeit zusammengestellt. Auch 1998 waren Teile der Entnazifizierungsakten Wenigers noch immer nicht zugänglich, weil sie „noch nicht katalogisiert“ seien (Matthes 1998, S. 134). Matthes stellt zusammenfassend fest, dass Weniger „eine (explizite) Auseinandersetzung mit seinem militärpädagogischen Hauptwerk“ unterlassen habe, was Matthes „bedauerlich“ findet (Matthes 1998, S. 163). Der Sache nach habe er aber bei den Beiträgen zur Bundeswehrerziehung „durchaus Korrekturen“ seiner Positionen bis 1945 vorgenommen. Ähnlich freundlich fällt Matthes’ Einschätzung von Wenigers Haltung zur Wehrmacht aus: „Kritisch ist anzumerken, dass er die Opferrolle der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg überbetont und die Verbrechen von Teilen der deutschen Wehrmacht unerwähnt lässt“ (Matthes 1998, S. 162). Die Opferrolle überbetont? Nach dieser lediglich die Quantität berührenden vorsichtigen Kritik bemüht Matthes die Denkfigur, dass man doch „Verständnis“ für diesen Fehler haben müsse, da die „von der jüngsten Forschung dokumentierten Verbrechen damals noch nicht zum verbreiteten Kenntnisstand“ gehört hätten (Matthes 1998, S. 162). Weniger soll davon also „nichts gewusst“ haben, wie die gängige Alltagsredewendung heißt. Das ist in doppelter Hinsicht nicht korrekt. Zum einem waren genügend solcher Verbrechen in den Dokumenten des Nürnberger Prozesses – gerade auch im Hinblick auf Frankreich und General Stülpnagel – veröffentlicht worden und zum anderen hat Weniger hautnah diese Verbrechen miterlebt, wenn er durch Paris ging und die Plakate Stülpnagels sah, auf denen Hinrichtungen mitgeteilt wurden.[419]

[418] Matthes, Eva: Geisteswissenschaftliche Pädagogik nach der NS-Zeit. Politische und pädagogische Verarbeitungsversuche, Bad Heilbrunn 1998.

[419] Ebenfalls 1998 erschien Eva Matthes’ Aufsatz „Erich Weniger – ein pädagogischer und politischer Reaktionär? Eine Auseinandersetzung mit Interpretationen Kurt Beutlers“ (in: Pädagogische Rundschau, 52. Jg. (1998) Heft 5, S. 613–628). Eine Kritik an Beutler ist, dass er Wenigers Verdienste um die akademische Lehrerbildung nicht würdigen würde und ein weiterer Punkt, dass Beutler die wirkliche Bedeutung des Autonomiebegriffs bei Weniger nicht analysieren bzw. berücksichtigen würde. Matthes unterstützt ausdrücklich Wenigers Kritiken an der Reeducation der Alliierten und schätzt dessen Tätigkeit für den Aufbau der Bundeswehr einschließlich seiner Beteiligung an der Auswahl der Offiziere klar als positiv ein.

Wolfgang Klafki schaltet sich 1998 mit seinem Beitrag „Zur Militärpädagogik Erich Wenigers“[420] in die Debatte ein. Beutler habe durch seine Kritik sein Konto erheblich überzogen (Klafki 1998, S. 150), so die Eingangsthese Klafkis. Er habe sich nicht an die hermeneutische Regel gehalten, Begriffe im geschichtlichen Kontext nach ihrem Sinn zu befragen (Klafki 1998, S. 152), und habe aus begrenztem Material zu weitreichende Schlüsse gezogen. Dennoch sei er selbst „erschrocken“, als er, angeregt durch Beutler, zum ersten Mal gelesen habe, was Weniger da als Militärpädagogik geschrieben habe (Klafki 1998, S. 154). In der Folge wiederholt Klafki im Grunde Beutlers Kritik an Weniger und unterstreicht so die Richtigkeit und Bedeutung der Kritik. Aber diese berechtigten Kritikpunkte würden von Beutler „aus negativer Perspektive hochselektiv, polemisch und nicht selten herabsetzend“ verwendet (Klafki 1998, S. 156). Klafki geht also den Weg, den Kritiken Beutlers, die unwiderlegbar sind, zuzustimmen, um dann als Gegengewicht Wenigers Verdienste aufzuzählen, die deutlich der Relativierung der Kritik dienen.[421]

2004 veröffentlicht **Kurt Beutler** im Rahmen eines Sammelbandes seine Analyse „Der Begriff der Militärpädagogik bei Erich Weniger“.[422] Beutler führt erneut eine Reihe von Belegen für Wenigers Rolle in der Wehrmacht und seine Nähe zum NS-Staat an.

---

[420] Klafki, Wolfgang: Zur Militärpädagogik Erich Wenigers. Ertrag und Problematik der Untersuchung Kurt Beutlers, in: Zeitschrift für Pädagogik, 44. Jg. (1998) Heft 1, S. 149–160.

[421] 2005 erschien ein Sammelband mit **Klaus Rehbeins** bereits im Jahr 2000 erstmals publizierten Beitrag „Erziehung zum Krieg. Vortrag über Erich Weniger: ‚Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung‘ “ (in: Rehbein, Klaus: Was heißt und wie studiert man Sozialpädagogik, Baltmannsweiler 2005, S. 97–137). In seiner Kritik legt Rehbein den Akzent auf die Vorstellungen Wenigers, dass das Soldatentum als „politische Lebensform für das ganze Volk“ geeignet sei und dass der Krieg als „anthropologische Grundkonstante von Natur her“ sei (Rehbein 2005, S. 100).

In einer Art Nachtrag veröffentlicht Rehbein außerdem einen an die Zeitschrift „Die Deutsche Schule“ gerichteten Beitrag als Antwort auf Herrlitz und Mollenhauer 1997, der jedoch von der Redaktion (und dann auch von der Redaktion der „Neuen Sammlung“ und der „Zeitschrift für Pädagogik)“ abgelehnt wurde. Kern seiner Ausführungen ist, dass „Wenigers Buch (…) keine Militärpädagogik, sondern eine Kriegspädagogik“ sei (Rehbein 2005, S. 118). Als Antwort auf Vorwürfe, er würde „moralisieren“, unterstreicht Rehbein, dass die Hinrichtung eines sechzehnjährigen Widerstandskämpfers in Paris zur Zeit der dortigen Arbeit des Pädagogen Weniger durchaus eine berechtigte moralische Frage sei.

Ralf Koerrenz analysiert „Das Apriori der pädagogischen Haltung“ („Eine Interpretation Erich Wenigers“, in: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, 38. Jg. (1998), Heft 4, S. 433–443) weitgehend unabhängig von den zu dieser Zeit abklingenden Polemiken über Weniger. In einer Analyse der „Theorie ersten, zweiten und dritten Grades“ bei Weniger und der notwendigen Anerkennung der eigenen „Befangenheit“ als These Wenigers wird die Autonomie der Pädagogik als potentielles Argument gegen deren Missbrauch durch den Staat eingeschätzt, gleichzeitig aber festgestellt: „Das Versagen der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik vor allem in dem ausgebliebenen Protest gegenüber der Rassenpolitik in der NS-Diktatur ist nicht zu beschönigen.“ (Koerrenz 1998, S. 441)

[422] Beutler, Kurt: Der Begriff der Militärpädagogik bei Erich Weniger, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische

11. Zur aktuellen Bedeutung der Militärpädagogik Erich Wenigers aus Sicht der Bundeswehr (2004)

Uwe Hartmann veröffentlicht im selben Sammelband 2004 seinen Beitrag „Erich Wenigers Militärpädagogik“.[423] Im Kontext der Vorstellung der Bundeswehr als zweitgrößtem „Truppensteller für internationale Friedenseinsätze“ (Hartmann 2004, S. 125) verweist Hartmann auf Wenigers Aktualität als Militärpädagoge, um die reformierte „Bundeswehr als ‚Armee im Einsatz‘“ in ihrer „Leistungsfähigkeit zu verbessern“ (Hartmann 2004, S. 126). Er stellt fest: „Weniger verfolgte mit seinen militärpädagogischen Schriften nicht die Absicht, Krieg zu verherrlichen und die Jugend in den nächsten Krieg zu treiben“ (Hartmann 2004, S. 129). In dieser Lesart wird Wenigers militärpädagogisches Schaffen in und nach der NS-Zeit weiter vorgestellt. Es sei „ein schweres Defizit“, so Hartmann, dass viel zu wenig auf die Schriften Wenigers zurückgegriffen werde, auch für die „Integration von Militär und Gesellschaft“: „Insbesondere vor dem Hintergrund der zunehmenden Einsätze der Bundeswehr im Ausland besteht die Notwendigkeit einer intensiven Kooperation von Streitkräften und Erziehungswissenschaft zur Verbesserung der militärpädagogischen Theorie und Praxis“ (Hartmann 2004, S. 137).[424]

Ähnlich wie bei Eduard Spranger ergibt sich das Problem, dass sich trotz einer Reihe überzeugender Kritiken eine Art Renaissance insbesondere der militärpädagogischen Ideen Erich Wenigers anzukündigen scheint.

Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 109–124.

[423] Hartmann, Uwe: Erich Wenigers Militärpädagogik, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 125–139.

[424] Siehe auch: Hartmann, Uwe: Erich Wenigers Militärpädagogik und ihre aktuelle Rezeption innerhalb der Erziehungswissenschaft (Beiträge aus dem Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr Hamburg, Jg. 1995, Band 1), Hamburg 1995 und Hartmann, Uwe: Erich Weniger, in: Bald, Detlef (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik im deutschen Militär (Forum innere Führung, Band 5), Baden-Baden 1999, S. 188–209.

Literaturverzeichnis

Die Bibliographie als Hilfswissenschaft:

„Und zwar steigt deren Wichtigkeit mit dem Steigen der Buchproduktion. Nun gibt es Weniges, was für die kritische Lage der Wissenschaft so durchaus charakteristisch ist wie der Umstand, dass dieser steigenden Wichtigkeit der Bibliographie ihre sinkende Beachtung seit Jahren parallel geht. (...) Gegenständliche Arbeit in allen Ehren. Die Bibliographie ist gewiss nicht der geistige Teil einer Wissenschaft. Jedoch sie spielt in ihrer Physiologie eine zentrale Rolle, ist nicht ihr Nervengeflecht, aber das System ihrer Gefäße. Mit Bibliographie ist die Wissenschaft groß geworden, und eines Tages wird sich zeigen, dass sogar ihre heutige Krisis zum guten Teile bibliographischer Art ist."

(Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Band III, Frankfurt am Main 1972, S. 121)

Schriften von Erich Weniger von Februar 1933 bis Mai 1945[425]

1933

1. **Die Pädagogische Akademie.** Gedächtnisworte der Pädagogischen Akademie Frankfurt a. M. für Staatsminister Carl Heinrich Becker bei der Feier im Römer am 20. Februar 1933, in: Preußische Lehrer-Zeitung, Nr. 32 (16.3.1933).[426]
2. **Berthold Otto †. 6. August 1859–29. Juni 1933**, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 78. Jg. (1933/34), Nr. 540–541 (23.7.1933), Beilage „Für Hochschule und Jugend".
3. **Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Lehrerbildung**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 12 (September 1933), S. 685–698.[427]
4. ***Rezension:* Von deutscher Dichtung und Musik**. Ein neuer Band der Diltheyausgabe (über: Wilhelm Dilthey: Von deutscher Dichtung und Musik, Leipzig/Berlin 1933), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 8. Jg. (1932/33), Heft 12 (September 1933),

[425] Erstellt auf der Grundlage von: Schwenk, Bernhard/Schwenk, Helga: Bibliographie Erich Weniger, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 299–322.

[426] Dieser Artikel wurde unter dem Titel „Carl Heinrich Becker" unverändert wieder abgedruckt in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 268–270 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

[427] Auch in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 23–37 (unter dem Titel „Die Motive der akademischen Bildung des Volksschullehrers"). Da bei dem Wiederabdruck wesentliche inhaltliche Änderungen vorgenommen wurden, wurde die ursprüngliche Fassung (abweichend von der sonstigen Vorgehensweise) dennoch in die Dokumentation ad fontes Weniger aufgenommen.

S. 723–726.[428]

5. **N. F. S. Grundtvig, geb. 8. September 1783**, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 78. Jg. (1933/34), Nr. 692–694 (17.9.1933), Beilage „Für Hochschule und Jugend“.[429]

6. ***Rezension von:*** **Herbert Hafter: Der Freiherr vom Stein in seinem Verhältnis zu Religion und Kirche** (Berlin 1932), in: Historische Zeitschrift, 148. Band (1933), S. 198–199.

7. **Die Dilthey-Schule,** in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 78. Jg. (1933/34), Nr. 821 (19.11.1933), Beilage „Für Hochschule und Jugend“.

8. **Jugendpflege und Jugendbewegung in ihrer Stellung zur Familie** (S. 548–550), Schlusswort (S. 578–579), Ergänzender Bericht der Kommission VI (S. 661–662), englischsprachiges bzw. französischsprachiges Referat (S. 697–699), in: Zweite internationale Konferenz für soziale Arbeit, Frankfurt am Main, 10.–14. Juli 1932, Karlsruhe 1933.[430]

1934

9. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* **Philipp Hördts pädagogische Schriften**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 4 (Januar 1934), S. 204–208.

10. ***Rezension von:*** **Walter Poppelreuter: Psychokritische Pädagogik** (München 1933), in: Die Christliche Welt, 48. Jg. (1934), Heft 1 (Januar 1934), S. 46.

11. **Kerschensteiner von heute aus gesehen**. Zur „Theorie der Bildungsorganisation“, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 78. Jg. (1933/34), Nr. 153 (25.3.1934), Beilage „Für Hochschule und Jugend“.

12. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* ***Rezension:*** **Über „Sinn der Geschichte“ und Vorgeschichte** (über: Joseph Bernhart: Sinn der Geschichte (beigefügt: Hugo Obermayer: Urgeschichte der Menschheit), Freiburg 1931 und Paul Vogel: Deutsche Vorgeschichte, Frankfurt am Main 1933), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 6 (März 1934), S. 303–304.

13. ***Rezension von:*** **Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften**, Band 8: Weltanschauungslehre (Leipzig/Berlin 1931), in: Philosophie und Schule. Blätter für den Unterricht in Philosophie und die philosophische Vertiefung der Schulwissenschaften, 5. Jg. (1933/34), Heft 6, S. 216–218.

[428] Eine Zusammenfassung dieser Rezension, bei der jedoch gegen das NS-Regime gerichtete Zusätze eingefügt wurden, ist erschienen in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 13. Jg. (1958), S. 55–56.

[429] Aus Gründen der besseren Lesbarkeit druckten wir in der Dokumentation ad fontes Weniger eine Abschrift des Artikels ab.

[430] Die in diesem Band abgedruckten Beiträge stammen sämtlich aus dem Jahr 1932 und wurden daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

14. ***Rezension von:*** **Wilhelm Dilthey: Von deutscher Dichtung und Musik** (Leipzig/Berlin 1933), in: Philosophie und Schule. Blätter für den Unterricht in Philosophie und die philosophische Vertiefung der Schulwissenschaften, 5. Jg. (1933/34), Heft 6, S. 219.

15. ***Rezension von:*** **Peter Petersen: Pädagogik** (Berlin 1932), in: Göttingische Gelehrte Anzeigen, 196. Jg. (1934), Heft 12, S. 495–499.

16. **Wilhelm Diltheys pädagogische Schriften**, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 1 (Oktober 1934), S. 25–34.

17. ***Rezension:*** **Zur Geschichte des Volksschullehrerstandes** (über: Rudolf Murtfeld: Der Weg der preußischen Volksschullehrerschaft zum Dienst am deutschen Volke (1815–1871), Frankfurt am Main 1934), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 1 (Oktober 1934), S. 43.

18. ***Rezension von:*** **Walter Stein: Beiträge zum Arbeitsplan ein- bis dreijähriger Frauenschulen aus dem Geiste der Gesamtschau** (Saarbrücken 1933), **Herbert Grabert: Jugend begegnet sich. Arbeitslager und neuer Lebensraum** (Stuttgart 1933) und **Alfred Zieger: Schulmeister, Schullehrer, Volkslehrer** (Langensalza ohne Jahr [1933]), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 9. Jg. (1933/34), Heft 2 (November 1933), S. 111–112.

19. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* **Waffenstillstandsfeier im Straßburger Sender**, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 79. Jg. (1934/35), Nr. 578–579 (13.11.1934).[431]

1935

20. **Über den Freiherrn vom Stein**, in: Die Schildgenossen. Katholische Zweimonatsschrift, 14. Jg. (1934/35), Heft 3, S. 238–243.[432]

21. ***Rezension:*** **Über Diltheys Philosophie** (über: Clemens Cüppers: Die erkenntnistheoretischen Grundgedanken Wilhelm Diltheys, dargestellt in ihren historischen und systematischen Zusammenhängen, Leipzig/Berlin 1933), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 4 (Januar 1935), S. 189.

22. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* ***Rezension:*** **Staat und Erziehung** (über: Gerhard Giese: Staat und Erziehung. Grundzüge einer politischen Pädagogik und Schulpolitik, Hamburg 1933), in: Rhein-Mainische Volkszeitung und Handelsblatt, 65. Jg. (1935), Nr. 26 (31.1.1935).[433]

---

[431] 1934 auch erschienen in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 79. Jg. (1934/35), Nr. 580 (14.11.1934). In der Dokumentation ad fontes Weniger nach der Fassung vom 14.11.1934 faksimiliert.

[432] Dieser Aufsatz wurde unverändert wieder abgedruckt in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 12. Jg. (1957), S. 481–486 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

[433] Dieser Artikel konnte leider nicht nachgewiesen werden.

23. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* **Höhere Schule – wozu?**, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 79. Jg. (1934/35), Nr. 186 (11.4.1935), Beilage „Für Hochschule und Jugend".

24. ***Rezension:* Deutsche Jugend** (über: Will Vesper (Hrsg.): Deutsche Jugend. Dreißig Jahre Geschichte einer Bewegung, Berlin 1934), in: Die Erziehung. Die Erziehung: Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 10. Jg. (1934/35), Heft 7 (April 1935), S. 331–335.

25. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* **Frühlingsreise ins Fränkische**, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, Stadtausgabe, 79. Jg. (1934/35), 2.5.1935.[434]

26. **Kriegserinnerung und Kriegserfahrung**, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 48. Jg. (1934/35), Heft 11–12 (August–September 1935), S. 397–405.

27. **Wehrwissenschaft und Heereserziehung**. Ein Vorbericht, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 49. Jg. (1935/36), Heft 1–2 (Oktober–November 1935), S. 62–68.

28. ***Rezension von:* Ludwig Eckstein: Die erzieherischen Kräfte der Familie** (in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Jugendkunde, 35. Jg. (1934), Heft 7, S. 312–318), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 44. Jg. (1935), Reihe Referate, S. 52.

29. ***Rezension von:* Heinen, Anton u. a. (Hrsg.): Familien- und Kleinkinderpädagogik**, Handbuch der Erziehungswissenschaft, Teil 3, Band 1 (München 1934), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 44. Jg. (1935), Reihe Referate, S. 117.

30. **Der pädagogische Streit und die Wirklichkeit der Erziehung**, in: Schmidthüs, Karlheinz (Hrsg.): Christliche Verwirklichung. Romano Guardini zum 50. Geburtstag, dargebracht von seinen Freunden und Schülern, Rothenfels 1935, S. 167–177.[435]

1936

31. **Vorbericht des Herausgebers**, in: Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band 11: Vom Aufgang des geschichtlichen Bewusstseins. Jugendaufsätze und Erinnerungen (Leipzig/Berlin 1936), S. V–XIII.

32. **Vorbericht des Herausgebers**, in: Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band 12: Zur preußischen Geschichte. Schleiermachers politische Gesinnung und Wirksamkeit. Die Reorganisatoren des preußischen Staates. Das allgemeine Landrecht (Leipzig/Berlin 1936), S. V–VIII.

33. **(Vorwort zu einem Verzeichnis der Schriften Wilhelm Diltheys)**, in: Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften, Band 12: Zur preußischen Geschichte. Schleierma-

[434] Dieser Artikel konnte leider nicht nachgewiesen werden.

[435] Dieser Aufsatz wurde unverändert wieder abgedruckt in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 88–98 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

chers politische Gesinnung und Wirksamkeit. Die Reorganisatoren des preußischen Staates. Das allgemeine Landrecht (Leipzig/Berlin 1936), S. 208–209.

34. **Einleitung**, in: Weniger, Erich (Hrsg.): Briefe Wilhelm Diltheys an Rudolf Haym 1861–1873 (Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Jg. 1936, Nr. 9), Berlin 1936, S. 3–6.

35. **Das deutsche Bildungswesen im Frühmittelalter**, in: Historische Vierteljahrsschrift. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft und für lateinische Philologie des Mittelalters, 30. Jg. (1936), Heft 3, S. 446–492.

36. ***Rezension:* Altgermanische Erziehung** (über: Fritz Wüllenweber: Altgermanische Erziehung. Dargestellt auf Grund der Island-Sagas und anderer Quellen zum Frühgermanentum, Hamburg 1936, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 6 (März 1936), S. 303–304.

37. ***Rezension:* Eine Einführung in die Philosophie Wilhelm Diltheys** (über: Otto Friedrich Bollnow: Dilthey. Eine Einführung in seine Philosophie, Leipzig/Berlin 1936; Georg Misch: Lebensphilosophie und Phänomenologie, 2. Auflage, Leipzig/Berlin 1931) und Dietrich Bischoff: Wilhelm Diltheys geschichtliche Lebensphilosophie, Leipzig/Berlin 1935), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 11. Jg. (1935/36), Heft 9 (Juni 1936), S. 443–445.

38. **Zur Geistesgeschichte und Soziologie der pädagogischen Fragestellung**. Prolegomena zu einer Geschichte der pädagogischen Theorie, in: Bildung und Erziehung. Katholische Zweimonatsschrift, Jg. 1936, Heft 6, S. 363–374.[436]

39. **Bücher über Soldatentum und Wehrerziehung**, in: Deutsche Zeitschrift. Monatshefte für eine deutsche Volkskultur, 49. Jg. (1935/36), Heft 9–10 (Juni–Juli 1936), S. 397–400.

40. **Philosophie und Bildung.** Zur Frage nach der „Wirkung" philosophischer Systeme, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 80. Jg. (1935/36), Nr. 353 (12.7.1936), Beilage „Für Hochschule und Jugend". Auch in: Berliner Lehrer-Zeitung, 10. (25.) Jg. (1956), Heft 12 (Juni 1956), S. 265–266.[437]

41. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* ***Rezension:* Geschichtliche Besinnung** (über: Gustav Schnürer: Anfänge der abendländischen Völkergemeinschaft, Freiburg 1932 und Hermann Heimpel: Deutschlands Mittelalter, Deutschlands Schicksal, Freiburg 1933), in: Die Schildgenossen. Katholische Zweimonatsschrift, 15. Jg. (1935/36), Heft 2, S. 183–186.

42. *Unter dem Pseudonym Lorenz Steinhorst:* ***Rezension:* Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland** (über: Werner Picht: Das Schicksal der Volksbildung in Deutschland, Berlin 1936), in: Die Schildgenossen. Katholische Zweimonats-

[436] Dieser Aufsatz wurde unverändert wieder abgedruckt in: Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik, 2. Auflage, Weinheim/Basel 1990, S. 107–123 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

[437] Da der Wiederabdruck 1956 nicht ohne weiteres zugänglich ist, wurde (abweichend von der sonstigen Vorgehensweise) den ursprünglichen Artikel dennoch in die Dokumentation ad fontes Weniger aufgenommen.

schrift, 15. Jg. (1935/36), Heft 5, S. 482–484.

43. ***Rezension von:*** **H. Criditon-Miller : Contrainte et Punition dans la Famille et à l'École** (Zwang und Strafe in der Familie und in der Schule, in: Journal Belge de Neurologie et de Psychiatrie, 35. Jg. (1935), S. 390–397), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 78.

44. ***Rezension von:*** **Friedrich Altrichter: Inhalt und Aufgaben der soldatischen Erziehung** (in: Die Erziehung, 11. Jg. (1935/36), S. 166–171), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 244.

45. ***Rezension von:*** **Janko Janeff: Die Erziehung des bulgarischen Menschen** (in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 4. Jg. (1935), S. 340–347), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 245.

46. ***Rezension von:*** **Jean-Édouard Spenlé: L'Enseignement Secondaire en France** (Das höhere Schulwesen in Frankreich, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 4. Jg. (1935), S. 327–340), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 248.

47. ***Rezension von:*** **Johannes Guthmann: Gemeinsame Grundausbildung aller zukünftigen Lehrer** (in: Deutsches Bildungswesen. Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für das gesamte Reichsgebiet, 4. Jg. (1936), S. 89–105), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 253.

48. ***Rezension von:*** **Friedrich Altrichter: Gedanken eines Soldaten über die Wehrerziehung an den höheren Schulen** (in: Die Erziehung, 11. Jg. (1935/36), S. 257–269), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 387

49. ***Rezension von:*** **Robert Krasser: Ständestaat und Schule** (Wien/Leipzig 1935), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 45. Jg. (1936), Reihe Referate, S. 410–411.

1937

50. ***Rezension:*** **Clausewitz als Philosoph** (über: Walther Malmsten-Schering: Die Kriegsphilosophie von Clausewitz (Hamburg 1935), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 81. Jg. (1936/37), Nr. 11–12 (7.1.1937).

51. ***Rezension*****: Albrecht von Roon** (über: Ernst Immel: Albrecht von Roons Entwicklungsgang und seine militärisch-politische Gedankenwelt (Düsseldorf 1936), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 81. Jg. (1936/37), Nr. 108–109

(28.2.1937).[438]

52. **Gedanken über den Wert von Kriegserinnerung und Kriegserfahrung**, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 2. Jg. (1937), Heft 2 (März 1937), S. 231–245.

53. ***Rezension von:*** **Karl Pintschovius: Die seelische Widerstandskraft im modernen Kriege** (Oldenburg/Berlin 1936), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 81. Jg. (1936/37), Nr. 170–171 (4.4.1937).

54. ***Rezension von:*** **Heinrich Harmjanz: Volk, Mensch und Ding**. Erkenntniskritische Untersuchungen zur Volkskundlichen Begriffsbildung (Königsberg/Berlin 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 39–40.

55. ***Rezension von:*** **Eduard Baumgarten: John Dewey**, I. Idee der Demokratie (in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 5. Jg. (1936), S. 81–97), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 104.

56. ***Rezension von:*** **Emil Börm: Die Praxis der neuen Landschule** (Barmstedt 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 132.

57. ***Rezension von:*** **Editha Sterba: Schule und Erziehungsberatung** (in: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 10. Jg. (1936), S. 141–201), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 133.

58. ***Rezension von:*** **Pierre Vergés: Les Écoles de Plain Air en Espagne** (Die Freiluftschulen in Spanien, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 5. Jg. (1936), S. 360–362), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 134.

59. ***Rezension von:*** **Erich Weisser: Gedanken zur Lehrerbildung** (in: Deutsches Bildungswesen. Erziehungswissenschaftliche Monatsschrift des Nationalsozialistischen Lehrerbundes für das gesamte Reichsgebiet, 4. Jg. (1936), S. 383–399), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 141.

60. ***Rezension von:*** **Eduard Baumgarten: John Dewey**, II. Die Auseinandersetzung mit dem deutschen Idealismus (in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 5. Jg. (1936), S. 407–430), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 176.

61. ***Rezension von:*** **Carlo Sganzini: Philosophie und Pädagogik.** Prolegomena zu einer Theorie der fundamentalen Strukturen (Bern/Leipzig 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 341–342.

[438] Aus Gründen der besseren Lesbarkeit druckten wir in der Dokumentation ad fontes Weniger eine Abschrift des Artikels ab.

62. ***Rezension von:*** **Wilhelm Hehlmann: Wesensformung aus geschichtlicher Verantwortung**. Untersuchungen zum Existenzproblem des Lehrens und Erziehens (Berlin 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 342.

63. ***Rezension von:*** **Walter Guyer: Erziehungsgedanke und Bildungswesen in der Schweiz** (Frauenfeld/Leipzig 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 346–347.

64. ***Rezension von:*** **Les Caractères essentielles de l'Éducation Allemande** (Die wesentlichen Grundzüge der deutschen Erziehung, in: Internationale Zeitschrift für Erziehung, 5. Jg. (1936), S. 460–463), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 346.

65. ***Rezension von:*** **Georg Rüth: Die Frage der Charaktererziehung in Jugendbund und Schule** (Frankfurt am Main 1935), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 348.

66. ***Rezension von:*** **Heinrich Hanselmann: Vom Sinn der Arbeit** (Erlenbach/Zürich/Leipzig 1936), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 352.

67. ***Rezension von:*** **A. Lutrario: Les Anormaux Psychiques en Italie** (Die psychisch Anormalen in Italien, in: Bulletin Mensuel de l'Office International d'Hygiène Publique, 28. Jg. (1936), Heft 8, Beilage, S. 88–126), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 352–353.

68. ***Rezension von:*** **Desiderius Breitenstein: Guardinis christliche Anthropologie**. Zu dem Buche „Unterscheidung des Christlichen" (in: Bildung und Erziehung. Katholische Zweimonatsschrift, Jg. 1937, Heft 1, S. 10–81), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 424.

69. ***Rezension von:*** **Josef Schröteler: Erziehungsautorität und Mündigkeit** (in: Bildung und Erziehung. Katholische Zweimonatsschrift, Jg. 1937, Heft 2, S. 73–83), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 46. Jg. (1937), Reihe Referate, S. 472.

70. ***Rezension:*** **Wehrpsychologie** (über: Hans von Voß/Max Simoneit (Hrsg.): Abhandlungen zur Wehrpsychologie. Vorträge aus einem Fortbildungskurs beim Psychologischen Laboratorium des Reichskriegsministeriums (Leipzig 1936/37), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 82. Jg. (1937/38), Nr. 399 (8.8.1937).

71. *Anonym:* **Erziehung und Drill** (ohne Ort, 1937). Sonderdruck aus: Deutsche Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften, 4. Lehrgang für Vortrags-

redner.[439]

72. **Die historische Kritik an der Überlieferung des Weltkrieges und das kriegerische Urteil**, in: Militär-Wochenblatt. Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht, 122. Jg. (1937), Heft 23 (3.12.1937), Sp. 1436–1439.

1938

73. **Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung**, Berlin 1938.

74. ***Rezension:* Beiträge zur soldatischen Erziehung** (über: Cochenhausen, Friedrich von u. a

75. **Verinnerlichtes Soldatentum.** Beiträge zur soldatischen Erziehung, Berlin 1938, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 83. Jg. (1938/39), Nr. 476–477 (18.9.1938).

1939

76. ***Rezension:* Die Stunde des Offiziers** (über: Hermann Sauer: Die Stunde des Offiziers, Berlin 1938, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 83. Jg. (1938/39), Nr. 105–106 (26.2.1939).

77. ***Rezension von:* Erich Zilian: Die Beziehungen zwischen Wille und Denkfunktionen auf Grund charakterologischer Erfahrung und Erkenntnis** (in: Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater, 3. Jg. (1937), S. 158–159), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 145.

78. ***Rezension von:* F. E. Otto Schultze u. a.: Persönlichkeit und Kindesalter samt einer Theorie der Persönlichkeit** (Leipzig 1937), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 240.

79. ***Rezension von:* Erich Rothacker: Die Schichten der Persönlichkeit** (Leipzig 1938), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 240–241.

80. ***Rezension von:* Hugo Hölzer: Wesen und Bedeutung der Übung in Schleiermachers Theologie, Philosophie und Pädagogik** (Münster 1937), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 469.

81. ***Rezension von:* Fritz Blättner: Die Methoden der Jugendführung durch Unterricht**. Kritische Untersuchung zur Didaktik der deutschen Jugendschule (Langensalza/Berlin/Leipzig 1937), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 472.

[439] 1937 als Manuskript gedruckt.

82. ***Rezension von:*** **Alfred Krampf: Zur „Allgemeinen Anordnung über die Hilfsschulen in Preußen“** (in: Die deutsche Sonderschule. Organ der Reichsfachschaft V (Sonderschulen) im Nationalsozialistischen Lehrerbund. 5. Jg. (1938), S. 484–490), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 47. Jg. (1939), Reihe Referate, S. 568.

83. ***Rezension von:*** **Kurt von Klüfer: Seelenkräfte im Kampf um Douaumont** (Berlin 1938), in: Wissen und Wehr. Monatsschrift der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften, Jg. 1939, Heft 6, S. 472–473.

84. ***Rezension von:*** **Friedrich Altrichter: Der soldatische Führer** (Oldenburg 1938), in: Wissen und Wehr. Monatsschrift der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften, Jg. 1939, Heft 7, S. 555–556.

85. ***Rezension von:*** **Kurt Hesse: Mein Hauptmann** (Berlin 1938), in: Wissen und Wehr. Monatsschrift der Deutschen Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaften, Jg. 1939, Heft 8, S. 638.

86. **25 Jahre,** in: Die Nassauische Artillerie. Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes des ehemaligen 2. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 63 Frankfurt und der Kriegsformationen, Heft 55 (August 1939), S. 1.

87. **Herman Nohl**, in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 84. Jg. (1939/40), Nr. 511 (7.10.1939).

1940

88. **Goethe und die Generale.** Zur politischen Geschichte der deutschen Bewegung, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, 16. Jg. (1940), Heft 22–23 (August 1940), S. 243–245.

89. **Die preußischen Generäle der Freiheitskriege und die Dichtung der Goethezeit**, in: Die Weltliteratur. Berichte, Leseproben und Wertung, Neue Folge, 15. Jg. (1940), Heft 1–2 (Februar 1940), S. 160–161.

90. **Goethe und die Generäle**. Vorstudien zu einer politischen Geschichte der deutschen Bewegung, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, Jg. 1940, S. 408–593.[440]

91. **Goethe und die Generale**, in: Goethe. Viermonatsschriftschrift der Goethe-Gesellschaft, Neue Folge des Jahrbuchs, 5. Jg. (1940), Heft 2, S. 222–224.[441]

92. ***Rezension von:*** **Herbert Freudenthal: Die deutsche Volksschule**. Das Schicksal unseres Volkes in der Geschichte seiner Schule (Langensalza/Berlin/Leipzig 1938), in: Zeitschrift für Kinderforschung. Organ des deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen e. V., 48. Jg. (1940), Reihe Referate, S. 110.

[440] Die Studie ist ein Vorabdruck aus: Goethe und die Generale, Leipzig 1942 (textidentisch unter dem Titel „Goethe und die Generale der Freiheitskriege“ (Stuttgart 1959) wieder aufgelegt) und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

[441] Da es sich um einen textidentischer Wiederabdruck von Teilen der Einleitung des voranstehenden Aufsatzes handelt, wurde dieser ebenfalls nicht in die Dokumentation ad fontes Weniger aufgenommen.

93. ***Rezension:*** **Vermächtnis der Front** (über: Herbert Freudenthal: Vermächtnis der Front. Ein Nachtgespräch vom Krieg (Oldenburg/Berlin 1940), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 85. Jg. (1940/41), Nr. 484–485 (22.9.1940).[442]

1941

94. **Führerauslese und Führereinsatz im Kriege und das soldatische Urteil der Front**. Ein Beitrag, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 5. Jg. (1940), Heft 4 (Januar 1941), S. 345–354.

95. ***Rezension:*** **Zur Geschichtsschreibung des Weltkrieges** (über: Wilhelm Marx: Wertleistung und Werturteil. Ketzerische Gedanken über die Weltkriegsgeschichtsschreibung, Potsdam ohne Jahr [1939]), in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 85. Jg. (1940/41), Nr. 21–22 (12.1.1941).

96. **Führerauslese und Führereinsatz im Kriege und das soldatische Urteil der Front (Teil II)**. Der Feldherr als Erzieher, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 6. Jg. (1941), Heft 3 (September 1941), S. 198–206.

1942

97. **Das Erbe Friedrichs des Großen**, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft l, S. 7–12.[443]

98. **Die preußische Prägung**, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 2, S. 77–83.[444]

99. **Die Wege der Offizierserziehung**, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 3, S. 118–123.[445]

100. **Geist und Bildung des deutschen Offiziers**, in: Erziehung und Bildung im Heere, Jg. 1942, Heft 5, S. 193–198.[446]

101. **Goethe und die Generale**, Leipzig 1942.[447]

102. **Gneisenau und Goethe**, in: Das Inselschiff. Eine Zeitschrift für die Freunde des

[442] 1940 auch erschienen in: Frankfurter Zeitung und Handelsblatt, 85. Jg. (1940/41), Nr. 487 (24.9.1940).

[443] Große Teile dieses Texts sind auch im Kapitel II des Buchs: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942) enthalten, unterscheiden sich jedoch inhaltlich in einigen Passagen.

[444] Große Teile dieses Texts sind auch im Kapitel III des Buchs: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942) enthalten, unterscheiden sich jedoch inhaltlich in einigen Passagen.

[445] Große Teile dieses Texts sind auch im Kapitel IV des Buchs: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942) enthalten, unterscheiden sich jedoch inhaltlich in einigen Passagen.

[446] Große Teile dieses Texts sind auch im Kapitel V des Buchs: Die geistige Führung der Truppe. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942) enthalten, unterscheiden sich jedoch inhaltlich in einigen Passagen.

[447] Dieses Buch ist 1943 in einer unveränderten 2. Auflage nachgedruckt und 1959 unter dem Titel „Goethe und die Generale der Freiheitskriege“ (Stuttgart 1959) textidentisch wieder aufgelegt worden. Es wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

Insel-Verlags zu Leipzig, 23. Jg. (1942), Heft 2, S. 107–114.[448]

103. **Die geistige Führung der Truppe**. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, ohne Ort, ohne Jahr (1942), 39-seitige Ausgabe.[449]

1943

104. **Goethe und die Generale**, 2. Auflage, Leipzig 1943.[450]

1944

105. **Die Erziehung des deutschen Soldaten**, ohne Ort (Berlin), ohne Jahr (1944).

106. **Die geistige Führung der Truppe**. Das Ethos des deutschen Soldatentums und die Erziehung des deutschen Offiziers, 2. Auflage, ohne Ort, ohne Jahr (1944), 32-seitige Ausgabe.

107. **Die Selbständigkeit der Unterführer und ihre Grenzen**, in: Militärwissenschaftliche Rundschau, 9. Jg. (1944), Heft 2 (August 1944), S. 101–115.

* * *

Der Krieg als Schicksal und Aufgabe. Vortrag vor der Feldkommandantur in St. Cloud am 12. April 1944, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke, Cod. Ms. E. Weniger 7/13.

[448] Der Text ist ein weitgehend unveränderter Auszug aus: Goethe und die Generale, Leipzig 1942 und wurde daher in die Dokumentation ad fontes Weniger nicht aufgenommen.

[449] Weitgehend textidentisch mit der 2. Auflage von 1944, die in der Dokumentation ad fontes Weniger faksimiliert ist.

[450] Dieses Buch ist ein unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1942. Es wurde 1959 unter dem Titel „Goethe und die Generale der Freiheitskriege“ (Stuttgart 1959) textidentisch wieder aufgelegt und wurde daher nicht in die Dokumentation ad fontes Weniger aufgenommen.

In dieser Arbeit verwendete Schriften von Erich Weniger vor Februar 1933 bzw. nach Mai 1945

Rehberg und Stein, Göttingen 1921.

Rehberg und Stein (Auszug), in: Jahrbuch der Philosophischen Fakultät in Göttingen, Jg. 1922, Hälfte 1, S. 17–24.

Verbindung und Welt, in: Idee und Gestalt. Stimmen aus der Nicaria, Tübingen 1922, S. 15–21.

Rehberg und Stein, in: Niedersächsisches Jahrbuch, Band 2, Bremen 1925, S. 1–124.

Heimat und Geschichte, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 1. Jg. (1925/26), S. 208–220.

Die Grundlagen des Geschichtsunterrichts. Untersuchungen zur geisteswissenschaftlichen Didaktik, Leipzig 1926.

Heimat und Geschichte (1926), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 56–67.

Jugendpflege und Jugendführung als sozialpädagogische Aufgaben, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 3. Jg. (1927/28), S. 144–163.

Die neue Lehrerbildung. Rede zur Verfassungsfeier an der Pädagogischen Akademie in Kiel, 7. Oktober 1929, in: Die Neue deutsche Schule. Monatsschrift für alle Fragen der Volksschule, 3. Jg. (1928/29), Heft 12, S. 997–1001.

Zur Frage der staatsbürgerlichen Erziehung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 4. Jg. (1928/29), S. 148–171.

Die Autonomie der Pädagogik (1929), in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 71–87.

Das Bild des Krieges. Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung, in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 5. Jg. (1929/30), S. 1–21.

Einheitsschule, in: Hofstätter, Walther/Peters, Ulrich (Hrsg.): Sachwörterbuch der Deutschkunde, Band 1: A–J, Leipzig 1930, S. 276.

Kulturkritik, Schulreform und politische Erneuerung, in: Müller, Oscar (Hrsg.): Krisis. Ein politisches Manifest, Weimar 1932, S. 264–276.

* * *

Neue Wege im Geschichtsunterricht, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 1. Jg. (1945/46), S. 339–343, S. 404–411 und S. 500–511.

Neue Wege im Geschichtsunterricht (1946), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 11–35.

Geschichte ohne Mythos (1946), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 36–55.

Ernst Kantorowicz, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 2. Jg. (1947), S. 719–722.

Geschichte ohne Mythos. Zur Neugestaltung des Geschichtsunterrichtes, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 31–47.

Die Erziehung im Zusammenbruch unserer Lebensordnungen, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 3. Jg. (1948), S. 129–138.

Richtlinien für den Geschichtsunterricht – Ein Entwurf (1948), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 68–77.

Thesen über den Geschichtsunterricht in der Volksschule (1948), in: Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957, S. 78–79.

Deutsche Opposition gegen Hitler, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 4. Jg. (1949), S. 245–251.

Neue Wege im Geschichtsunterricht, 2. Auflage (fotomechanischer Nachdruck der 1. Auflage 1949), Frankfurt am Main 1957.

Zur Vorgeschichte des 20. Juli 1944. Heinrich von Stülpnagel, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 4. Jg. (1949), S. 475–492.

Philosophie und Bildung im Denken von Clausewitz, in: Hubatsch, Walther (Hrsg.): Schicksalswege deutscher Vergangenheit. Beiträge zur geschichtlichen Deutung der letzten 150 Jahre, Düsseldorf 1950, S. 123–143.

Ansprache zur Immatrikulation des Sommersemesters 1947, in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 328–331.

Denkschrift über den Wiederaufbau der akademischen Lehrerbildung, in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S 273–307.

Didaktik als Bildungslehre, Teil 1: Die Theorie der Bildungsinhalte und des Lehrplans (1952), 6./8. Auflage, Weinheim 1965.

Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952).

Die Motive der akademischen Bildung des Volksschullehrers, in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 23–37.

Gehorsamspflicht und Widerstandsrecht in der Demokratie, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 7. Jg. (1952), S. 417–423.

Gesellschaftliche Probleme eines deutschen Beitrags zur europäischen Verteidigung, in: Bürger und Landesverteidigung. Bericht über eine Arbeitstagung, Frankfurt am Main 1952, S. 11–31.

Rede bei der Immatrikulation des ersten ordentlichen Lehrgangs der Pädagogischen Hochschule Göttingen, Sonntag, den 2. November 1946, in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S. 323–327.

Rede zur Eröffnung der pädagogischen Hochschule Göttingen (8. Februar 1946), in: Die Eigenständigkeit der Erziehung in Theorie und Praxis. Probleme der akademischen Lehrerbildung, Weinheim ohne Jahr (1952), S 308–324.

Bürger in Uniform, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 56–65.

Die weiße Rose, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 161–166.

Neue Literatur zur deutschen Widerstandbewegung, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 9. Jg. (1954), S. 403–411.

Politische Bildung und staatsbürgerliche Erziehung. Zwei Denkschriften (Weltbild und Erziehung, Band 7), Würzburg 1954.

Die Erziehung des Soldaten, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 11. Jg. (1956), S. 577–580.

Didaktik als Bildungslehre, Teil 2: Didaktische Voraussetzungen der Methode in der Schule. Eine Einführung in die Methodenlehre (1959), 4./6. Auflage, Weinheim 1965.

Die Gefährdung der Freiheit durch ihre Verteidiger, in: Bundesministerium für Verteidigung (Hrsg.): Schicksalsfragen der Gegenwart. Handbuch politisch-historischer Bildung, Band 4: Nationale und übernationale Wirklichkeiten, Tübingen 1959, S. 349–380.

Goethe und die Generale der Freiheitskriege. Geist, Bildung, Soldatentum, neue erweiterte Auflage, Stuttgart 1959.

Die Epoche der Umerziehung 1945–1949, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 11. Jg. (1959), S. 403–410 und S. 517–525 und 12. Jg. (1960), S. 9–13 und S. 74–79.

Rede bei der akademischen Gedenkfeier [für Herman Nohl] am 4. Februar 1961 (Göttinger Universitätsreden, Band 32), Göttingen 1961.

Erziehung, Politik, Geschichte. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 4), Weinheim/Basel 1990.

Bürger in Uniform, in: Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 5), Weinheim/Basel 1990, S. 298–312.

Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und kommentiert von Helmut Gaßen (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 5), Weinheim/Basel 1990.

Ausgewählte Schriften zur geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Ausgewählt und mit einer editorischen Notiz versehen von Bruno Schonig (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 6), 2. Auflage, Weinheim/Basel 1990.

Verwendete und weiterführende Literatur

Adorno, Theodor W.: Theorie der Halbbildung, Frankfurt am Main 2006.

Adorno, Theodor W.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?, in: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1968, S. 125–146.

Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland, Berlin 1993.

Arnsberg, Paul: Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution, Band 3: Biographisches Lexikon der Juden in den Bereichen Wissenschaft, Kultur, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit in Frankfurt am Main, Darmstadt 1983.

Baudissin, Wolf Graf von: Zum Konzept der Inneren Führung – in dankbarer Erinnerung an Erich Weniger, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 163–171.

Benner, Dietrich: Einheit oder Vielheit Geisteswissenschaftlicher Pädagogik, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 409–414.

Beutler, Kurt: Der Begriff der Militärpädagogik bei Erich Weniger, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 109–124.

Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Politik, in: Westermanns pädagogische Beiträge. Eine Zeitschrift für die Volksschule, 19. Jg. (1967), Heft 2, S. 64–69.

Beutler, Kurt: Die konservative Pädagogik und ihr Verhältnis zur Politik, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 11. Jg. (1966), Heft 5, S. 405–413.

Beutler, Kurt: Die militärpädagogische Publikations- und Beratertätigkeit Erich Wenigers nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 153–161.

Beutler, Kurt: Erich Weniger – Reformpädagoge und Militärtheoretiker, in: Pädagogik und Schulalltag, 46. Jg. (1991), Heft 3, S. 280–290.

Beutler, Kurt: Erich Weniger und die Reformpädagogik, in: Keim, Wolfgang/Weber, Norbert H. (Hrsg.): Reformpädagogik in Berlin. Tradition und Wiederentdeckung (Studien zur Bildungsreform, Band 30), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998, S. 277–289.

Beutler, Kurt: Erich Weniger. Eine kritische Würdigung aus Anlass der 100. Wiederkehr seines Geburtstages am 11. September 1994, in: Pädagogik und Schulalltag, 49. Jg. (1994) Heft 3, S. 327–329.

Beutler, Kurt: Erich Wenigers Militärpädagogik in später Wahrnehmung. Eine Zwischenbilanz, in: Zeitschrift für Pädagogik, 40. Jg. (1994) Heft 2, S. 291–301.

Beutler, Kurt: Erich Wenigers Pädagogisierung des deutschen Militärs, in: Leschinsky, Achim (Hrsg.): Die Institutionalisierung von Lehren und Lernen. Beiträge zu einer

Theorie der Schule (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft 34), Weinheim/Basel 1996, S. 317–329.

Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Beutler, Kurt: Re-education-Politik und geisteswissenschaftliche Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung Erich Wenigers, in: Beutler, Kurt/Wiegmann, Ulrich (Red.): Auschwitz und die Pädagogik (Jahrbuch für Pädagogik, Band 1995), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. 115–125.

Blankertz, Herwig/Hoffmann, Dietrich: Geschichtsunterricht und Politische Bildung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 175–194.

Blankertz, Herwig: Bildungsbegriff, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 103–114.

Borchert, Wolfgang: Draußen vor der Tür. Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will, Hamburg/Stuttgart 1947.

Brumlik, Micha: Auch eine Erziehung nach Auschwitz. Erich Weniger zwischen Heinrich von Stülpnagel und Ernst Kantorowicz, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 421–426.

Bungenstab, Karl-Ernst: Umerziehung zur Demokratie? Re-education-Politik im Bildungswesen der US-Zone 1945–1949, Düsseldorf 1970.

Crimmann, Ralph P.: Erich Weniger und Oskar Hammelsbeck. Eine Untersuchung ihrer pädagogischen und theologischen Anschauungen unter besonderer Berücksichtigung des Normenproblems, Weinheim/Basel 1986.

Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968.

Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Vorwort, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. V–VI.

Dahmer, Ilse: Theorie und Praxis, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 35–80.

Dahmer, Ilse: Wenigers Erbschaft oder Vom erziehungswissenschaftlichen Umgang mit der „scheinlosen Macht“ des Geistes, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 365–390.

Dörfler-Dierken, Angelika (Hrsg.): Graf von Baudissin. Als Mensch hinter den Waffen, Göttingen 2006.

Döring, Wolfgang: Rezension von: Weniger, Erich: Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung (Berlin 1938), in: Die Erziehung. Monatsschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben, 14. Jg. (1938/39), Heft 1, S. 33–37.

Dudek, Peter/Rauch, Thilo: Nationalsozialismus als Thema der deutschen Nach-

kriegspädagogik dargestellt am Beispiel „Der Sammlung“, in: Paedagogica Historica. International Journal of the History of Education, 28. Jg (1992), Heft 3, S. 551–578.

Ehrhardt, Arthur: Kleinkrieg. Geschichtliche Erfahrungen und künftige Möglichkeiten, Potsdam ohne Jahr (1935).

Erich Weniger oder die Legitimität der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3.

Finckh, Hans Jürgen: Der Begriff der „Deutschen Bewegung“ und seine Bedeutung für die Pädagogik Herman Nohls (Europäische Hochschulschriften, Reihe 11: Pädagogik, Band 41), Frankfurt am Main/Bern/Las Vegas 1977.

Flessau, Kurt-Ingo: Gegen Vorverurteilungen in der wissenschaftlichen Diskussion, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89 Jg. (1997), Heft 4, S. 485–489.

Freyhoff, Ulrich: Bildsamkeit, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 115–136.

Friedländer, Saul: Kitsch und Tod. Der Widerschein des Nazismus, 2. Auflage, München 1984.

Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1977.

Gaßen, Helmut (Hrsg.): Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Erich Weniger (Pädagogische Bibliothek Beltz, Band 5), Weinheim/Basel 1990.

Gaßen, Helmut: Bericht über den Nachlass Erich Wenigers, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 83–112.

Gaßen, Helmut: Die Dauerkrise der Inneren Führung und wir „wehrhaften Demokraten“, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 173–193.

Gaßen, Helmut: Geisteswissenschaftliche Pädagogik auf dem Wege zu kritischer Theorie. Studien zur Pädagogik Erich Wenigers, Weinheim/Basel 1978.

Gaßen, Helmut: Interpretationsproblematik der militärpädagogischen Schriften Erich Wenigers aus der Zeit des Dritten Reiches, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 125–139.

Gaßen, Helmut: Weniger-Forschung und Weniger-Literatur 1968–1992. Widersprüchliche Interpretationen, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 217–261.

GEW Frankfurt (Hrsg.): Die Auseinandersetzung um die Ehrung des Generals Heinrich von Stülpnagel. Ein Beitrag zur Debatte um den 20. Juli 1944, Frankfurt am

Main 1996.

Girmes-Stein, Renate: Grundlagen einer handlungsorientierten Wissenschaft von der Erziehung. Zur Thematisierung des Theorie-Praxis-Verhältnisses bei Erich Weniger, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), Heft 1, S. 39–51.

Gran, Michael: Das Verhältnis der Pädagogik Herman Nohls zum Nationalsozialismus. Eine Rekonstruktion ihrer politischen Gehalte (Schriftenreihe EUB, Erziehung – Unterricht – Bildung, Band 117), Hamburg 2005.

Günther, Gerhard: Deutsches Kriegertum im Wandel der Geschichte, Hamburg 1934.

Guther, Helmut: Die philosophisch-theoretischen Positionen Erich Wenigers und sein System der politischen Erziehung, Potsdam 1966.

Habermas, Jürgen: Heidegger – Werk und Weltanschauung, in: Farías, Victor: Heidegger und der Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1989, S. 11–37.

Hartmann, Uwe: Erich Weniger, in: Bald, Detlef (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik im deutschen Militär (Forum innere Führung, Band 5), Baden-Baden 1999, S. 188–209.

Hartmann, Uwe: Erich Wenigers Militärpädagogik und ihre aktuelle Rezeption innerhalb der Erziehungswissenschaft (Beiträge aus dem Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr Hamburg, Jg. 1995, Band 1), Hamburg 1995.

Hartmann, Uwe: Erich Wenigers Militärpädagogik, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 125–139.

Heimpel, Hermann: Deutschlands Mittelalter. Deutschlands Schicksal. Zwei Reden (Freiburger Universitätsreden, Band 12), Freiburg 1933.

Hentig, Hans von: Psychologische Strategie des großen Krieges, Heidelberg 1927.

Hentig, Hartmut von: Diesseits der Leitbilder. Gedanken zur inneren Situation der Bundeswehr, in: Hentig, Hartmut von: Spielraum und Ernstfall. Gesammelte Aufsätze zu einer Pädagogik der Selbstbestimmung, Stuttgart 1969, S. 174–196.

Herrlitz, Hans-Georg: Vergangenheitsbewältigungen, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 134–136.

Hesse, Alexander: Die Professoren und Dozenten der preußischen pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941), Weinheim 1995.

Hesse, Kurt: Soldat und Vaterland. Drei Jahrhunderte des deutschen Soldatentums bis zur Wehrmacht des Dritten Reiches in Wort und Bild, Berlin 1935.

Heydorn, Heinz-Joachim: Über den Widerspruch von Bildung und Herrschaft (1970), Werke, Band 3, Vaduz 1995.

Hoffmann, Dietrich (Hrsg.): Pädagogik an der Georg-August-Universität in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 7), Göttingen 1987.

Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militär-

pädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992.

Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993.

Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl: Einleitung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 7–12.

Hoffmann, Dietrich: Das „Erbe" der Weniger-Schule. Paradigmatische Wenden und exemplarische Integrationsversuche, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 197–215.

Hoffmann, Dietrich: Die Bedeutung von „historischer Bildung" und „staatsbürgerlicher Erziehung" in der Pädagogik Erich Wenigers, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung, Geschichte und Zukunft. Erich Weniger als politischer Pädagoge. Berichte und Beiträge im Zusammenhang der Gründung des „Vereins der Freunde und Förderer des Erich-Weniger-Hauses" in Steinhorst (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 12), Göttingen 1988, S. 69–87.

Hoffmann, Dietrich: Die Rolle der Biographie im Bildungsprozess, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 157–177.

Hoffmann, Dietrich: Die These von der Wendung Wenigers von der traditionellen zur kritischen Erziehungswissenschaft, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 21–35.

Hoffmann, Dietrich: Die Wirklichkeit des Krieges in der Pädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 53–68.

Hoffmann, Dietrich: Erich Weniger, in: Pädagogenprofile, Band 2 (Steglitzer Arbeiten zur Philosophie und Erziehungswissenschaft, Band 16/Gesellschaft, Erziehung und Bildung, Band 68), Rheinfelden 1999, S. 41–48.

Hoffmann, Dietrich: Erich Wenigers Bedeutung für die Pädagogik seiner Zeit, in: Zeitschrift für internationale erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung, 12. Jg. (1995), Heft 1, S. 103–120.

Hoffmann, Dietrich: Erziehung vor Verdun. Über die Gründe unterschiedlicher Reflexion des Erlebnisses des Ersten Weltkrieges, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 97–124.

Hoffmann, Dietrich: Gegen eine Renazifizierung Erich Wenigers, in: Die Deutsche

Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 4, S. 497–504.

Hoffmann, Dietrich: Nachwort: Zur Kontinuität der Kriegserziehung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 195–199.

Hohmann, Christine: Dienstbares Begleiten und später Widerstand. Der nationale Sozialist Adolf Reichwein im Nationalsozialismus, Bad Heilbrunn 2007.

Horn, Klaus-Peter/Tenorth, Heinz-Elmar: Biographieforschung vs. Disziplingeschichte, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 4, S. 505–512.

Jost, Walter: Die wehrpolitische Revolution des Nationalsozialismus, Hamburg 1936.

Keim, Wolfgang: Vorwort des Herausgebers, in: Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Studien zur Bildungsreform, Band 24), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. 9–15.

Keim, Wolfgang: Vorwort des Herausgebers, in: Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995, S. IX–XIII.

Klafki, Wolfgang (Hrsg.): Verführung, Distanzierung, Ernüchterung. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus. Autobiographisches aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, Weinheim/Basel 1988.

Klafki, Wolfgang: Didaktik, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 137–174.

Klafki, Wolfgang: Zur Geisteswissenschaftlichen Pädagogik Erich Wenigers, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 391–394.

Klafki, Wolfgang: Zur Militärpädagogik Erich Wenigers. Ertrag und Problematik der Untersuchung Kurt Beutlers, in: Zeitschrift für Pädagogik, 44. Jg. (1998) Heft 1, S. 149–160.

Koerrenz, Ralf: Das Apriori der pädagogischen Haltung. Eine Interpretation Erich Wenigers, in: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, 38. Jg. (1998), Heft 4, S. 433–443.

Kokemohr, Rainer: Bildung als Begegnung? Logische und kommunikationstheoretische Aspekte der Bildungstheorie Erich Wenigers und ihre Bedeutung für biographische Bildungsprozesse in der Gegenwart, in: Hansmann Otto/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Diskurs Bildungstheorie. Rekonstruktion der Bildungstheorie unter Bedingungen der gegenwärtigen Gesellschaft, Band 2: Problemgeschichtliche Orientierungen, Weinheim 1989, S. 327–373.

Kraft, Julius: Das Rätsel der Geisteswissenschaft und seine Lösung, in: Studium Generale, 11. Jg. (1958), S. 131–138.

Krieck, Ernst: Nationalpolitische Erziehung, Leipzig 1932.

Krokow, Christian von: Uniform ohne Staatsbürger?, in: Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur, 25. Jg. (2002), 6.3.1970.

Krüger, Regine: Analyse und Kritik von Aspekten der Entwicklung lebensphilosophisch orientierter Pädagogik der Gegenwart in der BRD und ihre philosophiehistorischen Voraussetzungen. Der vorgebliche Einfluss der Auffassungen von Erich Weniger auf die emanzipatorisch-kritische Pädagogik, Leipzig 1984.

Kuhn, Annette: Wende in der Geschichtsdidaktik Von Erich Weniger zur materialistischen Geschichtsdidaktik, in: Demokratische Erziehung, 11. Jg. (1985) Heft 2, S. 26–29.

Kuss, Horst: Erich Weniger und die „neuen Wege" im Geschichtsunterricht. Überlegungen zur Theorie und Rezeption einer politisch orientierten Geschichtsdidaktik, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands, 39. Jg. (1988) Heft 8, S. 476–495.

Kuss, Horst: Erich Weniger und die Geschichtsdidaktik – Thesen und Fragen, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 71–82.

Lamszus, Wilhelm: Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg (1912), Nachdruck der 1. Auflage (Sammlung alter Kinderbücher, Band 5), Hamburg/Berlin 1913, München 1980.

Lemmermann, Heinz: Kriegserziehung im Kaiserreich. Studien zur politischen Funktion von Schule u. Schulmusik 1890–1918. Band 1: Darstellung, Bremen 1984.

Lessing, Theodor: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen oder Die Geburt der Geschichte aus dem Mythos, Hamburg 1962.

Ludendorff, Erich: Der totale Krieg, München 1935.

Matthes, Eva: Erich Weniger – ein pädagogischer und politischer Reaktionär? Eine Auseinandersetzung mit Interpretationen Kurt Beutlers, in: Pädagogische Rundschau, 52. Jg. (1998) Heft 5, S. 613–628.

Matthes, Eva: Geisteswissenschaftliche Pädagogik nach der NS-Zeit. Politische und pädagogische Verarbeitungsversuche, Bad Heilbrunn 1998.

Mollenhauer, Klaus: Ein „Mutuum Colloquium" zum 100. Geburtstag Erich Wenigers, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 359–364.

Mollenhauer, Klaus: Erziehungswirklichkeit, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 291–298.

Mollenhauer, Klaus: Legenden und Gegenlegenden. Ein kritischer Kommentar zu Beitrag von Barbara Siemsen, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 158–160.

Mollenhauer, Klaus: Pädagogik und Rationalität, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 56. Jg. (1964), Heft 12, S. 665–676.

Mollenhauer, Klaus: Sozialpädagogik, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 223–230.

Mommsen, Wilhelm: Die politischen Anschauungen Goethes, Stuttgart 1948.

Mommsen, Wilhelm: Weimar und der „Geist von Potsdam", in: Neue politische Literatur, 5. Jg. (1960), Sp. 425–430.

Mütter, Bernd: Geisteswissenschaftliche Geschichtsdidaktik „am Ausgang ihrer Epoche" – Überlegungen dreißig Jahre nach Wenigers Tod, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 103–121.

Mütter, Bernd: Identitätsbildung, Identitätsrevision in Deutschland. Das Beispiel des geisteswissenschaftlichen Konzepts der Erwachsenenbildung (Erich Weniger), Oldenburg 1993.

Mütter, Bernd: Norddeutsches Bürgertum am Ausgang seiner Epoche. Der Dichter Wilhelm Raabe (1831–1910) in der Rezeption des Historikers und Pädagogen Erich Weniger (1894–1961), in: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, 33. Jg. (1993) Heft 2, S. 277–294.

Mütter, Bernd: Zwei „Bewältigungen" des Kriegserlebnisses: Erich Wenigers Geschichtsdidaktik und seine Militärpädagogik zwischen den beiden Weltkriegen, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 69–96.

Neff, Günter: Neue Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik Erich Wenigers, Tübingen 1973.

Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung, Geschichte und Zukunft. Erich Weniger als politischer Pädagoge. Berichte und Beiträge im Zusammenhang der Gründung des „Vereins der Freunde und Förderer des Erich-Weniger-Hauses" in Steinhorst (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 12), Göttingen 1988.

Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987.

Neumann, Karl: Bericht über das Symposion „Erich Weniger – Leben und Werk" vom 31. Oktober bis 2. November 1986 in Gifhorn und Steinhorst, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 7–19.

Neumann, Karl: Bildung und politische Bildung – Zu Erich Wenigers Bedeutung für die Erwachsenenbildung, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung, Geschichte und Zukunft. Erich Weniger als politischer Pädagoge. Berichte und Beiträge im Zusammenhang der

Gründung des „Vereins der Freunde und Förderer des Erich-Weniger-Hauses“ in Steinhorst (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 12), Göttingen 1988, S. 3–19.

Neumann, Karl: Das ungeschriebene Kapitel: Erich Weniger und die Militärpädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 179–195.

Neumann, Karl: Einführung: Die Militärpolitik Erich Wenigers – Zur ambivalenten Tradition des „Bürgers“ in Uniform, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 7–15.

Neumann, Karl: Erich Weniger – Erziehungswirklichkeit und pädagogische Autonomie, in: Hoffmann, Dietrich (Hrsg.): Pädagogik an der Georg-August-Universität in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe (Göttinger Universitätsschriften, Serie A: Schriften, Band 7), Göttingen 1987, S. 139–161.

Nohl, Herman/Pallat, Ludwig (Hrsg.): Handbuch der Pädagogik, Band 3: Allgemeine Didaktik und Erziehungslehre, Langensalza 1930.

Nohl, Herman: Charakter und Schicksal. Eine pädagogische Menschenkunde, Frankfurt am Main 1938.

Nohl, Herman: Die ästhetische Wirklichkeit. Eine Einführung, Frankfurt am Main 1935.

Nohl, Herman: Die Deutsche Bewegung. Vorlesungen und Aufsätze zur Geistesgeschichte von 1770–1830, Göttingen 1970.

Oelkers, Jürgen: Einige Notizen zum Erziehungsverständnis bei Nohl und Weniger im Vergleich zur Reformpädagogik, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 37–49.

Olekers, Jürgen/Lehmann, Thomas: Hatte die geisteswissenschaftliche Pädagogik eine pädagogische Theorie?, in: Oelkers, Jürgen/Schulz, Wolfgang K. (Hrsg.): Pädagogisches Handeln und Kultur. Aktuelle Aspekte der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Bad Heilbrunn 1984, S. 102–137.

Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): ad fontes. Dokumente 1933–1945 – Herman Nohls Schriften und Artikel in der NS-Zeit, Frankfurt am Main 2006.

Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Berichte gegen Vergessen und Verdrängen von 100 überlebenden jüdischen Schülerinnen und Schülern über die NS-Zeit in Frankfurt am Main, 3. Auflage, Witterschlick/Bonn 1995.

Ortmeyer, Benjamin (Hrsg.): Materialien zu Pädagogik, Rassismus und Antisemitismus: Ernst Krieck (Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt. Eine Geschichte in Portraits), Frankfurt am Main 2004.

Ortmeyer, Benjamin: Argumente gegen das Deutschlandlied. Geschichte und Gegen-

wart eines Lobliedes auf die deutsche Nation, Köln 1991.

Ortmeyer, Benjamin: Schulzeit unterm Hitlerbild. Analysen, Berichte, Dokumente, Frankfurt am Main 1996.

Picht, Werner: Bürger in Uniform?, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung, 8. Jg. (1953), S. 392–396.

Plessner, Helmuth: Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes, 2. erweiterte Auflage, Stuttgart 1959.

Prondczynsky, Andreas von: Kriegspädagogik 1914–1918. Ein nahezu blinder Fleck der Historischen Bildungsforschung, in: Gatzemann, Thomas/Göing, Anja Silvia (Hrsg.): Geisteswissenschaftliche Pädagogik, Krieg und Nationalsozialismus. Kritische Fragen nach der Verbindung von Pädagogik, Politik und Militär, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien 2004, S. 37–67.

Quandt, Siegfried: Erich Weniger (1894–1961), in: Quandt, Siegfried (Hrsg.): Deutsche Geschichtsdidaktiker des 19. und 20. Jahrhunderts. Wege, Konzeptionen, Wirkungen, Paderborn/München/Wien/Zürich 1978, S. 327–364.

Raapke, Hans-Dietrich: Erwachsenenbildung – Weiterbildung. Neue Entwicklungen in Theorie und Praxis, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 93–102.

Rautenberg, Hans-Jürgen/Wiggershaus, Norbert: Die „Himmeroder Denkschrift" vom Oktober 1950. Politische und militärische Überlegungen für einen Beitrag der Bundesrepublik Deutschland zur westeuropäischen Verteidigung, Karlsruhe 1977.

Rehbein, Klaus: Ausmerzen heißt ausmerzen, in: Päd. extra & demokratische Erziehung, 2. Jg. (1989), Heft 11–12, S. 53–56.

Rehbein, Klaus: Erziehung zum Krieg. Anmerkungen zu Erich Weniger: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" anlässlich der „Wehrmachtsausstellung" in Marburg vom 12.9.–17.10.1997, in: Dust, Martin (Hrsg.): Pädagogik wider das Vergessen. Festschrift für Wolfgang Keim, Kiel 2000, S. 309–340.

Rehbein, Klaus: Erziehung zum Krieg. Vortrag über Erich Weniger: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" anlässlich der „Wehrmachtsausstellung" in Marburg vom 12.9.–17.10.1997, in: Rehbein, Klaus: Was heißt und wie studiert man Sozialpädagogik, Baltmannsweiler 2005, S. 97–137.

Rehbein, Klaus: Wissenschaft im Nationalsozialismus. Vortrag zum 50. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1995 (Marburger Universitätsreden, Band 20), Marburg 1995.

Ringer, Fritz K.: Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine 1890–1933, Stuttgart 1983.

Ritter, Gerhard: Die Staatsanschauung des Freiherrn vom Stein, ihr Wesen und ihre Wurzeln. Festrede zur Reichsgründungsfeier der Universität Freiburg am 18. Januar 1927 (Einzelschriften zur Politik und Geschichte, Band 27), Berlin 1927.

Rohde, Reinhard/Wegener, Tim: Celle im Nationalsozialismus. Ein topographischer Überblick, Celle 2007.

Schepp, Heinz-Hermann: Erich Weniger: Politische Bildung zwischen Gesellschaft,

Staat, Volk, in: Zeitschrift für Pädagogik, 34. Jg. (1988), Heft 6, S. 817–838.

Scheuerl, Hans: Über die „geisteswissenschaftliche" Tradition in der Pädagogik und ihre Rekonstruktion, in: Zeitschrift für Pädagogik, 27. Jg. (1981), Heft 1, S. 1–6.

Schlaffer, Rudolf/Schmidt, Wolfgang (Hrsg.): Wolf Graf von Baudissin 1907–1993. Modernisierer zwischen totalitärer Herrschaft und freiheitlicher Ordnung, München 2007.

Schmidt, Wolf: Übersicht über Erich Wenigers Veröffentlichungen in „Die Sammlung" – Zeitschrift für Kultur und Erziehung, von Oktober 1945 bis Januar 1961, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 113–116.

Schnürer, Gustav: Die Anfänge der abendländischen Völkergemeinschaft (Geschichte der führenden Völker, Band 11), Freiburg 1932.

Scholl, Inge: Die weiße Rose, erweiterte und revidierte Neuausgabe, Frankfurt am Main 1985.

Schöne, Albrecht: Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrersöhne, 2. überarbeitete und ergänzte Auflage, Göttingen 1968.

Schreiner, Albert: Vom totalen Krieg zur totalen Niederlage Hitlers (Nachdruck der Ausgabe Paris 1939), Berlin 1980.

Schulenberg, Wolfgang: Pädagogische Theorie und Gesellschaftsbegriff, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 209–222.

Schüler, Barbara: „Im Geiste der Gemordeten…". Die „Weiße Rose" und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit (Politik- und kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, Band 19), Paderborn/München/Wien/Zürich 2000.

Schulze, Theodor: Erich Weniger, Pädagogik und Nationalsozialismus, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997) Heft 4, S. 489–496.

Schulze, Theodor: Jenseits der Befangenheit, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 399–407.

Schulze, Theodor: Rede zur Enthüllung der Gedenktafel für Erich Weniger am 5. November 1994 in Göttingen in der Wagnerstrasse 1, in: Neue Sammlung. Vierteljahresschrift für Erziehung und Gesellschaft, 34. Jg. (1994), Heft 4, S. 695–699.

Schwenk, Bernhard/Schwenk, Helga: Bibliographie Erich Weniger, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 299–322.

Schwenk, Bernhard: „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung" – Erich Wenigers Allgemeine Pädagogik?, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 141–151.

Schwenk, Bernhard: Erich Weniger – Leben und Werk, in: Dahmer, Ilse/Klafki,

Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 1–33.

Schwenk, Bernhard: Unterricht zwischen Aufklärung und Indoktrination. Studien zum Begriff der Didaktik, Frankfurt am Main 1974.

Siemsen, Barbara: „In der Entscheidung gibt es keine Umwege". Zwei Pädagogen reagieren auf ihre Amtsenthebung 1933: Erich Weniger und Adolf Reichwein, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 137–157.

Siemsen, Barbara: Der andere Weniger. Eine Untersuchung zu Erich Wenigers kaum beachteten Schriften (Studien zur Bildungsreform, Band 25), Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995.

Siemsen, Barbara: Entgegnung, in: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 89. Jg. (1997), Heft 2, S. 160–162.

Siemsen, Barbara: Erich Weniger, der „militante" Reformpädagoge, in: Böhm, Winfried/Oelkers, Jürgen (Hrsg.): Reformpädagogik kontrovers (Erziehung, Schule, Gesellschaft, Band 3), Würzburg 1999, S. 127–138.

Siemsen, Barbara: Rezension von: Beutler, Kurt: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger (Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1995), in: Pädagogik und Schulalltag, 50. Jg. (1995), Heft 2, S. 280–282.

Sievers, Heinrich: Nach vierzigjähriger Dienstzeit. Ein Beitrag zur Frage der Entnazifizierung, in: Die Sammlung. Zeitschrift für Kultur und Erziehung (hrsg.: Herman Nohl in Gemeinschaft mit O. F. Bollnow, W. Flitner, E. Weniger) 5. Jg. (1955), S. 370–377.

Simoneit, Max: Wehr-Ethik. Ein Abriss ihrer Probleme und Grundsätze, Berlin 1936.

Stern, Fritz: Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, Bern/Stuttgart/Wien 1963.

Stimpel, Hans-Martin: Natur – der Blinde Fleck der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 145–155.

Stock, Hans: Erich Wenigers Beitrag zur Religionspädagogik, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 65–69.

Stoppenbrink-Buchholz, Frieda: Das brauchbare Hilfsschulkind, ein Normalkind (Neue Forschungen zur Erziehungswissenschaft, Band 1), Weimar 1939.

Stübig, Heinz: Die Armee als „Schule der Nation". Entwicklungslinien der sozialen Militarisierung im 19. Jahrhundert, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Bildung und Soldatentum. Die Militärpädagogik Erich Wenigers und die Tradition der Erziehung zum Kriege, Weinheim 1992, S. 17–33.

Stübig, Heinz: Die Rezeption der preußischen Reformen durch Erich Weniger, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 2, S. 185–203.

Tenorth, Heinz-Elmar: Erbe und Tradition, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 415–419.

Thiersch, Hans: Pädagogische Verantwortung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 81–102.

Thiersch, Hans: Religionsunterricht, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 195–207.

Thiersch, Hans: Weniger und die Erziehungswirklichkeit, in: Zeitschrift für Pädagogik, 41. Jg. (1995), Heft 3, S. 395–398.

Thiersch, Hans: Zum sozialpädagogischen Konzept Erich Wenigers, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 35–52.

Tütken, Johannes: Von der Lehrerbildung zur Lehrerausbildung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 53–91.

Vesper, Will (Hrsg.): Deutsche Jugend. 30 Jahre Geschichte einer Bewegung, Berlin ohne Jahr (1934).

Wallraven, Klaus Peter: Erich Wenigers staatsbürgerliche Erziehung und ihre Spuren in späteren Theorien Politischer Bildung, in: Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl (Hrsg.): Tradition und Transformation der geisteswissenschaftlichen Pädagogik. Zur Re-Vision der Weniger-Gedenkschrift, Weinheim 1993, S. 123–143.

Watanabe, Takanobu: Erich Weniger als Vorsitzender der deutschen Sektion des „Weltbundes für Erneuerung der Erziehung“, in: Jahrbuch für historische Bildungsforschung, 10. Jg. (2004), S. 217–233.

Wehler, Gerhard: Lehrerbildung, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 245–268.

Wehler, Gerhard: Schule, Lehrer und gesellschaftliche Mächte, in: Dahmer, Ilse/Klafki, Wolfgang: Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim/Berlin 1968, S. 231–244.

Weinberg, Johannes: Protestantischer Eigensinn und demokratischer Konsensusbedarf im Denken Erich Wenigers, in: Neumann, Karl (Hrsg.): Erich Weniger. Leben und Werk. Dokumentation eines Symposions in Gifhorn und Steinhorst vom 31. Oktober bis 2. November 1986 (Zentralstelle für Weiterbildung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttinger Beiträge zur universitären Erwachsenenbildung, Band 11), Göttingen 1987, S. 51–64.

Weisenborn, Günther (Hrsg.): Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933–1945, Hamburg 1953.

Weiß, Edgar: Politische Bildung in den Grenzen geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Erich Weniger und die reduzierte Kritik im Kontext seines harmonistischen Staats- und Gesellschaftskonzeptes (Kieler Berichte aus dem Institut für Pädagogik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Rote Reihe: Phänomenologische und hermeneutische Pädagogik, pädagogische Anthropologie, Ethik der Erziehung, Band 46), Kiel 1994.

Wilhelm, Theodor: Wendepunkt der politischen Erziehung. Partnerschaft als pädagogische Aufgabe, Stuttgart 1951.

Zweig, Arnold: Der Streit um den Sergeanten Grischa, Frankfurt am Main 1972.

Preis 40 Pfg.

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

„Caproni 134", das neuste italienische Aufklärungsflugzeug

Beachtenswert ist der nur halbgeschlossene Beobachterstand, der außerordentlich weit zurückverlegt ist und dadurch beste Sichtverhältnisse gewährleistet. Große, mit durchsichtigem Werkstoff verkleidete Fenster in den beiden Rumpfseiten bedeuten eine weitere Verbesserung der Sicht. Die Anordnung des doppelten Höhen- und Seitenleitwerks ist mit Rücksicht auf ein gutes Schußfeld nach hinten getroffen. Ausgerüstet mit einem flüssigkeitsgekühlten 12-Zylinder-V-Motor Isotta-Fraschini „Asso XI R. C. 40" von 900 PS, erreicht das Aufklärungsflugzeug „Caproni 134" eine Höchstgeschwindigkeit von 390 km/h und eine Gipfelhöhe von 8000 m. Bewaffnung: zwei starre, durch den Luftschraubenkreis feuernde MG. und ein bewegliches MG. auf Drehkranz für den Beobachter.

Wehrkreisbücherei VII München

122. Jahrgang Berlin, den 7. Dezember 1937

Wenigers Artikel „Die historische Kritik an der Überlieferung des Weltkrieges und das kriegerische Urteil" befindet sich in Spalte 1436–1439 dieser Ausgabe

Die historische Kritik an der Überlieferung des Weltkrieges und das kriegerische Urteil*).

Von Professor Dr. Erich Weniger.

Wehrmachtserziehung

und

Kriegserfahrung

Von

Erich Weniger

1938

Verlag von E. S. Mittler & Sohn / Berlin

Feldartillerie-Regiment Frankfurt

Die Nassauische Artillerie

Mitteilungsblatt

des Traditionsverbandes des ehem. 2. Nass. Feldartillerie-Regiments Nr. 63 Frankfurt und der Kriegsformationen

Verbandsführer: Oberstlt. z. V. v. Reckow, Oberursel a. T., Füllerstr. 12, Ruf 227. — Schriftl.: Otto Gubat, Frankfurt a. M., Eschersheimer Landstraße 26, bei Adelmanns Druckerei, Fernspr. 56 706 Frankfurt a. M. — Kassenw.: Ferdinand Bosewisch, Frankfurt a. M., Wiesenhüttenstr. 18, Fernruf 33 622, Gesch.: 78 328, Feuerbachstr. 48, Postscheck: Vereinigung der Offiziere des ehem. 2. Nass. Feldart.-Regts. 63 Frankfurt, Nr. 36 645, Frankfurt a. M. — Kameradschaft Frankfurt des Regiments: Führer Karl Rakow, Frankfurt a. M., Stoltzestr. 16, Postscheckkonto: 8461 Frankfurt a. M. — Kameradsch. Mainz-Wiesbaden des Regiments, Führer: Oblt. d. R. Karl Barthel, Mainz, Pareusstraße 4, Bankkonto: 24 742 der Mainzer Volksbank in Mainz (deren Postscheckkonto: 999 Frankfurt a. M.).

Herausgegeben von der Offizierkameradschaft

Abgeschlossen am 25. August 1939

Nr. 55

Die Treue ist das Mark der Ehre! — Niemals an Deutschland verzweifeln, sondern fest glauben, daß es alle Prüfungen überwinden wird. (Hindenburg.)

25 Jahre

Ein Menschenalter trennt uns nun schon von den Ereignissen, die für Volk und Reich wie für jeden Einzelnen von uns so bestimmend geworden sind. Ein Menschenalter ist eine lange Zeit und für gewöhnlich pflegen sich die Erinnerungen dann allmählich zu trüben. Hier aber, bei dem Gedächtnis an den Weltkrieg, ist es anders gekommen. Mag zuerst in trüben Jahren der Hoffnungslosigkeit manches verblaßt, vieles seltsam unwirklich geworden sein — heute sind die Erinnerungen frischer und lebendiger als je, ja sie haben eine Tiefe gewonnen, die sie nicht immer hatten.

Die Wiedergewinnung der Wehrhoheit und der Aufbau der Großdeutschen Wehrmacht haben dieses Wunder vollbracht. Durch sie durfte unsere Erinnerung p r o d u k t i v werden; in die Zukunft gerichtet steigert sie sich zu Erfahrungen und Lehre. Nicht mehr trauern wir um unwiderbringlich Verlorenes oder um bessere Zeiten; nicht mehr versammeln wir uns nur, um den Blick rückwärts gewandt, wie man der Jugend, ihrer Träume und Taten gedenkt, die Zeiten wieder aufleben zu lassen, in denen wir etwas sein und leisten durften. Vielmehr wird die Erinnerung vor den neuen Aufgaben unsrer Gegenwart zur Besinnung auf die Kräfte, die damals in Sieg und Abwehr lebendig waren, auf die Haltung, in der so Ungeheures bestanden wurde, auf das, was das deutsche Heer mitbrachte aus seiner ruhmreichen Vergangenheit, zugleich aber auch auf das im Feuer der Schlachten neu Gewonnene und Gestaltete.

Denn auf beides muß die erinnernde Vergegenwärtigung gerichtet sein: auf die unvergleichliche Bewährung des alten Heeres, deren Symbol der Name Hindenburg ist, und auf das neue Frontsoldatentum, für das der Mythos des unbekannten Soldaten zeugt. Das gute Alte, das von Lüttich und Tannenberg bis Doumont und Gorlice und bis ans Ende immer wieder ruhmreich bestätigt wurde, und das zunächst so unscheinbare Neue, das in den Schlachten des Weltkrieges geboren wurde, um später dann die Grundlage für die politischen Ordnungen der Erneuerung von Volk und Reich zu werden — beides gehört zusammen und wurzelt in dem gleichen Mutterboden des deutschen Soldatentums.

Lüttich, Bertrix, Lothringen, Tannenberg und Masuren stehen neben Langemarck, Verdun, der Somme und Flandern, neben Serbien und Rumänien. Das in ihnen allen Wirksame vereinte sich in der großen Schlacht in Frankreich, am Chemin des Dames und in den durchaus nicht ruhmlosen Rückzugskämpfen im Herbst 1918. Altes und Neues sind unauflöslich verbunden; wir dürfen nicht zulassen, daß man es zu scheiden versucht.

In der gemeinsamen Überlieferung finden sich Offizier und Mann des Vorkriegsheeres und seine Reservisten und Landwehrleute, die so selbstverständlich zu den Fahnen eilten, mit den Kriegsfreiwilligen von 1914 und den alten und jungen Rekruten der Kriegsjahre ohne Eifersucht zusammen. Jeder weiß von den Leistungen des anderen und von den eigenen Grenzen; so machen wir uns gegenseitig die Erinnerungen nicht streitig. Kritische Besonnenheit gegen uns selbst, dankbare Anerkennung der Taten der Mitkämpfer, das gibt einen guten Klang in der Kameradschaft der Front.

Unsere Verantwortung in der Gemeinschaft der Traditionsverbände, auch wenn es uns nicht mehr vergönnt sein sollte, aktiv an den Aufgaben der neuen Wehrmacht mitzuarbeiten, besteht darin, das Dauernde, Lebenzeugende und Lebenerhaltende in der Überlieferung des Weltkrieges immer wieder zu vergegenwärtigen: nicht behaglich als Veteranen einer großen Vergangenheit, sondern kämpferisch als Zeugen und, wenn es sein kann, als Beispiele dessen, was „bleiben muß im Wandel der Zeit".

Nachwort

Nun, da diese Zeilen in Druck sind, ist die Welt wieder verändert. Teile unseres deutschen Ostheeres sind gestern in Warschau eingedrungen! Der Korridor, Bromberg und Graudenz, Ostoberschlesien sind in einem großen Zuge zurückgewonnen. Die alten vertrauten Schlachtennamen des Ostens begegnen uns wieder: Gorlice, Przasnyz, Narew, Duracez und Lysagora. Was auch immer noch kommen mag, was noch zu tun und zu bestehen ist — die Alten können nun tiefberuhigt wissen, daß die neue Wehrmacht nun auch schon, in so wenigen Tagen, ihre eigene Bewährung und ihren eigenen Ruhm errungen hat. Sie hat die Überlieferung nicht verloren gehen lassen; sie ist im Begriff — und der Anfang ist schon geschrieben — ihr ein neues reiches Kapitel hinzuzufügen.

9. September 1939

Professor Dr. Erich Weniger
Oberleutnant d. R.

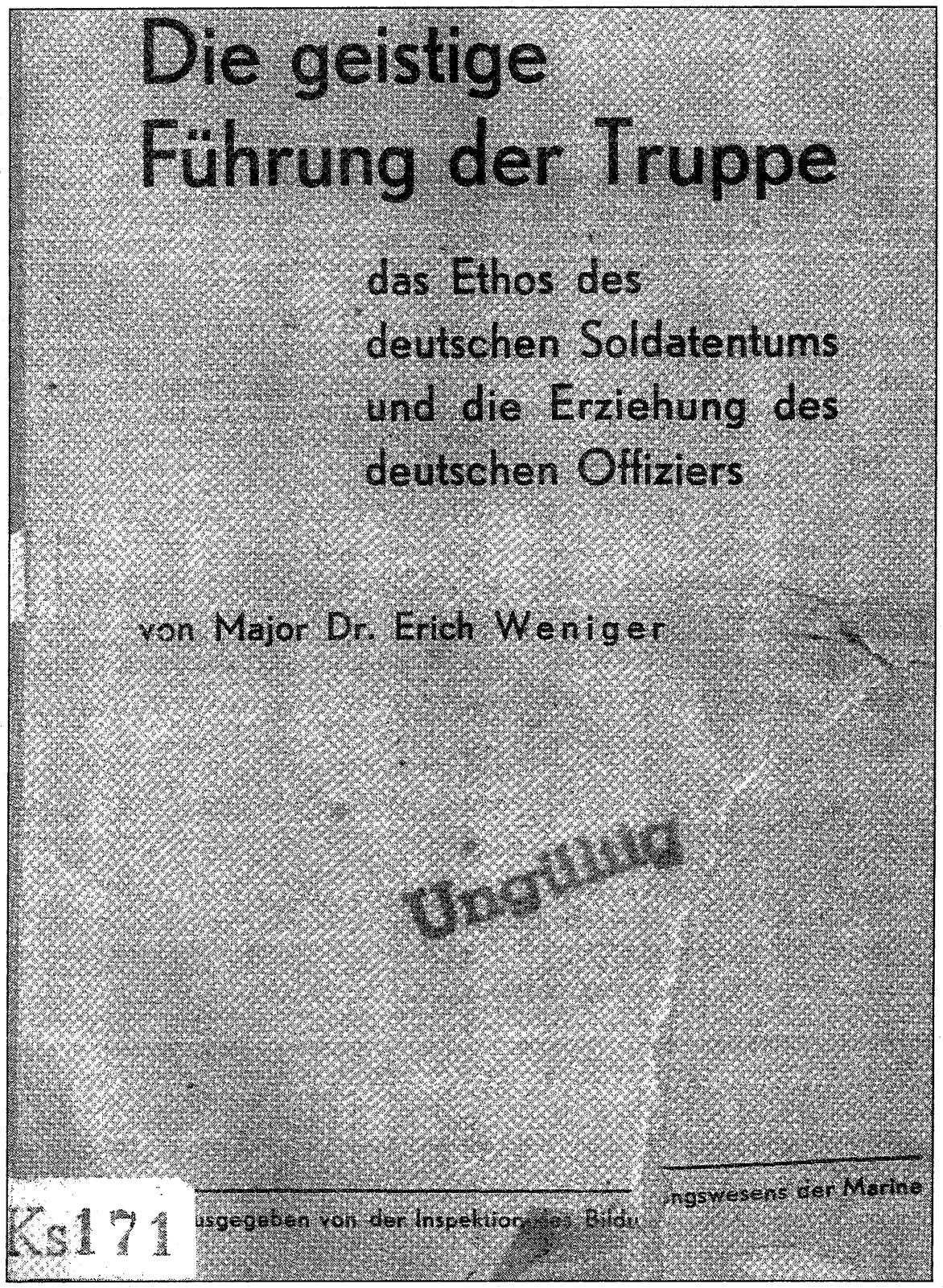
Die Nassauische Artillerie, Heft 55 (August 1939), S. 1

Nachwort

Nun, da diese Zeilen in Druck sind, ist die Welt wieder verändert. Teile unseres deutschen Ostheeres sind gestern in Warschau eingedrungen! Der Korridor, Bromberg und Graudenz, Ostoberschlesien sind in einem großen Zuge zurückgewonnen. Die alten vertrauten Schlachtennamen des Ostens begegnen uns wieder: Gorlice, Przasnyz, Narew, Duracez und Lysagora. Was auch immer noch kommen mag, was noch zu tun und zu bestehen ist — die Alten können nun tiefberuhigt wissen, daß die neue Wehrmacht nun auch schon, in so wenigen Tagen, ihre eigene Bewährung und ihren eigenen Ruhm errungen hat. Sie hat die Überlieferung nicht verloren gehen lassen; sie ist im Begriff — und der Anfang ist schon geschrieben — ihr ein neues reiches Kapitel hinzuzufügen.

9. September 1939

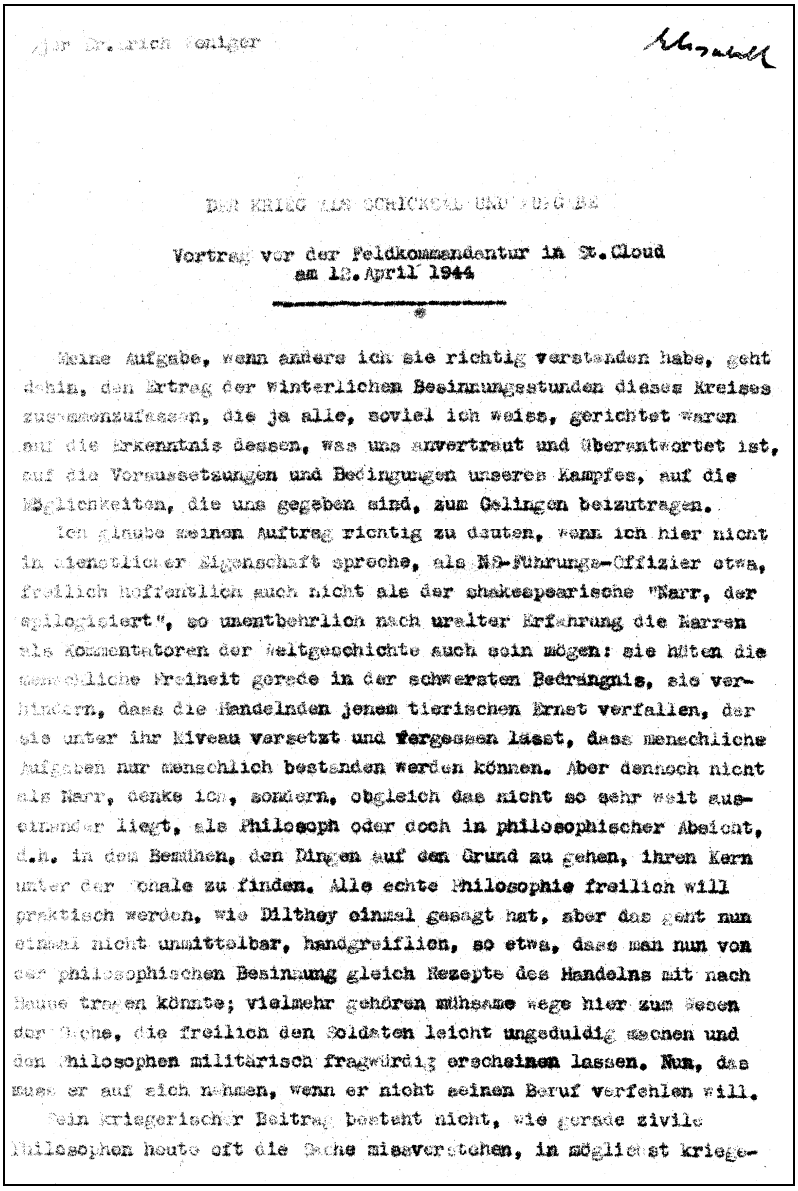
Professor Dr. Erich Weniger
Oberleutnant d. R.



In Frankreich 1942 (eine textidentische 2. Auflage 1944) erschienen

Erich Weniger

Manuskript: **Der Krieg als Schicksal und Aufgabe**. Vortrag vor der Feldkommandantur in St. Cloud am 12. April 1944



Dr. Erich Weniger

DER KRIEG ALS SCHICKSAL UND AUFGABE

Vortrag vor der Feldkommandantur in St. Cloud
am 12. April 1944

Meine Aufgabe, wenn anders ich sie richtig verstanden habe, geht dahin, den Ertrag der winterlichen Besinnungsstunden dieses Kreises zusammenzufassen, die ja alle, soviel ich weiss, gerichtet waren auf die Erkenntnis dessen, was uns anvertraut und überantwortet ist, auf die Voraussetzungen und Bedingungen unseres Kampfes, auf die Möglichkeiten, die uns gegeben sind, zum Gelingen beizutragen.

Ich glaube meinen Auftrag richtig zu deuten, wenn ich hier nicht in dienstlicher Eigenschaft spreche, als NS-Führungs-Offizier etwa, freilich hoffentlich auch nicht als der shakespearische "Narr, der spitzfindig argumentiert", so unentbehrlich nach uralter Erfahrung die Narren als Kommentatoren der Weltgeschichte auch sein mögen: sie hüten die menschliche Freiheit gerade in der schwersten Bedrängnis, sie verhindern, dass die Handelnden jenem tierischen Ernst verfallen, der sie unter ihr Niveau versetzt und vergessen lässt, dass menschliche Aufgaben nur menschlich bestanden werden können. Aber dennoch nicht als Narr, denke ich, sondern, obgleich das nicht so sehr weit auseinander liegt, als Philosoph oder doch in philosophischer Absicht, d.h. in dem Bemühen, den Dingen auf den Grund zu gehen, ihren Kern unter der Schale zu finden. Alle echte Philosophie freilich will praktisch werden, wie Dilthey einmal gesagt hat, aber das geht nun einmal nicht unmittelbar, handgreiflich, so etwa, dass man nun von der philosophischen Besinnung gleich Rezepte des Handelns mit nach Hause tragen könnte; vielmehr gehören mühsame Wege hier zum Wesen der Sache, die freilich den Soldaten leicht ungeduldig machen und den Philosophen militärisch fragwürdig erscheinen lassen. Nun, das muss er auf sich nehmen, wenn er nicht seinen Beruf verfehlen will.

Sein kriegerischer Beitrag besteht nicht, wie gerade zivile Philosophen heute oft die Sache missverstehen, in möglichst kriege-

„(…) das Einigende, jeder einzelnen Problematik der den Völkern gestellten geschichtlichen Aufgabe Vorgezogenes ist der Hass gegen den Nationalsozialismus, der genährt vor allem durch die jüdische Emigration, nun jede geschichtliche Rangordnung, jede wirkliche Zuordnung der politischen Probleme zueinander, jedes Abwägen des Notwendigen und Möglichen bewusst vernachlässigen lässt und Machtkonstellationen zusammenbringt, die in sich sinnlos sind und keine dauernde Wirkung hervorbringen können.“ *(Weniger: Krieg als Schicksal, 1944, S. 12)*

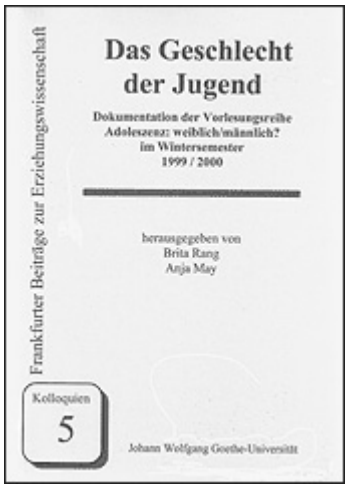
Reihe Kolloquien:

Band 1
Frank-Olaf Radtke (Hg.)
Die Organisation von Homogenität - Jahrgangsklassen in der Grundschule Kolloquium anlässlich der 60. Geburtstage von Gertrud Beck und Richard Meier, Frankfurt am Main 1998
ISBN 3-9806569-0-X
Preis: 8,60 €

Band 2
Frank-Olaf Radtke (Hg.)
Lehrerbildung an der Universität - Zur Wissensbasis pädagogischer Professionalität
Dokumentation des Tages der Lehrerbildung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main 1999

Band 3
Heiner Barz (Hg.)
Pädagogische Dramatisierungsgewinne - Jugendgewalt Analphabetismus. Sektengefahr
Frankfurt am Main 2000
ISBN 3-9806569-2-6
Preis: 9,20 €

Band 4
Gertrud Beck, Marcus Rauterberg, Gerold Scholz, Kristin Westphal (Hg.)
Sachen des Sachunterrichts
Dokumentation einer Tagungsreihe 1997 - 2000
Frankfurt am Main 2001
Korrigierte Neuauflage 2002
ISBN 3-9806569-3-4
Preis: 15,40 €



Band 5
Brita Rang und Anja May (Hg.)
Das Geschlecht der Jugend - Dokumentation der Vorlesungsreihe Adoleszenz: weiblich/männlich? im Wintersemester 1999 / 2000
Frankfurt am Main 2001
ISBN 3-9806569-4-2
Preis: 15,95 €

Band 6
Dagmar Beinzger und Isabell Diehm (Hg.)
Frühe Kindheit und Geschlechterverhältnisse. Konjunkturen in der Sozialpädagogik
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9806569-8-5
Preis: 18,00 €

Band 7
Vera Moser (Hg.)
Behinderung - Selektionsmechanismen und Integrationsaspirationen
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9806569-9-3
Preis: 12,50 €

Band 8
Gisela Zenz (Hg.)
Traumatische Kindheiten - Beiträge zum Kinderschutz und zur Kindesschutzpolitik aus erziehungswissenschaftlicher und rechtswissenschaftlicher Perspektive
Frankfurt am Main 2004
ISBN 3-9809008-1-9
Preis: 24,00 €

Band 9
Tanja Wieners (Hg.)
Familienbilder und Kinderwelten - Kinderliteratur als Medium der Familien- und Kindheitsforschung
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-2-7
Preis: 16,90 €

Band 10
Micha Brumlik / Benjamin Ortmeyer (Hg.)
Erziehungswissenschaft und Pädagogik in Frankfurt - eine Geschichte in Portraits
90 Jahre Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main 2006
ISBN 3-9809008-7-8
Preis: 16,90 €

Band 11
Argyro Panagiotopoulou / Monika Wintermeyer (Hg.)
Schriftlichkeit - Interdisziplinär
Voraussetzungen, Hindernisse und Fördermöglichkeiten
Frankfurt am Main 2006
ISBN 978-3-9810879-0-1
Preis: 24,00 €

Band 12
Dieter Katzenbach (Hg.)
Vielfalt braucht Struktur
Heterogenität als Herausforderung für die Unterrichts- und Schulentwicklung
Frankfurt am Main 2006
ISBN 978-3-9809008-9-8
Preis: 18,00 €

Reihe Forschungsberichte:

Band 1
Thomas Höhne/Thomas Kunz/Frank-Olaf Radtke
Bilder von Fremden - Formen der Migrantendarstellung als der „anderen Kultur“ in deutschen Schulbüchern von 1981-1997
Frankfurt am Main 1999

Band 2
Uwe E. Kemmesies
Umgang mit illegalen Drogen im ‚bürgerlichen‘ Milieu (UMID).
Bericht zur Pilotphase
Frankfurt am Main 2000

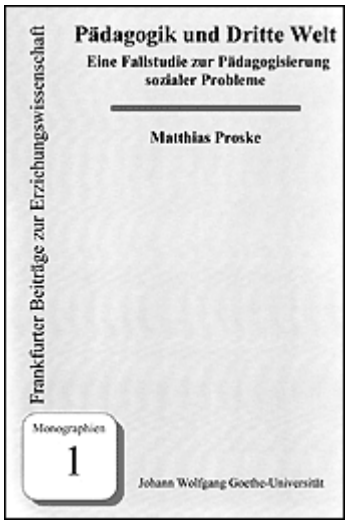
Band 3
Oliver Hollstein/Wolfgang Meseth/Christine Müller-Mahnkopp/Matthias Proske/Frank-Olaf Radtke
Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht. Beobachtungen unterrichtlicher Kommunikation
Bericht zu einer Pilotstudie
Frankfurt am Main 2002

Band 4
Andreas Gruschka/Martin Heinrich/Nicole Köck/Ellen Martin/Marion Pollmanns/Michael Tiedtke
Innere Schulreform durch Kriseninduktion? Fallrekonstruktionen und Strukturanalysen zu den Wirkungen administriell verordneter Schulprogrammarbeit
Projektdesign und Zwischenbericht
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9809008-0-0
Preis: 15,00 €

Band 5
Andreas Gruschka
Auf dem Weg zu einer Theorie des Unterrichtens. Die widersprüchliche Einheit von Erziehung, Didaktik und Bildung in der allgemeinbildenden Schule
Vorstudie
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-3-5
Preis: 15,00 €

Band 6
Frank-Olaf Radtke/Maren Hullen/Kerstin Rathgeb
Lokales Bildungs- und Integrationsmanagement
Bericht der wissenschaftlichen Begleitforschung im Rahmen der Hessischen Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt (HEGISS)
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-4-3
Preis: 15,00 €

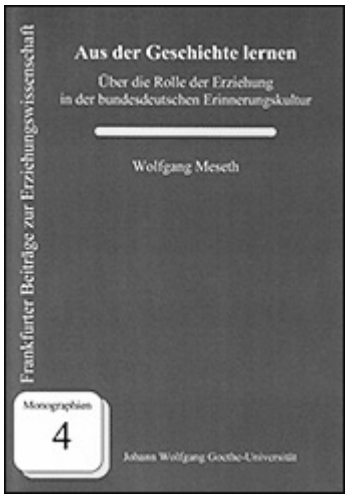
Reihe Monographien:



Band 1
Matthias Proske
Pädagogik und Dritte Welt - Eine Fallstudie zur Pädagogisierung sozialer Probleme
Frankfurt am Main 2001
ISBN 3-9806569-5-0
Preis: 18,00 €

Band 2
Thomas Höhne
Schulbuchwissen - Umrisse einer Wissens- und Medientheorie des Schulbuchs
Frankfurt am Main 2003
ISBN 3-9806569-7-7
Preis: 16,00 €

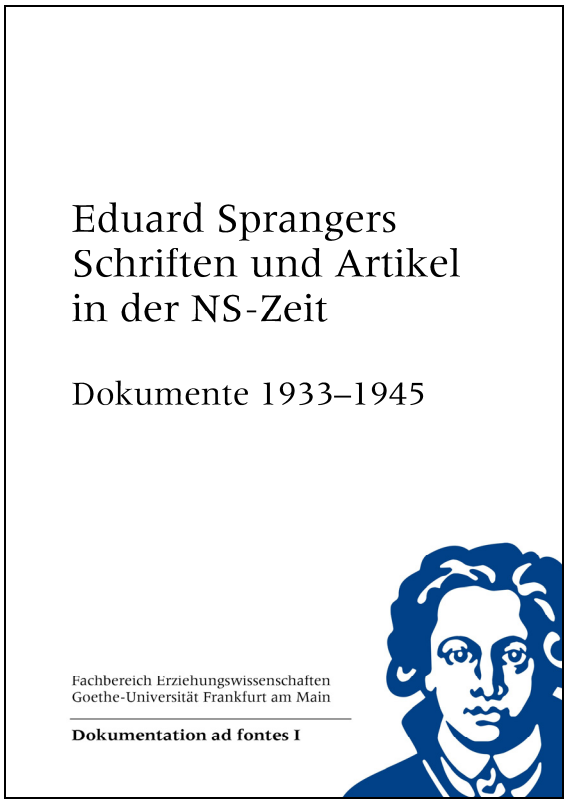
Band 3
Thomas Höhne, Thomas Kunz, Frank-Olaf Radtke
Bilder von Fremden - Was unsere Kinder aus Schulbüchern über Migranten lernen sollen
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-98009008-6-X
Preis: 68,00 €



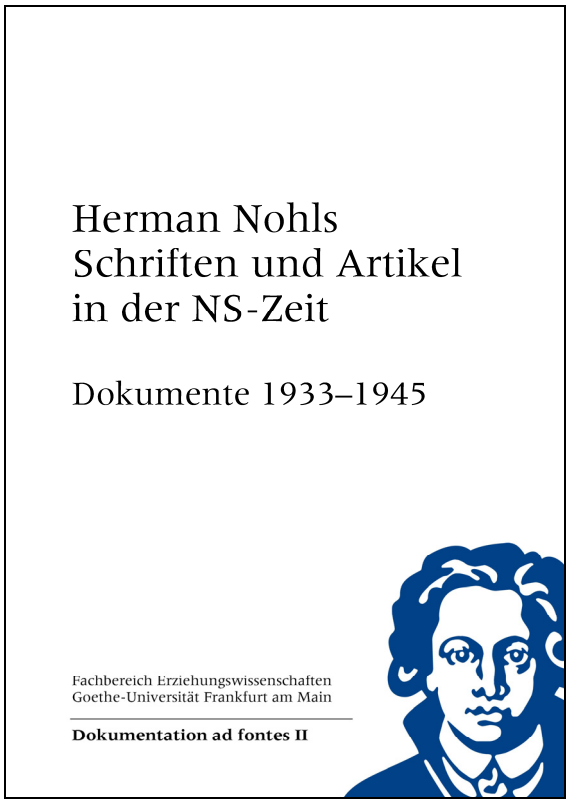
Band 4
Wolfgang Meseth
Aus der Geschichte lernen - Über die Rolle der Erziehung in der bundesdeutschen Erinnerungskultur
Frankfurt am Main 2005
ISBN 3-9809008-5-1
Preis: 29,80 €

Band 5
Elke Wehrs
Verstehen an der Grenze - Erinnerungsverlust und Selbsterhaltung von Menschen mit dementiellen Veränderungen
Frankfurt am Main 2006
ISBN 978-3-9809008-8-1
Preis: 34,90 €

Band 6
Matthias Herrle
Selektive Kontextvariation - Die Rekonstruktion von Interaktionen in Kursen der Erwachsenenbildung auf der Basis audiovisueller Daten
Frankfurt am Main 2007
ISBN 978-3-9810879-2-5
Preis: 24,80 €

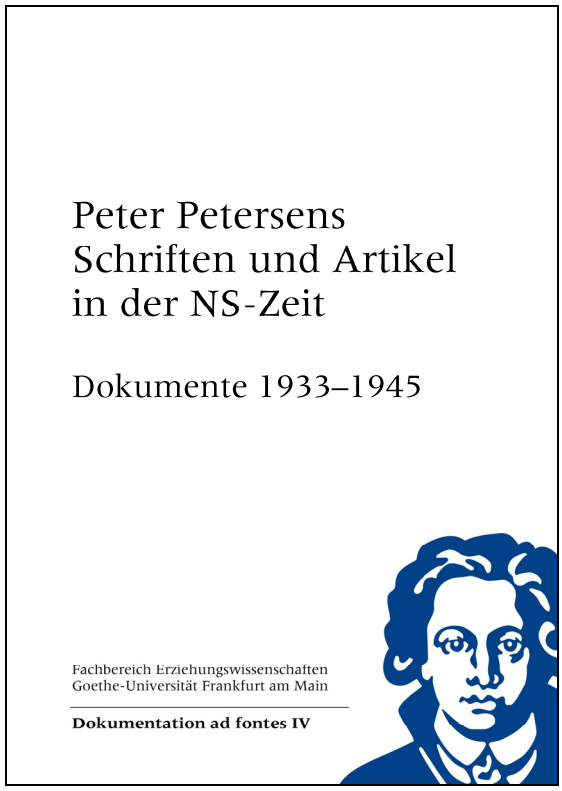


DIN A4, gebunden, 1044 Seiten, davon 836 Seiten Dokumente, 95 Euro



DIN A4, gebunden, 596 Seiten, davon 456 Seiten Dokumente, 75 Euro

DIN A4, gebunden, 665 Seiten, davon 540 Seiten Dokumente, 80 Euro



DIN A4, gebunden, 698 Seiten, davon 588 Seiten Dokumente, 80 Euro

Die Dokumentationen – ausschließlich für Bibliotheken – erscheinen mit Unterstützung des Fritz-Bauer-Instituts. Aller vier Bände zusammen kosten 300 Euro. Bestellungen über: Dr. Benjamin Ortmeyer, J. W. Goethe-Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Senckenberganlage 15, Brieffach 114, 60054 Frankfurt am Main, Tel.: (069) 798-22091, Fax: (069) 798-23356, E-Mail: BOrtmeyer@t-online.de.

Zum Projekt ad fontes: Dokumentation und Einschätzung der pro-nationalsozialistischen publizistischen Tätigkeit führender Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft

Ein grundlegendes Problem der Debatte der letzten ca. 20 Jahre über die Einordnung und Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit führender Köpfe der geistes- und erziehungswissenschaftlichen Bereiche in der Zeit des Nationalsozialismus ist das Fehlen allgemein zugänglicher Dokumente ihrer Tätigkeit aus der NS-Zeit.

Daher werden in einem ersten Schritt möglichst vollständig die Publikationen jener vor allem umstrittenen führenden Köpfe der Geistes- und Erziehungswissenschaft (mit jeweils einer kritischen Einschätzung) vorgelegt werden, die personell eine gewisse Kontinuität zwischen der Weimarer Republik, der NS-Zeit und der BRD repräsentieren.

So konzentriert sich das Projekt zunächst auf

Eduard Spranger

Herman Nohl

Erich Weniger

Peter Petersen

Trotz unterschiedlicher theoretischer Ansätze haben die genannten Personen alle zunächst in der Weimarer Republik ihre Grundkonzeptionen entworfen. Alle haben – auch ohne NSDAP-Mitgliedschaft – vor allem auf der Basis eines deutschen Nationalismus und Militarismus trotz dieser oder jener Einwendungen das NS-Regime begeistert begrüßt und jeweils ihre Konzeptionen in den Dienst des NS-Regimes gestellt.

Dabei wird die Dokumentation ihrer Publikationen – je nach Person mit unterschiedlichen Schwerpunkten – den jeweiligen Stellenwert des deutschen Nationalismus, des Antisemitismus, des Rassismus, des Militarismus und des Antidemokratismus im jeweiligen inneren Zusammenhang darstellen und mit den (un)selbstkritischen Erklärungsversuchen der Zeitspanne nach 1945 konfrontieren.

Im Ergebnis soll die aus einer Reihe von Gründen ins Abseits gedrängte Debatte über die Einschätzung von Kontinuität und Diskontinuität durch eine breite Basis von Materialien produktiv erneuert und die inneren Zusammenhänge zwischen Werksanalyse, Wirkungsgeschichte und Biographie dieser genannten Personen, die heute noch höchste Wertschätzung als „Säulenheilige“ genießen, herausgearbeitet werden.

Dieses Projekt wird unterstützt von:

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN
FB 04: Erziehungswissenschaften

SPEYER'SCHE HOCHSCHULSTIFTUNG

Hans Böckler Stiftung

Otto Brenner Stiftung

Max Traeger Stiftung

GEW Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
Landesverband Hessen
Bezirksverband Frankfurt am Main